

Michael Hoffmann

**Die Gemeinschaft der
Siebenten-Tags-Adventisten**

-

**eine evangelische Freikirche
oder
eine Gemeinschaft neben den
Kirchen**

QUELLENSAMMLUNG

zur

Wissenschaftliche Hausarbeit im Fach
Ökumenik und Konfessionskunde

Leipzig, den 29. September 2001

Vorbemerkungen

Ich habe mich in meiner Examensarbeit sehr viele Quellen verwandt, die ich im Internet recherchiert habe. Deises ist jedoch einer beständigen Veränderung unterworfen und Seiten, die heute noch verfügbar sind können morgen bereits verändert oder nicht mehr erreichbar sein. Da ich es dem Leser meiner Arbeit jedoch ermöglichen möchte, die von mir verwendeten Quellen zu überprüfen, habe ich mich entschlossen, diese in einem Quellenband zusammenzufassen. Er ist daher nicht zum Durchlesen, sondern zum Nachschlagen oder zur Weiterarbeit am Thema gedacht. Soweit dies sinnvoll war habe ich jeweils auch die Webseiten angeben, aus denen ich die jeweiligen Quellen gewonnen habe. Ein Inhaltsverzeichnis am Ende soll das Auffinden einzelner Quellen erleichtern. Ich hoffe dieser Quellenband erfüllt seinen Zweck als Erleichterung des Zugangs zu den von mir genutzten Quellen und wird nicht als zusätzlicher zu lesender Stoff sondern als Vereinfachung empfunden.

Michael Hoffmann

1. Adventistische Quellen

1.1. APD - Adventistischer Pressedienst

APD - Nachrichten:

(www.adventisten.de/apd)

Baptisten und evangelische Kirchen für engere Zusammenarbeit

Berlin, 26.04.2001/APD Die Europäische Baptistische Föderation (EBF) will mit der Leuenberger Kirchengemeinschaft künftig enger zusammenarbeiten. Dies geht aus einem Dokument hervor, auf das sich Vertreter beider Gruppen nach einer Reihe von Gesprächen zwischen 1998 und 2000 verständigten. Das weitgehend beziehungslose Nebeneinander soll nach Wunsch der Baptisten zunächst als "verbindliche Kooperation" beginnen und auf längere Sicht zu einer "Kirchengemeinschaft" führen. Der EBF gehören 50 nationale Bünde mit 11 000 Gemeinden in fast allen europäischen Ländern an. Mit den 102 in der Leuenberger Kirchengemeinschaft (LKG) zusammengeschlossenen lutherischen, reformierten, unierten und methodistischen Kirchen praktizieren die Baptisten gastweise Abendmahlsgemeinschaft.

Nach der Annahme des Konsultationsberichts durch den Rat der EBF im September 2000 in Riga muss nun die Vollversammlung der LKG im kommenden Juni in Belfast/Nordirland über die Vorschläge aus dem Konsultationsprozess entscheiden. In dem Bericht über die Konsultation wird unter anderem ein Lehrgespräch über die Taufe angeregt, das die Frage klären solle, unter welchen Umständen eine gegenseitige Anerkennung der Taufe möglich sei. Die Baptisten erkennen bislang die in den Mitgliedskirchen der LKG praktizierte Säuglingstaufe nicht an. Umgekehrt halten es die lutherischen, reformierten und methodistischen Kirchen für "theologisch illegitim und inakzeptabel", dass für Baptisten nur die Gläubigentaufe als "legitime biblische Taufe" gelte und daher die Säuglingstaufe von ihnen für ungültig erklärt werde. Der Bericht empfiehlt der Vollversammlung, Vertreter der baptistischen Gemeindebünde als "ständig mitarbeitende Gäste" an den Leuenberger Lehrgesprächen teilnehmen zu lassen, noch bevor die Taufgespräche zu einem Abschluss gekommen sind. Gemeinsamkeiten werden in dem Dokument "in Zeugnis und Dienst gegenüber der Welt" gesehen, insbesondere im Bezeugen der frohen Botschaft von Jesus Christus als Heil der Welt, aber auch im Eintreten für Religionsfreiheit und Menschenrechte.

Reformierte und Adventisten im Dialog

Jongny bei Vevey/Schweiz, 26.04.2001/APD Unter dem Leitthema "Die Kirche auf dem Hintergrund des reformatorischen Erbes: Ihre Mission in einer Welt weitverbreiteten Unrechts und ökologischer Zerstörung" trafen sich vom 1. bis 7. April in Jongny bei Vevey/Schweiz erstmals Delegierte des Reformierten Weltbundes und der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten zu bilateralen Gesprächen. Laut Kommuniké der Tagungsteilnehmer sollte die Begegnung zu einem besseren gegenseitigen Verständnis zwischen Adventisten und Reformierten sowie deren Kirchen führen und die heutigen Herausforderungen ansprechen, denen beide Weltgemeinschaften bei der Erfüllung des Missionsauftrages gegenüberstehen.

Im ersten Teil der Gespräche wurden Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Glaubensgrundlagen der Adventisten und Reformierten erörtert. Ziel sei es gewesen, bestehende Missverständnisse und falsche Klischeevorstellungen auszuräumen. Im zweiten Teil ging es um Perspektiven im Hinblick auf Gegenwartsprobleme, wie sozial-ökonomisches Unrecht, Umweltzerstörung und Benachteiligung aufgrund von Religion und Geschlecht. Im Verlauf der Diskussionen wurden auch Themen angesprochen, die eine weitere Gesprächsrunde erforderten, wie Fragen der Bibelauslegung und des biblischen Ruhetages. Die Teilnehmer verfassten einen englischsprachigen Abschlussbericht, der den zuständigen Kirchengremien der Adventisten und des

Reformierten Weltbundes vorgelegt werden soll.

Die Gespräche in Jongny leiteten Dr. Bert B. Beach (USA), Direktor für zwischenkirchliche Beziehungen der Generalkonferenz, und Professorin Dr. Cynthia Rigby, Austin Theological Seminary/USA. Von adventistischer Seite wurden folgende Referate gehalten: "Die Siebenten-Tags-Adventisten" (Dr. William Johnsson, Australien/USA, Chefredakteur der Zeitschrift "Adventist Review"), "Die Apokalypse: Gottes Antwort auf den Ruf des Menschen nach Gerechtigkeit" (Dr. Roy Adams, Grenada/USA, stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift "Adventist Review"), "Christen und die Umwelt - eine adventistische Perspektive" (Professor Dr. John T. Baldwin, Andrews Universität/USA), "Siebenten-Tags-Adventisten und Religionsfreiheit" (Dr. John Graz, Schweiz/USA, Direktor für öffentliche Angelegenheiten und Religionsfreiheit der Generalkonferenz), und "Das protestantische theologische Erbe der Siebenten-Tags-Adventisten" (Dr. Hans K. LaRondelle, Niederlande/USA).

Die reformierten Gesprächspartner referierten über: "Die Herausforderungen für die protestantische Christenheit in Lateinamerika nach dem Kalten Krieg" (Professor Dr. Arturo Piedra, Lateinamerikanische Biblische Universität/Costa Rica), "Kirchliche Verantwortung aus der Perspektive des südlichen Afrika" (Pfarrer Ruppert Hambira, Botswana, Sekretär der Synode der United Congregational Church Südafrikas), "Die Bedeutung der Frau bei den Unberührbaren in Indien" (Dr. Nalini Arles, United Theological College, Bangalore), "Die Lehre der Vergebung und ihre Bedeutung für die Gerechtigkeit: Eine reformierte, feministische, nordamerikanische Sichtweise" (Professorin Dr. Cynthia Rigby/USA) und "Reformierte Ekklesiologie und Mission" (Professor Dr. Alan Sell, Großbritannien/Kanada, Universität von Wales).

Weitere Teilnehmer von adventistischer Seite waren: Dr. Niels-Eric Andreasen (Dänemark/USA, Rektor der Andrews Universität), Dr. George Reid (USA, Direktor des Biblischen Forschungsinstituts der Generalkonferenz) und Dr. Angel M. Rodriguez (Puerto Rico/USA, stellvertretender Direktor des Biblischen Forschungsinstituts).

Außerdem nahmen vom Reformierten Weltbund Generalsekretär Dr. Setri Nyomi (Ghana/Schweiz) und der Theologische Sekretär, Dr. Odair Pedrosa Mateus (Brasilien/Schweiz), an den Gesprächen teil.

Der Reformierte Weltbund wurde 1875 gegründet und repräsentiert 75 Millionen Christen in 106 Ländern. Zu ihm zählen 214 presbyterianische, reformierte, vereinte und kongregationalistische Kirchen. Zur Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gehören zwölf Millionen Mitglieder in 204 Ländern. Der Reformierte Weltbund werde sämtliche Dialoge einer Bewertung unterziehen und voraussichtlich im nächsten Jahr entscheiden, welche fortgeführt oder neu aufgenommen würden. Dabei gehe es nicht nur um Konsultationen mit den Adventisten, sondern unter anderem auch mit den Orthodoxen (seit 1988), den Altorientalen (seit 1993) und den Pfingstlern (seit 1996).

Die Siebenten-Tags-Adventisten hatten 1985 und 1987 bereits zwei Begegnungen mit der Reformierten ökumenischen Synode (Reformed Ecumenical Council, Grand Rapids, Michigan/USA), einem Zusammenschluss von 29 reformierten und presbyterianischen Kirchen in 21 Ländern. Beide Organisationen vereinbarten die Entsendung von Beobachtern zu ihren jeweiligen internationalen Kirchenkonferenzen und die Fortsetzung des Dialogs, für dessen Weiterführung es jedoch bis heute noch keinen Termin gibt.

Adventisten und Reformierte im Gespräch

Silver Spring, Maryland/USA, 26.03.2001/APD Vom 1. bis 7. April finden bilaterale Gespräche zwischen dem Reformierten Weltbund (RWB) und der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten in Jongny bei Vevey/Schweiz statt. Laut Dr. Bert B. Beach, Direktor für zwischenkirchliche Beziehungen der Generalkonferenz, seien schriftlich ausgearbeitete Referate die Gesprächsgrundlage. Die Thematik sei das Selbstverständnis der jeweiligen Konfession, einschließlich des Verhältnisses der adventistischen Kirche zur Reformation. Außerdem werde erörtert, wie Christen auf das Unrecht in der Welt reagieren sollten.

Bei einem Besuch der Generalkonferenz in Silver Spring, Maryland/USA, sagte der Generalsekretär des Reformierten Weltbundes, Dr. Setri Nyomi: "Wenn Menschen leiden, müssen Christen sich damit befassen. Manche Stellungnahmen werden von der Regierung begrüßt, während bei anderen die Opposition dazu ‚Amen‘ sagt." Doch die Stellungnahmen dürften nie durch politische Erwägungen oder Bindung an eine bestimmte Partei beeinflusst sein. Der aus Ghana stammende Theologe betonte, dass er die Adventisten sehr gut kenne, da sein Vater selbst Mitglied dieser Kirche sei. Er schätze die Sozialarbeit der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe in Afrika. Beach erinnerte daran, dass der Reformierte Weltbund Fragen der sozialen Gerechtigkeit sehr ernst nehme. 1982 habe der RWB eine Reihe von Mitgliedskirchen in Südafrika ausgeschlossen, da sie auf dem Apartheitsgrundsatz beharrten.

Die adventistische Gesprächsdelegation in Jongny leitet Bert B. Beach. Er wird von John Graz, Direktor für öffentliche Angelegenheiten und Religionsfreiheit der Generalkonferenz, George W. Reid und Angel Manuel Rodriguez, Direktor beziehungsweise stellvertretender Direktor des Biblischen Forschungsinstituts der Generalkonferenz, William G. Johnsson und Roy Adams, Chefredakteur und stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift "Adventist Review", Niels-Erik Andreasen, Rektor der Andrews Universität, Berrien Springs, Michigan/USA, John T. Baldwin und Hans K. LaRondelle, Professoren der Andrews Universität, sowie Jean-Claude Verrecchia, Rektor der adventistischen Hochschule Collonges-sous-Salève/Frankreich, begleitet. Die Delegation des

RWB zählt voraussichtlich sieben Mitglieder.

Der Reformierte Weltbund wurde 1875 gegründet und repräsentiert 75 Millionen Christen in 108 Ländern. Zu ihm gehören 215 presbyterianische, reformierte, vereinte und kongregationalistische Kirchen. Zur Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gehören zwölf Millionen Mitglieder in 204 Ländern.

Ungarns religiöse Minderheiten durch Steuern benachteiligt

Budapest/Ungarn, 26.03.2001/APD Die Ungarische Sozialistische Partei und drei kleine Glaubensgemeinschaften, - die Christlichen Charismatiker, die Reformadventisten und die unabhängigen Methodisten -, haben das Verfassungsgericht wegen der Steuergesetzgebung angerufen. Spenden für eine Religionsgemeinschaft sind nur dann von der Steuer abzugsfähig, wenn sie an eine "sozial bedeutende" Organisation gegeben werden. Voraussetzung für diesen Status ist, dass eine Konfession entweder seit 100 Jahren in Ungarn besteht und sich vor 1928 organisiert hat oder dass ein Prozent der Steuerzahler zu ihr gehört. Von den etwa 130 registrierten Religionsgemeinschaften erfüllen bisher nur 14 diese Auflagen. Die Kläger bemängeln, dass traditionelle Konfessionen besondere Privilegien hätten und dadurch der Grundsatz der Gleichbehandlung verletzt werde. Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten zählt in Ungarn zu den "sozial bedeutenden" Organisationen, da es dort 1898 erste Gemeindeglieder gab und die Gründung 1901 erfolgte. Zu ihr gehören heute 4 500 erwachsen getaufte Mitglieder in 110 Gemeinden. Die Reformadventisten spalteten sich während der kommunistischen Ära von der Freikirche ab.

Behörden schließen letzte Baptistengemeinde in Turkmenistan

Aschgabad/Turkmenistan, 26.03.2001/APD Turkmenische Behörden haben in der Hauptstadt Aschgabad auch die letzte Baptistengemeinde des Landes geschlossen. Anfang des Jahres wurden bereits die Gemeinden in Mary, 340 Kilometer östlich von Aschgabad, und in der Hafenstadt Turkmenbaschi am Kaspischen Meer aufgelöst. Die Behörden begründeten die Schließung mit dem Hinweis, dass nichtregistrierten Religionsgemeinschaften kein Versammlungsrecht zustehe. Nach baptistischen Angaben wurde die Gemeinde in Aschgabad 1978 gegründet und 1984 noch während der Sowjetherrschaft staatlich registriert. Die turkmenischen Behörden verweigerten 1997 die Erneuerung der Anerkennung. Der Pastor der Baptistengemeinde, Vasily Korobov, befürchtet eine Konfiszierung des Gemeindehauses. Gegen die Kirche der örtlichen Pfingstgemeinde laufe bereits ein Enteignungsverfahren. Das mit staatlicher Genehmigung neuerbaute Gotteshaus der Siebenten-Tags-Adventisten in der Hauptstadt wurde 1999 von den Behörden abgerissen. Die Gläubigen seien, so ein Sprecher der Baptisten, von Mitarbeitern des Geheimdienstes KNB "massiv eingeschüchtert worden". Wenn sie ihr Gemeindehaus noch einmal betreten würden, hätte dies harte Strafen zur Folge. Auch sei es ihnen verboten, sich in Privatwohnungen zum Gottesdienst zu versammeln. Inzwischen hätten die Behörden sämtliche Bänke und kirchlichen Einrichtungsgegenstände abtransportiert und das Gotteshaus einer Familie als Wohnung zugewiesen.

Bischof Klaiber neuer Vorsitzender der ACK Deutschland

Berlin, 26.03.2001/APD Der Bischof der Evangelisch-methodistischen Kirche, Dr. Walter Klaiber, Frankfurt/Main, ist für die kommenden drei Jahre zum neuen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) gewählt worden. Er tritt die Nachfolge des römisch-katholischen Bischofs Dr. Joachim Wanke, Erfurt, an, der sechs Jahre lang ACK-Vorsitzender war. Wanke, wie auch der orthodoxe Metropolit Augoustinos, Bonn, wurden von der in Berlin tagenden ACK-Mitgliederversammlung zu stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Neu als stellvertretende Vorsitzende sind die evangelische Bischöfin Maria Jepsen, Hamburg, und Bischof Dr. Diethardt Roth, Hannover, von der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK). In einer Art Rechenschaftsbericht nach sechs Jahren Vorsitz unterstrich Bischof Wanke, dass die ACK ein wichtiges Instrument der Ökumene sei, aber keine "Überkirche". Bei aller Sachkritik am anderen sei es wichtig, in welcher Gesinnung solche gegenseitige Kritik geschähe. Er erklärte: "Ich habe durch die ACK gelernt, meine eigene Kirche auch mit den Augen der ökumenischen Partner zu sehen. Das ist manchmal schmerzlich, weil ich dann auch eigenes Fehlverhalten und Versagen deutlich sehe. Aber alles in allem ist dies eben auch heilsam." Der ACK gehören 16 Kirchen als Mitglieder und vier, darunter auch die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, als Gastmitglieder an.

35 687 Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland

Ostfildern bei Stuttgart, 27.02.2001/APD 35 687 erwachsen getaufte Siebenten-Tags-Adventisten leben gegenwärtig in Deutschland. Das sind 88 mehr als 1999. Dazu kommen rund 9 100 Kinder und Jugendliche, die in Gruppen betreut werden. 747 Taufen und Aufnahmen in die Freikirche sowie 159 Zuzüge von Adventisten aus dem Ausland standen im letzten Jahr 546 Todesfälle, 272 Austritte und Ausschlüsse gegenüber. Die Zahl der Adventgemeinden verringerte sich um drei auf 566. Seit dem Tiefstand von 1989 mit 33 998 nahm die Mitgliederzahl wieder kontinuierlich zu. Die Steigerung war laut Pastor Bruno Liske (Ostfildern), dem Vorsitzenden der evangelischen Freikirche in Deutschland, hauptsächlich auf den Zuzug von Adventisten aus der ehemaligen Sowjetunion

zurückzuführen.

Die Freikirche, die in jedem Bundesland eine Körperschaft des öffentlichen Rechts ist, hat neun regionale Kirchenleitungen (Vereinigungen). Sie gehören dem Nord- und Süddeutschen Verband als überregionalen Zusammenschlüssen an. Die Siebenten-Tags-Adventisten unterhalten das Berliner Krankenhaus "Waldfriede", die Theologische Hochschule Friedens-au bei Magdeburg, das Schulzentrum Marienhöhe, Darmstadt, mit Gymnasium, Kolleg und Realschule, sowie drei Grundschulen und zwölf Kindergärten. Ferner stehen das Medienzentrum "Stimme der Hoffnung", Darmstadt, mit Blindenhörbücherei und Internationalem Bibelstudien-Institut, der Advent- und Saatkorn-Verlag, Lüneburg, sowie das ebenfalls dort ansässige DE-VAU-GE Gesundheitswerk unter adventistischer Leitung. Das Advent-Wohlfahrtswerk (AWW) betreut durch zahlreiche örtliche Helferkreise rund 55 000 bedürftige Menschen pro Jahr. Zu ihm gehören zwei Kliniken für Suchtkranke, acht Altenheime, fünf Erholungseinrichtungen, drei Beratungsstellen für Alkohol- und Drogenabhängige, acht psychosoziale Beratungsstellen, sieben Suppenküchen, ein Übernachtungshaus für Frauen, eine Kleiderkammer, zwei Katastrophen- und Spendenlager, ein Dienstleistungstauschring, 37 Selbsthilfe- und Abstinenzgruppen, 120 Altenclubs und 295 sonstige sozial tätige Gruppen. Der Deutsche Verein für Gesundheitspflege (DVG) verfügt zur Zeit über 57 Regionalgruppen, die Seminare zur Gesunderhaltung (Prävention) und Raucherentwöhnungskurse anbieten. Die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA Deutschland führt humanitäre Maßnahmen in aller Welt durch.

Weltgebetstag der Frauen mit Liturgie aus Samoa

Mainz, 27.02.2001/APD Traditionsgemäß findet am ersten Freitag im März wieder der Weltgebetstag der Frauen in etwa 170 Ländern statt. Die Liturgie für den Gottesdienst am 2. März stammt diesmal aus Samoa. Die Gottesdienstordnung steht unter dem Motto "Voneinander lernen - miteinander beten - gemeinsam handeln". Damit wird das generelle Motto der Weltgebetstagsbewegung aufgegriffen. "Samoa, das vermeintliche Inselparadies im Pazifik, ist nur auf den ersten Blick eine heile Welt", sagte Petra Heilig, Geschäftsführerin und theologische Referentin des Deutschen Weltgebetstagskomitees bei der Vorstellung der Liturgie in Mainz. Der Inselstaat mit seinen 170 000 Einwohnern zähle zu den 27 am wenigsten entwickelten Ländern der Erde, obwohl es dort durch den traditionellen Zusammenhalt der Großfamilien keinen Hunger und keine Verelendung gebe. Die wirtschaftliche und soziale Lage sei bestimmt von Auswanderung, Geldzuwendungen der im Ausland lebenden Verwandten und einer aufgeblähten Verwaltung zur Sicherung der Arbeitsplätze. Da Samoa über keine eigenen Rohstoffe verfüge, sei es auf Importe angewiesen. Außerdem habe es nur wenige Ausfuhr Güter aus der Landwirtschaft und Fischerei. Das mache das Land verwundbar, wie auch Wirbelstürme und die Klimaveränderung durch Umweltverschmutzung, als deren Folge der Meeresspiegel ansteige. Deshalb gehörten, so Heilig, die Weltgebetstagskomitees Deutschlands und der Schweiz zu den Mitträgern einer von Nichtregierungsorganisationen initiierten Petition, die bewirken soll, die größten Umweltverschmutzer zur Unterzeichnung des Klimarahmenprotokolls zur Reduzierung von Treibhausgasen zu bewegen, das 1997 in Kioto/Japan beschlossen wurde.

Aus der Kollekte der deutschen Weltgebetstagsgottesdienste soll künftig der gesamte pazifische Raum in bezug auf die Entwicklungszusammenarbeit stärker berücksichtigt werden. Auf Samoa selbst wurden seit 1975 bereits 17 Projekte mit insgesamt 287 000 Mark bezuschusst. Im letzten Jahr wurden 219 Maßnahmen für Frauen in 78 Ländern mit 4,2 Millionen Mark gefördert. 5,6 Millionen Mark spendeten die deutschen Gottesdienstbesucherinnen 2000. Der Weltgebetstag geht in Nordamerika auf das Jahr 1887 zurück und wird seit 1949 auch in Deutschland von evangelischen, katholischen, orthodoxen und freikirchlichen Frauen begangen.

Weltweite Evangelische Allianz und Adventisten im Dialog

Silver Spring, Maryland/USA, 27.11.2000/APD Die Weltweite Evangelische Allianz (WEF) und die Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten wollen in den nächsten Jahren theologische Gespräche führen. Sie sollen dazu dienen, Vorurteile auf beiden Seiten abzubauen und sich besser kennen zu lernen. Dies teilte der Direktor für zwischenkirchliche Beziehungen der weltweiten Adventisten, Dr. Bert B. Beach, nach einem Gespräch mit dem geschäftsführenden Direktor der Theologischen Kommission der Weltallianz, Dr. James Stamooolis, im Zentrum der Generalkonferenz in Silver Spring, Maryland/USA, mit. "Es geht in erster Linie um das gegenseitige Kennenlernen", sagte Beach, der mit Stamooolis seit etwa einem Jahr an der Vorbereitung des Dialogs arbeitet. "Wir möchten sehen, wo wir übereinstimmen und auch gegensätzliche Auffassungen haben sowie nach Bereichen suchen, in denen wir zum gegenseitigen Nutzen zusammenarbeiten können; etwa beim Einsatz für die Religionsfreiheit."

Wenn dem Zeitplan zugestimmt werde, könnte das erste Treffen vom 9. bis 14. September 2001 in Glacier View, Colorado/USA, stattfinden. Als Gesprächsgrundlage würden schriftlich ausgearbeitete Referate zu theologischen Fragen dienen, so Beach. Die jährlichen Zusammenkünfte sollen einen Zeitraum von vier oder fünf Jahre umfassen. Laut Dr. George Reid, Direktor des Biblischen Forschungsinstituts der Generalkonferenz, hätten die Dialoge nicht das Ziel, zu theologischen oder lehramäßigen Vereinbarungen zu gelangen. "Für beide Seiten geht es nicht um Einheitsbestrebungen, sondern darum, das jeweilige Gegenüber mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der

Lehre und im Bibelverständnis authentisch kennen zu lernen."

Die Weltweite Evangelische Allianz repräsentiert etwa 150 Millionen evangelikale Christen in 108 Staaten. Zur Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten gehören über elf Millionen Mitglieder in 205 Ländern. In Deutschland zählt sie 35 600, in der Schweiz etwa 4 000 und in Österreich 3 600 Mitglieder. In der Bundesrepublik ist die Freikirche Gastmitglied in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und in der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) sowie Mitglied der Deutschen Bibelgesellschaft (DBG). In der Schweiz hat sie Gaststatus in verschiedenen kantonalen ACKs und ist Mitglied der Schweizerischen und der Waadtländischen Bibelgesellschaft. In Österreich gehört sie der dortigen Bibelgesellschaft an.

Mehr Katholiken als Evangelische in Deutschland

Berlin, 26.10.2000/APD Erstmals seit der Wiedervereinigung ist die Zahl der Katholiken in Deutschland höher als die der Evangelischen. Wie aus dem jetzt veröffentlichten Statistischen Jahrbuch hervorgeht, gehörten 1998 in der Bundesrepublik 27,15 Millionen Menschen der römisch-katholischen Kirche an, die damit 55 000 Mitglieder mehr hatte als die evangelischen Landeskirchen habe. Beide Kirchen hatten auch 1998 eine deutliche Abnahme an Mitgliedern zu verzeichnen. Von 1997 auf 1998 sank die Zahl der Evangelischen um fast 300 000, während die Zahl der Katholiken um knapp 230 000 zurückging.

Scharfe ACK-Kritik an katholischem Sektenbuch

Frankfurt/Main, 26.10.2000/APD Scharfe Kritik an dem im katholischen St. Benno-Verlag, Leipzig, bereits in 3. Auflage (1999) erschienenen Buch "Erste Auskunft Sekten - Okkultismus, Esoterik, Neue Religiosität" hat der freikirchliche Referent der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), Dr. Klaus Peter Voß, Frankfurt/Main, geübt. Mit Befremden und Erstaunen habe er zur Kenntnis nehmen müssen, dass in dem Buch sowohl das allgemeine Stichwort "Freikirche", wie auch die Begriffe "Methodisten", "Baptisten", "Adventisten" und "Pfingstler" aufgenommen worden seien. Voß in einem Schreiben an den Verlag: "Für den Leser wird der Eindruck erweckt, als seien die evangelischen Freikirchen in den diffusen und obskuren Bereich Sekten und Esoterik einzuordnen." In ökumenischer und konfessionskundlicher Sicht sei das Buch "völlig unakzeptabel und höchst unseriös". Das Handbuch diene nicht der religiösen Aufklärung und einer differenzierten Sachinformation, sondern "eher der Festigung von falschen und unseriösen Diffamierungen und Klischees". Voß bittet den Verlag, das Buch zu überarbeiten, "so dass eine Verwechslung von Freikirchen und Sekten unmissverständlich ausgeschlossen ist." Auf die zur ACK gehörenden Mitglieds- und Gastkirchen sei der Sektenbegriff nicht anwendbar. Unterdessen wurden von Seiten des St. Benno-Verlages eingeräumt, dass der Titel des Buches zur Irritation führen könne. Da man auch Begriffe wie Buddhismus, Hinduismus und Islam behandle, werde deutlich, "dass hier nicht nur Sekten besprochen werden", schreibt Peter Kokschal vom Lektorat. Bei einer eventuellen Neuauflage wolle man deshalb den Titel erweitern, um Missverständnisse auszuschließen.

"Christus kommt bald!"

Ostfildern bei Stuttgart, 26.10.2000/APD Unter dem Motto "Christus kommt bald!" steht vom 18. bis 25. November die jährliche, weltweite Gebetswoche der Siebenten-Tags-Adventisten, an der sich auch die 569 deutschen Gemeinden der evangelischen Freikirche mit besonderen Gebetsversammlungen beteiligen. Die täglichen Lesungen befassen sich diesmal mit der schon im Vaterunser geäußerten Bitte "Dein Reich komme". "Christus wird zu seinem wartenden Volk zurückkehren, wenn die Zeit dafür gekommen ist", so der Präsident der adventistischen Weltkirchenleitung (Generalkonferenz), Dr. Jan Paulsen (Silver Spring, Maryland/USA). Bis dahin sollte die Wartezeit nicht untätig verstreichen. Es gelte, die gute Nachricht der Erlösung und die Zusage des Kommens Jesu in aller Welt zu verkündigen. Adventisten nähmen diese Verantwortung ernst. "Wir erreichen alle Nationen und Kulturen, die mit ihren eigenen Problemen beschäftigt sind, mit der Botschaft, dass eine bessere Welt vor uns liegt. Derselbe Erlöser, der sein Leben auf Golgatha opferte, wird zu all denen zurückkommen, die ihn annehmen", bekräftigte Paulsen gegenüber dem Adventistischen Pressedienst (APD). Beim Abschlussgottesdienst am 25. November findet eine Opfersammlung für die weltweite Mission der Freikirche statt. Im letzten Jahr betrug die "Gebetstagsgaben" der 35 500 Adventisten in Deutschland 1,66 Millionen Mark.

Adventisten Mitglied im religiösen Beirat Lettlands

Riga/Lettland, 26.10.2000/APD Die Siebenten-Tags-Adventisten sind in den religiösen Beirat der lettischen Regierung aufgenommen worden. Laut dem Vorsteher der dortigen evangelischen Freikirche, Pastor Valdis Zilgalvis (Riga), könnten sich die Adventisten jetzt mit ihren Anliegen Gehör verschaffen. Die Aufnahme sei aber zugleich auch ein Beweis dafür, dass die Regierung sehr großen Wert auf die Einhaltung der Religionsfreiheit lege und die verschiedenen Religionsgemeinschaften gleich behandle.

Der Beirat ist ein Gremium, welches das Parlament, die Seimas, über die Arbeit und Wünsche von Religionsgemeinschaften informiert und zu Regierungsvorhaben Stellung nimmt. Ihm gehören acht Konfessionen an. Der biblische Ruhetag der Adventisten am Samstag (Sabbat) schaffe, so Pastor Zilgalvis, immer wieder

Probleme. Arbeitnehmern würde gekündigt, weil sie den Sabbat frei haben wollten, Schülern und Studenten drohe Strafe, wenn sie dem Unterricht am Samstag fern blieben. "Wir haben deshalb an den Erziehungsminister appelliert, dass keine Prüfungen an Schulen und Universitäten an unserem Ruhetag stattfinden", sagte Zilgalvis. Er befürworte eine gesetzliche Regelung dieser Frage, wie sie bereits in Italien, Spanien und Polen bestehe. Dadurch gebe es Rechtssicherheit für Arbeitnehmer sowie für Schüler und Studenten. Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ist seit 1920 in Lettland vertreten und zählt gegenwärtig 3 800 erwachsen getaufte Mitglieder in 44 Gemeinden.

Adventisten unterstützen "Pavillon der Hoffnung"

Hannover, 25.09.2000/APD Der Nord- und Süddeutsche Verband der Siebenten-Tags-Adventisten unterstützt mit 5 000 Mark den "Pavillon der Hoffnung" auf der EXPO 2000 in Hannover, der in Form eines Wales das Wahrzeichen der Weltausstellung ist. Auf drei Ebenen wird das Thema "Hoffnung" entfaltet. Die Facetten reichen dabei von globalen Zukunftsperspektiven bis zu den individuellen Fragen des Lebens. Die Trägervereine des Pavillons sind die Deutsche Evangelische Allianz, das christliche Hilfswerk World Vision und der Christliche Verein Junger Menschen (CVJM).

Vatikan-Erklärung "Dominus Iesus" sorgt für Unmut

Ostfildern, 25.09.2000/APD Für die Siebenten-Tags-Adventisten bringe die römisch-katholische Erklärung "Dominus Iesus" der Kongregation für die Glaubenslehre nicht Neues, betonte der Direktor für Zwischenkirchliche Beziehungen bei der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Freikirche, Dr. Bert B. Beach, Silver Spring, Maryland/USA. "Die römisch-katholische Kirche hat die Protestanten nie als Kirche anerkannt. Ungeachtet ihres jahrelangen, zwischenkirchlichen Dialogs bestand immer ihr Anspruch, die einzige wahre Kirche zu sein." Wer sich von dem seit einigen Jahrzehnten zunehmenden ökumenischen Engagement der römisch-katholischen Kirche etwas anderes erhofft habe, müsse jetzt enttäuscht sein. Nach Beach könnten derartige Bemühungen nur "als sich vereinen unter dem großen Schirm der römisch-katholischen Kirche" verstanden werden.

Dr. Gerhard Pfandl (Silver Spring, Maryland/USA), stellvertretender Direktor des Biblischen Forschungsinstituts der Generalkonferenz, sieht in der Erklärung "einen kühnen Schritt, um dem Postmodernismus und Pluralismus innerhalb der katholischen Kirche entgegenzuwirken". Das Dokument sei der Versuch, bestimmten katholischen Theologen Zügel anzulegen, weil sie die vom Papsttum vorgegebenen Grenzen ökumenischer Bestrebungen überschritten hätten oder dabei seien, dies zu tun. Die Erklärung "Dominus Iesus" richte sich daher mehr an die eigenen Theologen als an andere religiöse Gemeinschaften.

Pastor Bruno Liske, Ostfildern bei Stuttgart, sagte als Vorsitzender der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland und Vorsteher des Süddeutschen Verbandes der Freikirche: "Der Exklusivanspruch Roms, die einzige wahre Kirche zu sein, ist biblisch nicht vertretbar und sollte allen christlichen Kirchen die Augen öffnen." Die Erklärung "Dominus Iesus" schaffe nicht nur für Katholiken, sondern auch für andere Christen Klarheit. Einheit dürfte es bei solch einer Selbsteinschätzung des Vatikans nur durch eine Rückkehr zur "Mutterkirche" geben.

Mit der bereits am 16. Juni 2000 von Papst Johannes Paul II. bestätigten und zur Veröffentlichung angeordneten Erklärung "Dominus Iesus" wandte sich die Kongregation für die Glaubenslehre gegen einen religiösen Relativismus und betonte die Einzigartigkeit und Universalität von Christus und der Kirche gegenüber anderen Religionen. Zugleich wurde auch das Verständnis der römisch-katholischen Kirche innerhalb des Christentums formuliert. Das Dokument wendet sich gegen Vorstellungen, als wäre die eigentliche Kirche Christi nur die Summe von Kirchen und christlichen Gemeinschaften. Es gebe nur eine einzige Kirche Christi, die in ganzer Fülle in der katholischen und vom Papst und den Bischöfen geleiteten Kirche fortlebe, so die Kongregation in der 32-seitigen Verlautbarung. Trotz der Spaltung der Christen fänden sich auch in den anderen Kirchen und Gemeinschaften "vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit". Das gelte insbesondere für die Kirchen, die einen gültigen Episkopat und das ursprüngliche Eucharistieverständnis besäßen, auch wenn sie den Papst-Primat nicht anerkannten. Gemeint sind die orthodoxen Kirchen, in denen die "Kirche Christi gegenwärtig und wirksam" sei. Die anderen kirchlichen Gemeinschaften, wie Anglikaner, Lutheraner, Reformierte oder Freikirchler, seien dagegen "nicht Kirchen im eigentlichen Sinn". Allerdings stünden deren getaufte Mitglieder in gewisser, wenn auch nicht vollkommener Gemeinschaft mit der Kirche.

Gegenüber anderen Religionen stellt das Vatikan-Papier fest: Es gebe nur eine einzige göttliche Heilsordnung, nämlich die christliche, und die sei "unüberholbar". Nur Jesus von Nazareth sei der Sohn Gottes, der universale Mittler und Erlöser, der durch seine Menschwerdung, seinen Tod und seine Auferstehung die Heilsgeschichte zur Vollendung gebracht habe. Andere Mittlertätigkeiten würden nicht ausgeschlossen, hätten jedoch nur in Verbindung mit der Mittlerschaft Christi einen Wert. Aufgabe der Kirche sei es, allen Menschen die von Gott endgültig offenbarte Wahrheit zu verkünden und sie zur Bekehrung zu Christus und zur Zugehörigkeit zur Kirche aufzurufen.

In einem Interview mit dem Nachrichtenmagazin "Focus" bestätigte der Präfekt der vatikanischen Glaubenskongregation, Joseph Kardinal Ratzinger, dass Katholiken davon überzeugt seien, dass die Kirche Christi

"in ihrer Grundform in der katholischen Kirche gegeben ist". Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, verteidigte in einem Interview mit der "Welt am Sonntag" die Erklärung "Dominus Iesus" als längst überfällig. Er mache zuweilen "falsche Höflichkeiten im ökumenischen Gespräch und Miteinander" aus. "Ökumenische Euphorie", die das Trennende in seinen tieferen Gründen übersehe, sei kein guter Weg. Allein bei Zeitpunkt und Form des Dokuments hätte er sich mehr Sensibilität gewünscht.

Der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Präses Manfred Kock, sprach von "einem Rückschlag für das ökumenische Miteinander in versöhnter Verschiedenheit". Die Zeichen aus Rom stünden auf Stillstand. Die Erklärung der Glaubenskongregation verfestige das traditionelle Selbstverständnis der römisch-katholischen Kirche. Dennoch werde die Zukunft der Kirche "eine ökumenische" sein. Der Catholica-Beauftragte der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD), Landesbischof Johannes Friedrich, München, betonte: "Als Lutheraner betrachte ich uns keineswegs als Kirche zweiter Klasse." Das Konfessionskundliche Institut des Evangelischen Bundes, Bensheim, sieht in dem vatikanischen Dokument mehr als nur eine diplomatische Unhöflichkeit, "sondern Angst vor einem echten Dialog auf gleicher Augenhöhe". Auch die größte Freikirche Deutschlands, der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden, kritisierte "Dominus Iesus". Bundesdirektor Lutz Reichardt unterstrich, dass nach dem Neuen Testament überall da Kirche sei, wo Menschen in Christi Namen zusammenkämen. "Aufgrund dieser elementaren Zusage Jesu sind wir weiter unbekümmert Freikirche." Der Bischof der Alt-katholischen Kirche in Deutschland, Joachim Vobbe, sieht in der vatikanischen Erklärung einen erneuten Versuch, "alle anderen Kirchen zur ‚Rückkehr‘ nach Rom zu bewegen". Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) hat die Erklärung des Vatikans bedauert. Es sei eine Tragödie, wenn das gemeinsame christliche Zeugnis durch Diskussionen der Kirchen über ihren Status und ihre Autorität in den Hintergrund gedrängt werde. Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), Ishmael Noko, sagte: "Wir sind enttäuscht, dass 35 Jahre ökumenischer Dialog zwischen Katholiken und Lutheranern offensichtlich keine Berücksichtigung gefunden haben." Der Inhalt der Erklärung sei umso schmerzlicher, da er einen anderen Geist erkennen ließe als den, der in vielen anderen lutherisch/römisch-katholischen Beziehungen anzutreffen sei. Das Dokument "Dominus Iesus" werfe die ökumenischen Bemühungen um 40 Jahre zurück, meinte der Generalsekretär des Reformierten Weltbundes (RWB), Setri Nyomi. Er selbst habe bis jetzt immer geglaubt, dass die Christenheit seit dem II. Vatikanischen Konzil Fortschritte in den gegenseitigen Beziehungen gemacht hätten. Der anglikanische Primas und Erzbischof von Canterbury, George Carey, kritisierte, dass die katholische Kirche den Anglikanern den vollen kirchlichen Charakter abspreche. Dabei reflektiere die vatikanische Erklärung nicht ausreichend das "tiefe Verständnis", das während der vergangenen 30 Jahre im ökumenischen Dialog und in gemeinsamer Arbeit erreicht worden sei. (6 624 Zeichen)

Gipfelkonferenz der Religionen

New York/USA, 28.08.2000/APD Etwa eintausend Vertreter von Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen treffen sich Ende August auf Einladung der Vereinten Nationen zur Gipfelkonferenz der Religionen in New York. Vom 28. bis 31. August werden sie beraten, welchen Beitrag ihre Gemeinschaften weltweit zur Friedenssicherung und zur Linderung der Armut leisten können. Unter den Teilnehmern befinden sich nicht nur Vertreter der Weltreligionen Christentum, Islam, Judentum, Buddhismus und Hinduismus, sondern auch Anhänger von Baha'i, Jainismus, Schintoismus und Taoismus sowie der Lehre Zoroasters. Auch das Forschungszentrum für Weltreligionen an der Harvard Universität, die Friedensuniversität der Vereinten Nationen, der Beirat für ein Parlament der Weltreligionen, das Forum für Religion und Ökologie sowie das Weltinstitut für Ressourcen wollen Delegierte zum Religionsgipfel entsenden. Die Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten ist durch den stellvertretenden Direktor der Abteilung für Öffentliche Angelegenheiten, Jonathan Gallagher, vertreten.

Vereinigung Evangelischer Freikirchen wird größer

Kassel, 27.04.2000/APD Die Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) plant die Aufnahme der pfingstkirchlichen "Gemeinde Gottes" als Gastmitglied. Einen entsprechenden Beschluss fällte das VEF-Präsidium während seiner Sitzung in Kassel. Damit würden sieben Freikirchen als Voll- und fünf als Gastmitglieder, darunter auch die Siebenten-Tags-Adventisten, dem Dachverband angehören. Der Beschluss muss noch durch die Mitgliedskirchen ratifiziert werden. Wie der Vorsitzende der Gemeinde Gottes, Paul Schmidtgall (Schorndorf), sagte, gehöre seine Freikirche weltweit zur evangelikalen Bewegung. Durch den Gaststatus in der VEF wolle man auch in Deutschland die Zusammenarbeit mit anderen Freikirchen vertiefen. Die Gemeinde Gottes entstand 1896 als Folge eines pfingstkirchlichen Aufbruchs innerhalb der sogenannten Heiligungsbewegung in den USA. Seit 1936 ist sie in Deutschland vertreten. Zur Gemeinde Gottes gehören hier 70 Gemeinden mit rund 3 000 Mitgliedern. Weltweit zählt sie etwa sechs Millionen Gläubige. Diese verzichten auf den Konsum von Alkohol und Nikotin. Im letzten Jahr wurde der ebenfalls aus der Heiligungsbewegung hervorgegangene, aber nicht pfingstkirchlich geprägte, "Freikirchliche Bund der Gemeinde Gottes" als VEF-Gastmitglied aufgenommen. Dringenden Handlungsbedarf sehen einige Präsidiumsmitglieder bei der Berufung (Vocation) von freikirchlichen

Religionslehrern. In manchen Bundesländern gebe es keine Chance, dass etwa Baptisten oder Pfingstler Religionsunterricht an allgemeinbildenden Schulen erteilen könnten. Dies sei eine Diskriminierung und ein Verstoß gegen die Religionsfreiheit. Ein Beschluss wurde in dieser Sache nicht gefasst, da noch weiterer Beratungsbedarf bestehe.

Nach wie vor hält das VEF-Präsidium die Berücksichtigung der Freikirchen in dem von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen gemeinsam durchgeführten Konsultationsprozess "Protestantismus und Kultur" für unbefriedigend. In weiteren Gesprächen mit der Begleitgruppe des Prozesses soll die freikirchliche Perspektive besser zur Geltung gebracht werden. Die Freikirchen dürften nicht nur eine Alibifunktion haben, um die Position der Großkirchen zu stützen.

Grünes Licht gab das VEF-Präsidium für den Umzug des VEF-Archivs vom Theologischen Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche in Reutlingen ins Bildungszentrum des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden Elstal bei Berlin, wo ein hauptamtlicher Archivar zur Verfügung steht. In einem Handbuch will die VEF wichtige Erklärungen und ein umfangreiches Adressenverzeichnis veröffentlichen. Zum 75-jährigen Bestehen soll im kommenden Jahr ein Buch über die Geschichte der Vereinigung Evangelischer Freikirchen erscheinen, deren Mitgliederzahl in Deutschland rund 250 000 beträgt.

Kirchentag 2001 lädt zur Mitwirkung ein

Fulda, 29.03.2000/APD Gruppen und Einzelne aus Kirche und Gesellschaft können sich aktiv am 29. Deutschen Evangelischen Kirchentag beteiligen, der vom 13. bis 17. Juni 2001 in Frankfurt am Main stattfindet. Die Einladung dazu ist jetzt in einer Auflage von 140 000 Exemplaren erschienen. Als "Forum des Dialogs" und als "Fest der Begegnung" präsentiert die 48-seitige Broschüre den Kirchentag, der nach 1956, 1975 und 1987 bereits zum vierten Mal am Main zu Gast ist und unter dem biblischen Leitwort "Du stellst meine Füße auf weiten Raum" steht. Die detaillierten Bedingungen für die Mitwirkung am "Markt der Möglichkeiten" oder mit kulturellen Beiträgen zu "Musik, Theater, Kleinkunst und mehr" sind in einer zusätzlichen zwölfseitigen Ausschreibung veröffentlicht. Die Anmeldefrist für die kulturellen Beiträge endet am 31. Mai 2000. Wer im "Markt" dabei sein will, muss sich bis zum 31. Juli bewerben. Die "Einladung zur Mitwirkung" gibt es beim Deutschen Evangelischen Kirchentag, Postfach 480, 36004 Fulda. Die Texte sind auch im Internet unter <http://www.kirchentag.de> abrufbar.

Adventisten keine Sekte"

Warschau/Polen, 21.02.2000/APD "Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten kann weder als neue religiöse Bewegung noch als Sekte betrachtet werden", bestätigt eine gemeinsame Erklärung, die in Polen von der römisch-katholischen Kirche und der adventistischen Freikirche unterzeichnet wurde. Indem die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des jeweils anderen Partners anerkannt wird, wurde das Dokument nach 15-jährigen Gesprächen herausgegeben, die das Ziel hatten, die Lehren und Praktiken der Katholiken und Adventisten besser zu verstehen und die Beziehungen ohne Beeinträchtigung der Identität des andern zu verbessern. Die Erklärung enthält die Tatsache, dass "die Beziehungen zwischen Katholiken und Adventisten in der Vergangenheit nicht die besten waren". Sie wurde von dem Vorsteher der polnischen Adventisten, Pastor Wladyslaw Polok, dem Vorsitzenden der Kommission für Ökumenische Beziehungen der Polnischen Bischofskonferenz, Bischof Alfons Nossol, und weiteren Vertretern beider Kirchen unterzeichnet.

"Adventisten keine Sekte" - Gemeinsame Erklärung von Adventisten und Katholiken in Polen unterzeichnet

Warschau/Polen, 20.02.2000/APD "Die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten kann weder als neue religiöse Bewegung noch als Sekte betrachtet werden", bestätigt eine gemeinsame Erklärung, die in Polen von der römisch-katholischen Kirche und der adventistischen Freikirche unterzeichnet wurde. Indem die Selbständigkeit und Unabhängigkeit des jeweils anderen Partners anerkannt wird, wurde das Dokument nach 15-jährigen Gesprächen herausgegeben, die das Ziel hatten, die Lehren und Praktiken der Katholiken und Adventisten besser zu verstehen und die Beziehungen ohne Beeinträchtigung der Identität des andern zu verbessern. Die Erklärung enthält die Tatsache, dass "die Beziehungen zwischen Katholiken und Adventisten in der Vergangenheit nicht die besten waren". Sie wurde von dem Vorsteher der polnischen Adventisten, Pastor Wladyslaw Polok, dem Vorsitzenden der Kommission für Ökumenische Beziehungen der Polnischen Bischofskonferenz, Erzbischof Alfons Nossol, und weiteren Vertretern beider Kirchen unterzeichnet.

"Mit Bedauern nehmen wir von Fällen Kenntnis, in denen verschiedene religiöse und staatliche Kreise der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten den kirchlichen Status verweigerten und sie sogar den Sekten zuordneten. Solch eine Behandlung ist untragbar und wir glauben, dass sie äusserst abträglich für die gegenseitigen Beziehungen ist", heisst es in dem Dokument. "Es bekräftigt die Religionsfreiheit. Wir betrachten es als eine wichtige Entwicklung, nicht nur für unsere Kirche in Polen. Religiöse Minderheiten werden zu oft geringer eingeschätzt, als sie wirklich sind", sagte Pastor Polok. Die Erklärung erkenne an, dass die beiden Kirchen trotz mancher Entsprechungen auch Unterschiede in Lehre, Praktiken und Ordnungen hätten. Dennoch betonten beide Seiten die Notwendigkeit, sich

gegenseitig zu achten und sich besser verstehen zu lernen. Die Gesprächsreihe sei auf einer partnerschaftlichen Basis, im Geist gegenseitigen Respekts und christlicher Liebe sowie in Anerkennung der Ideale von Toleranz und religiöser Freiheit geführt worden, wobei beide Seiten darauf geachtet hätten, "ihre volle Identität zu bewahren". Professor Zachariasz Lyko, der die Abteilung für öffentliche Beziehungen der polnischen Adventisten viele Jahre geleitet hatte, sagte: "Dies ist für unsere Kirche ein bedeutendes Ereignis." Die Entwicklung sei nicht ein Ergebnis von Kritik, öffentlichen Angriffen oder Konfrontation, sondern von christlicher Freundlichkeit gegenüber dem anderen und Achtung vor der Würde des Menschen gewesen. "Viele von uns können sich daran erinnern, wie wir uns mit den verschiedenen Bezeichnungen versehen haben. Wir haben uns missverstanden und oft lächerlich gemacht. Wir bekennen, dass christliche Liebe eine andere Art des Umgangs miteinander erfordert. Als Siebenten-Tags-Adventisten bemühen wir uns um eine positive Haltung gegenüber anderen Bekenntnissen. Wir haben dies öffentlich dargelegt, und das Dokument bekräftigt unsere Einstellung."

Die Erklärung befasst sich nicht mit Lehr- oder theologischen Fragen. Während der jahrelangen Gespräche hatten beide Seiten ihre theologischen Ansichten und lehrmässigen Positionen dargestellt, um sich besser zu verstehen. Es sei dabei nicht um die Erzielung von Kompromissen in Lehrfragen gegangen, sondern um zu erkennen, wie der andere sich selbst sehe, betonte Lyko. "Wir folgten damit den Gründern unserer Kirche. Es ist immer besser, sich an Gesprächen in gegenseitiger Achtung statt an Konfrontationen zu beteiligen, die meist die angestrebten Änderungen verhindern." Während der Jahre des Austausches seien viele lehrmässige Gemeinsamkeiten aber auch Unterschiede festgestellt worden. "Die katholische Seite anerkennt in dem Dokument den auf Christus bezogenen Charakter unseres Glaubens und besonders unser Festhalten an der Trinitätslehre. Andererseits sehen wir besonders in den letzten Jahren eine Offenheit der katholischen Kirche gegenüber der Bibel", sagte Lyko.

Von den 38,5 Millionen Polen gehören etwa 90 Prozent der römisch-katholischen Kirche an. Die seit 1891 im Land vertretenen Siebenten-Tags-Adventisten zählen heute 5 500 erwachsene getaufte Mitglieder in 123 Gemeinden. Die Freikirche ist seit 1995 staatlich anerkannt, hat einen Gaststatus im Polnischen Ökumenischen Rat (PÖR) und unterhält ein theologisches Seminar, ein Altenheim, ein Verlagshaus sowie eine Produktionsstätte für Rundfunk- und Fernsehsendungen. [41/2000]

15. Januar: "Tag der Religionsfreiheit" für Adventisten

Ostfildern bei Stuttgart, 20.12.1999/APD Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten hat den 15. Januar 2000 weltweit zum "Tag der Religionsfreiheit" für ihre Gemeinden erklärt. In den Gottesdiensten soll bewusst gemacht werden, dass die religiöse Freiheit ein unantastbares Gut sei. Pastor Dietrich Müller (Ostfildern), Abteilungsleiter für Religionsfreiheit im Süddeutschen Verband, weist in einem Rundschreiben darauf hin, dass auch in Europa religiöse Minderheiten diskriminiert würden. Selbst wenn das Recht auf freier Religionsausübung gesetzlich und auf internationaler Ebene festgeschrieben sei, komme es doch immer wieder zu Einschränkungen durch restriktive Gesetzesauslegung. Die Freikirche bemühe sich deshalb um Zusammenarbeit mit der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen (Genf), der UNESCO (Paris), dem Europarat (Straßburg), Menschenrechtsorganisationen und Regierungsvertretern.

In einem Predigtentwurf zum "Tag der Religionsfreiheit" weist der Referent in der Abteilung für religiöse Freiheit der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Adventisten, Dr. Bert B. Beach (Silver Spring, Maryland/USA), darauf hin, dass sich die Freikirche bereits seit ihrer Gründung vor 136 Jahren für freie Religionsausübung eingesetzt habe. Ein Grund zu diesem Handeln liege in der menschlichen Natur. Gott habe den Menschen nicht als Roboter geschaffen, der seine Anweisungen automatisch befolgen müsse, sondern als freies Wesen, das wählen könne, ob es Gott gehorchen wolle oder nicht. Deshalb sei die Religionsfreiheit "Gottes Geschenk an seine Schöpfung". In den letzten Jahrzehnten habe es weltweit bedeutsame Stellungnahmen und Gesetze zugunsten der religiösen Freiheit gegeben. Zum Beispiel hätten sich in diesem Zusammenhang auch die Auswirkungen der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils in katholischen Ländern, wie Italien, Spanien, Polen und Kolumbien, positiv bemerkbar gemacht. Der Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa habe der freien Religionsausübung "ein großes Tor eröffnet". Selbst auf Kuba sei die Lage deutlich besser geworden.

Andererseits gebe es auch Gefahren: "Wenn religiöser Fundamentalismus mit Nationalismus gepaart ist, ergibt sich eine explosive Mischung, die die Religionsfreiheit in Vergessenheit geraten läßt." Dies sei nicht nur in islamischen Ländern zu beobachten. Ein weiterer Gefahrenpunkt stelle die territoriale und kanonische Einstellung der orthodoxen Kirchen dar, die sich strikt gegen jede "Proselytenmacherei" wehrten. Einige dieser Kirchen versuchten die Freiheiten protestantischer und anderer Minderheiten mit Hilfe des Staates einzuschränken. In manchen Ländern könne ein religionsfeindlicher Laizismus beobachtet werden, der jedoch nicht große Mehrheitskirchen angreife, sondern sich gegen religiöse Minderheiten, die sogenannten "Sekten", richte. Diese feindliche Haltung mache sich beispielsweise in Frankreich, Belgien und Österreich bemerkbar. Aber auch Dissidenten, die falsche Behauptungen in Umlauf brächten, könnten eine Religionsgemeinschaft in Verruf bringen. Deshalb sei es nach wie vor wichtig, sich für die Förderung und den Erhalt der Religionsfreiheit einzusetzen.

Adventisten: "Das Jahr 2000 hat keine religiöse Bedeutung"

Silver Spring, Maryland/USA, 21.10.1999/APD Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten hat eine Stellungnahme zum Jahrtausendwechsel verabschiedet. In der vom Exekutiv-Ausschuss der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) in Silver Spring, Maryland/USA, beschlossenen Erklärung heißt es, dass die "Adventisten dem Ende eines Jahrtausends und dem Beginn eines neuen keine religiöse Bedeutung" beimessen. Deshalb lehnen sie "jede Spekulation bezüglich seines religiösen Zwecks" ab. Das Jahr 2000 werde in der Bibel nicht erwähnt und sei deshalb "prophetisch nicht von besonderem Belang". Obwohl die Freikirche an der Lehre von der "baldigen Wiederkunft Christi" festhalte, lehnt sie in ihrer Stellungnahme jegliche Spekulation "über den genauen geschichtlichen Zeitpunkt" dieses Ereignisses ab. Pastor Leo Ranzolin, einer der Vizepräsidenten der Generalkonferenz, kommentierte die Erklärung mit dem Hinweis, "wenn etwas für die Zukunft von Bedeutung ist, dann ist es die Hoffnung, die wir als Christen auf die baldige Wiederkunft Christi haben". Während andere sich Sorgen machten, sollten Adventisten nach ihrer christlichen Hoffnung leben. "Viele Menschen fürchten sich vor der Zukunft", so Ranzolin. Es gebe eine Menge von Mutmaßungen über das Jahr 2000 und dessen Wichtigkeit für die Weltgeschichte. Der in Silver Spring, Maryland/USA, tagende Exekutiv-Ausschuss der Generalkonferenz besteht aus 330 Geistlichen und Laienvertretern aus aller Welt. Er ist das oberste Organ der weltweiten evangelischen Freikirche zwischen den alle fünf Jahre stattfindenden Vollversammlungen. Bereits 1995 wurden in einer offiziellen Erklärung während der Generalkonferenz-Vollversammlung in Utrecht/Niederlande jegliche Endzeitspekulationen zur Jahrtausendwende verurteilt. Damals hieß es: "Das bevorstehende Ende des zweiten Jahrtausends christlicher Zeitrechnung bringt zweifellos einige irregeleitete Personen dazu, Zeitpläne aufzustellen und mit dem Jahr 2000 das Ende der Welt und die Wiederkunft Christi in Verbindung zu bringen. Die Adventisten lehnen solche Spekulationen ab, denn diese widersprechen der deutlichen Aussage Christi, dass die Menschen zwar tatsächlich erkennen können, dass seine Wiederkunft naht, sie jedoch nicht genau wissen können, wann er kommt." Die nächste Generalkonferenz-Vollversammlung findet im Juli 2000 in Toronto/Kanada statt.

Stellungnahme: Adventisten und das Jahr 2000

Siebenten-Tags-Adventisten gründen ihre Hoffnung auf das Leben, den Tod und die Auferstehung Christi und sehen mit Freude nach vorn auf die Erfüllung ihrer Hoffnung durch die baldige Wiederkunft Jesu. Adventisten setzen ihr Vertrauen auf die Lehren der Heiligen Schrift und glauben, dass das Vergehen der Zeit insofern bedeutsam ist, da sie uns näher zu dem wunderbarsten Ereignis bringt, das je menschliche Augen gesehen haben. Wir erwarten gespannt die sichtbare Wiederkunft Christi. Doch wir spekulieren nicht über den genauen geschichtlichen Zeitpunkt, wann dieses Ereignis stattfinden wird. Jesus sagt uns: "Es gebührt euch nicht, Zeit oder Stunde zu wissen, die der Vater in seiner Macht bestimmt hat" (Apostelgeschichte 1,7).

Deshalb messen Adventisten dem Ende eines Jahrtausends und dem Beginn eines neuen keine religiöse Bedeutung bei. Das Jahr 2000 ist prophetisch nicht von besonderem Belang; es wird nicht in der Bibel erwähnt und jede Spekulation bezüglich seines religiösen Zwecks ist zurückzuweisen. Dennoch sehen wir in jedem Jahr welches vergeht, dass es uns der Wiederkunft unseres Herrn näher bringt.

Uns ist bewusst, dass der Jahrtausendwechsel einen besonderen emotionalen Eindruck auf die Menschheit ausübt. Keiner der jetzt Lebenden hat solch ein Ereignis je erfahren. Viele sehen dem bevorstehenden Jahr 2000 mit Bedenken, besondere Erwartungen und sogar Furcht entgegen. Während zahlreiche Menschen angesichts des Durcheinanders in der Natur und Gesellschaft besorgt sind, sagt unser Herr: "Euer Herz erschrecke nicht!" (Johannes 14,1). So haben wir als Siebenten-Tags-Adventisten Anteil an der Hoffnung auf eine herrliche Zukunft, die zu der von Gott bestimmten Zeit Wirklichkeit werden wird.

Die Stellungnahme wurde am 29. September 1999 von dem 330 Mitglieder umfassenden in Silver Spring, Maryland/USA, tagenden Exekutiv-Ausschuss der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten verabschiedet.

"Minderheitskirche zu sein ist kein Unglück"

Lüneburg, 20.09.1999/APD "Eine Minderheitskirche zu sein ist kein Unglück, denn Licht der Welt und Salz der Erde zu sein, das sind Aufgaben von Minderheiten", sagte der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Dr. Reinhard Höppner, in einem Gespräch mit dem Gemeindeblatt "Adventecho" der deutschsprachigen Siebenten-Tags-Adventisten. Die Säkularisierung habe der Kirche schon zu DDR-Zeiten nicht geschadet. Sie habe sich zwar vermindert, doch selbst wenn die Volkskirche zur Minderheitskirche werde, sei das kein Unglück. "Ein Unglück wäre es, wenn sie daraus den Schluß ziehen würde, dass sie sich, ähnlich wie viele Lobbygruppen in der Gesellschaft, jetzt um ihre Existenzsicherung kümmern müsste." Dann sei ihre Existenz in der Tat gefährdet. "Wenn sich die Kirche aber um ihre Aufgaben kümmert, dann ist mir um ihre Existenz nicht bange", betonte Höppner. Es sei in der Tat merkwürdig, dass man mehr an den Schwierigkeiten wachse als zu Zeiten, wenn alles glatt gehe. Deshalb seien Schwierigkeiten kein Grund zum Klagen, "sondern zum Teil auch ein Zeichen dafür, dass Gott sich offenbar manchmal für die Menschen viel originellere Wege sucht, als wir uns das vorstellen können". Die hauptsächlich von Siebenten-Tags-Adventisten bewohnte politische Gemeinde Friedensau, 30 Kilometer östlich von Magdeburg, sei ein Zeichen dafür gewesen, dass man während der DDR "mit einer gewissen

Beharrlichkeit und Freundlichkeit diese Zeit auch gut überleben und nicht nur manches bewahren konnte, sondern dass auch manches gewachsen ist, was sich bis heute auswirkt", sagte der Ministerpräsident. Vieles aus der Geschichte von Friedensau zu DDR-Zeiten habe er nicht nur nachempfinden können, sondern in ähnlicher Weise selbst erlebt. Ein Bundesland wie Sachsen-Anhalt brauche engagierte Leute, die für ihre Sache eintreten, "dabei den Kontakt zu den ganz andern nicht verlieren und dadurch zu einer Bereicherung werden". Originalität müsse nicht absondernde Extravaganz sein. Dies sei auch sein Wunsch für Friedensau und dessen adventistische Theologische Hochschule: "Dass es so bleibt, wie es immer gewesen ist - eine Besonderheit, aber offen für ein Miteinander, das auch anderen Anregungen vermittelt und befruchtend wirkt". In diesem Sinne benötige Sachsen-Anhalt - und darüber hinaus - auch solche Orte wie Friedensau.

Unterredung mit Oberhaupt der Maroniten

Beirut/Libanon, 18.08.1999/APD Zum besseren Kennenlernen und Verstehen trafen sich der Präsident der Trans-Europa Abteilung der Siebenten-Tags-Adventisten, Dr. Bertil Wiklander (St. Albans/England), und das Oberhaupt der Maroniten, Kardinal Nasrallah Pierre Sfeir, in Bkerkeh/Libanon. Das Gespräch fand in einer freundlichen Atmosphäre statt, wobei sich der maronitische Patriarch von Antiochien ausführlich über Glaube und Wirken der Adventisten informieren ließ. Weitere Begegnungen sind vorgesehen. Die Maroniten schlossen als syrisch-orthodoxe Christen nach ersten Kontakten mit den Kreuzfahrern (1191) eine Union mit der römisch-katholischen Kirche. Von den heute etwa 800 000 Mitgliedern lebt die Hälfte im Libanon. Die Trans-Europa Abteilung mit Sitz in St. Albans/England ist als überregionale Kirchenleitung für die Siebenten-Tags-Adventisten in Großbritannien, Irland, Island, Skandinavien, den Niederlanden, Polen, den baltischen Staaten, Ungarn, Jugoslawien, Albanien, Griechenland, dem Nahen Osten, Ägypten, Sudan und Pakistan zuständig.

Dr. Wiklander hatte des Weiteren eine Unterredung mit Dr. Salim Sahyuni, dem Präsidenten des Rates der Evangelischen Kirchen im Libanon und in Syrien, dem auch die Adventisten angehören. Außerdem besuchte er die College Park Adventgemeinde in Beirut und nahm an der Graduierungsfeier des adventistischen Middle East College teil. Zu den Abgängern sprach der libanesische Minister für Telekommunikation, Issam Naaman. Zugegen waren auch der koreanische und philippinische Botschafter sowie verschiedene religiöse Würdenträger. Im Libanon leben etwa 400 erwachsene getaufte Siebenten-Tags-Adventisten in fünf Gemeinden. Die Freikirche unterhält dort neben der Hochschule auch zwei Gymnasien.

Erste adventistische Pastorin in den Niederlanden ordiniert

Huis ter Heide/Niederlande, 24.06.1999/APD Mit Elise Heikoop ordinierten die niederländischen Siebenten-Tags-Adventisten zum ersten Mal eine Frau zur Pastorin. Sie ist bereits als Seelsorgerin in den Adventgemeinden Harderwijk, Lelystad und Zwolle tätig und erhält mit ihrer Amtseinführung die Befugnis, in allen adventistischen Gemeinden der Niederlande als Geistliche tätig zu sein. Sie darf grundsätzlich alle Funktionen eines Pastors, wie Abendmahl, Taufe und Ehesegnung durchführen, hat jedoch, im Gegensatz zu ihren männlichen Kollegen, nicht das Recht, Kirchengemeinden zu gründen oder aufzulösen und die Ordination eines Geistlichen vorzunehmen. Laut dem Sekretär der niederländischen Adventisten, R. K. de Raad (Huis ter Heide), ist die dortige Kirchenleitung an die Entscheidung ihrer Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) gebunden, die eine völlige Anerkennung von Pastorinnen nach wie vor ablehnt. Während der letzten Generalkonferenz-Vollversammlung 1995 in Utrecht wurde ein Vorschlag der nordamerikanischen Adventisten nicht angenommen, der den kontinentalen Kirchenleitungen (Divisionen) die Entscheidung überlassen sollte, ob sie Frauen als Pastorinnen ordinieren oder nicht. Die Freikirche kennt seit 1984 das Laienamt der weiblichen eingesetzten Ältesten. Die Bestätigung von Pastorin Heikoop ohne vollständige Befugnis ist laut de Raad das bisher äußerst Machbare in Sachen Frauenordination.

Die niederländischen Adventisten setzten sich, so deren Vorsteher G. H. Koning, innerhalb der Weltkirche für die völlige Anerkennung der weiblichen Geistlichen ein. In westlichen Ländern sei die Frauenordination im allgemeinen konsensfähig, während sie bei den Adventisten in der übrigen Welt meist abgelehnt werde. Bei diesem Tauziehen sei noch kein Ende abzusehen. Auch in den Niederlanden stoße die Ordination von Frau Heikoop nicht nur auf Zustimmung. Diejenigen, die für eine völlige Gleichstellung sind, kritisierten den Kompromiß, andere befürchteten dagegen, daß mit dem jetzt getanen Schritt das Nein der Generalkonferenz ausgehebel werden solle. In den Niederlanden gibt es 4 132 erwachsene getaufte Siebenten-Tags-Adventisten in 52 Adventgemeinden. Die evangelische Freikirche unterhält dort ein Altenheim, eine Anlage für betreutes Wohnen und eine Grundschule.

Weltgebetstag der Frauen 1998 mit Liturgie aus Venezuela

Mainz, 18.02.1999/APD Traditionsgemäß findet am ersten Freitag im März wieder der Weltgebetstag der Frauen in etwa 170 Ländern statt. Die Liturgie für den Gottesdienst am 5. März stammt diesmal von Christinnen aus Venezuela. Die Gottesdienstordnung steht unter dem Motto "Gottes zärtliche Berührung". Es geht dabei um Erfahrungen mit Gott, seiner heilenden Kraft und seiner Ermutigung zum Einsatz für Gerechtigkeit. Das erdölproduzierende Venezuela galt früher als reiches Land. Doch 1983 kam es durch den Ölpreisverfall und die damit verbundene Abwertung der Landeswährung zur Wirtschaftskrise, die bis heute anhält. Etwa 40 Prozent der

Menschen des Landes leben in den ständig wachsenden Armenvierteln der Städte. Aus der Kollekte der deutschen Weltgebetstagsgottesdienste sollen unter anderem die Gesundheitsfürsorge in Armenvierteln verbessert und Kampagnen zur Gewalt gegen Frauen in Venezuela unterstützt werden. Insgesamt wurden im letzten Jahr 243 Projekte für Frauen in 80 Ländern mit 4,2 Millionen Mark gefördert. 5,6 Millionen Mark spendeten die deutschen Gottesdienstbesucherinnen 1998. Der Weltgebetstag geht in den USA auf das Jahr 1887 zurück und wird seit 1949 auch in Deutschland von evangelischen, katholischen, orthodoxen und freikirchlichen Frauen begangen.

Adventistische Freikirche Nummer zwei in Rußland

Moskau/Rußland, 23.09.1998/APD Die erneute staatliche Anerkennung als Religionsgemeinschaft aufgrund des am 1. Oktober 1997 in Kraft getretenen geänderten Religionsgesetzes in Rußland haben jetzt die Siebenten-Tags-Adventisten erhalten. Laut Pastor Lee Huff (Moskau), dem Präsidenten der Euro-Asien Division, der Kirchenleitung der Adventisten in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), erhielt die Freikirche nach der Russisch-Orthodoxen Kirche die Registriernummer zwei. "Dies zeigt, daß wir uns sehr schnell um die Registrierung gekümmert haben. Die Anerkennung gilt für ganz Rußland." Da die Freikirche bereits seit über einhundert Jahren im Lande besteht, fällt sie eindeutig unter das Religionsgesetz, das vorschreibt jede Religionsgemeinschaft anzuerkennen, die dort über 15 Jahre existiert. Mit der Registrierung sind bekanntlich das Recht auf Kriegsdienstverweigerung, die Militärdienstbefreiung von Pastoren, mögliche öffentliche Mittel für Privatschulen und Wohlfahrtsprogramme, die Herausgabe von Literatur sowie deren Export und Import und das Recht auf Einladung ausländischer Geistlicher verbunden. Nachdem die Adventisten auf nationaler Ebene die Anerkennung erhalten haben, gilt es nun, auch die regionalen Kirchenleitungen und deren Gemeinden sowie die kirchlichen Einrichtungen, wie Schulen, Gesundheitseinrichtungen, Verlag und Medienzentrum, neu zu registrieren. Das Gesetz sieht dazu eine Frist bis Ende 1999 vor. Doch wollen die Adventisten so schnell wie möglich handeln, um auf einer gesicherten Rechtsgrundlage ihre Aktivitäten ausüben zu können.

Probleme bereiteten laut Huff die neuen Visabestimmungen in Rußland. Sie behinderten den Einsatz ausländischer Mitarbeiter, die nur noch für drei Monate, statt wie bisher für ein Jahr, eine Aufenthaltsberechtigung bekämen und pro Visum höchstens zweimal nach Rußland einreisen dürften. Ausländische Geistliche, die ständig dort arbeiten, müßten deshalb viermal im Jahr das Land verlassen, um ein neues Visum zu beantragen. Ziel dieser Bestimmung ist es anscheinend die Religionsgemeinschaften zu veranlassen, ihre nichtrussischen Priester und Pastoren durch einheimische Kräfte zu ersetzen. In Rußland leben 45 000 erwachsene getaufte Siebenten-Tags-Adventisten in 430 Gemeinden. Die dortige evangelische Freikirche unterhält ein theologisches Seminar, drei Grundschulen, sechs englische Sprachschulen, ein Gesundheitszentrum, ein Medienzentrum, ein Verlagshaus und ein Bibelübersetzungsinstitut, das in Zusammenarbeit mit der Russischen Bibelgesellschaft tätig ist.

Hexenjagd gegen Sekten beenden"

Silver Spring, Maryland/USA, 31.08.1998/APD Kritische Worte zu den Aktivitäten von europäischen Sektengegnern fand Dr. Massimo Introvigne, geschäftsführender Direktor des Turiner Zentrums zur Erforschung neuer Religionen (CESNUR), bei seinem kürzlichen Besuch der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten in Silver Spring, Maryland/USA. Der Soziologe und Rechtsprofessor zeigte sich über die in Frankreich und Belgien von den Regierungen erstellten "Sektenlisten" und den Umgang bestimmter Medien mit diesem Thema sehr besorgt. "Die Sektengegnerschaft ist in den Medien Frankreichs und Belgiens auffallend", bedauerte Introvigne. "Dies ist sehr gefährlich. In einigen Ländern hat der Kampf gegen Sekten die Form nationaler Besessenheit angenommen. Manche Gruppen werden der Gehirnwäsche und der Gedankenkontrolle beschuldigt, obwohl der wissenschaftliche Beweis fehlt. Andere werden nicht als Religionsgemeinschaft anerkannt, so daß die Behörden behaupten können, daß das Recht auf Religionsfreiheit nicht auf sie anzuwenden sei."

Introvigne, der in die USA kam, um einen Vortrag vor dem Repräsentantenhaus in Washington zu halten, berät verschiedene Regierungen im Umgang mit neuen Religionen. Bei seinem Treffen mit Vertretern der adventistischen Weltkirchenleitung beleuchtete er auch die Arbeit sogenannter "Sektenberichterstatter", die in jedem französischen Département tätig sind und das Recht haben, sogenannte "gefährliche Gruppierungen" aufzuspüren. In bestimmten Ländern gebe es "Sektenlisten", die zwar keine rechtsgültigen Dokumente darstellten, auf die man sich jedoch bei der Diskriminierung religiöser Gruppen berufe.

Die belgische Sektenliste enthalte unter anderem den Christlichen Verein Junger Frauen (YWCA), die Quäker, die 1947 den Friedens-Nobelpreis erhielten, und eine Anzahl römisch-katholischer Gruppen. Die Liste sei laut Introvigne sehr ungenau. Beispielsweise würden darin die Siebenten-Tags-Adventisten als "Sekte, die 1963 von William Miller gegründet wurde", beschrieben. Dabei sei der Baptistenpastor William Miller bereits 1849 gestorben und die Gründung der Siebenten-Tags-Adventisten schon 1863 erfolgt. Ungeachtet dessen würde die französische Sektenliste von Hotelketten genutzt, um allen dort verzeichneten Gruppen keine Konferenzräume zur Verfügung zu stellen. In Genf sei der Chef eines Sicherheitsdienstes entlassen worden, weil seine Religionsgemeinschaft in der Liste verzeichnet war. Der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA werde in Frankreich der Beraterstatus bei der Regierung nur deshalb verweigert, weil die adventistische Kirche im französischen

Sektenbericht Erwähnung finde.

"Ich hoffe, daß diese Hexenjagd schnell beendet wird", sagte Introvigne, "denn sie bewirkt unnötiges Leid für viele Menschen und Gruppen. Ich glaube, daß sachliche Stimmen sich durchsetzen werden." Das von Introvigne geleitete Zentrum zur Erforschung neuer Religionen (CESNUR) ist im Internet unter <http://www.cesnur.org> zu finden.

Deutsche Bibelgesellschaft im Internet

Stuttgart, 29.07.1998/APD Die Deutsche Bibelgesellschaft (DBG), Stuttgart, ist jetzt mit einer eigenen Homepage im Internet vertreten. Unter der Adresse <http://www.Bibelgesellschaft.de> gibt es aktuelle Informationen über deren Arbeit und zu Projekten der Aktion Weltbibelhilfe. Ein virtueller Rundgang zeigt Objekte aus dem Bibelmuseum Stuttgart. Mehr als eine halbe Million Exemplare der Heiligen Schrift und eine Million Kinderbibelbücher verbreitet die Bibelgesellschaft jährlich. Zu ihren Mitgliedern zählen 28 regionale Bibelgesellschaften sowie 14 christliche Werke und Freikirchen, darunter auch die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Gemeinsam mit 134 nationalen Bibelgesellschaften gehört die DBG zum Weltbund der Bibelgesellschaften.

Adventisten reagieren auf Papst-Schreiben zum Sonntag

Silver Spring, Maryland/USA, 29.07.1998/APD Kirchenleiter der Siebenten-Tags-Adventisten nahmen zu dem am 7. Juli veröffentlichten "Apostolischen Schreiben" des Papstes "Dies Domini" ("Tag des Herrn") an die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und die Gläubigen der römisch-katholischen Kirche Stellung. In dem Dokument werden die Katholiken zu mehr Hingabe bei der Beachtung des Sonntags und zum Kirchenbesuch aufgefordert. Die Leiter der evangelischen Freikirche begrüßten den Appell nach mehr Spiritualität angesichts des säkularen Einflusses auf religiöse Praktiken, kritisierten aber bestimmte Aussagen in dem Schreiben. Die Adventisten feiern am Sabbat (Samstag), dem siebten Tag der Woche, ihren Gottesdienst und nicht am Sonntag, dem ersten Tag nach biblischer Zeitrechnung.

"Die Ansicht, daß der Sonntag der 'gebotene' Tag der Ruhe und des Gottesdienstes sei, kann nicht unterstützt werden", sagte Robert S. Folkenberg (Silver Spring, Maryland/USA), Präsident der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Freikirche. "Der Gedanke im Schreiben, 'daß sich die Christen dafür einsetzen, daß auch unter den besonderen Gegebenheiten unserer Zeit die Zivilgesetzgebung ihrer Pflicht zur Heiligung des Sonntags trägt', veranschaulicht das Verlangen, sich auf die Macht des Staates zu berufen, statt besser auf die Autorität der Heiligen Schrift. Jemand, der nur unter Druck gehorcht, gehorcht nicht wirklich. Der sittliche Verfall in der Gesellschaft beruht nicht auf dem Versagen der Gesetzgebung, sondern ist vielmehr das Versagen bekennender Christen, die Liebe Gottes und seine Autorität richtig zu bezeugen."

John Graz, Direktor der Abteilung für öffentliche Angelegenheiten und Religionsfreiheit der Generalkonferenz, äußerte: "Das Schreiben des Papstes ist eine Gelegenheit, die biblischen Aussagen zum Gottesdienst und zu religiösen Geboten erneut zu untersuchen. Auch wenn der Aufruf des Papstes zum Kirchenbesuch angesichts wachsender Säkularisierung verständlich ist, können wir doch nicht darin übereinstimmen, daß der Sonntag als der Tag des christlichen Gottesdienstes betrachtet wird."

"Es verblüfft, daß, obwohl das Dokument im zweiten Abschnitt des ersten Kapitels mit dem biblischen Schöpfungsbericht beginnt und auch danach ausführliche Zitate aus dem 1. Buch Mose folgen, - selbst der Text 'Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig' fehlt nicht -, zum Sonntagsgottesdienst aufgerufen wird", betonte Angel M. Rodriguez, stellvertretender Direktor des "Biblischen Forschungsinstituts" der Weltkirchenleitung.

"Wir wollen der Bibel als Autorität treu bleiben und des Sabbats am siebten Tag der Woche als Tag der Ruhe und des Gottesdienstes gedenken." In seinem Schreiben stelle der Papst fest, daß der Tag des Gottesdienstes "vom siebten Tag auf den ersten Tag" verschoben wurde, wobei der Sonntag die Bezeichnung "das wöchentliche Ostern" erhielt. "Diese Auffassung findet in der Heiligen Schrift keine Unterstützung", erläuterte Rodriguez. "Sie schneidet die Verbindung zwischen Schöpfung und Erlösung entzwei. Als Freikirche wollen wir dem Beispiel Jesu folgen, der während seines ganzen Erdenlebens den Sabbat am siebten Tag der Woche beachtete und nach seinem Tod am Sabbat im Grab ruhte. Außerdem wurde die Feier des Sabbats von allen Aposteln befolgt."

Wegen des Interesses, das durch das "Apostolische Schreiben" hervorgerufen wurde, hofft Graz, daß dies zu einem erneuten Studium nicht nur des Tages, sondern auch seiner Bedeutung führt. "Als Freikirche rufen wir dazu auf, den christlichen Grundsätzen und dem Herrn des Sabbats zu folgen sowie zu einem tieferen Verständnis der biblischen Wahrheit zu gelangen."

Syrisch-orthodoxer Bischof für Kooperation mit Adventisten

Silver Spring, Maryland/USA, 29.07.1998/APD Metropolit Gregorios Youhanna Ibrahim von der Syrischen Orthodoxen Kirche von Antiochien begrüßte die Möglichkeit zu größerer Kooperation mit den Siebenten-Tags-Adventisten während eines Besuches bei deren Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) Anfang Juli in Silver Spring, Maryland/USA. "Für die Syrische Orthodoxe Kirche ist es ein neuer Tag, Gemeinschaft mit der adventistischen Freikirche zu haben. Wir müssen daran arbeiten, daß sich die Beziehungen zwischen den Christen verbessern", sagte Ibrahim, Bischof von Aleppo/Syrien. Die altorientalische Kirche mit etwa 90 000 Gläubigen leitet ihren Ursprung

von den hebräischen Christen Jerusalems im 1. Jahrhundert ab. Im Gottesdienst benutzt sie immer noch Aramäisch, das auch Jesus Christus sprach. Pastor Gerry Karst, Assistent des Generalkonferenzpräsidenten, begrüßte den Metropolitan und seine Begleiter, zu denen auch Pfarrer Fayiz Hunain von der Presbyterianischen Kirche in Syrien, Razic Syriani, Jugenddirektor des Mittelöstlichen Kirchenrates (MECC), und Dr. Mekhael Asaad, Leiter der Ephraim Klinik in Aleppo, gehörten. "Wir haben uns auf dieses Zusammentreffen schon lange gefreut", sagte Karst, der zuvor im Mittleren Osten tätig war. "Wir hoffen, daß diese Freundschaft wachsen wird, da wir Brüder in Christus sind." Metropolitan Ibrahim überreichte als Gastgeschenk eine Tafel mit dem Vaterunser in aramäischer Sprache. Die syrischen Kirchenvertreter besuchten auch adventistische Schulen und Krankenhäuser in Kalifornien, Michigan und Florida.

Wesleyaner, Katholiken und Adventisten Hauptkirchen auf Tonga

Nuku'alofa/Tonga, 29.07.1998/APD Die meisten Bewohner des Inselkönigreiches Tonga gehört zur Free Wesleyan Church (Freie Wesleyanische Kirche), der größten von vier methodistischen Gemeinschaften. Wie eine Volkszählung ergab, hat sie 40 000 Mitglieder, was 41,3 Prozent der Gesamtbevölkerung von 97 000 Einwohnern entspricht. Danach folgen die römisch-katholische Kirche mit 15 309, die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten mit 13 225 und die Assembly of God mit 1 100 Mitgliedern. Die restlichen Insulaner gehören "Sondergruppen" an, wobei die Mormonen die größte bilden. 61 Bürgerinnen und Bürger bezeichneten sich als "religionslos" und nur zehn Personen verweigerten jede Auskunft über ihre Religionszugehörigkeit. Zu Tonga, einer polynesischen Monarchie im südwestlichen Pazifik, gehören rund 150 kleine Inseln, von denen 36 bewohnt sind. Katholische Missionare (Maristen) begannen 1842 mit der Christianisierung Tongas. Im Jahre 1825 folgten die Wesleyaner (Methodisten) mit ihrer Missionsarbeit und 1895 die Siebenten-Tags-Adventisten. Im Verhältnis Kirche und Staat erfreut sich die Freie Wesleyanische Kirche besonderer Privilegien, und der König ist ihr Titularoberhaupt.

Herausforderung durch Sekten nicht unterschätzen

Berlin, 27.04.1998/APD Die Mitgliederentwicklung der traditionellen Sekten und Sondergemeinschaften stagniert in Deutschland weitgehend. Dagegen haben die "esoterischen und alternativ-religiösen Strömungen des Zeitgeistes" wachsenden Zulauf. Dies berichtet die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), Berlin, in der April-Ausgabe ihrer Zeitschrift "Materialdienst". Die Stagnation sollte jedoch laut EZW nicht dazu verführen, die Herausforderungen des christlichen Glaubens durch die traditionellen Sondergemeinschaften zu unterschätzen. Die Zahlen befänden sich immer noch auf hohem Niveau. So hätten die beiden größten in Deutschland vertretenen Sekten, die Neuapostolische Kirche mit 400 000 und die Zeugen Jehovas mit 166 000, zusammen fast so viele Mitglieder wie die CDU (636 000). Vergleicht man dagegen das immerhin im Bundestag mit Fraktionsstatus vertretene Bündnis 90/Die Grünen (49 000 Mitglieder) mit den Zeugen Jehovas, kommen rein rechnerisch auf einen Grünen drei bis vier "Zeugen". Einen leichten Mitgliederanstieg verzeichnen laut EZW die Mormonen (36 000), die Christengemeinschaft (10 000), die Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein ISKCON (5 000) und die Gralsbewegung (2 900).

Im "Materialdienst" sind auch die Freikirchen zu finden, deren Mitgliederzahlen jedoch deutlich unter denen der beiden größten Sekten liegen. Die größte Freikirche ist der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden) mit etwa 87 000 Mitgliedern. Es folgen in der Aufstellung der EZW die Evangelisch-methodistische Kirche (66 000), die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (40 000), die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten (35 500), die Herrnhuter Brüdergemeine (7 200) und die Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden (6 500). Veröffentlichungen der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) sind auch im Internet unter der Adresse <http://www.ekd.de/ezw/ftexte/index.html> zu finden.

50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen

Kassel, 25.03.1998/APD Am 10. und 11. März fanden in der Martinskirche, Kassel, und in der Evangelischen Akademie Hofgeismar die Feierlichkeiten für das 50jährige Jubiläum der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) statt. Am 10. März 1948 kam es ebenfalls in Kassel zur Gründung dieser Einrichtung, die sich nach den bitteren Erfahrungen des Kirchenkampfes in der NS-Zeit das vertrauensvolle Zusammenwirken der Kirchen im Nachkriegsdeutschland zum Ziel gesetzt hatte. Die ACK will laut ihrem für die nächsten drei Jahre wiedergewählten Vorsitzenden, dem katholischen Erfurter Bischof Joachim Wanke, zwar keine "Überkirche", aber doch "ein Arbeitsinstrument der Kirchen" sein.

Zu den Gründungsmitgliedern der ACK gehören die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD), einige Freikirchen und die Alt-Katholiken. 1974 schlossen sich die Römisch-Katholische und die Griechisch-Orthodoxe Kirche an. Weitere Kirchen und Gemeinschaften folgten später. Bedingt durch die politische Teilung Deutschlands, kam es 1970 zur Gründung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR (AGCK). Trotz vielfältiger Verbindungen zwischen den getrennten Arbeitsgemeinschaften in Ost und West verliefen manche Entwicklungen

unterschiedlich. Nach der staatlichen Wiedervereinigung schlossen sich die beiden Organisationen im November 1991 in Eisenach wieder zusammen. Die Bevollmächtigten von elf Kirchen unterzeichneten eine neuerarbeitete Satzung. Als gemeinsame Basis bekennen darin alle in der ACK vertretenen Kirchen "den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland und trachten darum, gemeinsam zu erfüllen, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes".

Derzeit gehören 14 Kirchen der ACK als Mitglieder an, darunter auch die Syrisch-Orthodoxe, Russisch-Orthodoxe und Armenisch-Apostolische Kirche. Vier Freikirchen, darunter die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten, haben einen Gaststatus, drei Organisationen sind Beobachter. Laut Bischof Wanke sitzen damit bei den ACK-Mitgliederversammlungen, die zwei- bis dreimal im Jahr stattfinden, "alle wichtigen christlichen Kirchen und Gemeinschaften Deutschlands gemeinsam an einem Tisch".

Seit den sechziger Jahren gibt es auch auf Länderebene derzeit 15 regionale Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen. In Großstädten entstanden außerdem eigenständige ACK's. Die Bundes-ACK hat ihre Geschäftsstelle, die sogenannte "Ökumenische Centrale", mit vier Referenten in Frankfurt am Main besetzt. Mit dem Deutschen Ökumenischen Studienausschuß (DÖSTA) verfügt die ACK über eine Art theologischer Fachkommission.

Ihre Aufgabe sehen die zur ACK gehörenden Kirchen laut Satzung unter anderem in der "gegenseitigen Information, Beratung und Zusammenarbeit, in der Förderung des theologischen Gesprächs und der Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung". Dies hat laut Bischof Wanke in den letzten Jahren in Initiativen, öffentlichen Erklärungen und Stellungnahmen seinen Niederschlag gefunden. Zwar sei die ACK "kein Gremium für theologische Konsensgespräche, aber doch eine Arbeitsplattform für mancherlei Aussagen, die den gemeinsamen Glauben betreffen".

Aus der Fülle kirchlicher Denkschriften ragen beispielsweise die Stellungnahme "Gott ist ein Freund des Lebens" (1989) und das gemeinsame Wort zu den Herausforderungen durch Migration und Flucht "... und der Fremdling, der in deinen Toren ist" (1997) heraus. In einer Gesellschaft, in der Kinder höchststrichterlich als "Schadensquelle" angesehen werden könnten, brauche es ein klares Signal aller Kirchen und Christen zur unveräußerlichen Würde des menschlichen Lebens. 1996 wurde die Studie der DÖSTA mit dem Titel "Wir glauben - wir bekennen - wir erwarten" herausgegeben, in der das allen Kirchen gemeinsame Glaubensbekenntnis von Nizäa und Konstantinopel aus dem Jahre 381 erschlossen wird. In den achtziger Jahren fanden Ökumenische Versammlungen in Dresden, Stuttgart und Erfurt zu den Themen "Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung" statt. Die von 1996 in Erfurt griff unter dem Stichwort "Versöhnung" die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen im geeinten Deutschland auf. Seit 1995 führt die ACK ein Arbeitsvorhaben zur "Überwindung von Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Gewalt" durch, das mit dem Schwerpunktprojekt "Lade deine Nachbarn ein" in den kommenden Jahren fortgeführt wird. Die Arbeitsgemeinschaft "kann und will nicht ersetzen, was die Kirchen in eigener Verantwortung zu tun haben", so Bischof Wanke. Dennoch hätte sie "wichtige Aufgaben".

Siebenten-Tags-Adventisten mit neuem Emblem

Ostfildern, 18.02.1998/APD Ein neues Emblem führt die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in ihren Dienststellen und Gemeinden in Deutschland ein. Es zeigt ein aufgeschlagenes Buch mit Kreuz und Flamme. Das Buch symbolisiert die Bibel als unfehlbare Offenbarung des göttlichen Willens und alleinige Grundlage der adventistischen Lehre. Das im Zentrum des Logos stehende Kreuz weist auf Jesus Christus als Mitte des Glaubens und Lebens hin. Die Flamme gilt als Sinnbild für den Heiligen Geist, der Menschen zur Umkehr ruft, dem Gläubigen hilft, Gottes Willen zu tun, die christliche Gemeinde leitet, sie mit Fähigkeiten ausstattet, damit sie ihrem Auftrag der Evangeliumsverkündigung nachkommt, und in alle Wahrheit über Christus führt. In der Bibel werden aber auch Engel mit dem Feuer in Verbindung gebracht. So ist die dreigeteilte Flamme im Emblem auch ein Hinweis auf die Offenbarung des Johannes als letztem Buch der Heiligen Schrift, wo im 14. Kapitel drei Engel die weltweite Verkündigung des "ewigen Evangeliums" symbolisieren. Die linke nach oben zeigende Flammenspitze, soll an die Auferstehung und Wiederkunft Christi erinnern.

Bisheriges Emblem in Deutschland

Das bisherige Logo der Siebenten-Tags-Adventisten bestand in Deutschland lediglich aus den Buchstaben "STA" als Namensabkürzung. Das "t" stellte dabei ein stilisiertes Kreuz dar, um auf Christi Erlösungstat hinzuweisen. Die weltweit in 204 Staaten vertretene evangelische Freikirche hatte fast in jedem Land ihr eigenes Emblem. Erstmals in deren über 130jährigen Geschichte beschloß im Oktober 1996 der Vollausschuß der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten ein gemeinsames Logo für alle ihre Dienststellen und Gemeinden zu verwenden, um ein einheitliches Erscheinungsbild zu gewährleisten. Es wird schrittweise in den einzelnen Ländern eingeführt. Bei ihm ist das Buch grün, das Kreuz weiß und die Flamme gelb gehalten

Adventisten distanzieren sich von Flugblattaktion

Paris/Frankreich, 23.09.1997/APD Aktivitäten einer Splittergruppe anlässlich des Papstbesuches während des Weltjugendtages in Paris haben die Siebenten-Tags-Adventisten in Frankreich verurteilt. Die von der Gruppe "La Pierre angulaire" ("Der Eckstein") verteilte 16seitige Broschüre "Avertir!" ("Warnung!") stammt laut Pastor Maurice

Zehnacker, Vorsteher der Adventisten in Frankreich und Belgien, nicht von der Freikirche. Sie mißbilligt ausdrücklich die Verteilaktion, die eindeutig der Geisteshaltung widerspricht, wie Christen miteinander umgehen sollten. Die radikale Gruppe, zu der nur eine Handvoll Anhänger gehören, attackierte auch die Freikirche in polemischer Art und Weise.

Leipziger Adventisten beteiligen sich am Kirchentag

Leipzig, 25.06.1997/APD Auch im Gemeindezentrum der Leipziger Siebenten-Tags-Adventisten fanden Veranstaltungen des Deutschen Evangelischen Kirchentages statt, zu denen bis zu 200 Besucher kamen. Am Donnerstagnachmittag und Abend war dort die "Lieder-Tour", ein Ensemble mit Künstlern aus verschiedenen Städten, zu Gast. Am Freitagnachmittag gab es humorvolles zur Frage "Wo steckt meine Gabe?" von der Theatergruppe "logo" aus Velbert. Am Samstagnachmittag trug Benno Fabricius (Leipzig) mit seiner Band eigene Texte und Kompositionen zum Thema "Mit-Menschen leben und glauben" vor. Am Abend führte die Johanniskirchengemeinde Uslar das Medien-Musical "Lebenslangsame Lebenslichtsuche" auf. Das Adventhaus war auch Treffpunkt für Kirchentagsbesucher, die sich im "Gute-Nacht-Café" mit einem Imbiß stärkten und Gespräche führten. Wer den Tag mit einer geistlichen Besinnung abschließen wollte, fand dort in der "Gute-Nacht-Kirche" ebenfalls Gelegenheit dazu. Die Jugendgruppe der Leipziger Adventisten war beim "Abend der Begegnung" in der Leipziger Innenstadt mit einem eigenen Stand vertreten. Das geplante Großfeld-Damespiel fiel aber wegen des Regens buchstäblich ins Wasser.

Pastor Lothar Remtisch, Seelsorger der Leipziger Adventgemeinde, befaßte sich in seiner Gottesdienstpredigt am Samstag, dem Ruhetag (Sabbat) der Adventisten, mit der Kirchentagslosung "Auf dem Weg der Gerechtigkeit ist Leben", die der Bibel aus Sprüche 12,28 entnommen ist. Es sei schwer, so Remtisch, jedem die Gerechtigkeit zukommen zu lassen, die er verdiene. Wenn sich aber jeder um die Gerechtigkeit des anderen, statt nur um seine eigene bemühen würde, ginge es in dieser Welt besser zu. Doch dann müßten wir auch mit anderen auf Kosten unseres Wohlstandes teilen. In der Bibel seien Gerechtigkeit und Glaube an Jesus miteinander verbunden. Wer durch Christus gerecht geworden ist, sei nicht mehr mit seiner eigenen Selbstgerechtigkeit beschäftigt, "sondern ist frei für die Hilfe des andern".

Die Adventgemeinde Leipzig geht auf das Jahr 1903 zurück und zählt heute etwa 250 Mitglieder. Sie besitzt eine Kinder-, Pfadfinder- und Jugendgruppe, einen Seniorenkreis sowie einen Kinderchor, gemischten Chor und den Singkreis "Tonträger". Der von der Ortsgemeinde getragene Helferkreis des Advent-Wohlfahrtswerks unterhält eine Kleiderkammer, die für Bedürftige an jedem Mittwochnachmittag geöffnet ist. Die von der Gemeinde gegründete Regionalgruppe des Deutschen Vereins für Gesundheitspflege (DVG) offeriert an jedem ersten Dienstag im Monat im Adventhaus das Seminar "Vollwertkost kennenlernen". Dazu stehen 80 Sitzplätze zur Verfügung. Die Teilnehmer können zwischen 20 vegetarischen Gerichten zum Selbstkostenpreis wählen. Bei einem Kochkurs für Vollwerternährung werden diese Gerichte selbst zubereitet. Das Advent-Wohlfahrtswerk unterhält in Leipzig ein Übernachtungshaus für obdachlose Frauen mit 25 Plätzen. **(2 559 Anschläge)**

Adventisten distanzieren sich von Flugblattverteilern beim Kirchentag

Leipzig, 25.06.1997/APD Besucher des 27. Deutschen Evangelischen Kirchentages in Leipzig erhielten in der Innenstadt, an den Eingängen zum alten und neuen Messegelände und beim Abschluß auch vor dem Zentralstadion Flugblätter und Broschüren mit Titeln in die Hand gedrückt, wie "Fakten der Zukunft", "Eine neue Weltordnung", "Die kommende Krise", "Was steckt hinter der neuen Weltordnung?", "Ein Vergleich der zu denken gibt!", "Die Reformation Luthers kein tragischer Irrtum!", Philipp Melancthon - Was hat er uns nach 500 Jahren zu sagen?" oder "Gottes letzte Botschaft an die Welt!". Auf ihre Herkunft angesprochen, gaben die Verteiler an, daß sie Adventisten seien. Wie jedoch die Zentralstelle für Apologetik der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland (Ostfildern bei Stuttgart) mitteilte, handelt es sich bei den Flugblättern um Druckerzeugnisse autonomer kleiner Splittergruppen, die nicht der Freikirche angehören. Adventisten sind keine Weltuntergangspropheten. Sie heben in ihrer Verkündigung nicht das Weltende, sondern den wiederkommenden Jesus Christus hervor, "betonen nicht das Ende, sondern die Vollendung, nicht die Angst, sondern die Hoffnung", so die Zentralstelle für Apologetik.

Sie teilte mit, daß die "Missionsgesellschaft zur Erhaltung und Förderung adventistischen Glaubensgutes e. V.", Berlin, eine etwa 30 Personen umfassende Gruppe ist, deren Initiatoren 1987 aus der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten ausgeschlossen wurden. Die "Internationale Missionsgesellschaft der S.T.A., Reformationsbewegung" spaltete sich im Ersten Weltkrieg von der Freikirche ab und zählt in Deutschland heute etwa 400 Mitglieder. Sie trat in Leipzig auch unter den anonymen Bezeichnungen "Internationale Missionsgesellschaft", "Missionswerk Eben-Ezer", "Edelstein-Verlag", "Fernkurschule 'Kennst Du die Bibel?'" und "Missionskreis aktiver Christen" in Erscheinung. Hinter der "cMv Adventbotenmission" steckt ein Einzelgänger aus Bayern, der 1994 aus der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten ausgeschlossen wurde. Er wandte sich auch mit dem eigenen Pressedienst "Adventist Public Relations APR" an die Medien und versuchte vergeblich einen Stand auf dem "Markt der Möglichkeiten" beim Kirchentag zu erhalten. Er verwendete bei seinen Publikationen

auch die Bezeichnungen "Verdere Informatie" und "mission 7". Hinter dem "Verlag 'Die Wahrheit'" im niedersächsischen Langwedel steht ebenfalls ein Einzelgänger, der 1993 die Freikirche verließ. Pastor Hartwig Lüpke (Dresden), Vorsteher der Siebenten-Tags-Adventisten in Sachsen, teilte der Kirchentagsleitung mit, daß sich die Freikirche "von Aktivitäten dieser Art deutlich distanziert. Dabei handelt es sich in den meisten Fällen um Personen, die von ihren Ortsgemeinden ausgeschlossen wurden und nicht mehr unserer Freikirche angehören." Pastor Lothar Remtisch von der Leipziger Adventgemeinde machte darauf aufmerksam, daß diese autonomen Gruppen auch gegen die Freikirche schon tätig wurden und auf deren Verbandskonferenzen Ende Mai und Anfang Juni in Berlin und Stuttgart ebenfalls "große Mengen selbstgefertigter Druckerzeugnisse" verteilten. (2 800 Anschläge)

Siebenten-Tags-Adventisten und römischer Katholizismus

Silver Spring, Maryland/USA, 25.06.1997/APD Die Erklärung "Wie Siebenten-Tags-Adventisten den römischen Katholizismus sehen", hat der Verwaltungsausschuß der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Freikirche, Silver Spring, Maryland/USA, herausgegeben. Danach sind für Adventisten alle Männer und Frauen vor Gott gleich. "Voreingenommenheit und Überheblichkeit lehnen wir ab, unabhängig von Person, Rasse, Nationalität oder Glaubensbekenntnis." Es wird die Freude zum Ausdruck gebracht, "daß es auch in anderen Konfessionen, einschließlich der römisch-katholischen Kirche, aufrichtige Christen gibt". Die Freikirche arbeite einvernehmlich mit allen Organisationen und Körperschaften zusammen, die sich bemühten, menschliches Leid zu lindern und Christus in der Welt zu erhöhen. Siebenten-Tags-Adventisten bemühen sich um eine positive Einstellung zu anderen Glaubensrichtungen. Sie sehen ihre Aufgabe nicht darin, auf die Fehler anderer Konfessionen hinzuweisen, sondern vielmehr das Evangelium von Jesus Christus im Zusammenhang mit seiner baldigen Wiederkunft zu verkündigen. Da die Glaubensüberzeugungen der Freikirche sich auf die biblisch-apostolische Lehre gründen, teilt sie viele wesentliche Lehrauffassungen mit Angehörigen anderer Kirchen.

Was die Beziehung der Adventisten zum römischen Katholizismus betrifft, so spielten dabei die Vergangenheit wie auch die Zukunft eine Rolle. Die geschichtlichen Berichte, wonach die römisch-katholische Kirche Intoleranz bis hin zur Verfolgung Andersgläubiger praktizierte, lassen sich nicht einfach auslöschen oder übersehen. Hinzu komme das römisch-katholische System der Kirchenleitung, etwa das päpstliche Primat, das auf außerbiblichen Lehren beruhe. Das habe in Zeiten enger Verflechtung zwischen Kirche und Staat zu schwerer Mißachtung der religiösen Freiheit geführt. Aufgrund ihrer Auslegung prophetischer Bibeltexte glauben Siebenten-Tags-Adventisten, daß unmittelbar vor Christi Wiederkunft "eine Zeit beispielloser Unruhe" kommen wird, die "dann noch einmal zu weitverbreiteter religiöser Unterdrückung" führt.

Die in der Vergangenheit liegenden Verletzungen christlicher Grundsätze könnten aber nicht einer bestimmten Konfession allein angelastet werden. Auch Protestanten einschließlich der Siebenten-Tags-Adventisten seien nicht frei von Vorurteilen und religiösem Fanatismus gewesen. Adventisten wollen mit anderen fair umgehen. Sie sind sich zwar weiterhin der historischen Tatsachen bewußt und halten auch an ihrer Sicht, wie Ereignisse der Endzeit einzuordnen seien, fest, würden jedoch gleichzeitig "eine Reihe positiver Veränderungen im neueren Katholizismus" erkennen. Sie sind "der festen Überzeugung, daß viele römisch-katholische Christen unsere Brüder und Schwestern in Christus" seien.

Laut dem Kommunikationsdirektor der Generalkonferenz, Ray Dabrowski, gibt es keinen konkreten Anlaß, diese Erklärung zum jetzigen Zeitpunkt herauszugeben. Allerdings hätten in der Vergangenheit immer wieder einmal Anfragen zu diesem und anderen Themen die Weltkirchenleitung erreicht. Deshalb habe die Kommunikationsabteilung im letzten Jahr den Sammelband "Stellungnahmen, Richtlinien und andere Dokumente" ("Statements, Guidelines & other Documents") veröffentlicht, der Erklärungen verschiedener Gremien der Generalkonferenz seit 1980 enthält. Hierbei geht es unter anderem um Themen wie AIDS, Frieden, Gewalt in der Familie, Klimaveränderung, Mission, Rassismus oder Religionsfreiheit. Wie Dabrowski im Vorwort zum Sammelband erläutert, werden die Erklärungen unterschieden in "Positionsdarlegungen" ("Position statements"), "Richtlinien" ("Guidelines") und "andere Dokumente" ("other Documents"). Zum letzteren gehört beispielsweise die Stellungnahme der Freikirche zur ökumenischen Bewegung. Nach Ansicht von Dabrowski sind die im Sammelband enthaltenen Dokumente in ihrer Aussage nicht als abgeschlossen zu betrachten, "sondern sie stellen das Nachdenken einer Bewegung dar, die sensibel gegenüber ihrer Berufung und der Menschen ist, um zu wissen, 'wie ihr einem jeden antworten sollt' (Kolosser 4,6)". Die Wichtigkeit dieser Dokumente könne wie folgt zusammengefaßt werden: "Taten sprechen eine deutlichere Sprache, als die Worte."

Auch die Zusammensetzung der adventistischen Entscheidungsgremien ist verschieden. Erklärungen können vom Generalkonferenzpräsidenten, vom Verwaltungs-, Exekutiv- und Vollausschuß sowie von der Vollversammlung der Generalkonferenz herausgegeben werden. Während der Verwaltungsausschuß nur bestimmte Administratoren der Weltkirchenleitung in Silver Spring/USA umfaßt, gehören zum Exekutivausschuß, der jeweils im Frühjahr tagt, auch die Vertreter der Divisionen, der adventistischen Kirchenleitungen auf kontinentaler Ebene. Der Vollausschuß mit seiner jährlichen Herbstsitzung umfaßt darüber hinaus auch die Vorsteher der Verbände, die die Kirchenleiter auf nationaler Ebene sind. Das höchste Organ der Siebenten-Tags-Adventisten ist die nur alle fünf Jahre

stattfindende Generalkonferenz-Vollversammlung mit 2 000 Delegierten aus aller Welt. Sie hat das Recht, bei Bedarf Entscheidungen der anderen Gremien zu überprüfen und gegebenenfalls zu ändern. Siebenten-Tags-Adventisten erkennen nur die Heilige Schrift als alleinige Grundlage ihres Glaubens an. Dennoch haben sie Glaubensaussagen formuliert, um darzulegen, wie die Freikirche die biblische Lehre versteht und bekennt. Die für □Adventisten in aller Welt verbindlichen "Glaubensüberzeugungen" können jedoch nur während einer Vollversammlung formuliert und gegebenenfalls auch geändert werden. (4 932 Anschläge)

APD - Blick zurück: Friedensau

(<http://www.adventisten.de/apd/1998/januar/blickzurueck.html>)

Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten ist die einzige evangelische Freikirche in Deutschland, die eine staatlich anerkannte Theologische Hochschule unterhält. Sie befindet sich in Friedensau bei Magdeburg und ist von den acht Hochschulstandorten in Sachsen-Anhalt der kleinste und zugleich jüngste. Wie es zur staatlichen Anerkennung kam, erläuterte Dr. Manfred Böttcher. Er war seit 1982 Direktor des Theologischen Seminars in Friedensau und 1992 nach seiner Pensionierung noch drei Jahre für die Öffentlichkeitsarbeit der Hochschule zuständig.

Friedensau, kleinste Hochschule in Sachsen-Anhalt

Die politische Wende eröffnete 1989 für das damalige Theologische Seminar Friedensau neue Perspektiven. Die ersten freien Wahlen für die DDR-Volkskammer waren für den 18. März 1990 angesetzt. In ihrem Wahlprogramm hatte die DDR-CDU auch eine nachträgliche Anerkennung kirchlicher Ausbildungsprogramme in Aussicht gestellt. Es handelte sich um jene, die von der DDR-Regierung toleriert, aber deren Ausbildung nicht anerkannt wurde. Das sollte auf Antrag und nach entsprechender Prüfung durch das Ministerium für Wissenschaft und Bildung geschehen, wenn die fachliche Ausbildung dem Niveau der staatlichen Fach- und Hochschulen entsprechen würde. Nach der Wahl von Lothar de Maizière zum DDR-Ministerpräsidenten am 5. April 1990 und der bald darauf folgenden Berufung von Professor Dr. Hans Joachim Meyer zum Minister für Bildung und Wissenschaft wandte sich Seminardirektor Manfred Böttcher in einem Schreiben an den Minister, der ihm flüchtig durch Tagungen der Ost-CDU bekannt war. Darin nahm er unter anderem auf die im Wahlprogramm in Aussicht gestellte mögliche staatliche Anerkennung Bezug. In dem Antwortschreiben des Ministers wurde die grundsätzliche Bereitschaft zur Prüfung eines möglichen Antrages zugesichert. Zugleich bot er ein Gespräch mit dem zuständigen Abteilungsleiter im Ministerium in Berlin (Ost) zur Klärung der notwendigen Sachfragen an, das bereits zehn Tage später erfolgte. Da seit Jahren gute Beziehungen zwischen dem Theologischen Seminar und der Universität in Halle bestanden, kam es außerdem Ende Mai 1990 zu einer Konsultation mit dem Dekan und Mitgliedern der Theologischen Fakultät. Danach erklärten sie ihre Bereitschaft, Friedensau bei der Stellung eines Antrages zu unterstützen und zur fachlichen Einschätzung beizutragen. Zugleich wurden die Dekane der theologischen Fakultäten in Berlin und Greifswald davon unterrichtet. Bald darauf gelang es darüber hinaus, einen Gesprächstermin mit dem Minister für Kultur und Wissenschaft des Landes Niedersachsen in Hannover zu erhalten. Nach eingehender Darstellung der Studiengänge in Friedensau nahm der Minister Einblick in die mitgebrachten Unterlagen über die Ausbildung am Theologischen Seminar. Danach riet er, auf der Grundlage des Hochschulrahmengesetzes der Bundesrepublik eine Anerkennung als Theologische Hochschule ohne Promotionsrecht anzustreben.

Die folgenden Wochen dienten der Erarbeitung des umfangreichen Antrages, dem die Unterlagen für alle Studienfächer beigelegt wurden. Sie enthielten genaue Angaben zum Lehrkörper, zum Lehrprogramm im jeweiligen Fach sowie die erforderlichen Literaturhinweise. Ende Juni 1990 wurden die Antragsunterlagen dem persönlichen Referenten des Ministers in Berlin übergeben. Eine wohlwollende Prüfung wurde zugesagt. Dazu gehörte auch das Votum der Hochschulrektoren-Konferenz der DDR. Zumindest drei von ihnen kannten Friedensau gut und haben sich für eine Anerkennung als Theologische Hochschule ausgesprochen. Nach einer Beratung im DDR-Ministerrat unterschrieb am 10. September 1990 der Minister für Bildung und Wissenschaft die Urkunde, die Friedensau den Status einer staatlich anerkannten Theologischen Hochschule mit Wirkung vom 15. September 1990 verlieh. Da in der Bundesrepublik die Bildungshoheit weitgehend den Ländern zugeordnet ist, war es nach der Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 erforderlich, um die Bestätigung der erteilten staatlichen Anerkennung durch das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur der Landesregierung von Sachsen-Anhalt nachzusuchen. Die Bestätigung wurde 1991 nach entsprechender Überprüfung erteilt. So gehörte der im Frühjahr 1991 neu berufene Rektor der Friedensauer Theologischen Hochschule, Professor Dr. Baldur Ed. Pfeiffer, seit dem Herbst 1991 auch zur Landesrektoren-Konferenz von Sachsen-Anhalt. 1993 erteilte das Ministerium die Genehmigung, als zweiten Studiengang "Christliches Sozialwesen" an der Theologischen Hochschule aufzunehmen. Von den im Herbst 1990 anerkannten kirchlichen Ausbildungseinrichtungen in der damaligen DDR existieren nur noch die Theologische Hochschule Friedensau und die Evangelische Hochschule für Kirchenmusik in Halle. Friedensau begann nach der staatlichen Anerkennung mit etwa 60 Studenten. Im Studienjahr 1997/98 sind es in den beiden Fachbereichen inzwischen 227 Studierende. Davon kommt etwa ein Drittel aus dem Ausland. Es ist absehbar, daß die Studentenzahlen weiter ansteigen werden. Die Hochschule wird gegenwärtig von Rektor Professor

Dr. Udo Worschech geleitet, dem der Prorektor Professor Wolfgang Kabus und der Kanzler Roland Nickel zur Seite stehen. Für die Fachbereiche Theologie und Christliches Sozialwesen sind die Dekane Dr. Johann Gerhardt und Dr. Horst Friedrich Rolly verantwortlich.

APD -Dokumentation: Wie Siebenten-Tags-Adventisten den römischen Katholizismus sehen

(<http://www.adventisten.de/apd/1997/juni/juni4.html#1>)

Die nachfolgende Erklärung wurde am 15. April 1997 vom Verwaltungsausschuß der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung) der Siebenten-Tags-Adventisten (ADCOM), Silver Spring, Maryland/USA, verabschiedet.

Wie Siebenten-Tags-Adventisten den römischen Katholizismus sehen

Für Siebenten-Tags-Adventisten sind alle Männer und Frauen vor Gott gleich. Voreingenommenheit und Überheblichkeit lehnen wir ab, unabhängig von Person, Rasse, Nationalität oder Glaubensbekenntnis. Wir sind froh zu wissen, daß es auch in anderen Konfessionen einschließlich der römisch-katholischen Kirche aufrichtige Christen gibt. Einvernehmlich arbeiten wir mit allen Organisationen und Körperschaften zusammen, die bemüht sind, menschliches Leid zu lindern und Christus in der Welt zu erhöhen.

Siebenten-Tags-Adventisten bemühen sich um eine positive Einstellung zu anderen Glaubensrichtungen. Unsere Aufgabe sehen wir nicht darin, vor allem auf die Fehler anderer Konfessionen hinzuweisen; vielmehr haben wir das Evangelium von Jesus Christus im Zusammenhang mit seiner baldigen Wiederkunft zu verkündigen.

Die Glaubensüberzeugungen der Siebenten-Tags-Adventisten gründen sich auf die biblisch-apostolische Lehre. Viele wesentliche Lehrauffassungen der Christenheit teilen wir darum mit Angehörigen anderer christlicher Kirchen, unabhängig von unserem Selbstverständnis als einer Bewegung, die sich mit einer Botschaft der Entscheidung an Christen und Nichtchristen wendet. Wir vermitteln Hoffnung durch eine Lebensqualität, die in Jesus Christus ihre eigentliche Erfüllung findet.

Was unsere Beziehung als Adventisten zum römischen Katholizismus betrifft, so spielen dabei die Vergangenheit wie auch die Zukunft eine Rolle. Die geschichtlichen Berichte, wonach die römisch-katholische Kirche Intoleranz bis hin zur Verfolgung Andersgläubiger praktizierte, läßt sich nicht einfach auslöschen oder übersehen. Hinzu kommt das römisch-katholische System der Kirchenleitung; es beruht auf außerbiblischen Lehren wie dem päpstlichen Primat. In Zeiten enger Verflechtung zwischen Kirche und Staat führte das zu schwerer Mißachtung der religiösen Freiheit.

Darüber hinaus sind Siebenten-Tags-Adventisten von der Richtigkeit ihrer prophetischen Auffassungen überzeugt, wonach die Menschheit nahe an das Ende der Zeit herangekommen ist. Auf der Grundlage biblischer Vorhersagen glauben Siebenten-Tags-Adventisten, daß unsere Erde unmittelbar vor dem zweiten Kommen Christi eine Zeit beispielloser Unruhen erleben wird, wobei der Siebente-Tags-Sabbat eine zentrale Rolle spielen wird. In diesem Zusammenhang rechnen wir damit, daß Weltreligionen - einschließlich und in einer Schlüsselrolle führende christliche Gruppierungen bzw. Strukturen - sich zusammen mit den Weltmächten Gott und dem Sabbat widersetzen werden. Diese Vereinigung zwischen Kirche und Staat wird dann noch einmal zu weitverbreiteter religiöser Unterdrückung führen.

Die in der Vergangenheit liegenden Verletzungen christlicher Grundsätze allein einer bestimmten Konfession anzulasten entspräche weder den geschichtlichen Tatsachen, noch den Anliegen biblischer Prophetie. Wir müssen einräumen, daß zuweilen auch Protestanten einschließlich der Siebenten-Tags-Adventisten nicht frei von Vorurteilen und religiösem Fanatismus waren. Wenn Siebenten-Tags-Adventisten bei der Verkündigung biblischer Lehren es versäumen, ihren Gesprächspartnern liebevoll zu begegnen, dann ist das kein glaubwürdiges Christentum. Siebenten-Tags-Adventisten wollen mit anderen fair umgehen. Darum sind wir uns zwar weiterhin der historischen Tatsachen bewußt und halten an unserer Sicht, wie wir Ereignisse der Endzeit einordnen, fest. Gleichzeitig jedoch erkennen wir eine Reihe positiver Veränderungen im neueren Katholizismus und sind der festen Überzeugung, daß viele römisch-katholische Christen unsere Brüder und Schwestern in Christus sind.

1.2. Adventecho (Online-Ausgabe)

(<http://www.advent-verlag.de/ae00.htm>)

Adventecho 12/00

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae00-12.htm>)

Ultimative Wahrheiten

von Friedhelm Klingeberg

... sind in der Regel eine höchst verderbliche Ware. Deshalb empfiehlt es sich, im wirklichen Leben äußerst sparsam damit umzugehen. Zu groß ist die Gefahr, sich heftig zu blamieren, weil das Leben manchmal einfach weiter geht - oder weil der Herr schlicht und ergreifend anders rechnet als mancher Fromme sich das in seinem Lebens- und

Glaubensschema so gedacht hat. Da muss man sich dann plötzlich korrigieren, und das kann gelegentlich peinlich werden. Der Herr hat eben doch zugelassen, dass ein paar Normalsterbliche den Mond betreten, Neal C. Wilson war nicht der letzte Präsident der Generalkonferenz, und die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass die Menschheit auch das Jahr 2000 überleben wird. In allen drei Fällen (und nicht nur in diesen) hat man oft genug Anderes gehört, im Brustton der Überzeugung vorgetragen, als ultimative Wahrheit verkauft, am Ende mehr oder weniger stillschweigend zu den Akten gelegt - bis zum nächsten Mal ...

Ultimative Wahrheiten sind in der Regel eine höchste verderbliche Ware - es sei denn, sie stammen von dem Einen, der unwidersprochen von sich behaupten konnte, die Wahrheit in Person zu sein (Jo 14,6). Und er hat buchstäblich "noch einen draufgesetzt", als er seinem Freund Johannes auf Patmos jenen Satz in die Schriftrolle diktierte, an dem spätestens seit diesem Tag kein Mensch vorbeikommt:

"Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle." (Offb 1,17.18)

"Gott hat das letzte Wort", haben wir gelegentlich zwar zutreffend, aber eher bedrohlich als einladend formuliert, um Menschen zur Entscheidung für Christus zu motivieren - und dabei ganz vergessen, was Christus selbst über dieses letzte Wort Gottes an seine Menschenkinder gesagt hat: "Und es wird gepredigt werden dies Evangelium vom Reich in der ganzen Welt ..., und dann wird das Ende kommen." (Mt 24,14)

Gottes letztes Wort an diese Welt ist Evangelium, gute Nachricht, Botschaft der Hoffnung - Adventbotschaft! Das ist ultimative Wahrheit im besten Sinn des Wortes - aber es geht um die Botschaft, und nicht um die Menschen, die sie weitertragen. Kein Zweifel, Gott muss sich was dabei gedacht haben, als er fehlerhaften, schwachen Menschen diese faszinierend-einzigartige Botschaft anvertraute - und eine Erkenntnisperspektive, die ihresgleichen sucht. Und wenn die Adventgemeinde heute tatsächlich die einzige Glaubensgemeinschaft ist, die diese letzte Botschaft Gottes an die Welt in aller Konsequenz verkündigt, dann kommt sie damit dem biblischen Konzept der "Übrigen" zweifellos besonders nah - und wird doch bis zuletzt niemals "allein selig machende Kirche" werden, sondern eine Gemeinde voller "Flecken und Runzeln" bleiben, ohne jeden Anlass zu geistlicher Arroganz, voll und ganz angewiesen auf die göttliche Barmherzigkeit. Auch das ist ultimative Wahrheit - ob uns das passt oder nicht -, und es täte uns gut, das niemals zu vergessen ...

Friedhelm Klingenberg ist Chefredakteur des ADVENTECHO

Eine Frage der Ehrlichkeit ...

von Jan Paulsen

Wer oder was bin ich? Wie offen soll ich mir meiner Identität umgehen? Ist es von Bedeutung, eine klare Identität zu besitzen - für mich und gegenüber anderen?

Das Bewusstsein der eigenen Identität ist eine Überlebensfrage. Die Offenbarung der eigenen Identität ist für Beziehungen wichtig. Wenn wir die eigene Identität verleugnen, uns nicht für sie interessieren oder sie suchen und nicht finden, wird unser Leben unerträglich. Bestenfalls ist es noch ein unerfülltes Leben im Schatten, immer mit Realitätsverlust und der Sehnsucht nach der Wahrheit.

Aber Identität bedeutet mehr als das Wissen, woher ich komme und wer meine Eltern waren. Sie bedeutet mehr als Qualifikation und Beruf, mehr als Vorlieben und Abneigungen, Geruch und Geschmack. Diese Dinge gehören zwar alle dazu, aber das Wesentliche steckt in der inneren Realität meines eigenen Selbst. Meine Identität ist meine Seele, das, was mich ausmacht und mir zwingende Gründe liefert, mir über mich selbst klar zu werden und mit mir ehrlich zu sein. Sie verpflichtet mich auch, charakteristische Merkmale außerhalb meiner eigenen Person zu erkennen und zu akzeptieren, die meine Beziehungen zu anderen Menschen möglich machen. Wir alle sind Teil eines größeren Ganzen. In diesem Sinne finden wir eine gemeinsame Identität.

Für uns als Gläubige liegt die wesentliche Identität in Christus begründet. Durch den Glauben, den er in uns entstehen ließ, hat er einen Anspruch auf uns. Wir gehören ihm. Meine Identität kann nicht eindeutig definiert werden, ohne klar zu machen, was Jesus und seine Gegenwart in meinem Leben für mich bedeutet. Diesen Unterschied bewirkt die Bekehrung: Sie verändert die persönliche Identität radikal. Hier liegt der Unterschied zwischen einem Gläubigen und einem Ungläubigen. Zwischen ihren Identitäten liegen Welten.

Aber Identität ist noch spezifischer. Manche Gläubigen ziehen eine Glaubensgemeinschaft einer anderen vor. Wenn ich als Adventistenprediger auf die Kanzel steige, um das Wort zu predigen und auszulegen, ist es sehr wichtig, dass ich daran denke, dass vor mir Menschen sitzen, die ihre Identität daraus beziehen, zu dieser spezifischen Glaubensgemeinschaft zu gehören und nicht zu einer anderen.

Wie sieht es nun damit aus, unsere Identität zu offenbaren und zum Ausdruck zu bringen? Ich denke hier nicht in erster Linie an Evangelisten, die sich bei der Planung ihrer Strategie mehr darauf konzentrieren, was sie zu sagen haben als was sie sind. Ich denke auch nicht an die, die sich zum Beispiel beim ersten Kontakt im Flugzeug nicht gleich offenbaren wollen. Nein, ich habe mehr die intensiveren Kontakte vor Augen, die längerfristige Pflege unserer Identität und die bewusste Art und Weise, in der wir unsere Identität zum Ausdruck bringen - oder auch nicht zum Ausdruck bringen - möchten. Ich denke an die Wirkung, die von unseren Kanzeln, Klassenzimmern, Institutionen und Diensten ausgeht.

Warum sollte die Identität dessen, der diese Dienste, Hilfeleistungen und Botschaften anbietet, nicht deutlich werden? Warum sollte sich ein Gottesdienstbesucher auf der Kirchenbank, der einer Predigt zuhört, fragen müssen, ob er sich nun in einer adventistischen, baptistischen oder lutherischen Kirche befindet; oder ob das Material für die Predigt aus der Zeitung von gestern oder aus einem Psychologiebuch stammt? Unsere Gemeinde ist eine Gemeinde der Siebenten-Tags-Adventisten, und unsere Botschaft muss diese Identität widerspiegeln. Es geht um das Wort Gottes, das verkündigt wird. Zeigen wir unsere biblische Identität! Das Angebot der Siebenten-Tags-Adventisten soll hier dargestellt werden. Die Identität dieser Gemeinde muss sichtbar werden in dem, was ein Theologe, Historiker oder Berater lehrt und weitergibt. Das ist eigentlich selbstverständlich. Es ist vernünftig, und es ist auch ehrlich.

Ignorierte Identität wird zur verleugneten Identität, denn mit der Zeit reflektieren wir schließlich nicht mehr genau, was wir sind. Sie kann bestenfalls andeuten, wer wir einmal waren, aber vor allem wird deutlich werden, dass wir uns von ihr entfernt haben nicht mehr gern mit dem identifiziert werden möchten, was wir einmal waren. Am Ende stehen Ablehnung, Distanz und völlige Entfremdung.

Es ist traumatisch, wenn uns das als Individuen passiert. Es wirkt destruktiv, wenn es unserer Gemeinde oder den diversen Diensten und Leistungen passiert, die wir anbieten. Ein halb fertiges Haus mag als Übergangslösung dienen, ein Dauerwohnsitz kann es nicht sein. Doch am Ende der Tage müssen wir alle wissen, wer wir sind und wo wir hingehören.

Dr. Jan Paulsen ist der Präsident der Generalkonferenz. Seine Ausführungen haben wir dem "Adventist Review" vom 23. September 1999 entnommen

Die Rückkehr der Übrigen

von Dwight K. Nelson

An einem Ostermontag stand ich in der unheimlichen Stille von Auschwitz. Und ich hörte die Botschaft der kalt und staubig gewordenen Krematorien, die zu einer Welt sprachen, die jenes schreckliche Ereignis der menschlichen Geschichte, das wir Holocaust nennen und bei dem sechs Millionen Juden ausgelöscht wurden, überlebt hat.

Wenn die kurze Geschichte der Menschheit einmal aufgeschrieben wird, wird sich zeigen, dass es am Anfang und am Ende der Heilsgeschichte zwei wahre Gemeinden gab - zwei Gemeinden der Wahrheit und des Glaubens, die ein gemeinsames Schicksal untrennbar verbindet, nämlich die göttliche Berufung zum auserwählten Volk. Diese zwei Gemeinschaften werden mehr als alle anderen in der Zeit- und Religionsgeschichte die Bezeichnung "die Übrigen" tragen, und beide werden die Bedeutung des Holocaust kennen.

Die Bezeichnung "die Übrigen" klingt zwar etwas seltsam, doch man kann ihre Geschichte bis in die frühesten Zeiten der Weltgeschichte zurückverfolgen.

"Adam erkannte ... seine Frau, und sie gebar einen Sohn, den nannte sie Set; denn Gott hat mir, sprach sie, einen anderen Sohn gegeben für Abel, den Kain erschlagen hat. Und Set zeugte auch einen Sohn und nannte ihn Enosch. Zu der Zeit fing man an, den Namen des Herrn anzurufen." (1 Mo 4,25.26)

Auf diese Weise entstanden zwei verschiedene Linien: die Nachkommen Sets und die Nachkommen Kains, das Volk der Übrigen und das Volk der Rebellion, die Gemeinde, die treu zu ihrem Schöpfer stand, und die Gemeinde, die sich von ihrem Schöpfer abwandte. "Und der Drache wurde zornig über die Frau und ging hin, zu kämpfen gegen die Übrigen von ihrem Geschlecht." (Offb 12,17) Was er bei Abel getan hatte, versucht er mit jedem Volk der Übrigen: mit Noah und den Übrigen nach der Flut, mit Abraham und den Übrigen nach Babel, mit Josef und den Übrigen nach der Hungersnot, mit Mose und den Übrigen nach dem Exodus.

Der Rest ist Geschichte - eine der großartigsten Geschichten in den Analen der Menschheit.

Und welches ist der eigentliche Grund und die Basis für die Existenz der Übrigen, die den Anfang der (Heils)geschichte prägten? "Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind." (5 Mo 7,6) Haben sie das jemals begriffen? Sie waren die Auserwählten!

Aber warum wurde gerade dieses Volk auserwählt? Warum in aller Welt hat sich Gott damals diesen chaotischen Haufen israelitischer Sklaven als Volk ausgesucht? "... weil er euch geliebt hat und damit er seinen Eid hielt, den er euren Vätern geschworen hat. Darum hat er euch herausgeführt mit mächtiger Hand und hat dich erlöst von der Knechtschaft..." (5 Mo 7,8) Im Klartext: Ihr seid auserwählt, weil Gott euch geliebt hat. Ihr seid die Geliebten Gottes!

Wenn manche von uns an dieses Wort "auserwählt" denken, kommen ihnen lange vergessene, aber immer noch schmerzhaft lebendige Erinnerungen aus der Schulzeit wieder zum Bewusstsein, als der Lehrer die beiden größten Jungen in der Klasse bat, sich die Teams für bestimmte Sportarten auszuwählen. Jeder Einzelne stellte sich auf und wartete auf den Schicksalspruch, und je länger man wartete, umso schlimmer grub sich der Gedanke ein: "Ich bin nicht gut genug, ich werde niemals zuerst ausgewählt. Ich komme immer zuletzt."

Bei Gott ist das anders. "Hier werden andere nicht ausgeschlossen, sondern eingeschlossen. Sie werden nicht als weniger wertvoll zurückgewiesen, sondern in ihrer besonderen Einzigartigkeit angenommen. Es handelt sich nicht um eine Konkurrenzwahl, sondern eine Auswahl aus Barmherzigkeit." (Nouwen, Life of the Beloved, 46.47) Genau

so war es mit dem Volk Israel. Seine Erwählung schloss nicht den Rest der Welt aus, sondern in seiner Barmherzigkeit wollte Gott den Rest der Welt einschließen. Deshalb erwählte er ein Volk, um seine ewige Wahrheit festzuhalten und seine Liebe beispielhaft der gesamten Menschheit zu offenbaren. Zu den Übrigen zu gehören war nicht ein göttlicher Ruf zur Exklusivität, sondern zur Integration, und dieser Ruf beschreibt das Kernstück der göttlichen Liebe.

Der samaritanischen Frau sagte Jesus selbst ganz unmissverständlich: "...das Heil kommt von den Juden." (Jo 4,22). Es führen nicht alle Wege auf den Gipfel des Berges, sondern es gibt nur einen einzigen Weg, und den Juden wurde das Wissen über diesen Weg anvertraut.

Elf entscheidende Punkte

Was also hat Israel, Gottes ursprüngliche Gemeinde der Übrigen, geglaubt, festgehalten und der Welt offenbart? Wir wollen über elf Punkte nachdenken, die von den Übrigen seit dem Beginn der Heilgeschichte bis zu deren Ende bewahrt und verkündigt werden:

1. Der Monotheismus

"Höre Israel, der Herr ist unser Gott, der Herr allein." (5 Mo 6,4) Das war Israels eindeutiges Bekenntnis. War denn der Monotheismus eine völlig neue Religion? Nein - er war so alt wie die Welt. Der Polytheismus war neu. Deshalb berief Gott ein Volk der Übrigen, um diese uralte Wahrheit wieder lebendig werden zu lassen.

2. Der Siebenten-Tags-Sabbat

Auch hierbei handelt es sich nicht um eine neue Wahrheit, denn der Sabbat reicht zurück bis zur Schöpfung. Aber der Schöpfer brauchte ein Volk, um diese vergessene Wahrheit erneut zu betonen. Deshalb berief er ein Volk der Übrigen.

3. Die Zehn Gebote

Natürlich hatten die umliegenden Nationen auch ihre zivilen und religiösen Regeln und Gesetze. Aber nichts ließ sich mit der tiefen Einfachheit und der alles umfassenden Bedeutung der Zehn Gebote vergleichen. Gott brauchte ein Volk der Übrigen, um sein Gesetz neu zu verkünden.

4. Die Schöpfung

Im Gegensatz zu den absurden und simplen Mythen der heidnischen Nationen lehrte das Judentum, dass ein liebender Schöpfergott innerhalb einer einzigen Woche mit eigener Hand einen vollkommenen Planeten erschaffen hatte, dessen Schöpfung im Siebenten-Tags-Sabbat gipfelte. Das war keine neue Wahrheit, doch Israel sollte diese älteste aller Wahrheiten erneut verkünden.

5. Das Heiligtum

Natürlich hatten die Heiden auch ihre Heiligtümer und Tempel, aber bei ihnen gab es auch Prostitution und Menschenopfer. Gott aber erwählte Israel, damit sein Volk die alte Wahrheit von jenem göttlichen Opfer, dem Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt - diese Wahrheit, die bereits im Paradies gelehrt worden war - bekräftigte und verkündigte. Gott brauchte ein Volk der Übrigen, um die wunderbare Wahrheit vom Kreuz der ganzen Welt schon im voraus bekannt zu machen.

6. Die Wahrheit über den Tod

Die Hebräer waren die einzigen unter allen Völkern, die lehrten, der Tod sei nur ein Schlaf ohne Bewusstsein. Die heidnischen Pharaonen und die ägyptischen Priester hatten sich ein kompliziertes System ausgedacht, das auf der falschen Voraussetzung beruhte, die menschliche Seele sei unsterblich. Aber Gott erwählte sich ein Volk der Übrigen, um die Wahrheit zu bekräftigen, dass nur Gott der Schöpfer menschliches Leben wieder herstellen und Menschen auferstehen lassen kann, und dass er dies am Ende der Zeiten auch tun wird.

7. Die Gesundheitsbotschaft

Die großartigen Prinzipien einer gesunden Ernährung, die direkt aus dem Paradies kamen, wurden vom jüdischen Volk weiter verfolgt und verkündet. In einer Welt, die Cholesterinprobleme, Herzinfarkt und Krebs noch nicht kannte, gab Gott seinem Volk der Übrigen die Lehre von den reinen und unreinen Speisen und die Prinzipien einer gesunden Ernährung, die sich auf die ideale, natürliche Lebensweise im Paradies gründete.

8. Der große Kampf zwischen Gott und Satan

Das Buch Hiob, das älteste Buch des Alten Testaments, verdeutlichte sehr plastisch das große kosmische Thema des Kampfes zwischen Gott und Satan um die Treue der Menschen. Nur Israel kannte die Wahrheit über dieses Thema.

9. Der Geist der Weissagung

Noch heute zehren wir vom reichen Erbe der Propheten Israels. Die göttlich inspirierten Botschaften dieser Propheten bilden die Grundlage auch unseres Glaubens. Falsche Propheten gab es auch damals reichlich, aber Gott berief ein Volk der Übrigen, beschenkte es mit dem wahren Geist der Weissagung und gab ihm den Auftrag, in sehr dunkler Nacht als Licht zu scheinen.

10. Der Versöhnungstag

Im Mittelpunkt des israelitischen Heiligtumsdienstes stand der große Versöhnungstag, ein Modell für das letzte Gericht und die Reinigung des himmlischen Heiligtums. Keine andere Religion hat diese Wahrheit auch nur ansatzweise begriffen. Aber Gott erwählte sich ein Volk, um der Welt die alles entscheidende Wahrheit zu verkünden: Das Gericht ist nahe, bekehrt euch zum Erlöser-Gott!

11. Der kommende Erlöser-Messias

Es war das besondere Vorrecht der Juden, die Ankunft des Messias zu verkündigen. Nur Israel hatte die großen messianischen Weissagungen in Jesaja 53, Daniel 9 und Psalm 22. War das eine neue Wahrheit? Sicher nicht. Bis zu den Toren des Paradieses ging die Verheißung von 1. Mose 3, 15 zurück, dass Gott eines Tages einen Erretter von Sünde und Tod senden würde. Gott brauchte einfach ein Volk der Übrigen, um auch dem Rest der Welt diese leuchtende Wahrheit mitzuteilen. Hätten die Juden Christus angenommen, hätte es kein weiteres Volk der Übrigen zu geben brauchen. Israel hätte Gottes Wahrheit zur Vollendung gebracht. Aber der bittere biblische Bericht lautet: "Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf." (Jo 1,11)

Auch heute gibt es ein auserwähltes Volk

Gott hat zu allen Zeiten ein Volk der Übrigen gebraucht, um diese elf uralten Wahrheiten hoch zu halten. Und weil es zu Beginn der Heilsgeschichte ein Volk der Übrigen gab, um diese Wahrheiten zu erhalten und zu verkündigen, wäre es dann nicht logisch, ist es eigentlich nur logisch, dass Gott auch in der letzten Zeit ein Volk der Übrigen ins Leben gerufen hat, um genau dieselben Wahrheiten am Ende der Geschichte zu erhalten und zu verkündigen.

"Und der Drache wurde zornig über die Frau und ging hin, zu kämpfen gegen die Übrigen von ihrem Geschlecht, die Gottes Gebote halten und haben das Zeugnis Jesu." (Offb 12,17)

Die Aussage der Offenbarung ist eindeutig: Auch heute gibt es ein von Gott ins Leben gerufenes Volk der Übrigen, sein auserwähltes Volk, erwählt allein aufgrund der souveränen Gnade und Liebe Gottes und mit der Verantwortung betraut, Gottes ewige Wahrheiten mit einer Welt der Endzeit zu teilen.

Und wer ist heute dieses Volk der Übrigen? Man braucht eigentlich nur die Liste dieser elf Wahrheiten zur Hand zu nehmen, sie auf Jesus Christus, das Zentrum aller Wahrheit, auszurichten und dann auf die Suche gehen. Teile dieser Lehren finden sich in Glaubensgemeinschaften auf der ganzen Welt, aber nur eine einzige Glaubensgemeinschaft bekennt sich zu allen elf Wahrheiten. Entdecke die Gemeinschaft, die alle elf Punkte lehrt, beherzigt und bezeugt, und du hast Gottes letzte Endzeitgemeinde gefunden!

Eben deshalb ist für uns alle heute die Zeit gekommen, die eigene Zugehörigkeit zu Gottes Endzeitgemeinde zu überprüfen und neu einzuschätzen. Warum bin ich heute Siebenten-Tags-Adventist? Geht es mir nur um meine Bequemlichkeit oder um meinen Arbeitsplatz? Schwimme ich nur mit dem Strom, laufe ich nur in der großen Herde mit?

Tatsache ist: Kein Mensch sollte in dieser Gemeinde absolute Heiligkeit oder Vollkommenheit erwarten. Weder das alte Volk Israel noch die Übrigen von heute haben immer nach den Wahrheiten gelebt, die sie vertraten. Aber mein Freund, du solltest die Botschaft ernst nehmen, die Gott seinem auserwählten Volk anvertraut hat, denn er hat auch dich auserwählt, und es ist höchste Zeit, dass du dich für das entscheidest, was du als Wahrheit - ewige Wahrheit - erkannt hast. Jetzt ist die Zeit, denn Gott braucht auch dein Zeugnis. Vielleicht wird nicht jeder deine Entscheidung verstehen, aber Gott ruft dich auf, deinem Gewissen und seinem heiligen Wort zu folgen.

Und noch ein Letztes: Die traurige und nüchterne Feststellung in Johannes 1,11 könnte auch auf die Übrigen der Endzeit zutreffen: "Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf." Deshalb: Vorsicht vor allem adventistischen Stolz auf theologische Überlegenheit, Konsequenz in der Lehre oder die schlechte Zugehörigkeit zur Gemeinde. Die Geschichte vom Ende der Übrigen vor 2000 Jahren ist ein tragischer Beweis dafür, dass alle theologischen Wahrheiten dieser Welt nicht eine einzige Gemeinde und nicht einen einzigen Menschen zu retten vermögen.

In Johannes 1,12 lesen wir: "Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben." Das Einzige, was am Ende wirklich zählt, ist eine enge persönliche Beziehung zu Gott.

Dwight K. Nelson, zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels Prediger der Universitätsgemeinde der Andrews-Universität in Berrien Springs, ist einer der Moderatoren des Fernsehprogramms "It Is Written". Den vorliegenden Text haben wir - gekürzt - dem Adventist Review vom 28. August 1997 entnommen.

Von Gott in diese Welt gestellt - Warum ich glaube, dass die Adventgemeinde kein "Zufallsprodukt" ist

von Winfried Vogel

Es ist Montagvormittag, der 3. Juli 2000. Ich sitze als Gast unter den Delegierten der Euro-Afrika-Division im SkyDome von Toronto. In der Geschäftssitzung geht es gerade um kleinere Änderungen im Wortlaut unseres Taufbekenntnisses. Da geht eine Schwester ans Mikrofon und beantragt, dass der Satz "Ich akzeptiere und glaube, dass die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten die Gemeinde der Übrigen der biblischen Prophetie ist" verändert wird in "Ich akzeptiere und glaube, dass die Gemeinschaft der STA ein Teil der Gemeinde der Übrigen der biblischen Prophetie ist". Sie erläutert ihren Antrag mit den Worten: "Ich glaube, dass Adventisten die Bibel kennen und sich auf den Himmel freuen, aber ich glaube nicht, dass wir dort die einzigen sein werden. Es gibt auch andere Christen, die später einmal im Himmel sein werden."

Die Reaktion der anderen Delegierten erstaunt nicht nur mich. Man will gar keine Diskussion. Alle nachfolgenden Wortmeldungen bekräftigen einhellig, dass die Adventgemeinde nicht nur ein Teil, sondern die Gemeinde der

Übrigen selbst sei und dass der Antrag der Schwester deshalb abgelehnt werden solle, was schließlich auch mit überwältigender Mehrheit geschieht. Der Eindruck, der bleibt, ist klar: Eine große Mehrheit der Adventisten in aller Welt ist - zumindest nach dem Votum ihrer Repräsentanten bei der GK-Vollversammlung - der Überzeugung, dass die Adventgemeinde die in der Bibel vorausgesagte Gemeinde der Übrigen ist. Als ich meinen Blick in die Runde schweifen lasse, sehe ich ungläubiges Kopfschütteln bei etlichen Delegierten aus anderen Teilen der Welt, die gar nicht zu verstehen scheinen, wie die Schwester überhaupt etwas anderes denken, geschweige denn beantragen konnte ...

Mir persönlich ist es eigentlich noch nie schwer gefallen, davon auszugehen, dass nicht nur Adventisten im Himmel sein werden, sondern auch solche Christen, die eine echte Entscheidung für Jesus Christus getroffen haben und gemäß ihrem Erkenntnisstand seinen Willen ernst nehmen. Um das zu glauben, muss ich allerdings nicht die Überzeugung über Bord werfen, dass die Adventgemeinde die Gemeinde der Übrigen ist. Diese Überzeugung muss ja nicht (und sollte auch nie) mit einer Haltung der Überheblichkeit einhergehen, sondern sie bringt schlicht und einfach zum Ausdruck, was schon unseren Pionieren vor rund 150 Jahren zur deutlichen Gewissheit wurde: dass nämlich die biblischen Einsichten, die sie neu entdeckten, mit den Kennzeichen der "Übrigen" (Offb 12, 17) übereinstimmten. Hier waren also nicht Möchtegern-Religionsstifter am Werk, die sich durch ein biblisches Etikett ("Gemeinde der Übrigen") als die einzig Wahren und Guten und Richtigen hervortun wollten, sondern junge Leute(!), die nach intensivem Bibelstudium zu dem Ergebnis kamen, dass Gott sie "herausgerufen" hatte, um als "kleine Schar" einer untergehenden Welt die Botschaft von der Erlösung und einem wiederkommenden Herrn zu bringen.

Die Entstehung der Adventbewegung war kein Zufall der Geschichte, und sie ist auch nicht allein durch gesellschaftliche Phänomene des 19. Jahrhunderts zu erklären. Wenn Gott durch die Jahrhunderte hindurch die "Treuen im Lande", also diejenigen, die ihn von ganzem Herzen lieben und sich an sein Wort halten, als die "Übrigen" des Volkes Gottes berufen hat, warum sollte er es dann nicht auch im vorigen Jahrhundert mit den Milleriten und den frühen Adventisten so gehalten haben? Wenn außerdem zutrifft, dass die Glaubensüberzeugung der Adventgemeinde in allem mit der Bibel, dem geoffenbarten Wort Gottes, übereinstimmt, und sie die einzige Gemeinde ist, wo dies der Fall ist, warum sollte diese Gemeinde dann nicht die Gemeinde der Übrigen sein? Wenn diese Adventbewegung augenscheinlich die Erfüllung prophetischer Vorhersagen der Offenbarung ist, was könnte uns dann daran hindern, diesen Sachverhalt mit Freude und Demut als Auftrag Gottes anzunehmen? Vielleicht die Angst, als elitärer Club zu gelten - oder der Vorwurf, wir würden uns als "allein selig machende Kirche" fühlen? Abgesehen davon, dass letztere Behauptung schon deshalb ins Leere läuft, weil es biblisch unhaltbar ist zu meinen, die Zugehörigkeit zu einer Kirche verschaffe irgendjemandem das ewige Leben: Adventist sein hat noch nie den automatischen Zugang zum Himmel verschafft. Allerdings gilt es eine Spannung auszuhalten: Wenn ich Gott und seinem Wort folgen will, "muss" ich letztlich Adventist werden, weil die Adventgemeinde die Bewegung ist, wo Menschen am konsequentesten "die Gebote Gottes halten und den Glauben an Jesus haben" (Offb 14,12). Das sind die Merkmale der "Übrigen", und sie bündeln sich wohl nur hier so intensiv und vollständig. Auf der anderen Seite darf ich nicht vergessen, dass jeder Mensch nach seinem persönlichen Erkenntnisstand und nach seiner Bereitschaft zu neuer Erkenntnis beurteilt werden wird. Deshalb kann ich mir auf mein Adventistsein nichts einbilden und schon gar nicht anderen die Seligkeit absprechen. Vielmehr ist es ein besonderes Geschenk, zu dieser weltweiten Bewegung der Übrigen gehören zu dürfen.

Ich persönlich habe mich dafür entschieden, den Pionieren der Adventbewegung Glauben zu schenken, wenn sie davon berichten, wie der Heilige Geist unter ihnen gewirkt hat (vgl. "Für die Gemeinde geschrieben" I, 168-170). Bisher hatte ich noch keinen Anlass, an ihrer Aufrichtigkeit oder an der Führung Gottes in ihrem Leben und in der Adventbewegung zu zweifeln. Deshalb hätte ich, wenn sich die Gelegenheit ergeben hätte, jene Schwester in Toronto gerne ermutigt, ihren Glauben an die Adventgemeinde als die Gemeinde der Übrigen nicht so schnell aufzugeben. Es gibt keine andere Gemeinde, die so exakt dem Wort Gottes folgt und als gesamte Bewegung von Gott mit einem besonderen Auftrag für diese letzte Zeit betraut worden ist.

Dr. Winfried Vogel leitet das Seminar Schloss Bogenhofen in Österreich

"Ich glaube nach wie vor an die Wiederkunft Christi..."

Ein fiktives Interview - fünf Jahre danach

Reporter: Sehr geehrte Damen und Herren, heute ist der 22. Oktober 1849, ein besonderer Tag. Ihnen allen dürfte noch die große Ankündigung der Wiederkunft Jesu zum 22. Oktober 1844 bekannt sein. Was folgte, war eine Riesenenttäuschung. Wie haben das - fünf Jahre danach - Leute verkraftet, die damals die Wiederkunft erwarteten? Heute werden wir etwas davon erfahren. Herzlichen Dank, Mr. William Miller, Mr. Hiram Edson und Mr. James White, dass Sie bereit sind, meine Fragen zu beantworten.

Mr. Miller, man kann mit Fug und Recht behaupten, dass Sie die führende Persönlichkeit in dieser Bewegung sind. Oder sollte man schon sagen: waren?

William Miller (selbstbewusst): Wissen Sie, als Landwirt alles aufzugeben und in die Stadt zu gehen, das kostete schon eine Menge Überwindung. Aber wir hatten Erfolg! Fünf Millionen Exemplare von "Zeichen der Zeit" haben

wir allein in New York verbreitet. Fünfzig- bis hunderttausend Menschen bereiteten sich auf die Wiederkunft Jesu vor und änderten ihr Leben. Ein Ruck ging durch das ganze Land, und dabei lag unsere Kraft allein in Gottes Wort.

Reporter: Aber ganz offensichtlich ist doch das von Ihnen angekündigte Ereignis ausgeblieben ...

Miller (nachdenklich, aber nicht entmutigt): Ja, so war es, das muss ich zugeben. Wir alle waren damals maßlos enttäuscht. Besonders betroffen machten mich die dann folgenden Auseinandersetzungen mit den Andersdenkenden und manche extremen Auswüchse. Schnell war und ist heute noch in diesem Zusammenhang die Bezeichnung "Babylon" zur Hand. Der Spott, den wir uns anhören mussten, war doch schon schwer genug. Sollte etwa alles so kommen? Die Lehre, die Verkündigung von der Wiederkunft Jesu ist jedenfalls bis heute nicht vom Tisch.

Vielleicht war diese Erfahrung für uns als Adventgläubige ja Gottes Wille, sein Weg mit uns, und deshalb irgendwie notwendig. Vielleicht ...

Reporter: Mr. Miller, Sie stehen ja nicht allein hier, um dieses Ereignis oder besser gesagt, das, was sich nicht ereignet hat, zu erklären. Mr. Edson, wie war das denn bei Ihnen?

Hiram Edson: Ich weiß nicht, ob Sie sich vorstellen können, wie sehr uns die Enttäuschung traf. Alles setzten wir auf unsere Adventhoffnung. Sogar unsere Farm haben wir verkauft. Aber irgendwie musste es doch weitergehen. Ich denke, wir taten damals das einzig Richtige: Wir gingen ernsthaft ins Gebet. Nur Gott konnte uns auf diese Enttäuschung eine Antwort geben.

Reporter: Mr. Edson, wenn ich richtig informiert bin, haben Sie ja eine Erklärung gefunden, die dem 22. Oktober 1844 eine neue Bedeutung gab. Erzählen Sie doch bitte etwas darüber.

Edson: In der Tat, wir haben darüber ja auch schon etwas veröffentlicht. Gleich am Tag danach wollten wir zu anderen Adventgläubigen gehen. Auf dem Weg dorthin, mitten in einem Feld, fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Mir wurde alles so klar. Es war, als stünde der Himmel offen.

Reporter: Was wurde Ihnen klar?

Edson: Wir hatten bei unserem Bibelstudium eine Kleinigkeit übersehen. Es hieß ja, das Heiligtum sollte geweiht werden, aber dabei ging es nicht um diese Erde, sondern um das Heiligtum im Himmel. Jesus Christus ist in das Allerheiligste dieses himmlischen Heiligtums eingetreten, um es zu reinigen und unsere Schuld und Sünde ein für allemal zu entfernen.

Reporter: Das hört sich an, als ob durch diese geschickte Umdeutung die ganze Sache nicht mehr überprüfbar wäre. Wurde nicht auf diese Weise ein Problem vergeistigt, um letzten Endes das Gesicht zu wahren?

Edson (etwas forscher): Sie müssten sich mit der Materie auseinandersetzen, dann wüssten Sie auch, wovon ich spreche. Der ganze Ablauf des Opferdienstes im Alten Testament zeigt ganz deutlich, worum es geht.

Reporter: Na ja, wie dem auch sei, es hat Ihnen jedenfalls geholfen, das lässt sich heute schon sagen. Wie wir sehen, haben manche aus der Millerbewegung sich wieder gefasst und sind auf den Boden der Tatsachen zurückgekehrt. Mr. White, wie würden denn Sie Ihre Erfahrung beschreiben?

James White: Dass die Enttäuschung auch mich schwer getroffen hat, brauche ich nicht extra zu erklären. Aber das Leben musste weitergehen, wir wollten nach vorne blicken, und da war viel zu tun. Unsere Aufmerksamkeit gilt deshalb ganz der Zukunft.

Reporter: Und wie sieht diese Zukunft Ihrer Meinung nach aus?

White: Ich glaube nach wie vor an die unmittelbar bevorstehende Wiederkunft Christi. Dafür arbeite ich, und dafür haben wir auch die Zeitschrift "Gegenwärtige Wahrheit" herausgebracht.

Reporter: Was wollen Sie damit erreichen?

White: Zuerst einmal wollen wir allen Adventgläubigen wieder Mut machen, mit der Enttäuschung zurechtzukommen. Dazu gehört vor allem, dass wir das Wort Gottes weiterhin ernst nehmen, gleichzeitig aber extreme Verhaltensweisen und Deutungen vermeiden. Es soll ja beispielsweise Leute geben, die behaupten, dass Arbeit Sünde sei.

Reporter: Wie schützen Sie sich vor solchen Extremen?

White: Wie gesagt, die Bibel ist unsere einzige Glaubensgrundlage. Durch sie lassen sich alle Lehrfragen klären. Aber in turbulenten Zeiten sprach Gott außerdem durch Männer und Frauen direkt zu seinem Volk.

Reporter: Was meinen Sie mit "direkt"?

White: Durch Visionen und Träume offenbarte sich Gott auf übernatürliche Weise den Propheten.

Reporter: Mr. White, jetzt enttäuschen Sie mich aber. Was Sie bisher sagten, klang so realistisch und vermittelte den Eindruck, dass Sie mit beiden Beinen auf dem Boden der Tatsachen stehen. Sind Sie am Ende doch ein Phantast?

White: Ich möchte Ihnen eine Gegenfrage stellen: Sind solche Botschaften unrealistisch, wenn sie den Menschen helfen, mit der Bibel übereinstimmen, fanatischen Ansichten entgegentreten und sich schließlich als zutreffend erweisen?

Reporter: Sie meinen, das ist wirklich geschehen? Durch wen?

White: Sie haben die betreffende Person bereits kennen gelernt. Es ist meine Frau Ellen. Bereits vor einem Jahr hat sie eine Vision gehabt, in der ihr gezeigt wurde, dass unsere Zukunft hoffnungsvoll sein wird. Gott geht mit seinem Volk.

Reporter: Meine Herren, ich danke Ihnen für dieses Gespräch. Ganz sicher werden wir und unsere Leser auch in Zukunft von Ihnen und Ihrer Bewegung hören.

Idee und Text: Christian Molke

"Ich bitte Euch um Vergebung ..."

Ein persönlicher Brief von John Osborne, Gründer und Sprecher von "Prophecy Countdown"

Liebe adventistische Freunde,

Die Ereignisse der letzten Monate bei "Prophecy Countdown" haben uns das Licht der Wahrheit über Gottes organisierte Gemeinde gebracht und zu einer kraftvollen Reformation in unser aller Leben geführt. Unter uns wuchs die Überzeugung, dass wir die Einheit suchen und die unglücklichen Differenzen der letzten Jahre mit den leitenden Brüdern - soweit dies in unserer Macht stand - beilegen sollten ...

Gottes Wort sagt uns, dass Prediger eine von Gott auferlegte Verantwortung tragen, manchmal auch recht kräftige Botschaften zu verkündigen. Aber dennoch müssen "Tränen der Liebe" in unserer Stimme zu spüren sein, wenn wir dies tun. So verhielt sich auch Jesus, als er seine größten Vorwürfe äußerte. Ich dagegen muss bekennen, dass diese "Tränen der Liebe" nicht immer in meiner Stimme zu spüren waren, wenn ich predigte. Dafür habe ich Gott um Vergebung gebeten, und nun bitte ich Euch, liebe Brüder (und alle, die ich unnötig verletzt habe), um Vergebung! Unsere christliche Erfahrung muss ständig wachsen, wir müssen auf unserem Glaubensweg Stück für Stück vorankommen, und wir müssen Jesus immer ähnlicher werden. Damit dies geschehen kann, ist es unbedingt erforderlich, seinem Beispiel folgen und nach einer Lösung für die überwältigenden Probleme suchen, denen Gottes Volk heute gegenüber steht. Wir dürfen uns nicht selbstgerecht empören und Gottes Gemeinde der Übrigen aufgeben (wie ich es einmal tat)!

Ich persönlich bin davon überzeugt, dass es Gottes Plan für treue Laien, Prediger und Institutionen im organisierten und im sich selbst tragenden Werk ist, bei der Vollendung der Aufgaben zusammenzuarbeiten. Unsere Reise ins Reich Gottes nähert sich ihrem Ende, und was wir für die Errettung anderer tun, ist äußerst wichtig. Keiner sollte sich auf die "Sünden der Gemeinde" und die Fehler der leitenden Brüder konzentrieren, denn wer sich auf die Fehler eines Menschen oder einer Sache konzentriert, wird ihn oder sie am Ende hassen. Das gilt auch für die Gemeinde Gottes!

Wir wissen alle um die Schwierigkeiten, denen Gottes Volk gegenübersteht, und es sollte für uns keinen einzigen Grund geben, uns nicht auf unsere wundervolle Wahrheit zu gründen. Es wird Zeit, dass sich die treuen und wahren Siebenten-Tags-Adventisten im organisierten und sich selbst tragenden Werk zusammenschließen und gemeinsam die schwere Bürde auf sich nehmen, die Welt zu evangelisieren. Wir haben ein großes und herrliches Werk zu tun, aber Satan weiß, dass dieses Werk niemals vollendet werden kann, wenn Gottes Volk gespalten, zerstritten und zur Einheit unwillig ist. Das folgende inspirierte Zitat sagt dies sehr treffend: "Diese Einheit zu erreichen, sollte unser ständiges Ziel sein, ohne dabei auch nur einen Wahrheitsgrundsatz aufzugeben." (Patriarchen und Propheten, 500) Seit ich Gottes organisierte Gemeinde wieder unterstütze, gibt es allerdings auch viele Stimmen, die behaupten, ich hätte mich "geändert" und "die Wahrheit verlassen". Aber, liebe Freunde, ich liebe die dreifache Engelsbotschaft und den Geist der Weissagung nach wie vor, und ich bin stolz darauf, ein Siebenten-Tags-Adventist zu sein. Von ganzem Herzen möchte ich euch zurufen: "Ich habe die Wahrheit nicht verlassen!" Ich habe auch die Überzeugung nicht aufgegeben, dass ich mich für die Wahrheit einsetzen muss. Aber in aller Aufrichtigkeit muss ich zugeben, dass ich mich in gewisser Weise tatsächlich "geändert" habe. Der Heilige Geist hat auf wunderbare Weise mein Herz berührt und mir gezeigt, dass ich in früheren Jahren, obwohl mit dies nicht bewusst war, aus Erfahrungen der Vergangenheit noch Bitterkeit in meinem Herzen hatte, die entfernt werden musste. Doch nun empfinde ich gegenüber den leitenden Brüdern keine Bitterkeit mehr. Deshalb denke ich, sie haben Recht: Ich habe mich geändert!

Dieses Werk des Heiligen Geistes in meinem und im Leben der anderen Angehörigen von "Prophecy Countdown" begann vor zwei Jahren mit dem Studium eines kleinen Büchleins von Ellen White mit dem Titel "Die Gemeinde der Übrigen". Als unsere Augen geöffnet wurden und wir die Bitterkeit ablegten, konnten wir die Wahrheit klar erkennen: Gott hat eine organisierte Gemeinde auf dieser Erde (nicht nur eine Gruppe unabhängiger Prediger, die ihre eigene Sache vertreten). Und diese wahre Gemeinde Gottes ist die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten - von Gott gegründet mit Hilfe von James und Ellen White ...

Das folgende Zitat des Geistes der Weissagung macht Gottes Plan für das moderne Volk Israel ganz deutlich:

"... Wir erkennen den Unglauben und den starken Widerstand jener, die einmal großes Licht hatten, und - obwohl sie einen Beweis nach dem anderen erhielten - in eigensinniger Gegnerschaft verharrten. Der Herr hat ihnen Bitten und Warnungen geschickt, Botschaften des Vorwurfs und des Tadels, und sie waren nicht vergeblich. Aber niemals haben wir eine Botschaft erhalten, der Herr werde die Gemeindeorganisation auflösen. Niemals bekamen wir eine Prophezeiung, die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten sei Babylon, oder eine Information, dass der laute Ruf Gottes Volk aus dieser Gemeinde herausruft, denn das ist nicht Gottes Plan für Israel." (Review and Herald, 3. Oktober 1893)

Schwester White hat zu diesem Thema sehr viele inspirierte Aussagen geschrieben, aber der folgende Artikel hat

uns besonders in unserer heutigen Sicht bestätigt. Er findet sich im Manuskript Nummer 21, geschrieben am 12. Juni 1893 (er findet sich auch in den gebundenen Ausgaben des "Review and Herald", Band 6, Seite 513 bis 516). Die wahre Botschaft für Gottes Volk von heute lautet:

"Wie kann es ein sterblicher Mensch wagen, sein eigenes Urteil über sie zu sprechen und die Gemeinde eine Hure, Babylon, eine Höhle der Diebe, einen Platz für jeden unreinen und schlimmen Vogel und eine Behausung der Teufel zu nennen, die die Völker mit dem Wein ihrer Unzucht betrunken macht, die sich mit den Königen und Großen der Erde verbündet, die durch ihren Betrug reich wird, und behaupten, dass ihre Sünden bis an den Himmel reichen und Gott sich ihrer Ungerechtigkeiten erinnern werde? Ist dies die Botschaft, die wir Siebenten-Tags-Adventisten bringen sollen? Ich sage euch: Nein! Gott hat keinem Menschen jemals eine solche Botschaft gegeben. Diese Menschen sollen ihre Herzen vor Gott demütigen und aufrichtig bereuen, dass sie selbst auch nur für eine kurze Zeit an der Seite des Anklägers der Brüder gestanden haben, der sie vor Gott Tag und Nacht anklagt." (Manuskript Nr. 21, 12. Juni 1893)

Das ist alles, was ich nun tun kann: bereuen und um Vergebung dafür bitten, dass ich eine Zeitlang auch beim "Ankläger der Brüder" gestanden und Gottes Gemeinde "Babylon" genannt habe.

Das ist sehr schmerzlich für mich. Aber vor einiger Zeit hatte ich das deutliche Empfinden, dass nicht nur meine eigene Seligkeit auf dem Spiel stand, sondern auch die Tausender anderer Adventisten, die es gut meinten. Und ich konnte es nicht verantworten, auf diesem Weg weiterzugehen und mich und andere durch meine Schuld um die Ewigkeit zu bringen. Ich wäre ein untreuer Hirte gewesen, wenn ich auf diesem falschen Weg weitergegangen wäre, nachdem der Heilige Geist mir den richtigen Weg offenbart hatte. Ich zitiere noch einmal aus demselben inspirierten Wort:

"Jeder soll auf das Gebet Christi antworten. Jeder soll an dieses Gebet denken, bei Bitten und bei Ermahnungen, damit sie alle eins seien, wie Christus mit dem Vater eins ist und für ihn arbeitet. Statt die Waffen der Kriegsführung in unseren eigenen Reihen zu schwingen, sollten wir sie gegen die Feinde Gottes und der Wahrheit richten. Betet das Gebet Christi aus ganzem Herzen: ‚Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, dass sie eins seien wie wir... Ich bitte dich nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen.‘ [Jo 17,11.15] Und betet auch das Gebet, mit dem Jesus den Prozess erklärt, durch den seine Nachfolger geheiligt werden: ‚Heilige sie in deiner Wahrheit...‘ [Vers 17] ...

Die Bibel beschreibt uns das Modell einer Gemeinde. Sie soll untereinander und mit Gott einig sein. Wenn Gläubige in Christus, dem lebendigen Weinstock, vereint sind, dann sind sie eins mit Christus, voller Mitgefühl, Barmherzigkeit und Liebe. Wenn jemand sich von der organisierten, Gottes Gebote haltenden Gemeinde trennt, wenn er die Gemeinde mit menschlichen Maßstäben misst und sie verurteilt, dann wisst ihr, dass Gott nicht mit ihm ist. Er ist auf dem falschen Weg ..." (Manuskript Nr. 21, 12. Juni 1893)

Am meisten hat mich allerdings der letzte Absatz dieses Artikels von Ellen White überzeugt:

"Als Gemeinde müssen wir hell wach sein und uns gemeinsam mit Gott für die Irrenden in unserer Mitte einsetzen. Wir sind ausgerüstet mit geistlichen Waffen, die stark genug sind, um die Festung des Feindes niederzureißen. Wir sollten diese Waffen nicht gegen die Gemeinde Christi einsetzen, denn Satan tut schon alles in dieser Hinsicht, was ihm möglich ist, und ihr, die ihr zur Gemeinde der Übrigen gehören wollt, solltet ihm besser nicht dabei helfen, zu denunzieren, anzuklagen und zu verurteilen. Bemüht euch darum, aufzubauen, anstatt niederzureißen, zu entmutigen und zu zerstören." (Manuskript Nr. 21, 1893; 6 RH 513-516)

In diesem Sinne haben wir, das Leitungsgremium von "Prophecy Countdown", beschlossen, uns nicht länger als "historische Siebenten-Tags-Adventisten" zu bezeichnen. Wir sind einfach nur Siebenten-Tags-Adventisten und möchten für Gottes organisierte Weltgemeinde der Übrigen ein Segen und eine Hilfe sein.

Manche Adventisten möchten nun nichts mehr mit mir zu tun haben, weil ich einmal geglaubt und gelehrt habe, Gottes organisierte Gemeinde sei zu Babylon geworden. Außerdem gibt es da noch eine andere Gruppe (meine früheren Anhänger), die meinen, ich müsste jetzt verurteilt werden, weil ich meine Einstellung geändert habe und mich an den Rat des Geistes der Weissagung halte, dass wir uns auf allen Ebenen mit Gottes Gebote haltender Gemeinde vereinigen sollten.

Aber, meine Freunde, ich möchte einfach nur der Führung des Heiligen Geistes gehorsam sein, selbst wenn das gegen meinen Stolz und die "öffentliche Meinung" geht. Anstatt zu verurteilen beten wir von "Prophecy Countdown" vielmehr darum, dass Gottes Volk sich mit uns freut. Und wir strecken unsere Hände aus und möchten nun für alle, die Gottes organisierte Weltgemeinde verlassen haben, ein Werk der Versöhnung und Wiederherstellung tun ...

Danke, dass Ihr mir die Möglichkeit gabt, Euch mitzuteilen, was mir am Herzen liegt!

Euer Bruder in der Seelengewinnung

John Osborne

Gründer und Sprecher von "Prophecy Countdown"

Adventecho 07/1999

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae9907.htm>)

Schwierige Familienverhältnisse

von *Friedhelm Klingeberg*

Eine kleine Gemeinde irgendwo im deutschsprachigen Raum. Jahrelang ist sie mehr oder weniger vor sich hingedümpelt, Devise "Im Westen nichts Neues". Dann öffnete sich der Osten, und es geschah ein mittleres Wunder: Die kleine Gemeinde erlebte 100 Prozent Wachstum! Wie oft hatten sie davon geträumt, wenigstens eine oder zwei "Seelen" zu gewinnen, und nun reichten die Stühle nicht mehr aus!

Die Schwestern und Brüder, die da gekommen waren, hatten allerdings nicht die Absicht, nur die leeren Stühle zu besetzen und den kleinen Saal zu

füllen. Sie brachten auch sich selber mit - ihre Art zu leben, ihre Art zu glauben, ihre Art zu singen, zu beten und Gottesdienst zu feiern -, und nachdem sich die erste große Freude etwas gelegt hatte, kamen wieder die Herausforderungen des Gemeindealltags auf die Tagesordnung. Da saßen sozusagen zwei Welten im Gottesdienst, und es war keine leichte Aufgabe, einen gemeinsamen Weg zu gehen. Fragen kamen auf, zum Beispiel die, ob es erlaubt sei, im Gottesdienst zu lachen. Sie wurden schnell geklärt, denn immer, wenn es fröhlich wurde am Sabbatmorgen, erhob sich ein würdiger Bruder mit mahnendem Zeigefinger, in seinen Gesichtszügen sammelten sich sämtliche Schrecken des Jüngsten Gerichts, und alle Fröhlichkeit erstarb in einem Augenblick.

Geschwister sind was Wunderbares, aber mit ihnen zu leben, ist immer wieder neu Herausforderung, will immer wieder neu geübt sein. Das gilt allerdings grundsätzlich für alle Beteiligten, und es ist schwer zu sagen, wer dabei letztlich am meisten zu üben hat. Vor allem aber gilt es durchaus nicht nur im Blick auf das geistliche und gemeindliche Zusammenleben von Minsk und München, Köln und Kasachstan, Lübeck und Leningrad. Die Gemeinde Jesu war zu allen Zeiten eine "schwierige Veranstaltung", und daß sie bis heute existiert, verdanken wir ausschließlich der Gnade und Barmherzigkeit des Herrn.

Wer hat sie noch nicht erlebt, die Zerreißproben zwischen Fundamentalisten, Konservativen und Liberalen? Wer kennt nicht die quälenden Streitereien zwischen Fleischessern, Vegetariern und Veganern, die nervtötenden Diskussionen zum Thema "buntes oder weißes Sabbatschulheft"? Es gibt so vieles, worüber man sich als "Gemeindefamilie" in die Haare kriegen kann ...

Schwierige Familienverhältnisse. Gibt's keine Chance zur Entspannung der Lage? Doch, die gibt es. Der Apostel Paulus hat sie uns schwarz auf weiß zu Papier gebracht: "Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob." (Rö 15,7)

Das ist die Lösung, schreibt der Apostel: Nehmt euch erst mal als Schwestern und Brüder in Christus an - aus welchen Welten ihr auch kommen mögt, welche Kulturen euch auch geprägt haben, und ganz unabhängig davon, was gelebter Glaube im Detail für euch bedeutet. Er hat euch ja zuerst angenommen, mit allen euren Eigenheiten, trotz aller Fehler und Schwächen, und auf dieser gemeinsamen Basis läßt sich über alles reden.

So einfach ist das? Ja, so einfach ist das ...

Friedhelm Klingeberg ist der Chefredakteur des ADVENTECHO

"Das Herz ist manchmal ganz weit weg ..."

Aus einem deutsch-russischen Seelenleben

von *Alexander Wagner*

Etwa 5.000 Adventisten in Deutschland stammen aus der ehemaligen Sowjetunion. Die meisten von ihnen fühlen sich in Deutschland zu Hause, obwohl sie manchmal sehr mit ihren Gefühlen zu kämpfen haben.

Als Aussiedler oder Rußlanddeutsche, wie man uns oft bezeichnet, haben wir Probleme mit der Integration. Das gilt sowohl für die Gesellschaft als auch im Blick auf die Gemeinde. Die Ursache dafür ist das kulturelle Erbe, das wir mit uns herumschleppen. In der Diaspora versuchten wir, die "deutsche" Identität zu bewahren - Sprache, Küche, Ordnung -, und plötzlich mußten wir feststellen, daß dieses "deutsche" Erbe schon Jahrzehnte alt ist und gar nicht mehr in das Bild vom heutigen "Deutschsein" hineinpaßt. Der Einfluß der russischen und mittelasiatischen Kultur ist deutlich spürbar, ebenso wie der Einfluß der nordamerikanischen Kultur auf die deutsche Bevölkerung.

Ein weiterer wichtiger Faktor dieser Problematik ist die langjährige Abkapselung der Deutschen in der Diaspora.

Als Minderheit in der sowjetischen Gesellschaft, die ständiger Unterdrückung ausgesetzt war, hatten sie keine Möglichkeit, ihre Kultur in gleicher Weise wie die deutsche Kultur in Westeuropa zu entwickeln. Der daraus resultierende Minderwertigkeitskomplex ist mittlerweile zu einem Bestandteil unserer Mentalität geworden.

Die Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion waren gezwungen, als Außenseiter ständig um ihr Überleben zu kämpfen. Daß der größte Teil von ihnen sehr religiös war, machte ihr Leben in einer atheistischen Umwelt nicht leichter. Es war und ist ein Paradoxon gesellschaftlichen Denkens, daß sie dort als "die Deutschen" oder gar als "die Faschisten" bezeichnet wurden, während sie hier als "die Russen" gelten.

Die Adventgemeinde ist immer auch ein Teil der Gesellschaft. Deshalb spiegeln sich viele gesellschaftliche Probleme im Gemeindeleben wider. Viele Auseinandersetzungen, die zwischen den "hiesigen" und den

"umgesiedelten" Deutschen in unseren Gemeinden stattfinden, basieren nicht auf theologischen Meinungsverschiedenheiten, sondern haben einen kulturellen Hintergrund.

Die Deutschen in der "russischen Diaspora" hatten aus den bereits erwähnten Gründen nur wenige Bildungsmöglichkeiten, und ein Theologiestudium war in der Regel grundsätzlich unmöglich. Dazu kam der jahrzehntelange Mangel an religiöser und theologischer Literatur. Im Gegensatz dazu hat sich die Adventgemeinde in Deutschland zu einer Glaubensgemeinschaft mit hohem Niveau entwickelt. Alle Prediger haben eine theologische Ausbildung, der Ablauf des Gottesdienstes ist in der Regel straff organisiert, und es bleibt wenig Raum für Gefühle. Genau das ist es, was viele der "zurückgekehrten" Deutschen in den deutschen Adventgemeinden vermissen: Herzlichkeit sowie Raum für Spontaneität und Emotionen im Gottesdienst und in der Verkündigung. Man tut zu wenig für die Seele. Aus dieser Sicht kann ich gut verstehen, daß sich viele Aussiedler in unseren Gemeinden zwar wohl fühlen, aber doch nie vergessen, daß sie "Gäste" sind. Und obwohl viele von ihnen inzwischen schon mehrere Jahre in Deutschland leben, ist das Herz manchmal ganz weit weg. Sie sehnen sich nach jener Herzlichkeit und Wärme, die im Laufe der Zeit zu einem Bestandteil der eigenen Mentalität geworden ist.

Doch Tatsache ist, daß etwa 5.000 Adventisten in Deutschland heute aus der ehemaligen Sowjetunion stammen. Die meisten von ihnen fühlen sich in diesem Land zu Hause, und viele bringen sich aktiv ins Gemeindeleben ein. Ich persönlich bin glücklich und froh darüber, daß ich immer wieder spüren und erleben darf, daß wir uns als Schwestern und Brüder in Christus gegenseitig ergänzen. Ein hohes Maß an Wissen, kombiniert mit ein bißchen mehr Gefühl, das ist es, was wir heute brauchen, um die Frohe Botschaft erfolgreich weiterzutragen.

Alexander Wagner absolvierte seine Predigerausbildung in Friedensau, komplettierte sein Theologiestudium an der Andrews-Universität und war dann als Dozent am Predigerseminar Saokski bei Moskau tätig. Kürzlich wurde er als Prediger in die Nordrhein-Westfälische Vereinigung gerufen.

Der Weg zum Vater wird immer nur einer sein ...

Vom Leben und Glauben in zwei sehr verschiedenen Kulturen

von Pawel Chiminez

Der Adventismus ist mir sehr vertraut. Ich bin geboren und aufgewachsen in einer adventistischen Familie der dritten Generation. Meine Großmutter war russisch-orthodox. 1910 besuchte sie heimlich einen orthodoxen Bibelkreis, der ebenfalls nur "illegal" stattfinden konnte, da die Orthodoxe Kirche nicht wünschte, daß ihre Gläubigen sich selbständig mit der Bibel beschäftigten.

Während dieses gemeinsamen Bibelstudiums entdeckte meine Großmutter den Sabbat, und obwohl sie russisch-orthodox war, begann sie, den biblischen Ruhetag zu feiern. Kurz darauf kamen Adventisten in ihr Karpatendorf Ilniza, und sie war eine der ersten, die sich taufen ließ und sich der Adventgemeinde anschloß.

Mein Vater wurde also von meiner orthodox geprägten Großmutter adventistisch erzogen. Nach dem Militärdienst wurde er von der damaligen Ungarischen Vereinigung eingeladen, in Budapest als Buchevangelist zu arbeiten. Sein ganzes Leben hat er dem Dienst an der Gemeinde gewidmet, und auch alle seine Kinder sind im Werk Gottes tätig. Aus diesem Grund sind mir die Probleme und die Erfolge der Gemeinde nicht nur vom Hörensagen bekannt, sondern durch meine bisher 25jährige Tätigkeit sehr vertraut.

Adventismus hinter der Mauer

Die meisten von uns kennen noch die Zeit, als wir noch, bildlich gesprochen, durch einen Spalt der Berliner Mauer blicken mußten, um wenigstens etwas über das Leben unserer Glaubensgeschwister auf der anderen Seite zu erfahren. Siebzig Jahre war die Adventgemeinde in den kommunistischen Ländern total von der Gemeinde in der übrigen Welt isoliert, und jede Nachricht war für beide Seiten ein großes Ereignis.

Als in den siebziger Jahren eine Gruppe nordamerikanischer Glaubensschwestern als Touristinnen nach Moskau kamen, wurden sie von den alten Schwestern der Moskauer Gemeinde freundlich begrüßt. Sie boten ihnen einen Sitzplatz an und brachten ihnen frische Stofftaschentücher, um ihre freien Knie zu bedecken, da es nicht würdig sei, in alltäglicher Kleidung vor Gott zu erscheinen. Sehr lange wurde in den Gemeinden der Sowjetunion auch über den kurzen Haarschnitt und die Dauerwellen der Gattin des Generalkonferenzpräsidenten gesprochen, denn keine unserer Schwestern durfte auch nur im entferntesten daran denken, kurze Haare zu tragen. Andernfalls wäre sie sofort vom Gemeindevorstand vorgeladen und unter Gemeindezucht gestellt worden.

Doch die Unterschiede zwischen den Adventgemeinden diesseits und jenseits der Mauer betrafen nicht nur Äußerlichkeiten. Als ich 1985 erstmals das Seminar in Friedensau besuchte, war ich sehr überrascht, direkt am Sprechpult ein Kreuz zu entdecken. Unsere Prediger hatten uns gelehrt, das Kreuz sei ein Symbol des Fluches. Deshalb bevorzugten die Adventgemeinden in den östlichen Ländern an der Stirnseite der Kapellen die beiden Tafeln der Zehn Gebote, wobei das vierte Gebot unterstrichen ist.

Nur wenige Geschwister in Deutschland wissen, daß die Adventgemeinde in der ehemaligen Sowjetunion 30 Jahre lang gespalten war. Der Staat beeinflusste und begünstigte diese Spaltung, weil sie in seinem Interesse lag, und jede Gruppe hatte eigene Vorstellungen von christlicher Frömmigkeit. Erst zu Beginn der 80er Jahre, als Kontakte zur Generalkonferenz und zur übrigen Weltgemeinde entstanden, wurde in unseren Gemeinden mehr über die Gerechtigkeit durch den Glauben gesprochen. Viele Fragen, die die Gemeinde gespalten hatten, erschienen nun in

einem neuen Licht, und als die Geschwister diese Botschaft verstärkt akzeptierten, waren beide Gruppen bereit, sich wieder die Hände zu reichen und eine gemeinsame Gemeindeorganisation zu bilden. Unabhängig davon, daß viele Geschwister ein Kreuz und brennende Kerzen im Gottesdienst nach wie vor nicht akzeptieren, weil sie meinen, das sei ja wie in einer orthodoxen Kirche, spalten diese Fragen nicht mehr die Gemeinden, denn im Zentrum steht die Botschaft von Golgatha.

Wer oder was prägt unsere Ansichten und Prinzipien?

Der Prediger

In der Regel hinterläßt der erste Prediger einer Gemeinde hinsichtlich der Prägung des Glaubens eine tiefe Spur. Ich kenne eine Gemeinde, deren erster Prediger die Ordnung eingeführt hat, daß jede Schwester im Gottesdienst eine Kopfbedeckung tragen muß. Allen weiblichen Gästen wird auf einem Tablett ein schwarzes Kopftuch gereicht, verbunden mit der Aufforderung, es aufzusetzen. Begründung: 1. Korinther 11,5.6. Inzwischen hatte diese Gemeinde viele andere Prediger, aber diese Tradition blieb als Ausdruck tiefer Frömmigkeit erhalten. Es ist so wichtig, daß unsere Gemeinden solchen Predigern anvertraut werden, die ihre persönlichen Glaubensweg über Golgatha gegangen sind, um unter dem Kreuz Jesu zu lernen, was sie predigen sollen. Nur so werden sie ihre Zuhörer zu einem wahrhaftigen Glauben führen.

Die Gemeindeführung

Ein ehemals leitender Bruder führte die Gepflogenheit ein, daß eine Braut mit weißem Schleier nicht getraut wurde. So blieb es lange Zeit, bis eine ganz neue Predigergeneration die Verantwortung übernahm. Eine andere leitende Persönlichkeit führte die Regel ein, daß auf Hochzeiten nur vegetarische Speisen gereicht werden durften, und um den Sabbat "richtig" zu heiligen, durfte man an diesem Tag weder Auto noch Fahrrad fahren. Begründung: Falls ein Defekt auftrat, war man gezwungen, am Sabbat zu arbeiten. Die Gemeindeführung hat mich auch gelehrt, daß intime Beziehungen zwischen einem Mann und einer Frau nur zum Zweck der Zeugung erlaubt seien. Alles andere sei Selbstbefriedigung, siehe 1. Mose 38. Stundenlang haben Gemeindeausschüsse mit Schwestern geredet, um sie zu überzeugen, ihre Röcke um einige Zentimeter zu verlängern oder ihre Haartürme geringfügig abzusenken ...

Der Kulturraum

Am Anfang berichtete ich über meine orthodox geprägte Großmutter. Das geschah mit Absicht, denn der Kulturraum, in dem wir leben, beeinflusst auch unsere geistlichen Ansichten. Meine Großmutter hat den Sabbat als heiligen Tag angenommen, aber ihre Vorstellungen bezüglich der Sabbatheiligung übernahm sie von ihrer orthodoxen Prägung.

Der Kern der orthodoxen Sonntagsheiligung ist die Frage: Was kann ich tun, und was muß ich unterlassen? Dementsprechend wurden wir als Kinder streng erzogen. Wir durften am Sabbat weder springen noch laufen, Blumen oder Früchte pflücken, und schon gar nicht Fahrrad fahren. Weil wir den Sabbat nicht brechen wollten, kamen wir auf die Idee, die Äpfel am Baum zu essen, ohne sie mit den Händen zu berühren.

Als ich zum ersten Mal nach Deutschland kam und sah, daß Jugendliche am Sabbat mit dem Fahrrad fuhren und Volleyball spielten, war ich sehr überrascht. Ob das gut oder schlecht ist, möchte ich nicht beurteilen, aber mir gefällt, was Ellen White über die Sabbatheiligung schreibt: "Um den Sabbat heiligen zu können, müssen die Menschen selbst heilig sein und durch den Glauben Teilhaber der Gerechtigkeit Christi werden." Nur wer sich im Herzen von Christus reinigen läßt, wird in Harmonie mit Gottes Willen leben und auch den Sabbat in rechter Weise heiligen können.

Zwei Möglichkeiten, aufeinander zuzugehen

Ich sehe zwei Möglichkeiten, wie deutsche und russischsprechende Geschwister in den Gemeinden der Bundesrepublik Deutschland aufeinander zugehen und den gegenseitigen Integrationsprozeß fördern können.

Der lange Weg der "Wüstenwanderung"

Wenn rußlanddeutsche Geschwister hier eigene Gemeinden gründen, um sich auch in Deutschland ein Stück ihrer ursprünglichen Identität zu erhalten, wird man dafür Verständnis aufbringen. Ihre Art, Feste und Gottesdienste zu feiern, auch ihre Ordnungen und Traditionen bleiben so erhalten, und die Integration wird nur langsam vorangehen. Allerdings können sich Probleme ergeben, da einzelne Geschwister, meist Jugendliche, den Kontakt zu den örtlichen deutschen Gemeinden suchen und pflegen und auch durch Schule, Studium und Beruf gefordert werden, sich mit neuen Lebenssituationen auseinanderzusetzen. Dies führt nicht selten zu Auseinandersetzungen in Familien und Gemeinden, denn wenn ein junger Bruder aus Kasachstan zwei Jahre in Deutschland lebt und arbeitet, wird er sich anschließend in seiner Heimatgemeinde nicht mehr wohl fühlen, da er sie mit ganz anderen Augen betrachtet.

Der kurze Weg der brüderlichen Liebe

Wie können sich Menschen aus unterschiedlichen Kulturen verstehen und gemeinsam etwas Neues gestalten? Wenn sie ihr Leben sinnvoll und erfolgreich gestalten wollen, dann geschieht das nicht, indem der Stärkere den Schwächeren zwingt, so zu leben, wie er sich das vorstellt. Das wird nicht gelingen, es sei denn, der Schwächere verliert seine Persönlichkeit, und damit seine Menschenwürde.

Gegensätzliche Meinungen finden sich bekanntlich auch bei Menschen mit identischem Bildungshintergrund.

Deshalb ist es kein Grund zur Entfremdung, wenn wir im sabbatlichen Bibelgespräch zu einem bestimmten Textabschnitt unterschiedliche Auffassungen vertreten. Mein Vater ist in manchen theologischen Fragen anderer

Meinung als ich. Trotzdem halte ich ihn für einen außerordentlich erfahrenen Verkündiger.

Wenn sich in einer deutschen Ortsgemeinde alle Geschwister zusammenschließen, die eine große Liebe zu Gott haben, opferbereit sind, auf einem festen Glaubensfundament stehen und sich durch persönliche Zuverlässigkeit auszeichnen, wenn es um die Durchführung von evangelistischen Veranstaltungen, Bibelkreisen und Gemeindeversammlungen geht, dann wird - über alle sprachlichen und kulturellen Barrieren hinweg - ganz neu "lebendige Gemeinde" entstehen. Gegensätze, Traditionen und Gewohnheiten werden zu kreativen Lösungen motivieren, und einer wird den anderen anspornen, in Liebe nach innen und außen tätig zu werden.

Beide Seiten sollten ihre jeweiligen Traditionen und Gewohnheiten überdenken und gegebenenfalls neu gestalten. In gegenseitiger Wertschätzung, Demut und Toleranz geführt, wird jede Auseinandersetzung letztlich zu tieferem inneren Verstehen, brüderlicher Liebe und echter Freundschaft führen, weil Jesus die Mitte unserer Gemeinde ist. Auf Ihn soll unser Glaube gegründet sein. Er ist die Quelle unserer Freude, denn Er hat all unsere Schuld auf sich genommen. Solange wir bei Ihm bleiben, wird die Gemeinde bestehen bleiben und wachsen. Traditionen und Gemeindeordnungen mögen sich ändern - der Weg zum Vater wird immer nur einer sein!

Pawel Chiminez ist der Predigtamtssekretär des Ukrainischen Verbandes in Kiew. Zum Zeitpunkt der Abfassung dieses Artikels hielt er sich in Heidelberg auf, um seine theologischen Studien mit der Promotion abzuschließen.

"Die Hauptsache bleibt, daß wir bereit sind, uns gegenseitig als Schwestern und Brüder in Christus anzunehmen"

Ein Gespräch zur Sache mit Paul Neufeld und Hans-Joachim Steffens, zwei "Säulen" der Gemeinde Lüneburg

ADVENTECHO: Liebe Brüder, wie und wann war das, als die ersten "Russen" in die Lüneburger Gemeinde kamen?

Paul Neufeld: Ich kam im Juni 1988 nach Lüneburg und gehöre damit zu den ersten Aussiedlern in unserer Gemeinde. Wir wurden sehr freundlich in der Gemeinde aufgenommen und hatten keine Integrationsprobleme. In der Lehre gab es keine Unterschiede, aber einige Gewohnheiten waren für uns neu, was allerdings für mich kein Hindernis war, mich in der Gemeinde heimisch zu fühlen.

Hans-Joachim Steffens: Ich kann mich nur noch nebulös daran erinnern, wie es war, als zum ersten Mal Geschwister aus Rußland nach Lüneburg kamen. Ich weiß nur noch, daß es für uns Lüneburger ein ganz normaler Vorgang war.

Wir hatten ja schon Geschwister aus Jugoslawien, Rumänien und anderen Ländern hier, auf die wir auch immer ganz unbefangen zugegangen sind, und es hat immer gut geklappt. Warum sollte das bei den Geschwistern aus Rußland anders sein? Heute haben wir 60 getaufte Glieder, die aus Rußland zu uns gekommen sind, und das sind ziemlich genau 25 Prozent unserer Gemeinde.

AE: Die Frage "Integration oder Separation?" stand demnach niemals ernsthaft zur Debatte?

Steffens: Die stand für uns nicht zur Debatte. Für uns stand zur Debatte: Wie kann man gemeinsam arbeiten? Wir haben die Geschwister, die kamen, darauf angesprochen, aber die Hemmungen waren ziemlich groß. Auch heute würden wir uns mehr Aktivitäten aus diesem Kreis wünschen, aber die Sprachbarriere ist doch nicht zu unterschätzen.

Neufeld: Die Sprache ist für uns alle ein großes Problem. Ich glaubte immer, die deutsche Sprache gut zu beherrschen. Drüben verstanden die alten Geschwister nicht russisch, die Predigten mußten ins Deutsche übersetzt werden. Deshalb war mir die Bibelsprache hier gut vertraut, und das wirkte sich auch hier im Gottesdienst positiv aus. Aber dann mußte ich leider feststellen, daß wir ein "Lutherdeutsch" sprachen, weit entfernt vom heutigen. Besonders die Amtssprache bereitete am Anfang einige Schwierigkeiten. Obwohl sie deutscher Abstammung sind, beherrschen viele der Neuankömmlinge die deutsche Sprache gar nicht oder nicht ausreichend, um ein freies Gespräch zu führen. Dies führt zu Hemmungen, aktiv am Gottesdienst teilzunehmen, eigene Gedanken zu formulieren und offen auszusprechen. Aus diesem Grund ziehen sich viele zurück, und der Aufbau von persönlichen Kontakten zu den hiesigen Geschwistern erweist sich als schwierig.

Steffens: Ich verstehe manche Hemmnisse und auch, daß manche ein bißchen mehr Zeit brauchen, um wieder Boden unter die Füße zu bekommen, aber ich wünschte mir, daß die Geschwister, die im russischsprachigen Gottesdienst so aktiv sind, auch im Sabbatvormittagsgottesdienst aktiver werden. Es wäre sicher eine Bereicherung für die ganze Gemeinde.

Neufeld: Ich war übrigens am Anfang gegen den Gottesdienst in russischer Sprache, obwohl die Gemeindeleitung ihn befürwortete, weil dies meiner Meinung nach als Absonderung von der Gemeinde hätte verstanden werden können, und das hätte möglicherweise zu Spannungen zwischen einheimischen Geschwistern und Aussiedlern führen können. Als ich aber sah, mit welcher Begeisterung die russischen Geschwister fast vollzählig am russischen Gottesdienst teilnahmen, habe ich meine Meinung geändert. Heute sehen wir, daß es für uns ein Segen ist, jede zweite Woche diesen Gottesdienst in der Muttersprache mitzuerleben.

Steffens: Ich hatte zu Anfang die Befürchtung, daß die Geschwister dann nur am Sabbatnachmittag zum russischen Gottesdienst gehen, und morgens nicht kommen. Als wir zusammensaßen, haben außer Bruder Neufeld auch einige

andere Geschwister aus Rußland gesagt, daß sie diesen Gottesdienst eigentlich nicht haben möchten, denn: "Wir sind Deutsche, und deshalb möchten wir uns auch in der deutschen Gemeinde integrieren." Aber im Sinne eines Missionsprojektes waren sie dafür. Deshalb sind sie sowohl vormittags als auch nachmittags dabei. Das hat mich unheimlich gefreut.

Neufeld: Dies kann man eventuell darauf zurückführen, daß wir in Rußland gewöhnlich fünf Gottesdienste pro Woche hatten: Freitagabend, Sabbatvormittag und -nachmittag sowie Sonntag- und Mittwochabend - und das, obwohl kaum jemand ein Auto hatte, um den Versammlungsort zu erreichen. Deshalb war hier ein Gottesdienst am Sabbat nicht ausreichend und entsprach nicht den Bedürfnissen an Gemeinschaft und geistlicher Nahrung. Unsere Geschwister sind anders erzogen und an etwas längere Gottesdienste gewöhnt. Zweieinhalb bis drei Stunden am Sabbatvormittag, das war fast die Regel. Deshalb bleiben sie hier auch alle geduldig sitzen, wenn die Predigt etwas überzogen wird.

AE: Manche Familien erleben derzeit so etwas wie einen "Kulturkampf" in den eigenen vier Wänden, da Eltern und Kinder zunehmend in zwei verschiedenen Welten leben. Kann die Gemeinde da helfen?

Neufeld: Ich habe mit Kindern weniger zu tun, höre aber immer wieder von diesen Problemen. Sie treten häufiger in Familien auf, die erst kurze Zeit in Deutschland leben. Die Kinder werden mit der neuen Realität konfrontiert, die von ihnen gewaltige Umstellungen fordert. In der alten Heimat wurden sie strenger erzogen und behandelt. Hier, wo sie angeblich mehr Freiheit sehen und auch haben wollen, kommt es zur Rebellion gegen die Gesellschaft und auch gegen die Eltern. Die Kinder lernen die deutsche Sprache schnell und passen sich rasch ihrer Umgebung an. Den Eltern, die oft mit der Sprache hinterherhinken, fällt das wesentlich schwerer. Dadurch entstehen Spannungen zwischen den Generationen. Die Gemeinde kann in solchen Fällen eine Vermittlerrolle übernehmen.

Steffens: In einigen Eltern-Kinder-Beziehungen gibt es tatsächlich Spannungen, weil die Eltern ihre Kinder anders erzogen haben, als die Kinder es heute bei anderen erleben. Das Spannungsfeld liegt darin, daß manche unserer Jüngeren einiges sehr viel freier sehen als diejenigen, die aus dem russischen Sprachbereich kommen. Da entsteht dann oft eine Kluft, zu deren Bewältigung gerade Jugendliche aus dem russischen Bereich Orientierungshilfe benötigen - und diese Orientierungshilfe erhalten sie oft nicht mit der gebotenen Rücksichtnahme.

Was wir brauchten, um hier als Gemeinde zu helfen, wäre eine Persönlichkeit aus der Jugend mit einer klaren geistlichen Orientierung, die die Dinge auffängt und versteht, das, worauf es ankommt, auch in jugendlicher Sprache zu vermitteln. Ich selbst habe diesbezüglich auch schon Gespräche mit Eltern und Kindern geführt, aber ich bin ja ein "Oldie"...

AE: Wo würdet ihr aus heutiger Sicht die empfindlichen Punkte im Zusammenleben zwischen deutschen und russischsprechenden Geschwistern sehen?

Neufeld: Das größte Hindernis ist die Sprache. Außerdem braucht es Zeit, um die Annäherung zwischen zwei Gruppen, die aus verschiedenen Welten kommen, zu ermöglichen. Man kann nicht sofort lange vertretene Ansichten ablegen und sich einer neuen Umgebung anpassen. Zu sehr sitzen den Aussiedlern auch noch die früheren Erfahrungen von Verfolgung und Unterdrückung sowie die Zeiten im Nacken, als sie ihre Gedanken nicht frei äußern konnten. Das Gefühl, nicht richtig verstanden zu werden, ist einer der empfindlichen Punkte.

Steffens: Das entscheidende Problem besteht darin, daß tatsächlich so etwas wie eine Trennung stattfindet. Die russischsprachigen Geschwister treffen sich am Sabbatnachmittag in kleinen Gruppen. Wenn man da hingehet und sich mit in ihren Kreis setzt, kommt ein ganz anderes Gespräch zustande, als am Sabbatmorgen nach dem Gottesdienst -- sogar ein anderes Gespräch, als wenn ich sie zu Hause besuche. Dann ist es einfach lockerer, denn dann komme ich nicht in erster Linie als die Respektperson "Gemeindeältester", und das Obrigkeitsdenken, das vielen noch in den Knochen steckt, wird ein bißchen gemildert.

Wünschen würde ich mir eine stärkere Präsenz unserer russischsprachigen Geschwister im Gemeindeausschuß und bei Gemeindestunden, wo sie bisher so gut wie gar nicht vertreten waren. So sehr wir uns auch bemühen, gegenseitig Kontakt zu pflegen, fällt es uns doch hier und da schwer, ihr in manchen Dingen anderes Denken nachzuvollziehen. Gerade deshalb halte ich ihre Präsenz im Gemeindeausschuß für wichtig, um ihre Überlegungen in die wesentlichen Planungen und Entscheidungen mit einfließen zu lassen.

AE: Und in welchen Bereichen könnten beide Gruppen intensiver voneinander profitieren?

Neufeld: Ich glaube im Bereich der Erfahrungen liegt ein großes Potential beider Gruppen. Hier haben auch die russischsprachigen Geschwister einiges zu bieten. Wenn beide Seiten ihre Erfahrungen gemeinsam "auf den Altar legen" würden, könnte daraus etwas Großes werden.

Steffens: Zunächst mal finde ich es toll, daß unsere Aussiedlergeschwister überhaupt da sind, weil wir dadurch eigentlich eine multikulturelle Gemeinde sind. Es ist für eine Gemeinde eine Bereicherung, ein großes Spektrum zu haben. Ein großes Spektrum erfordert allerdings auch Toleranz, und diese Toleranz fällt dem einen oder anderen manchmal nicht so leicht, obwohl er sich bemüht.

Daß die Dinge von unseren russischsprachigen Geschwistern oft etwas traditioneller gesehen werden, ist angesichts ihrer Herkunft nur natürlich. Für mich ist der absolut positive Aspekt dabei die gegenseitige Befruchtung: Unsere einheimischen Geschwister, die manchmal dazu neigen, ein bißchen nach "links" wegzurutschen, werden etwas

gebremst, und die eher traditionell geprägten Geschwister überlegen sich doch mal, ob der eine oder andere Punkt tatsächlich so "eng" gesehen werden muß.

AE: Welchen Rat könntet ihr auf dem Hintergrund eurer positiven Erfahrungen in Lüneburg anderen Gemeinden geben, die größere Probleme mit dem "multikulturellen" Zusammenleben von "Russen" und Deutschen haben?

Neufeld: Ich vermute, daß die oft durch Aussiedler verursachten Spannungen dadurch entstehen, daß diese sich spontan gegen alles Ungewohnte und Neue zur Wehr setzen, ohne noch einmal zu prüfen, ob es wirklich gegen Gottes Wort verstößt. Den Einheimischen würde ich genau dasselbe raten: zu prüfen, ob es nicht doch aufgrund der Bibel oder der Schriften von Ellen White eine Rechtfertigung für das Verhalten der Aussiedler gibt. Man sollte mehr Rücksicht aufeinander nehmen und versuchen, den anderen zu verstehen.

Mein Rat an beide Seiten: Schaut mehr auf Christus und weniger auf die Dinge, die uns voneinander trennen.

Darüber hinaus bin ich davon überzeugt: Wenn wir uns gemeinsam Jesus vor Augen stellen und uns fragen würden: "Wie würde er jetzt an meiner Stelle handeln?", würde manches anders aussehen. Wenn beide Seiten sich an Gottes Wort, am Geist der Weissagung und am Gemeindehandbuch orientieren, dann werden manche Spannungen gar nicht erst auftreten.

Steffens: Ich glaube, daß die unterschiedliche Erziehung und das unterschiedliche Lebensumfeld, in dem wir groß geworden sind, uns prägen. Deshalb müssen wir vor allem das praktizieren, was Gottes Wort uns rät: "Nehmet einander an, wie Christus euch angenommen hat ..." Das ist die Hauptsache. Außerdem halte ich es für wichtig, daß beide Gruppen nicht versuchen, sich gegenseitig ihren Willen aufzuzwingen, sondern daß beide gleichermaßen im Gemeindeleben zur Geltung kommen. Das Primäre aber bleibt, daß wir bereit sind, uns auf der Basis unserer Beziehung zu Christus geschwisterlich anzunehmen.

AE: Liebe Brüder, herzlichen Dank für dieses Gespräch!

Mit Paul Neufeld und Hans-Joachim Steffens sprach Friedhelm Klingeberg im Saatkorn-Verlag, Lüneburg.

"Uns geht es darum, adventistische Geschichte lebendig zu machen"

Fünf Fragen an Dr. Daniel Heinz, den Leiter des "Historischen Archivs der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa"

ADVENTECHO: Bruder Heinz, warum gibt es eigentlich ein "Historisches Archiv der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa"?

Dr. Daniel Heinz: Bis in die frühen Zwanziger Jahre hatte man eigentlich kein Verständnis dafür, alte Dokumente aufzubewahren, weil man gesagt hat: "Der Herr kommt bald. Warum sollen wir uns da noch mit alten Schriftstücken beschäftigen?" Ende der Zwanziger Jahre hat Bruder Christoffers, noch auf Anregung von L. R. Conradi, ein kleines Archiv in Hamburg eingerichtet, doch das ging mit seinen gesamten, wertvollen Beständen am 28. Juli 1943 bei einem Bombenangriff buchstäblich in Flammen auf.

Es war das Verdienst von Bruder Baldur Pfeiffer, daß man vor etwa 20 Jahren sagte: "Wir gehen als Gemeinde in Europa ins zweite Jahrhundert. Wir können nicht geschichtslos weiterexistieren." Außerdem wurden immer wieder entsprechende Anfragen von außen an uns herangetragen, so daß schließlich 1980 die Gründung dieses Archivs durch die Euro-Afrika-Division erfolgte. Geleitet wurde es - bis zu seiner Berufung nach Friedensau - zunächst von Bruder Pfeiffer, später hat Bruder René Dlouhy das Archiv noch einige Zeit weitergeführt. Dann hat es brachgelegen bis zum Sommer letzten Jahres, als das Archiv von Darmstadt nach Friedensau umzog. Man hat hier ein neues Gebäude errichtet, und jetzt beginnt die Arbeit eigentlich wieder von vorn.

Die Notwendigkeit, sich mit unseren Wurzeln zu beschäftigen, ergab sich aus der fortschreitenden Geschichte unserer Gemeinschaft. Wachstum ist ja nur möglich, wenn feste Wurzeln vorhanden sind. Wir müssen wissen, woher wir kommen und warum wir Adventisten sind, wenn wir unsere Identität und unsere Vision nicht verlieren wollen. Deshalb brauchen wir auch ein solches Archiv.

AE: Stichwort "adventistische Identität": Was verstehst du als Historiker und Archivar darunter?

Dr. Heinz: Ich bin fest davon überzeugt, daß die Adventgemeinde als endzeitliche Sammelbewegung einen besonderen Auftrag von Gott erhalten hat. Adventisten stehen heute nach wie vor im Dienst einer besonderen Verkündigung, wie das schon in ihrem Namen zum Ausdruck kommt. Durch den Glauben weisen sie hoffnungsvoll auf die göttliche Lösung der Weltprobleme hin, und mit der Lehre vom Sabbat machen sie deutlich, daß nur ein gehorsames Christentum vor Gott bestehen kann.

Neben diesen theologischen Einsichten denken Adventisten ganzheitlich, denn theologische Einsichten müssen sich im Leben konkretisieren, wenn sie ernst genommen werden wollen. Deshalb heißt Adventistsein vor allem, der Welt in allen Lebensbereichen die Freude der gegenwärtigen und zukünftigen Erlösung zu vermitteln und allen Menschen Mut zu machen mit der Botschaft: ER kommt! Adventgeschichte ist Heilsgeschichte.

AE: Zurück zur "irdischen" Geschichte. Das Archiv steht ja buchstäblich auf historischem Boden ...

Dr. Heinz: Richtig. Es befindet sich am östlichen Rand des Geländes der Theologischen Hochschule, gleich neben der alten Wassermühle, der berühmten "Klappermühle". Hier entstanden im Jahr 1900 die ersten Schulgebäude. Wir befinden uns also tatsächlich im historischen Kern von Friedensau.

AE: Mancher unserer Leser hat vielleicht Schwierigkeiten, sich vorzustellen, was ein Archivar, zumal in einem "Kirchenarchiv" wie diesem, den ganzen Tag tut ...

Dr. Heinz: Zunächst möchte ich darauf hinweisen, daß wir hier eigentlich zwei Archive in einem Haus haben: zum einen das Orts- und Hochschularchiv Friedensau, mit dem sich insbesondere Wolfgang Hartlapp beschäftigt, und zum anderen das Archiv der Gemeinschaft der STA in Deutschland und Europa, dessen Bestände durch Nachlässe von Predigern oder Materialien, die uns über die Euro-Afrika-Division übersandt werden, kontinuierlich anwachsen. Wir befinden uns noch in der Aufbauphase. Unsere Hauptaufgabe besteht deshalb zur Zeit in der Systematisierung der Materialien, die wir hier haben.

Wir sichten zunächst die veröffentlichten Materialien - zum Beispiel die Sammlung der deutschsprachigen adventistischen Zeitschriften aus aller Welt -, müssen uns dann mit den unveröffentlichten Materialien beschäftigen, wollen auch ein sogenanntes "Findbuch" für Archivnutzer erstellen, und schließlich muß alles im Computer erfaßt werden. Ende der Arbeit: nie. Wir haben zu tun, bis der Herr kommt!

AE: Arbeitet ihr auch an gegenwartsrelevanten Projekten?

Dr. Heinz: Ja, wir versuchen, das, was wir hier im Archiv aufbewahren, auch für unsere Gemeinden und die Öffentlichkeit publik zu machen. Zu diesem Zweck geben wir zum Beispiel die Schriftenreihe "Adventistica" heraus, deren jüngster Band sich in dritter Auflage speziell mit L. R. Conradi beschäftigt. Der nächste wird anlässlich des Jubiläums "125 Adventgemeinde in Deutschland" im kommenden Jahr erscheinen.

Außerdem planen wir die Einrichtung von Ausstellungen zu adventgeschichtlichen Schwerpunktthemen - auch zu schwierigen Themen wie "Die Adventisten und das Dritte Reich" oder "Die Adventgemeinde während der Zeit des Totalitarismus in Osteuropa". Ich denke, gerade in diesen Bereichen muß das Archiv noch viel Arbeit leisten. Wir sind also keineswegs eine weltabgewandte Einrichtung, der es nur darum geht, "altes Zeug" zu hüten. Uns geht es darum, adventistische Geschichte lebendig zu machen.

AE: Und wovon träumt ein "Archivar für europäische Adventgeschichte"?

Dr. Heinz: Ich träume davon, daß vor allem unsere Jugendlichen ein adventistisches Identitätsbewußtsein entwickeln und nicht immer "über den Zaun blicken" und sagen müssen: "Die anderen Kirchen, die haben eine so reiche Geschichte." Die haben wir auch. Wenn wir unsere Geschichte betrachten, können wir sehen, wie abwechslungsreich, herausfordernd, interessant und ermutigend Gott sein Volk in der Vergangenheit geführt hat. Wenn das unseren Jugendlichen bewußt wird, dann werden sie ein gesundes, solides adventistisches Selbstbewußtsein entwickeln.

Das wäre mein Traum, daß die Jugendlichen, die hier in Friedensau studieren, diese Hochschule verlassen und sagen: "Es ist wunderbar, wie Gott die Geschichte der Gemeinde lenkt - und so, wie er die Geschichte der Gemeinde lenkt, kann er auch meine persönliche Lebensgeschichte lenken."

AE: Lieber Bruder Heinz, herzlichen Dank für dieses interessante Gespräch!

Mit Dr. Daniel Heinz sprachen Friedhelm und Heidemarie Klingeberg in Friedensau

Adventecho 12/1998

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae9812.htm>)

Glauben wir noch?

von Friedhelm Klingeberg

Robert S. Folkenberg, der Präsident der Generalkonferenz, hat diese Frage anlässlich des "Jubiläums" der Erfahrung von 1844 in demonstrativer Deutlichkeit beantwortet. Sein Taschenbuch "Wir glauben noch", in deutscher Übersetzung herausgegeben vom Advent-Verlag Lüneburg, wurde ein Bestseller. Hat sich die Frage also erledigt? Ehrlich gesagt, bin ich mir da nicht ganz sicher. Mancher mag zwar darüber erstaunt sein, daß sie überhaupt gestellt wurde und wird, aber allein die intensive Nachfrage ließ deutliche Rückschlüsse auf ihren Aktualitätsgrad zu. Für unsere Glaubensväter und -mütter standen Lehre, Erkenntnis und Leben in einem untrennbaren Zusammenhang. Familie Harmon wurde aus der Methodistengemeinde ausgeschlossen, weil sie nicht bereit war, ihre Erkenntnis bezüglich der nahen Wiederkunft Jesu ganz still für sich zu behalten - und das blieb kein Einzelfall. Erfüllt und begeistert von der Aktualität der "gegenwärtigen Wahrheit", leisteten sie sich den Luxus von Konsequenz und Überzeugung, und es war diese "gegenwärtige Wahrheit", die ihrem Glauben und Leben Profil gab. Glauben wir noch? Auf dem Hintergrund der Adventgeschichte bekommt diese Frage plötzlich ein ganz anderes Gewicht. Wer so fragt, hat nämlich nicht in erster Linie trockene Theologie oder dogmatische Checklisten im Kopf. Wer so fragt, fragt nach Profil und Identität, und das muß nicht nur erlaubt sein, sondern in Zeiten wie diesen ist das sogar lebenswichtig. Wie umfassend man Profil und Identität verlieren kann, läßt sich heute eindrucksvoll anhand der aktuellen Entwicklung der lutherischen Kirchen verfolgen. Aber ich will gar nicht erst anfangen, mit dem Finger auf "die anderen" zu zeigen. Mit dem Luxus von Konsequenz und Überzeugung ist es nämlich inzwischen auch in adventistischen Breiten so eine Sache, und mancher meint, es sei höchste Zeit, theologischen Ballast abzuwerfen. Keine Frage: "Gegenwärtige Wahrheit" muß immer "nach oben hin offen" sein, und mit "dogmatischem Zement" sollten Adventisten sehr behutsam umgehen. Wo es aber um die "Basisdaten" unseres Glaubens geht, da sind klare

Positionen gefragt, ganz ohne Wenn und Aber. Das gilt nicht nur bezüglich der Verbindlichkeit des Sabbatgebots und der Gewißheit der baldigen Wiederkunft Jesu, sondern auch für die Botschaft vom himmlischen Heiligtum und die Aktualität des prophetischen Wortes. Glauben wir noch? Die Antwort auf diese Frage zeigt sich daran, wie wir heute zu diesen und anderen adventistischen "Auffälligkeiten" stehen, die so gar nicht dem theologischen "mainstream" unserer Tage entsprechen. Doch würden wir sie demontieren, wären wir nicht mehr wir selbst. Was übrig bliebe, wäre eine Glaubensgemeinschaft unter vielen - ohne Identität, ohne Profil, ohne Existenzberechtigung. Glauben wir noch? Es war Gott selbst, der diese Gemeinschaft ins Leben rief und ihr eine besondere Botschaft anvertraute. Das sollten wir niemals vergessen. Dann haben wir für die Zukunft nichts zu fürchten.

Friedhelm Klingenberg ist Chefredakteur des ADVENTECHO

Ein faszinierendes Erbe

von Robert S. Folkenberg

Nationen sind heute stolz auf ihre Kultur und ihre Überlieferungen. Viele Menschen erforschen ihren Familienstammbaum und machen dabei oft lustige, manchmal auch peinliche Entdeckungen. Wie sehen wir als Siebenten-Tags-Adventisten unsere Vergangenheit? Aus den geistlichen und emotionalen Wirren nach 1844 blieben vier Gruppen übrig: Eine Gruppe wertete die vergangenen Erfahrungen ab und glaubte, alles sei ein Fehler gewesen. Eine zweite Gruppe sah den Mißerfolg von 1844 als Beweis dafür an, daß die 2.300 Tage noch nicht beendet waren. Dieser Schluß führte zu weiteren Berechnungen. Wieder eine andere Gruppe leugnete zwar ihre früheren Erfahrungen nicht, wurde aber von Zweifeln erfaßt. Eine vierte Gruppe vertraute auf die Richtigkeit der Berechnungen Millers und glaubte, daß die Prophezeiung aus Daniel 8, 14 sich erfüllt hätte. Aus dieser letzten Gruppe erwuchs die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten - und nur sie hat überlebt. Warum?

Zurück zum Wort

Der überzeugendste von allen Gründen, die hierfür angeführt werden könnten, ist die Tatsache, daß diese Gruppe zum Wort Gottes zurückkehrte. Im Wort Gottes hatten sie den Grund für die Krise entdeckt. Dem Wort Gottes entnahmen sie auch die Wahrheiten, die uns heute als die alten "landmarks" bekannt sind und die sie seit 1848 bei den sogenannten Sabbatkonferenzen verkündeten: der Dienst Christi im himmlischen Heiligtum, die dreifache Engelsbotschaft, das Gesetz Gottes, der Sabbat und die Sterblichkeit der Seele. Natürlich teilen wir vieles von unserem Erbe mit anderen Christen. Diese Gemeinsamkeiten des Glaubens sollten wir nicht unterschätzen: die Inspiration der Bibel, den Monotheismus, die Trinität, die Inkarnation, die Erlösung durch den Glauben an Christus, die Auferstehung, die Realität des ewigen Lebens mit Gott. Doch während sie von den meisten Christen nicht beachtet oder sogar verworfen werden, haben sich vor allem die alten "landmarks" gemeinsam mit dem prophetischen Dienst von Ellen G. White für die Gemeinde immer wieder als Lebensspender erwiesen. Wie Wachen in der Dunkelheit haben sie uns vor Irrtümern bewahrt. Wie Leuchtfeuer im Sturm haben sie diese Bewegung durch die Szylla des Modernismus und Liberalismus einerseits und die Charybdis des extremen Fundamentalismus andererseits geführt. Eine solche Klarheit der göttlichen Führung sollte uns niemals überheblich oder eingebildet machen. Doch gleichzeitig können wir die Welt nicht überzeugen, wenn wir nicht selbst davon überzeugt sind, daß unsere Gemeinde eine prophetische Bewegung ist, von Gott zur Erfüllung der Prophetie ins Leben gerufen, um eine besondere endzeitliche Mission zu erfüllen. Unsere Aufgabe stammt direkt aus der Schrift. Es ist die dreifache Engelsbotschaft aus Offenbarung 14, Gottes letzter liebender Aufruf an die Menschheit. Dies ist unser Erbe. Weder unsere relativ geringe Zahl noch die Frage, ob wir nach weltlichen Maßstäben eine Bedeutung haben, sollte uns von der Überzeugung abbringen, von Gott zu seinem Volk berufen zu sein. Die Schrift macht deutlich, daß Gott das erwählt, "... was töricht ist vor der Welt, ... damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist, ...damit er zuschanden mache, was stark ist; ...damit sich kein Mensch vor Gott rühme" (1 Ko 1, 27-29).

Aufregende Möglichkeiten

Unsere Pioniere ließen nicht zu, daß ihre Orientierung auf die Dinge außerhalb dieser Welt sie für die Anliegen ihrer Zeit blind machten. Viele von ihnen waren Abtreibungsgegner, Antialkoholiker, Gesundheitsreformer, Visionäre im Bereich der Entwicklung von Gemeinwesen und Streiter für die Religionsfreiheit. Wenn wir uns vorstellen, jeder von uns würde die Erkenntnisse, die wir als ganze Gemeinschaft bekommen haben, konsequent leben, wie würde unsere Welt aussehen? Es wäre eine Welt echter internationaler Verständigung. Die Wirtschaft würde auf der Basis von Ehrlichkeit und Integrität funktionieren, ohne Betrug oder Unterschlagung. Es gäbe keine Kriminalität mehr, keinen Krieg und keine Ausbeutung der Armen. Es gäbe keine tödlichen und Menschen verstümmelnden Gifte mehr, die ganze Welt wäre rauch-, alkohol-, und drogenfrei. Die Generationskonflikte würden sich unter der Kraft der Elia-Botschaft in nichts auflösen. Die Menschen könnten sich auf den Straßen ihre Städte und Dörfer bewegen, ohne sich vor Raub, Überfall und Mord fürchten zu müssen. Die Unverletzlichkeit der Ehe und des Heimes würden geachtet. Der Streßpegel würde sinken, wenn der ganze Globus ohne die Tyrannei der materialistischen Ausbeutung jede Woche eine 24-Stunden-Pause machen würde, um Sabbat zu feiern. Auf der ganzen Welt gäbe es Gerechtigkeit und Frieden. Was für ein Erbe! Und dieses Erbe gehört uns allen, wo immer wir auch leben mögen. Alle haben wir gleichermaßen Zutritt zu den Privilegien des Evangeliums. So laßt uns mit gestärktem Glauben an unseren göttlichen Auftraggeber die uns anvertraute Aufgabe anpacken, getreu unserem Erbe - und stolz darauf!

Robert S. Folkenberg ist der Präsident der Generalkonferenz.

Gegenwärtige Wahrheit

von William G. Johnsson

1843 wurden die fünfzehnjährige Ellen Harmon, ihre Eltern und weitere Familienmitglieder aus der Methodistenkirche ausgeschlossen, weil sie glaubten, daß Jesus bald kommen würde. Das war eine bittere Erfahrung, aber sie offenbarte den Geist der frühen Adventisten: Sie waren entschlossen, der Wahrheit zu folgen, egal wohin sie führen würde. Ein Begriff, den die Bibel selbst verwendet, faßt zusammen, was für sie wesentlich war: "gegenwärtige Wahrheit" (vgl. 2 Pt 1,12). "Gegenwärtige Wahrheit" bedeutete: Gott hatte eine Botschaft, ein Licht, eine besondere Erklärung seines Willens, die für die jeweilige Zeit besondere Bedeutung und Wichtigkeit besaß, eine Botschaft, die genau richtig war, weil sie auch zur richtigen Zeit kam. Vor 150 Jahren brauchte man als Adventist Wagemut und Courage, Klarheit des Geistes und Aufgeschlossenheit gegenüber der Wahrheit. Was braucht man heute? Unsere Glaubenspunkte, die von der versammelten Weltgemeinde 1980 in Dallas, Texas, verabschiedet wurden, behalten immer noch eine dynamische Auffassung von Wahrheit. Sie sind kein Credo, denn vielleicht werden sie in der Zukunft noch etwas modifiziert. Vielleicht bekommt das Volk Gottes neue Erkenntnisse, wenn der Geist Gottes es weiterhin führt. Die entscheidende Frage lautet: Hat die Wahrheit für uns eine gegenwärtige Kraft und Bedeutung? Und sind wir immer noch mutig genug, konsequent im Lichte Gottes zu wandeln? Aber wie paßt dann das "Neue" zu dem "Alten", dem 150 Jahre alten Lehrgebäude, das wir entwickelt haben? Wie schaffen wir es, in einer Weltgemeinde mit nahezu zehn Millionen Mitgliedern zusammenzubleiben und doch für Gottes Licht offen zu sein? Schwierige Fragen - aber es lohnt sich, um die Antworten zu kämpfen. Wenn wir jemals aufhören, ein Volk des Buches zu sein, das gegenwärtige Wahrheit sucht und sie verwirklicht, haben wir mehr verloren als nur den Geist der adventistischen Pioniere, denn dann werden wir nur noch eine Glaubensgemeinschaft unter vielen sein.

Die Bibel und die gegenwärtige Wahrheit

Weil es Gott gibt, gibt es Wahrheit. Er, der moralische Wächter des Universums, versichert, daß Wahrheit absolut ist und nicht relativ, wie heute viele Menschen glauben. An verschiedenen Stellen der Schrift wird Jahwe "der Gott der Wahrheit" genannt (Ps 31,5; Jes 65,16 etc.). Der Heilige Geist wird als "Geist der Wahrheit" bezeichnet (Jo 14,7; 1 Jo 4,6), während Jesus, das menschengewordene Wort, "voller Gnade und Wahrheit" ist (Jo 1,14). Die Bibel offenbart uns den Willen Gottes, sie ist ebenfalls Wahrheit (Jo 17,17). Durch seine Gebote, die Prophetie und die Geschichte erklärt Gott seinem Volk, was Wahrheit ist. Immer wieder leitete Jesus seine Predigten mit der Formel ein "Wahrlich, ich sage euch", das heißt: "Ich sage euch die Wahrheit". Es gibt die Wahrheit weil es Gott gibt. "Ich schreibe euch ein neues Gebot", sagt der Apostel Johannes, "das wahr ist in ihm und in euch, denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt-- Ich habe euch nicht geschrieben, als wüßtet ihr die Wahrheit nicht, sondern ihr wißt sie und wißt, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt." (1 Jo 2,8.21) Jesus, der voller Gnade und Wahrheit ist, brachte seine Gnade und Wahrheit einer Welt in Finsternis (Jo 1,17). Doch er tat noch mehr: Er brachte nicht nur die Wahrheit ans Licht, er selbst war die Wahrheit. "Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben." (Jo 14,6) Jesus kennen bedeutet also, die Wahrheit kennen. Mit ihm verbunden sein, heißt im Verständnis ewiger Wahrheiten zu wachsen. Wenn die Wahrheit in Gott, dem Unveränderlichen, begründet ist, was kann dann gegenwärtige Wahrheit bedeuten? Es geht um die besondere Betonung einer ewigen Wahrheit von spezieller Aktualität. Wir werden die Wahrheit immer nur stückweise erkennen, denn wir können das Denken Gottes nicht begreifen. Wir sind von unserer Zeit geprägt, und unser Verständnis entspricht den Denkmustern unserer Tage. Wenn König David heute von den Toten auferstehen würde, könnte er gar nicht mit uns kommunizieren. Seine Welt waren Schafe und Schafherden, kleine Städte und Dörfer, unbedeutende Könige, bewaffnet mit Schwertern und Stöcken. Unsere Welt der Computer, Fernsehgeräte, Flugzeuge, Metropolen, Panzer und Wasserstoffbomben würde ihn verwirren. Gott sprach zu David in der Sprache seiner Zeit. Heute spricht er zu uns durch unsere Erfahrungen. Der Heilige Geist wird uns heute "in alle Wahrheit leiten" (Jo 16,13). Wahrheit ist fortschreitend. Gott offenbart seinen Willen schrittweise. "Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, hat er in diesen letzten Tagen zu uns geredet durch den Sohn." (Hbr 1,1-2) Unser Gott ist ein Gott des Neuen und Frischen. Die ganze Ewigkeit liegt offen vor ihm. Sein Wissen umfaßt die Jahrhunderte, die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft. Er verwirklicht seinen großartigen Plan für das Universum, und im Laufe der Generationen schenkt er den Menschen immer mehr Licht über seine Pläne. Wenn wir zur Zeit Noahs gelebt hätten, hätte sich die gegenwärtige Wahrheit auf die Botschaft von der drohenden Zerstörung der alten Welt bezogen. Hätten wir unter den hebräischen Sklaven in Ägypten gelebt, wäre sie als gute Nachricht von der Befreiung zu uns gekommen. Zur Zeit Johannes des Täufers betraf die gegenwärtige Wahrheit das unmittelbar bevorstehende Kommen des Messias. Und von 1844 bis heute konzentriert sich die gegenwärtige Wahrheit auf die Wiederkunft Jesu und ein Volk, das sich vorbereitet, um ihm zu begegnen. Beachten wir also: Obwohl unser Verständnis der Wahrheit fortschreitet, widerspricht sich die Wahrheit doch niemals. "Neues Licht" kann das alte Licht nicht verleugnen, wenn beide von dem kommen, der das Licht der Welt ist. Neues Licht verstärkt und verdeutlicht das alte; es wird dadurch nicht ausgelöscht.

Ellen White und die gegenwärtige Wahrheit

Daß sie aus der Methodistenkirche ausgeschlossen wurde, weil sie ihrer biblischen Überzeugung folgte, blieb für Ellen White lebenslang ein Schlüsselerlebnis. Während der gesamten Zeit ihres langen Lebens und Dienstes rief sie die Siebenten-Tags-Adventisten immer wieder dazu auf, in Gottes Licht zu wandeln und für die klare - und manchmal eben auch trennende - Wahrheit des Geistes offen zu sein. "Die Bibel, und nur die Bibel allein, soll die Grundlage unseres Glaubens sein." (Für die Gemeinde geschrieben I, 438) Es war ihr wichtig, daß wir eine Bewegung bleiben, die im Wissen und Verständnis ständig wächst. Sie verwendet den Begriff "gegenwärtige Wahrheit" häufig. Eine andere Bezeichnung, die diesem Begriff entsprach, war "die Wahrheit, wie sie in Jesus ist". Ellen White betonte, daß neues Licht für das Volk Gottes durchaus möglich war. "Die Wahrheit ist fortschreitend, und wir müssen in zunehmendem Licht wandeln", schrieb sie (Counsels to Writers and Editors, 33). "Niemand sollte zu dem Schluß kommen, es werde keine weitere Wahrheit mehr offenbar werden. Der sorgfältige, betende Wahrheitssucher wird im Wort Gottes immer wieder auf wertvolle Lichtstrahlen stoßen." (S. 35) "Das Alter macht aus dem Irrtum keine Wahrheit, und die Wahrheit kann es sich leisten, fair zu sein. Keine wahre Lehre wird durch intensives Studium auch nur das Geringste einbüßen." Fehlende Diskussion und Fragestellungen sind ein Zeichen für Stagnation und Apathie: "Wenn durch die Erforschung der Schrift keine neuen Fragen aufkommen, wenn keine Meinungsunterschiede entstehen, die die Menschen veranlassen, die Bibel für sich selbst zu studieren, um sicherzugehen, daß sie die Wahrheit haben, dann wird es wie in alten Zeiten viele Menschen geben, die an Traditionen festhalten und keine Ahnung haben, was sie eigentlich anbeten." (S. 39) Gleichzeitig macht Ellen White deutlich, daß Offenheit gegenüber neuem Licht nicht unseren gesamten Glauben aufgibt. Jene entscheidenden Wahrheiten aus der Erfahrung von 1844, die sie die "Grundpfeiler" nennt (das Heiligtum, das Gesetz Gottes, der Sabbat, die dreifache Engelsbotschaft, die Sterblichkeit der Seele, S. 30), bleiben unverändert. "Wir sind einig im Glauben an die grundlegenden Wahrheiten des Wortes Gottes", schrieb sie. (S. 79) Mit erweitertem Verständnis können wir neue Dimensionen dieser Wahrheiten entdecken, aber sie bleiben an sich unverändert. Damit gründet sich gegenwärtige Wahrheit von heute auf die Basis der gegenwärtigen Wahrheit der Pioniere. Sie will keine Spaltung hervorrufen, und sie ist nicht spekulativ, sondern sie ist dynamisch, korrespondiert mit der "alten" Wahrheit, testet und prüft, stellt in Frage und fordert heraus, so wie uns der Heilige Geist immer vorwärts führt bis zum Tag der Vollendung.

Adventgeschichte: Wandeln im Licht

Manche Adventisten sind heute der Meinung, unsere Glaubensüberzeugungen hätten sich über die Jahre nie verändert, oder sie möchten die Uhr an einen Punkt zurückdrehen, wo scheinbar noch "alles im Lot" war. Aber alle Versuche, einen solchen "historischen Adventismus" zu konservieren müssen angesichts der Tatsachen unserer Geschichte letztlich scheitern. Unter dem Einfluß der jeweiligen gegenwärtigen Wahrheit haben sich adventistische Glaubensüberzeugungen tatsächlich verändert. Am Erstaunlichsten ist das im Blick auf die Lehre von Jesus Christus, unserem Herrn und Erlöser. Viele der Pioniere, wie James White, J. N. Andrews, Uriah Smith und J. H. Waggoner, vertraten einen arianischen oder semi-arianischen Standpunkt; das heißt, der Sohn wurde zu irgendeinem Zeitpunkt vor der Schöpfung der Erde vom Vater erschaffen. Diese falsche Lehre hielt sich eine ganze Weile und wich nur allmählich der biblischen Wahrheit. Daß die Wahrheit sich durchsetzte, ist vor allem dem Einfluß Ellen Whites zu verdanken, die unter anderem ganz eindeutig schrieb; "In Christus ist ursprüngliches, echtes, eigenes Leben." (Das Leben Jesu, 523) Auch die Trinitätslehre, heute Teil unserer Glaubensüberzeugungen, wurde von den ersten Adventisten nicht generell vertreten. Sogar heute gibt es noch einige wenige Gemeindeglieder, die sie nicht unterschreiben. Andere Themen, die jahrelang diskutiert und verändert wurden sind: der alte und neue Bund, die Identifizierung des "Königs des Nordens" aus Daniel 11 und des "Täglichen" aus Daniel 8, das Verständnis von Harmageddon und die Bedeutung des Gesetzes in Galater 3. Zu verschiedenen Zeiten unserer Geschichte hat man sich über den einen oder anderen dieser Punkte stark erhitzt. Heute verstehen wir vielleicht gar nicht mehr, warum man sich so aufgeregt hat. Aber Gott hat sein Volk durch all diese Zeiten des Wandels geführt. Manchmal zeigte er den Weg der Wahrheit durch Ellen White, wie 1888, als sie sich auf die Seite der jungen Prediger Waggoner und Jones stellte, die die Gerechtigkeit aus dem Glauben verkündeten. Bei anderen Gelegenheiten ließ er die Adventisten die Antwort selbst finden, als Ellen White sich zum Beispiel in den frühen 1890er Jahren weigerte, sich in die Debatte über das "Tägliche" einzumischen und beide Seiten aufrief, sie sollten die Bibel studieren und nicht nur auf ihr Wort der Klärung warten. Heute stehen wir kurz vor der Jahrtausendwende. Wandeln wir noch im Licht? Sind wir noch das Volk der "gegenwärtigen Wahrheit"? Wenn wir Gottes Willen in dieser Zeit tun möchten, begegnet uns sein Wort gleichermaßen als Herausforderung und Verheißung. "Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde." (1 Jo 1,7)

William G. Johnsson ist der Chefredakteur des "Adventist Review". Seinen leicht gekürzten Beitrag haben wir der Ausgabe vom 6. Januar 1994 entnommen.

Adventbotschaft aktuell: Die "Unterscheidungslehren"

von Robert S. Folkenberg

Als Gemeinde haben wir den Auftrag, das "ewige Evangelium" zu verkündigen (vgl. Offb 14,6.7). Zu allen Zeiten haben die Boten Gottes der Menschheit den einen Weg zur Rettung verkündet. Doch während die wesentliche Botschaft im Grunde durch die Jahrhunderte unverändert blieb, hat sich doch der zeitliche Kontext verändert, in den hinein diese Botschaft jeweils verkündigt wurde. Zur Zeit Noahs erfolgte ihre Verkündigung im Zusammenhang mit der drohenden Flut. Zur Zeit Moses wurde sie von der Erfahrung des Auszugs geprägt. Für die Menschen, die zur Zeit Johannes des Täufers lebten, stand die Botschaft im Zusammenhang mit der Erwartung des Messias. Jesus, das fleischgewordene Wort, verkündete das Evangelium im Zusammenhang mit dem Reich Gottes, das in seinem Leben und Werk sichtbar wurde. Heute ruft uns Gott auf, die gute Nachricht unmittelbar in Zusammenhang mit einem weltweiten Aufruf weiterzugeben: "Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre; denn die Stunde seines Gerichts ist gekommen! Und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erde und Meer und die Wasserquellen!" (Offb 14,7) Adventistische Verkündigung muß also anders lauten als die Botschaft der Baptisten, Presbyterianer oder Methodisten. Wir sind eine prophetische Gemeinde mit einer prophetischen Botschaft!

Die adventistischen Besonderheiten

Die dreifache Engelsbotschaft aus Offenbarung 14,6-14 gibt uns den "Marschbefehl" vor. Für uns ist das ewige Evangelium in folgenden Zusammenhang eingebettet:

1. Eine globale Mission

Jede einzelne Gemeinde, egal wie groß oder klein sie ist und unter welchen Bedingungen sie sich versammelt, ist Teil unserer weltweiten Gemeinschaft. Unsere Botschaft geht tatsächlich zu allen Nationen, Rassen, Sprachen und Völkern. Aus über 200 Ländern der Erde hat Gott seine Endzeitgemeinde zusammengebracht. Adventistische Verkündigung soll den Hörern die Augen öffnen, ihnen helfen, global zu denken, zu planen, zu handeln, eine globale Sicht zu bekommen. Bei unsere Verkündigung sollen wir uns freuen über die unglaubliche Vielfalt des Volkes Gottes. Wir sollen uns gegenseitig respektieren und lieben, ohne Rücksicht auf Hautfarbe, Rasse, Sprache, Alter, Geschlecht oder sozialen Status. Wir alle sind eins in Christus.

2. Die Stunde des Gerichts

Diese Wahrheit eröffnet uns das Verständnis vom himmlischen Heiligtum mit Jesus als unserem Hohenpriester, der uns vor dem Thron Gottes vertritt. Sie lenkt unser Denken von den unwichtigen Dingen dieser Erde auf die Zentrale des Universums.

3. Die Anbetung des Schöpfers

In einer Zeit, in der viele Frauen und Männer vor allem sich selbst, dem Sex, dem Sport, dem Vergnügen oder dem Geld dienen, muß die adventistische Verkündigung Gott als das einzige wahre Objekt der Anbetung herausheben und ihn als Schöpfer und Ursprung aller Dinge sowie als unseren Erlöser und Herrn verkünden.

4. Das Gesetz Gottes

Gottes Endzeitvolk wird ihn lieben und ihm nachfolgen, und zwar um jeden Preis. "Hier sind, die da halten die Gebote Gottes und den Glauben an Jesus." (Offb 14, 12). Wir halten die Gebote, nicht, weil wir erlöst werden wollen, sondern weil wir bereits erlöst worden sind. Unser Gehorsam offenbart uns als Kinder des himmlischen Königs.

5. Der Sabbat

Unter allen Geboten ist der Sabbat das besondere Siegel unserer Liebe und Treue gegenüber unserem himmlischen Vater. Indem wir diesen Tag, den er herausgehoben und gesegnet hat, für ihn reservieren, ehren wir ihn als den Schöpfer und Herrn von Raum und Zeit. Die Sabbatheiligung ist für uns keine Last, sondern ein Vorrecht und ein Segen.

6. Der große Kampf

Wir glauben, daß wir mitten in einem kosmischen Kampf zwischen Gut und Böse stehen. Das "Tier", von dem in der Offenbarung die Rede ist, steht für die Mächte, die sich gegen Gottes Endzeitvolk erheben. Wir aber dienen einem Größeren, der das Schicksal der Welt in seiner Hand hält und uns durch alle Schwierigkeiten durchführt. Am Kreuz hat er die entscheidende Schlacht gegen alle dämonischen Mächten gewonnen, sein Sieg ist sicher.

7. Die Wiederkunft Jesu "

Und ich sah, und siehe, eine weiße Wolke. Und auf der Wolke saß einer, der gleich war einem Menschensohn; der hatte eine goldene Krone auf seinem Haupt und in seiner Hand eine scharfe Sichel." (Offb 14, 14) Wir nennen uns Siebenten-Tags-Adventisten, weil wir glauben, daß Jesus wiederkommt. Wir wissen, daß er sein Versprechen halten wird (Jo 14,1-3). Wir glauben, daß die großen prophetischen Aussagen und die Zeichen der Zeit auf den Höhepunkt der Zeiten hindeuten, wenn Gott seinen Sohn ein zweites Mal senden wird, so wie er ihn vor 2000 Jahren auf diese Erde sandte, "als die Zeit erfüllt war" (Gal 4,4).

8. Der Geist der Weissagung

Eine andere adventistische Besonderheit, die nicht in der dreifachen Engelsbotschaft, aber in Offenbarung 12, 17 und 19, 10 enthalten ist, betrifft unsere Überzeugung, daß Gott sich seiner Endzeitgemeinde durch den Geist der Weissagung offenbart hat. Wir glauben, daß Gott Ellen White gebrauchte, um der Adventgemeinde seine Botschaft zu vermitteln. Ihre Ratschläge fügen nichts zur Bibel hinzu, sie nehmen auch nicht den Platz der Heiligen Schrift ein, aber wir akzeptieren sie als beständige Quelle der Führung und Ermutigung. An verschiedenen Stellen

beschreibt Ellen White unsere adventistischen Besonderheiten als "Säulen", "Marksteine" oder "Grundpfeiler" und betont: "Führt den Menschen die Grundlagen unseres Glaubens vor Augen. Jetzt müssen wir begreifen, welches die Pfeiler unseres Glaubens sind - die Wahrheiten, die uns zu dem Volk gemacht haben, das wir sind, und die uns Schritt für Schritt weitergeführt haben." (Counsels to Writers and Editors, 29) Weiter empfiehlt sie: "Die Prediger sollen das feste prophetische Wort als Grundlage des adventistischen Glaubens verkünden ... Es wurde mir immer wieder gezeigt, daß das 24. Kapitel des Matthäusevangeliums allen Menschen verkündigt werden soll ... Die Zeit, in der wir leben, macht beständige Wachsamkeit erforderlich, und Gottes Diener sollen Licht auf die Sabbatfrage werfen. Sie sollen die Bewohner der Erde warnen, daß Christus bald mit Macht und großer Herrlichkeit kommen wird. Durch diese letzte Warnungsbotschaft soll die Welt erkennen, welche Bedeutung Gott seinem Gesetz beimißt." (Gospel Workers, 148)

Wie sollen wir unsere besonderen Lehren darstellen?

Unsere besonderen Wahrheiten sollten wir immer und ausschließlich im Zusammenhang mit dem ewigen Evangelium verkündigen. Das heißt, Christus ist der Mittelpunkt jeder Lehre, ob es sich um das Heiligtum, den Sabbat, das Gesetz oder den Zustand der Toten handelt. Christus darf niemals nur ein Anhängsel sein, sondern er muß Grundlage und Mittelpunkt, das A und das O, der Erste und der Letzte sein. Manchmal kommt es mir so vor, als seien einige von uns an der Verkündigung dieser Lehren gar nicht interessiert. Der Grund dafür liegt nicht etwa darin, daß diese Besonderheiten das Leben der Menschen nicht berühren würden - was könnte denn wichtiger sein als der Sabbat und die Wiederkunft? - doch allzu oft haben wir diese Lehren in der Vergangenheit auf eine trockene, theoretische oder argumentierende Weise dargestellt. Wir haben sie nicht mit der Liebe Jesu weitergegeben. Wir haben sie nicht auf das tägliche Leben bezogen, und deshalb konnten die Menschen die Wirkung dieser Lehren nicht nachvollziehen. Wir alle müssen viel studieren und beten, wenn wir unsere Besonderheiten wirkungsvoll präsentieren wollen. Wir müssen den Herrn bitten, unseren Stolz zu besiegen. Es geht nicht darum, ob wir recht haben und ein anderer unrecht. Es geht nicht darum, jemanden, den wir kennen, vielleicht sogar jemanden unter unseren Glaubensgeschwistern, zu erniedrigen, sondern darum, das ewige Evangelium verkündigen. Wenn wir möchten, daß unsere Predigt Wirkung hat., müssen wir den Heiligen Geist um die Kraft bitten, unsere besonderen Lehren so zu leben, wie wir über sie sprechen. Wir müssen den Sabbat als wertvolles, großzügiges Geschenk unseres liebenden Vaters verstehen. Die Wiederkunft muß für uns die "selige Hoffnung" auf die Begegnung mit unserem Erlöser sein, nicht ein Ereignis des Terrors und der Angst. Das Gericht muß uns Hoffnung vermitteln, weil wir auf den Einen vertrauen, der sich für uns einsetzt und uns von aller Unsicherheit und Angst frei macht. Die Botschaft vom großen Kampf muß sich auf die Macht und den Sieg Jesu konzentrieren, nicht auf die Täuschungen Satans und die Versuchungen der letzten Tage. Was wir sind, wird weit deutlicher sprechen, als das, als was wir predigen. Unsere wirkungsvollste Predigt aber wird ein Leben sein, das gemäß dem Beispiel Jesu von Liebe zu allen Menschen erfüllt ist.

Robert S. Folkenberg ist der Präsident der Generalkonferenz.

Das Gespür für den richtigen Augenblick

von Darryl Comstock

Im August 1996 berichtete die Nachrichtenagentur "Associated Press": "Katholiken und einige Protestanten kritisierten vehement ein Buch einer größeren protestantischen Glaubensgemeinschaft, in dem der Papst als ‚mit dem Teufel im Bunde‘ bezeichnet wird." Die Glaubensgemeinschaft? Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Das Buch? "God's Answer to Your Questions" (Gottes Antwort auf deine Fragen), eine gekürzte Ausgabe von "Bible Readings for the Home Circle" (Bibellesungen für den Familienkreis), seit 1888 ein adventistischer Klassiker. Brauchen wir diese Art von Öffentlichkeitswirkung? Nein! Manche mögen eine solche Presse für ein Zeichen treuer prophetischer Verkündigung halten, aber das ist nicht der Fall. Heute sehen viele unserer Mitbürger die Adventisten in einem vorteilhaften Licht. Angesichts solcher Pressemeldungen wie der oben zitierten könnte sich dies schlagartig ändern. Viele verstehen die besonderen Inhalte und den Charakter der Adventbotschaft falsch. Aber wenn wir selbst auch noch unnötige Vorurteile erzeugen, werden wir letztlich viele davon abhalten, auf Gottes letzte Botschaft zu hören. Warum ist das plötzlich ein Problem? Vor hundert Jahren war die gegenseitige Verunglimpfung von Glaubensgemeinschaften allgemein üblich. Nicht nur die Adventisten machten die Lehren anderer schlecht, sie befanden sich in guter Gesellschaft. Doch im Angesicht eines neuen Jahrhunderts stellen wir fest, daß diese übermäßig kritische Haltung - abgesehen von einigen wenigen Gruppen - nicht mehr länger die Regel ist. Die großen Glaubensgemeinschaften sind sehr tolerant, wenn es um den Glauben anderer geht, sogar in puncto Katholizismus. Das Problem ist wirklich ernst. Es ist schon schwierig genug, Menschen in einem überwiegend säkularen Kulturkreis zu erreichen. Es wird noch schwieriger, wenn auch noch starke Vorbehalte gegenüber unserer Gemeinschaft zu überwinden sind. Realistischerweise müssen wir jedoch mit weiterer Negativpublicity rechnen.

Keine Abschwächung der Botschaft

Andererseits: Wahrheit ist nun mal Wahrheit, und der Gemeinde wurde eine Warnungsbotschaft für diese Welt anvertraut, die bald durch den Antichristen getäuscht werden wird. Ellen White schrieb: "Satan hat sich einiges

ausgedacht, um die Verkündigung der dreifachen Engelsbotschaft zu hemmen ... Wir dürfen die Wahrheit nicht unterdrücken und die Botschaft für diese Zeit nicht abschwächen In unserer Zeit, in der wir leben, hat Gott sein Volk berufen, um ... die Bosheit des Menschen der Sünde zu offenbaren, der das Sonntagsgesetz zu einem wichtigen Machtinstrument werden ließ und Zeiten und Gesetze verändert hat, und der das Volk Gottes bedrängt, das standhaft ist, um Gott durch das Halten des einzig wahren Sabbats zu ehren." (Evangelism, 230) Aber sie schrieb auch: "Vermeidet es, schlecht über andere Kirchen zu sprechen. Die Menschen sollen nicht den Eindruck gewinnen, als wäre es unsere Aufgabe, niederzureißen. Wir sollen vielmehr aufbauen und die Wahrheit so darstellen, wie sie in Jesus offenbar wird. Wir sollten jene, die diesen falschen Sabbat, eine Einrichtung des Papsttums, an Stelle von Gottes heiligem Sabbat, angenommen haben, nicht provozieren... Die Verfolgungsmacht folgt den Spuren des Drachen. Deshalb sollten wir sehr sorgfältig sein und jede Provokation vermeiden." (S. 233, 227, 235.236) Wir sollten heute niemanden öffentlich als den Antichristen bezeichnen - sei es in unserem Werbematerial, in den Medien oder bei öffentlichen Veranstaltungen. Glücklicherweise gibt Ellen White im oben erwähnten Buch auch praktische Ratschläge, wie dieses Problem wenigstens zum Teil gelöst werden kann: nämlich durch eine Strategie, die Vorurteile reduziert, ohne die Wahrheit zu unterdrücken oder die Botschaft abzuschwächen. Das Entscheidende ist dabei die Wahl des richtigen Zeitpunkts.

Das Gespür für den richtigen Augenblick

"Sprecht mit den Menschen nicht gleich am Anfang über die schwierigsten Glaubenspunkte, um ihre Ohren, für die diese Dinge neu sind, nicht zu verschließen ... Wenn ihnen die Wahrheit so konzentriert präsentiert wird, daß sie sie nicht aufnehmen können, gehen manche vielleicht weg und kommen niemals wieder ... Seid nachsichtig mit anderen, die die Bibel nur durch Prediger und Gemeindeglieder kennengelernt haben, und denen Traditionen und Märchen als biblische Wahrheiten vermittelt wurden. Sie sind erstaunt über die Wahrheit; sie bedeutet für sie eine neue Offenbarung. Am Anfang können sie die ganze Wahrheit mit ihrer vollen Konsequenz noch gar nicht erfassen. Betont nicht die Bereiche der Botschaft, durch die Traditionen und Praktiken anderer Menschen kritisiert werden. Sprecht darüber erst, wenn sie wissen, daß wir an Christus glauben ... Es ist mir gezeigt worden, daß unsere Prediger bei ihren Bibelstunden zu schnell vorangehen und die schwierigsten Punkte unseres Glaubens in ihrem Eifer zu früh vorbringen." (Evangelism, 201, 231, 246) Als Jesus die Zwölf auf ihre erste Missionsreise schickte, lag es ihm am Herzen, daß ihr Einsatz wirksam, aber ohne Konfrontation verlief. "Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe, darum seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben." (Mt 10, 16) Unsere Verkündigungsmethoden ebenso gleichermaßen klug und ohne Falsch sein. Ellen White beschreibt die Methode des Paulus folgendermaßen: "Paulus pflegte bei den Juden zunächst über die Prophezeiungen zu sprechen, auf die er sie schrittweise aufmerksam machte, und nach einiger Zeit stellte er ihnen Christus als den wahren Messias vor." (Evangelism, 246) Gegenüber unterschiedlichen Zuhörern setzte Paulus unterschiedliche Schwerpunkte, aber er achtete immer auf den richtigen Zeitpunkt. "Den Heiden predigte [Paulus] Christus als ihre einzige Hoffnung auf Rettung. Aber er erwähnte nicht gleich zuerst das Gesetz ... Erst wenn er ihre Herzen erreicht hatte und sie bereit waren, sich Gott zu übergeben, stellte er ihnen das Gesetz Gottes als Prüfstein ihres Gehorsams vor. So arbeitete er - in seinen Methoden jederzeit anpassungsfähig, wenn es darum ging, Seelen zu gewinnen." (Evangelism, 230.231)

Schrittweise Verkündigung

Die Botschaften der drei Engel folgen aufeinander. Die erste ist positiv. Laut verkündet sie, daß Jesus Rettung für die Welt möglich gemacht hat. Sie ruft alle Menschen auf, den Schöpfergott anzubeten, und legt die Basis für den Sabbat und das Untersuchungsgericht. Erst wenn er diese wunderbaren Wahrheiten vernommen hat, wird der Zuhörer mit den Botschaften der anderen beiden Engel konfrontiert, die mehr "negativen" Inhalts sind. Hier erkennen wir ganz deutlich einen sinnvollen Ablauf, den wir auch für unsere Verkündigung übernehmen sollten. In welchen Schritten sollten wir vorgehen? 1. Unsere Erstkontakte in der Öffentlichkeit durch Literatur, Evangelisationsvorträge und Medienprogramme sollten die positive Botschaft der Wahrheit im allerbesten Licht darstellen. In dieser ersten Phase sollten wir dazu ermutigen, Bücher wie "Der bessere Weg" und "Jesus von Nazareth" zu lesen. In dieser Phase können auch schon die Prophezeiungen aus den Büchern Daniel und Offenbarung verkündigt werden, ohne in diesem Zusammenhang die Namen von realen Kirchen zu verwenden. Die endzeitlichen Verfolger der Gemeinde der Übrigen können als Verbindung von Kirche und Staat bezeichnet werden, die falsche religiöse Vorstellungen einführt. 2. Die tiefere Wahrheit bezüglich der abgefallenen Religionen sollte interessierten Menschen erst offenbart werden, wenn sie unsere Grundlehren einigermaßen begriffen und akzeptiert haben. Dies kann in kleinen Bibelkreisen oder Taufklassen geschehen. In dieser Phase können sie dann auch das Buch "Der große Kampf" kennenlernen. Doch trotz bester Bemühungen wird man uns immer wieder Verunglimpfung anderer Kirchen vorwerfen. Es ist sehr wichtig, daß unsere offiziellen Antworten hier aufrichtig sind. In diesen Zeiten politischer Vertuschungstaktiken reagieren Presse und Öffentlichkeit gleichermaßen empfindlich auf Unaufrichtigkeiten. Wenn wir die von uns veröffentlichten Lehren verleugnen oder sie Splittergruppen zuschreiben, werden wir nicht nur als bigott, sondern als bigott und unehrlich angesehen. Obwohl auch behutsame Verkündigung die in der Heiligen Schrift geschilderte, unvermeidliche Verfolgung nicht aufhalten wird, können wir durch kluges und aufrichtiges Verhalten negative Reaktionen seitens einzelner Personen und Medien mindern und die Anzahl derer, die zum Reich Gottes gehören möchten, steigern.

Darryl Comstock unterrichtet an der Hawaiian Mission Academy in Lawai, Hawaii. Seinen Beitrag haben wir leicht gekürzt der Aprilausgabe des Magazins "Ministry" entnommen.

Adventecho 06/1998

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae9806.htm>)

"Ich dachte, mir könnte das nie passieren"- Scheidungserinnerungen ...

von Wilma Gramkow

Ich habe Hochzeiten geliebt. Wann immer ich ein Brautpaar sah, mußte ich stehenbleiben, es anschauen und bewundern. Ich freute mich mit den beiden über ihren neuen Bund fürs Leben.

Heute ist das anders. Ich gehe nicht mehr gerne zu Hochzeiten, und ein Brautpaar betrachte ich lieber aus der Ferne. Bei diesem Anblick wird mir stets nachdenklich zumute und wehmütig ums Herz. Ich frage mich: Was erwartet dieses Paar, wenn der Alltag es einholt? Heute steht es im Mittelpunkt, Familie und Freunde sind mit den beiden glücklich, doch nach dem Feiern müssen sie ihr Leben allein meistern. Das ist nicht immer leicht, aber eine lohnende Herausforderung. Wenn man diese Herausforderung gemeinsam mit Gott angeht, ist das ein guter Start, eine solide Basis - aber keine Garantie fürs Gelingen, wie hohe Scheidungsraten belegen. Diese Erfahrung mußte auch ich machen, obwohl ich immer dachte, mir könnte das nie passieren. Schon oft habe ich mich seitdem gefragt: "Wie konnte es dazu kommen?"

1959 heirateten Dieter und ich. Wir kannten uns schon fünf Jahre, waren bereits eineinhalb Jahre verlobt und schlossen nun unter dem Segen Gottes im Kreise der Gemeinde, Familie und Freunde den Bund fürs Leben - wir waren glücklich.

1961 wurde unsere Tochter Anja geboren - wir waren glücklich.

1965 folgten wir einem Ruf ins Missionsfeld. In Kenia, im Libanon und in Ghana dienten wir insgesamt 23 Jahre im Verlagswesen. Diese Jahre waren nicht immer leicht, aber trotzdem wunderschön, bereichernd, gesegnet.

1968 wurde unser zweites Wunschkind, Sascha, geboren. Unser Glück schien vollkommen, doch schon zwei Jahre später wurde uns Sascha wieder genommen - er verstarb innerhalb von acht Stunden an einer tückischen Tropenkrankheit. Das war schlimm, wir waren sehr traurig, doch wir dachten an Hiob und blieben im Missionsfeld. 1973 kam unser Sohn Xaver als Neunjähriger zu uns - wir waren wieder vier und glücklich.

"Als wir unsere Entfremdung bemerkten, war es zu spät ..."

Die Jahre des Dienstes und der Erfahrungen im Missionsfeld schweißten Dieter und mich zunächst sehr zusammen, doch im Laufe der Zeit trat zunehmend eine Entfremdung auf, die immer schwerer zu überbrücken war, obwohl wir uns - wie wir meinten - große Mühe gaben, nahe beieinander zu bleiben.

Wenn ich zurückdenke, glaube ich, daß wir uns nicht nur in verschiedene Richtungen entwickelten, sondern auch verschiedene Erwartungen voneinander hatten. Jeder meinte, der andere müsse mehr Verständnis für ihn aufbringen. Wir waren so damit beschäftigt, für andere dazusein, daß wir uns selbst darüber vergaßen. Als wir unsere Entfremdung bemerkten, war es schon zu spät.

Immer wieder versuchten wir, miteinander zu reden; beide wollten wir die Ehe erhalten. Trotzdem wurde die Kluft immer größer, schließlich unüberwindbar. Wir zogen unsichtbare Mauern, um Verletzungen zu vermeiden, die wir beide nicht wollten, die aber immer wieder geschahen.

Wenn ich zurückschaue, erkenne ich, daß man stets gemeinsam an einer Beziehung arbeiten muß, miteinander und mit Gott. Andernfalls wird man müde, und irgendwann kommt das Aus, der sprichwörtliche Knall. So war es bei mir.

1988 - sofort nach Rückkehr aus dem Missionsfeld - trennten wir uns, und 1990 wurde unser Ehe nach 31 Jahren einvernehmlich geschieden - ohne gegenseitige Schuldzuweisung. Dadurch schufen wir eine gute Basis für die Beziehung zu unseren Kindern, die uns und die wir lieben, und die sich uns gegenüber sehr neutral verhalten haben.

Sich nach 23 Jahren Abwesenheit wieder in Deutschland einzuleben, war schwer. Sich an den neuen Status als Alleinstehende/Geschiedene zu gewöhnen, war fast noch schwerer, obwohl wir die Trennung gemeinsam beschlossen hatten und im Guten auseinandergegangen sind. Doch Theorie und Praxis sind zweierlei, und 31 gemeinsame Jahre kann man nicht einfach beiseiteschieben. Man ist es ja gar nicht mehr gewohnt, für sich allein zu denken, zu entscheiden. Außerdem: Als fast Fünfzigjährige in Deutschland Arbeit zu finden, erschien fast unmöglich. Hinzu kam, daß ich nun alles alleine schaffen, von niemandem abhängig sein wollte - auch nicht von der Gemeinde, auch nicht von Gott. Irgendwie fühlte ich mich von allen verraten und verlassen, obwohl ich inzwischen weiß, daß dem wirklich nicht so war. Manchmal war ich sehr zornig, wußte aber gar nicht so recht, warum. Heute weiß ich es: ganz einfach, weil meine Ehe und damit auch meine heile Welt zerbrochen waren.

Gott glättete mein Leben

Als alles ausweglos schien, habe ich mich wieder an Gott gewandt, habe Ihm erneut alle meine Probleme ganz und gar übergeben, und, Er hat mir geholfen. Nach einigen Kurzeitjobs fand ich eine gute Anstellung beim UNESCO-Institut für Pädagogik in Hamburg: dort habe ich mich selber gefunden. Ich war nicht mehr die Frau des Missionars

Dieter Gramkow, sondern ich war ich selbst - Wilma Gramkow, eine eigenständige Persönlichkeit. Jetzt kann ich ja sagen zu mir, zu meinem neuen Leben. Ich bin wieder glücklich, fröhlich, zufrieden und ausgeglichen. Ich denke positiv und kann dieses positive Denken an andere weitergeben.

Der Weg dahin war nicht leicht. Er führte über Enttäuschung, Zorn, Hilflosigkeit, Einsamkeit und Selbstannahme zum Ergreifen der Hand Gottes. Wie in Jesaja 37,14 breitete ich meinen zerknitterten Lebensbrief vor Gott aus, sprach mit Ihm darüber, und Er legte seine Hand auf mein Leben und glättete es.

Freunde standen mir zur Seite, ließen mich nicht allein, auch als ich mich zunächst zurückzog. Die Worte Tolstois bewahrheiteten sich für mich: "Freundschaft, das ist wie Heimat." Auch die Gemeinde ließ mich nicht allein. Das ist nicht selbstverständlich. Aus Gesprächen mit Betroffenen weiß ich, daß Geschiedene es in der Gemeinde oft nicht leicht haben. Nicht selten werden sie aufs Abstellgleis geschoben, fühlen sich gemieden und isoliert. Dieses Verhalten habe ich in meiner Heimatgemeinde Hamburg-Altona nicht erfahren. Sie hat mich nicht allein gelassen, obwohl ich selber zunächst zeitweilig Abstand hielt. Beide, Dieter und ich, sind weiterhin Kinder dieser Gemeinde, und dafür bin ich meinen Schwestern und Brüdern sehr dankbar.

Durch meine persönlichen Erfahrungen, auch durch meine Scheidung, kann ich andere Menschen heute viel besser verstehen als früher, kann Trost und Rat geben, denn ich habe gelernt, zu verstehen. Mit David kann ich sagen: "Leg dein Schicksal in Gottes Hand; verlaß dich auf ihn, er macht es richtig! Deine Treue zu ihm macht er sichtbar wie ein Licht, und dein Recht läßt er strahlen wie die Mittagssonne. Werde ruhig vor dem Herrn, erwarte gelassen sein Tun!" (Ps 37,5-7; GN)

Gelassen Sein Tun abzuwarten, das habe ich immer wieder neu gelernt. Ich habe mich nicht nur mit der Scheidung und mit mir selbst auseinandergesetzt, sondern auch mit der Realität des Lebens. Eine Freundin nannte mich "glücklich geschieden". Zuerst war ich irritiert, dann dankbar. Ich empfand, was die Dichterin Elisabeth Langgässer so wunderbar in Worte gefaßt hat:

Und langsam reift mir das Glück und das Bewußtsein
der zweiten Lebenshälfte:
Festigkeit und Stolz in der eigenen Persönlichkeit,
dem eigenen Schicksal,
langsam und schmerzlich,
aber doch schön.

Von der UNESCO ging ich auf die Marienhöhe nach Darmstadt, wo ich als Heimpädagogin in der Arbeit mit jungen Menschen, die unter anderem aus Eritrea und Äthiopien stammen, meine Lebens- und Auslandserfahrungen einbringen konnte. Seit 1997 befinde ich mich nun im aktiven Ruhestand. Nach Hamburg, Darmstadt und Berlin bin ich in der Schweiz gelandet, wo ich in der Nähe von Luzern bei meiner Tochter Anja, Schwiegersohn Immanuel und Enkel Cedric lebe und glücklich bin. Täglich bete ich: "Herr, hilf mir, von der Vergangenheit zu lernen, für die Zukunft zu planen, vor allem aber heute für Dich zu leben."

Adventecho 11/1999

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae9911.htm>)

Auftrag, Verpflichtung und Vertrauen

von Ulrich Frikart, Vorsteher der Euro-Afrika-Division, Bern

Vor zehn Jahren. Mein erster Besuch in Friedensau. Es war ein grauer und regnerischer Novembertag. Als wir vor der Alten Schule aus dem Wagen stiegen, fiel mein Blick auf drei Worte: "Der Herr kommt!" Dieses vor 100 Jahren von den Gründervätern auf den Giebel gemauerte Bekenntnis war sogar in der von Nebel durchzogenen Dämmerung nicht zu übersehen. Seit diesem Tag hat es sich als "Markenzeichen" Friedensaus in meinem Herzen eingepreßt. "Der Herr kommt!" Diese zukunftsorientierte Gewißheit ist das geistliche Testament, welches uns die Väter der heutigen Hochschule hinterlassen haben.

Ist diese Gewißheit der Gründerväter für die Hochschule und für uns alle auch heute noch Verpflichtung und Auftrag?

Diese Frage scheint mir sehr wichtig, denn von dem, was man heute an der Hochschule Friedensau denkt, forscht und lehrt, hängt ab, was morgen von unseren Predigern und Theologen gelebt und verkündigt wird und wie dadurch Gesellschaft und Gemeinde geprägt werden.

Das 1492 gestaltete Logo der Universität Heidelberg zeigt unter einem reich verzierten spätgotischen Baldachin Christus auf einem Thronessel, umgeben von vier niedrig sitzenden Schülern, den Repräsentanten der vier damals bestehenden Fakultäten. Christus hält eine aufgeschlagene Bibel in seinen Händen. Die vier Gestalten umgeben ihn im Kreis. Gemeinsam hörend, beugen sie sich unter das Wort des einen Lehrers Jesus Christus. Gestützt auf dieses aussagekräftige Bild, stellte Prof. Edmund Schlink in seiner Antrittsrede als neugewählter Rektor der Universität 1947 die Frage: "Was würde es in dieser unserer Situation bedeuten, wenn wir in den Fakultäten auch die Stimme Christi hörten? Was hat uns Christus zu lehren ...? Was bedeutet diese Lehre Christi, des für die Welt gestorbenen und auferstandenen Gottessohnes, für die Fakultäten?"

Diese Frage ist auch heute noch bedeutsam. Uns auf das unerschütterliche Fundament Jesu Christi und seines Wortes stützend, müssen wir ständig fragen: Was ist adventistisch-christlicher Glaube heute? Von dieser Frage leitet sich der Auftrag der Hochschule und ihre Verantwortung in Gesellschaft und Gemeinde ab, die lebensverändernde Hoffungsbotschaft relevant und für den säkularen Menschen verständlich zu verkündigen, ohne sich dabei in den tödlichen Strudel des Zeitgeistes reißen zu lassen. Die Gefahr, angesichts vielfältiger Einflüsse vom Fundament des Wortes Gottes abzuweichen, ist heute größer als je zuvor. Deshalb sollten wir jene drei Worte und ihre Bedeutung für unser Denken und Handeln niemals vergessen: "Der Herr kommt!"

Mein herzlicher Dank gilt an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Hochschule für ihre freudige und hingebungsvolle Arbeit in den vergangenen Jahren. Das Vertrauen, welches die Gemeinschaft Friedensau in den letzten 100 Jahren entgegengebracht hat, wollen wir der Hochschule auch weiterhin entgegenbringen, damit sie ihren wichtigen und unverzichtbaren Auftrag erfüllen kann.

Geboren in Friedensau ...

von Waldtraut Kirchhübel

Ich bin zwar noch keine 100 Jahre alt, wurde aber auf Grund meiner Herkunft gebeten, ein paar Gedanken für diese Ausgabe des ADVENTECHO niederzuschreiben.

Hier also zunächst mein "Steckbrief": Ich wurde geboren in Friedensau, "im trauten Wald", daher mein Name "Wald-traut". Meine Großeltern kamen bereits 1916 nach Friedensau, mein Opa leitete die Tischlerei am Ort. Auch meine Mutter wurde bereits hier in Friedensau geboren und verbrachte ihr gesamtes Leben an diesem Ort. Meine Kindheit und Jugendzeit in Friedensau verlebte ich in einer Atmosphäre der Geborgenheit, Abgeschlossenheit und Fürsorge. Die Geschichte Friedensaus ist auch ein Teil meiner Lebensgeschichte und Anlaß zu dankbarem Rückblick auf die Jahre der Führung Gottes mit diesem Ort und mit mir ganz persönlich.

Wenn ich Rückschau halte, wandern viele Bilder und Erlebnisse an meinem inneren Auge vorüber. Zum Beispiel denke ich an die großen Zeltversammlungen der Jahre 1957 und 1972, die hier in Friedensau stattfanden und besondere Höhepunkte in den Jahren der DDR-Zeit darstellten. Seit inzwischen sechs Jahren treffen sich hier nun wieder missionsfreudige Geschwister aus Deutschland, Österreich und der Schweiz jeden Sommer zum großen Missionscamp. Genau wie damals gehen auch heute wieder von Friedensau Impulse in alle Welt, dem Auftrag Jesu entsprechend, der an den alten Gemäuern Friedensaus zu lesen ist: "Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker!" Musik unterschiedlichster Art spielte in Friedensau zu allen Zeiten eine besondere Rolle. Gern erinnere ich mich neben vielen Höhepunkten auf diesem Gebiet auch an das sogenannte "Emporesingen", welches jeden Freitagabend nach der Jugendstunde stattfand. Und damals wie heute galt und gilt: Ob Orgelmusik, Bläserchöre, Oratorien, Orchestermusiken oder einfache Gemeindelieder - immer wieder war und ist es eine Freude, diesem Lobgesang zu lauschen!

Dem flüchtigen Besucher mag das Leben in Friedensau gleichmäßig ruhig oder sogar etwas eintönig erscheinen. Wer jedoch eine Zeitlang hier lebt und arbeitet, der weiß, daß auch an diesem beschaulichen Ort Hektik und Bewegung - und damit "Farbe" - zu finden sind.

Apropos: Wer erinnert sich schon noch an die legendäre Kleinbahn, die pfeifend und schnaufend durch die Landschaft brauste? Endstation war Pabsdorf, und dann ging's nur noch auf Schusters Rappen weiter. Schweres Gepäck wurde mit dem Hand- oder Pferdewagen abgeholt.

Heute verkehrt mehrmals am Tag ein Linienbus, Autos rollen oft im Minutentakt über die gut ausgebauten Straßen. Das damalige Seminar hat sich zur Theologischen Hochschule "gemausert", und die Zahl der Studentinnen und Studenten erhöht sich von Jahr zu Jahr. Wohnhäuser und Studentenwohnheime werden aus gegebenem Anlaß um- und ausgebaut, neue Wohnungen und Unterrichtsräume entstehen.

Mich persönlich hat es nach Jahren "in der Fremde" - mein Wohnsitz liegt nur 15 Kilometer von Friedensau entfernt - zumindest arbeitsmäßig wieder an den "Tatort" meiner Kindheit und Jugend zurückgezogen. Seit 1991 bin ich als Sekretärin für die Theologische Hochschule tätig und darf den Aufbau dieser so wichtigen Institution unserer Gemeinschaft ein wenig unterstützen. Die vielseitigen Aufgaben sowie der tägliche Umgang mit jungen Menschen von fern und nah bereiten mir viel Freude, und nicht selten ergeben sich freundschaftliche Beziehungen in alle Welt - lange über eine Friedensauer Studienzeit hinaus.

Dankbarkeit Gott gegenüber für seine Führung in der Vergangenheit und der frohe und mutige Blick in eine Zukunft unter seinem Segen - ich denke, das ist genau die richtige Kombination für Friedensau, seine Bewohner und seine Gäste, die aus aller Welt kommen, um diesen Ort lebendiger Adventgeschichte einmal "live" zu erleben. Merke: Friedensau ist nicht nur eine Reise wert!

***"Ohne Musik läuft in Friedensau nichts!"
oder: Warum auch von Musik die Rede sein muß,
wenn's um 100 Friedensauer Jahre geht***

von Wolfgang Kabus

"Ohne Musik läuft in Friedensau nichts!" Dieser Satz fiel anlässlich des Festaktes zum einhundertjährigen Bestehen Friedensaus im Juni dieses Jahres. Ein Blick in die Akten bestätigt zweifelsfrei, daß gute Musik von Anfang an ein Kennzeichen dieser Institution war.

Das entspricht übrigens auch echt lutherischem Denken. Der Reformator hat Theologie und Musik nämlich immer als "Schwestern" begriffen und gesagt, die Musik gehöre "eigentlich und erblich" zur heiligen Theologie. Musik sei "in der Theologia eingewickelt und verschlossen, also daß, wer die Theologie begehrt ... der wird auch die Kunst Musica, ob er's gleich nicht siehet, fühlet noch versteht, darunter erwischen". Diese Haltung erwuchs bei Luther - bei aller Freude an der Sache - aus einem tiefen theologischen Ernst. Er wollte eine singende Kirche, einen singenden Pastorenstand, einen gesungenen Glauben.

Friedensau liegt sehr nahe bei Wittenberg. Ob das der Grund dafür ist, daß diese Prinzipien bis heute auch bei uns gelten? In einem Protokoll der Schulverwaltung vom Februar 1923 lesen wir: "Der Ausbau der Musikabteilung in Friedensau wird empfohlen." Auch Conradi war damals anwesend. Es handelte sich also um eine Empfehlung auf allerhöchster Ebene.

Im Laufe der vergangenen Jahrzehnte hat Friedensau unterschiedliche Wege beschritten, um diese Empfehlung in die Tat umzusetzen. Sofort fallen uns die vielen Oratorien ein, die Orgeln, die "Stunde der Musik" mit internationalem Format. In Friedensau steht eine der Wiegen der adventistischen Bläserarbeit in Deutschland; in Friedensau liegt der Anfang der adventistischen Chor- und Orgelbewegung ... Mit Fug und Recht können wir sagen: Friedensau war für Gemeinde und Gesellschaft von Anfang an ein Kulturzentrum ersten Ranges. Seit 1967 gab es sogar einen einjährigen Spezialkurs für Kirchenmusik (DM) - und damit die Möglichkeit, unsere Gemeindemusiker selbst auszubilden. Solange der Ostdeutsche Verband bestand, wurden fast 75 Prozent aller musikalischen Gemeindeaktivitäten von diesen Friedensauer Absolventen getragen - eine beachtliche Leistung!

Heute ist vieles anders geworden - aber eben nur anders. Die Idee der Väter lebt nach wie vor fort, wird von der Hochschule geachtet und schlägt sich in neuen Studienangeboten nieder: Kirchenmusik und Musiktherapie als Magisternebenfächer (Populärmusik in Vorbereitung), Kirchenmusik ,C' und das Musikpropädeutikum. Die Theologische Hochschule Friedensau weiß, daß die Musik in unserer Zeit - für alle Beteiligten überraschend - Funktionen übernommen hat, die sie früher nicht hatte: Leitbildfunktionen. 70 bis 80 Prozent der Jugendlichen geben an, über dieses Medium ihren Lebenssinn zu finden. Unsere Kinder und Jugendlichen werden also nicht mit, sondern durch Musik erwachsen. Darüber müssen Hochschule und Gemeinschaft nachdenken.

Schon immer war Musik die Verkleinerung der Probleme dieser Welt auf ein handliches Format. Das heißt: Auch die heutige Musik ist, selbst wenn sie vielen Gläubigen Probleme bereitet, ein getreues Spiegelbild der gesellschaftlich-soziologischen Umbrüche unserer Zeit. Und diese Umbrüche - auch die musikalischen - haben uns als Kirche längst erreicht. Das 1994 gegründete Institut für Kirchenmusik (IKM) sieht seine Aufgabe darin, diesen dramatischen Wandlungsprozeß innerhalb der Musik sachkundig zu begleiten, und zwar auf der Ebene von Wissenschaft und Forschung, Lehre und Ausbildung, Praxis und Organisation (Seminare für Jugendmusik, überregionale Oratorienaufführungen, Orchesterwochen, Open-Air-Konzerte etc.). Es ist unsere Verantwortung, nach den Konsequenzen dieser Umschichtungen für die Zukunft zu fragen und Vergangenheit und Zukunft in eine gute Relation zu bringen.

Zu den größten Irrtümern des Protestantismus gehört die Auffassung, der Glaube sei vorrangig auf der Ebene der Vernunft zu vermitteln. Unsere Gegenwart spricht eine ganz andere Sprache: Emotion und Körperlichkeit sind gefragt. Das irritiert viele. Wer diese Sprache aber weder kennt noch spricht, wird leicht zum ahnungslosen Lieferanten eines beziehungslosen Fossils; er wird nicht mehr verstanden und gerät ins Abseits. Aus diesem Grund vollziehen sich schon heute die meisten religiösen Orientierungen außerhalb der Kirchenmauern.

Wenn Friedensau seit eh und je in seiner pädagogischen Struktur andere als nur die erkenntnistheoretisch-rationalen Wege geht, so geschieht das um des biblisch-ganzheitlichen Menschenbildes willen. Diese Sicht der Dinge läßt uns leichter mit den Phänomenen unserer Zeit fertig werden. Die Musik als die emotionalste aller Künste wird in diesem Pädagogikkonzept immer ihren Platz haben müssen. Und wenn es in der Diskussion um die Gemeinde des 21. Jahrhunderts geht, werden Jugend und Musik ebenfalls unentbehrliche Größen sein.

100 Jahre Friedensauer Musikvergangenheit - das ist das eine; der Schritt in das neue Jahrtausend das andere. Wir achten und pflegen die großen Traditionen der Kirchenmusik. Gleichzeitig sind wir aber auch neugierig und blicken gespannt nach vorn. Vergnügen am Bekannten, Lust auf die Entdeckung des Kommenden - das ist unsere "innere Bühne". Wir suchen Orientierung am Vergangenen und erleben gleichermaßen mit Freude den Zauber des Neuen. Die Gedanken des jungen Mendelssohn - "daß alles Alte, Gute neu bleibt, wenn auch das Hinzukommende anders werden muß als das Alte, weil es eben von neuen und anderen Menschen ausgeht" - sind für uns wie ein Programm. Die Musik der Gemeinde des 21. Jahrhunderts kann niemand entwerfen; wir gehen eher bastelnd mit ihr um. Entscheidend ist und bleibt unsere Offenheit, denn eine Hochschule, die nur darum kämpft, zu halten, was sie einmal war und hatte, wäre für die Zukunft ungeeignet. Sie muß neugierig sein. Deshalb gleicht das heutige musikalische Friedensau einer jugendkulturellen Dauerbaustelle, die sich ständig im experimentellen Umbruch befindet. Das alles geschieht im Namen des Evangeliums - und so macht das Leben Spaß!

Es stimmt: Ohne Musik läuft bei uns nichts - in der Hochschule Friedensau nicht und in der Gemeinde des 21. Jahrhunderts auch nicht!

Prof. Wolfgang Kabus, Prorektor der Hochschule, leitet das Friedensauer Institut für Kirchenmusik.

Ludwig Richard Conradi und der Kauf der Klappermühle

von Wolfgang Hartlapp

Im "Tageblatt" der Stadt Burg bei Magdeburg konnte man am 4. Oktober 1899 lesen: "Die Herrn Knochenmuß gehörige ‚Klappermühle‘ ist, wie uns mitgeteilt wird, an eine Missions-Gesellschaft verkauft worden, die dort ein Institut zur Ausbildung von Missionaren errichten will." Durch diesen Besitzerwechsel wurde eine kleine Wassermühle aus ihrer Jahrhunderte alten Unbekanntheit herausgerissen und sollte von nun an unter dem Namen Friedensau ans Licht der Weltöffentlichkeit treten.

Hinter der besagten Missionsgesellschaft verbargen sich die Deutsche Vereinigung der Siebenten-Tags-Adventisten mit ihrem Vorsteher Heinrich F. Schubert sowie der Vorsteher des gesamten europäischen Feldes, Ludwig Richard Conradi. Wie die Quellen besagen, war es vor allem Conradi, der unermüdlich für den Aufbau dieser ersten Predigerausbildungsstätte der Gemeinschaft in Europa gearbeitet hat.

Wie kam es zum Kauf der Klappermühle? Eine Ausbildung von Missionsarbeitern, wie man Prediger und Buchevangelisten damals nannte, hatte es schon zehn Jahre lang in einem Missionshaus der Gemeinschaft mitten in Hamburg gegeben. Aber das war ein Provisorium. Das große Ziel war eine Missionsschule außerhalb der Städte mit genügend Land, um nach dem Vorbild der alttestamentlichen Prophetenschulen eine ganzheitliche Ausbildung zu ermöglichen.

Im Juli 1899, auf der Konferenz der Deutschen Vereinigung der STA in Magdeburg, schien die Zeit dafür reif. Die Vertreter der damals knapp 2000 Glieder zählenden deutschen Gemeinden faßten den entscheidenden Beschluß, eine Missionsschule und eine Heilanstalt zu gründen, um "Arbeiter sowohl für das einheimische Feld als auch für die in aller Welt verbreiteten Kolonien von Deutschland und Holland" auszubilden. Diese Ausbildung sollte mit praktischer Arbeit verbunden werden.

Die Verwirklichung dieses Beschlusses geschah dann sehr schnell, ohne jedoch die nötige Sorgfalt vermissen zu lassen. Der Ausschuß zog noch O. A. Olsen, den damaligen Leiter unseres skandinavischen Werkes, zu Rate, und nach reiflicher Überlegung entschied man sich für die Klappermühle, vierzehn Kilometer von Burg entfernt.

Ausschlaggebend für diese Wahl war einerseits die günstige Lage Burgs an der Bahnlinie Berlin-Magdeburg. Andererseits schrieb Conradi im "Zions-Wächter" vom Oktober 1899: "Die Schule sollte so viel wie möglich im Herzen Deutschlands, sie sollte aber auch so viel wie möglich abgelegen sein und doch gute Eisenbahnverbindung haben. Wir wünschten auch genügend Land für die Arbeit und gesunde Lage. Nun liegt die Klappermühle allein in einem Tannenwald; die Mühle, welche mit Wasser getrieben wird, hat ungefähr fünf bis acht Pferdekräfte, damit sind ungefähr 139 Morgen bebaut Land verbunden ... Alle Brüder, welche diesen Ort besuchten, fanden, daß er sich für die Industrieschule und auch für das Krankenhaus eignet ... Was die Mühle anbelangt, so ist Aussicht vorhanden, daß sie zur Herstellung von Nahrungsmitteln zu benutzen ist, und es ist natürlich äußerst wichtig, daß wir unser eigenes Mehl herstellen können. Infolgedessen wurde einstimmig beschlossen, die Mühle zu kaufen. Dieselbe kostet uns mit vier Pferden, Viehstand, Wagen, Saat usw. Mk. 50.000."

Bezüglich der Kosten war Conradi auf die Willigkeit der Gemeindeglieder angewiesen. Unermüdlich und liebevoll bat er um deren Unterstützung. Deshalb schreibt er weiter: "Unter allen diesen Umständen sollten wir sofort unbedingt Mk. 15.000 haben und innerhalb der nächsten vier Monate weitere Mk. 10.000 ... Wir gedenken mit der Schule Mitte November zu beginnen, und werden wir uns diesen Winter durchhelfen, bis geeignete Räumlichkeiten geschaffen sind. Alle unsere Geschwister aber, welche ein Interesse haben, daß auch für unsere kranken Geschwister ein Heim gesorgt wird, wo sie rechte Verpflegung haben, werden sicherlich erfreut sein, aus allen Kräften mit zu helfen. Wir sind dem Herrn dankbar, daß er die Wege gebahnt hat. Wir haben auch die feste Zuversicht, daß unsere Geschwister allenthalben Gott um Gnade bitten werden, daß er sie reich mache zu guten Werken ... Gott hat fröhliche Geber lieb, und er wird es einer jeden Seele reichlich vergelten."

Bereits am 14. September 1899 wurde sich Conradi mit dem Besitzer der Klappermühle über den Kauf einig. Vom 1. Oktober an übernahmen die Adventisten die Bewirtschaftung des Mühlengrundstücks und der kleinen Landwirtschaft. Am 10. Oktober wurde der notarielle Kaufvertrag geschlossen. Laut Kaufvertrag ging die Klappermühle zunächst an den Prediger Conradi aus Hamburg über, da die Gemeinschaft nicht berechtigt war, Eigentum zu erwerben. Erst im folgenden Jahr wurde das Grundstück an den inzwischen gegründeten Deutschen Verein für Gesundheitspflege überschrieben.

Es ist erstaunlich, wie schnell nach der Beschlußfassung im Juli 1899 die Klappermühle gefunden und erworben wurde. Hinter allem wird die wunderbare Fügung und Führung Gottes sichtbar. Es erhebt sich allerdings die Frage, weshalb der Blick der deutschen Adventisten gerade auf dieses abgelegene Mühlengrundstück im Wald bei Pabsdorf gefallen war. Die Spuren führen uns auf die Gemeinde in Magdeburg, die nach Berlin die älteste Gemeinde im mitteldeutschen Raum war. Der Mühlenbesitzer Otto Knochenmuß war zusammen mit vier leiblichen Schwestern in der Klappermühle aufgewachsen. Zwei seiner Schwestern hatten nach Magdeburg geheiratet, eine den

Tischlermeister August Schwenecke, die andere den Lehrer Gotthold Müller. Diese Wilhelmine Müller, geb. Knochenmuß hatte Kontakt mit der Adventgemeinde gefunden und war im April 1895 Glied der Gemeinde Magdeburg geworden. Es ist naheliegend, daß auch ihre Schwester Louise Schwenecke zur Gemeinde gehörte, denn ihr Sohn Otto ging als einer der ersten Schüler im November 1899 nach Friedensau. Conradi war in jenen Jahren unermüdlich unterwegs, um die kleinen Gruppen von Geschwistern und Freunden aufzusuchen und im Glauben zu stärken. Nach den Berichten im "Zions-Wächter" war er auch häufig in Magdeburg. Er kannte die wenigen Gemeindeglieder persönlich, mit Sicherheit auch unsere beiden Schwestern von der Klappermühle. In einem seiner Reiseberichte im "Zions-Wächter" vom April 1898 findet sich die Bemerkung: "Dienstag (22. März 1898, d. Verf.) besuchte ich eine kranke Schwester in einer Mühle bei Pabsdorf und hatte das Abendmahl mit den drei Schwestern hier." Das ist hinsichtlich der Geschichte Friedensaus eine äußerst interessante Bemerkung. Daß es sich hier um die Klappermühle handelte, steht außer Zweifel. Conradi kannte demnach die Mühle, lange bevor der Kauf verhandelt wurde. Bereits eineinhalb Jahre zuvor hatte er dort einen Besuch gemacht. Als Grund gibt er einen Krankenbesuch an, wahrscheinlich handelt es sich um unsere Glaubensschwester, die Lehrerswitwe Wilhelmine Müller. Als eineinhalb Jahre nach diesem ersten Besuch Conradi in der Klappermühle der Beschluß zum Kauf eines Schulgrundstücks gefaßt wurde, war die Mühle bei Pabsdorf Conradi nicht unbekannt. Unmittelbar nach der Beschlußfassung änderten sich die Verhältnisse in der Klappermühle. Die Mutter des Mühlenbesizers, die auf dem Grundstück ein lebenslanges Altenteil hatte, starb am 28. Juli 1899. Nun fühlte sich Otto Knochenmuß frei, das Mühlengrundstück zu verkaufen, auf dem große Hypotheken lasteten. Er selbst scheint ohnehin nicht der geborene Landwirt gewesen zu sein, denn die Äcker und Ställe befanden sich nach Auskunft des ersten angereisten Schülers August Langholf in beklagenswertem Zustand. Es liegt nahe, daß eine der beiden in Magdeburg wohnenden Schwestern des Otto Knochenmuß Conradi auf die Verkaufsabsichten ihres Bruders aufmerksam machte. Sofort begann Conradi mit den leitenden Brüdern die Eignung des Mühlengrundstücks zu prüfen. Das führte schließlich zum oben erwähnten Kaufabschluß. Von der Kaufsumme erhielten die vier Schwestern des Otto Knochenmuß die in einem früheren Vertrag festgelegten väterlichen Erbgelder. Die Lehrerswitwe Wilhelmine Müller schenkte ihr Erbteil von 3.000 Mk. der Gemeinschaft und erhielt dafür eine lebenslange Leibrente. Sie starb im Juli 1901 im kurz zuvor eröffneten Sanatorium Friedensau und fand ihre Ruhestätte am Waldrand, wo im Jahr darauf der Friedhof angelegt wurde.

Der Rückblick auf den Kauf der Klappermühle und des damit verbundenen Grundes durch die Pioniere unseres Werkes in Deutschland erfüllt uns mit dankbarem Staunen über die Führung Gottes. Er ließ die verantwortlichen Geschwister damals einen Ort finden, an dem noch heute, nach 100 Jahren, junge Menschen für den Dienst in Seinem Werk ausgebildet werden.

Wolfgang Hartlapp, langjähriger Dozent in Friedensau, ist derzeit vorrangig am Auf- und Ausbau des Archivs für Europäische Adventgeschichte beteiligt, das in unmittelbarer Nähe der "Klappermühle" entstanden ist.

100 Jahre Friedensau und Osteuropa

von Manfred Böttcher

Als Friedensau 1899 gegründet wurde, sollte diese adventistische Institution nicht nur den Gemeinden in Deutschland, sondern auch denen in Mittel- und Osteuropa dienen. Darum stand Friedensau, wie heute auch die Theologische Hochschule, von Anfang an unter der Verantwortung der Division.

In der nun hundertjährigen Geschichte Friedensaus gab es besonders intensive Beziehungen zu den Ländern Osteuropas, vor allem zu Rußland. Die ersten Gemeinden in Deutschland und Rußland waren etwa zu gleicher Zeit entstanden. In Solingen geschah das im Jahr 1876, zehn Jahre später schlossen sich auch im zaristischen Rußland, im Gebiet der heutigen Ukraine, unter den dort lebenden deutschen Siedlern die ersten Sabbathalter zusammen. Die Anfänge gingen auf deutsche Auswanderer zurück, die um 1870 von Rußland in die USA ausgewandert waren und dort die Adventbotschaft angenommen hatten.

Trotz vieler Behinderungen, vor allem durch den starken Einfluß der orthodoxen Kirche, wuchs die Zahl der Adventgläubigen in den folgenden Jahren zunächst unter den Deutschstämmigen, bald aber auch unter der russischen Bevölkerung schnell an. Das Evangelium kannte keine Grenzen. So gab es um 1900 in Rußland bereits mehr als 1000 Adventisten in 48 Gemeinden, während es in Deutschland zu dieser Zeit gut 2000 waren.

Die Ausbildung junger Leute für die Verkündigung der Adventbotschaft und den Aufbau der Gemeinden in Osteuropa wurde nun dringend notwendig. Da es sich im zaristischen Rußland unmöglich war, eine Schule zur Ausbildung von Predigern aufzubauen, sah L. R. Conradi nur die Möglichkeit, junge Leute aus Rußland in Friedensau zu unterrichten.

Deshalb wurde bereits 1902 Hertha Bartel, eine Lehrerin aus St. Petersburg, eingeladen, nach Friedensau zu kommen, um dort künftig auch in russischer Sprache zu unterrichten. 1904 wurde sie durch Sophie Bojamus, eine weitere Lehrerin aus Rußland, abgelöst. Nicht lange danach erhielten die Lehrkräfte aus Rußland Verstärkung durch Theodor Itzmann, einen jüngeren Bruder aus Riga, der jüdischer Abstammung war und eine gute wissenschaftliche Ausbildung besaß. Unter seiner Leitung wurde mit Beginn des Schuljahres 1906 am Friedensauer Seminar eine russische Abteilung organisiert. Sie nahm mit dreizehn Schülern ihre Arbeit auf. Sieben von ihnen waren russischer

Abstammung, die anderen kamen aus den baltischen Gebieten.

Im russischen Gemeindeblatt "Maslina" schrieb Bruder Itzmann 1907 über die Ausbildung in Friedensau unter anderem: "Das Unterrichtswesen nimmt in der Ausbreitung der gegenwärtigen Wahrheit einen sehr wichtigen Platz ein. Obgleich nicht das Wissen, sondern der lebendige Glaube an Jesum Christum den Menschen errettet, soll man doch nicht das Lernen gering schätzen ..." Dann verwies er auf das Konzept dieses Unterrichtsprogramms: "So verbinden sich Wissen und Glauben zu einem harmonischen Ganzen. Eine Schule, die auf solche Grundlagen gestellt ist, kann als Leuchte dienen und für das Volk ein Segen sein. Denn sie erzieht nicht Menschen, die auf ihre Kenntnisse eingebilddet sind, sondern macht sie zu guten Christen, deren die Welt in der Gegenwart am meisten bedarf."

Obwohl die Ausbildung der angehenden Prediger nun durchweg in russischer Sprache erfolgte, gehörte auch die deutsche Sprache während des gesamten Studiums, das in der Regel in zweieinhalb Jahren absolviert wurde, zu den obligatorischen Fächern.

Bis zum Ersten Weltkrieg erhielten alle Prediger der Adventgemeinden in Rußland ihre Ausbildung in Friedensau. Der Unterricht und das gemeinsame Leben an diesem Ort beeindruckte die späteren Prediger so stark, daß sie in den Gemeinden immer wieder von Friedensau berichtet haben. Wie weitreichend der Einfluß Friedensaus war, geht aus Notizen hervor, die vor kurzem in einem Archiv der Stadt Irkutsk in Sibirien aufgefunden wurden. Darin berichtet ein zaristischer Beamter - also noch vor dem Ersten Weltkrieg - von dem "schädlichen Einfluß", den adventistische Studenten aus der "Stadt" Friedensau verbreiten.

Die meisten der in Friedensau ausgebildeten Prediger sind nach dem Ersten Weltkrieg während der Sowjetherrschaft zu Zwangsarbeit in Lager verbannt worden. Nicht wenige mußten sogar ihr Leben lassen. Über 70 Jahre gab es keinerlei theologische Ausbildung in der Sowjetunion. Die ehemaligen Friedensauer Studenten gaben - soweit das damals überhaupt noch möglich war - ihr Wissen mündlich oder handgeschrieben und oftmals heimlich an die nächste Generation weiter. Als ich in den 70er Jahren als Verbandsvorsteher in der damaligen DDR mehrmals Genehmigungen zum offiziellen Besuch von Gemeinden in der Sowjetunion einschließlich Sibiriens erhielt, war ich überrascht, als ich hörte, daß man in nicht wenigen Gemeinden mit großer Hochachtung von Friedensau sprach. Nicht selten hatte ich viele Fragen über Friedensau zu beantworten, meist von Kindern, Enkelkindern oder Verwandten jener russischen Studenten aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

Diese Besuche trugen auch dazu bei, daß sich die Leitung des Theologischen Seminars Friedensau seit 1981 in zahlreichen Gesprächen mit den damals zuständigen Regierungsstellen bemühte, auch jungen Leuten aus osteuropäischen und einigen afrikanischen Ländern, in denen es damals keine adventistischen Ausbildungsstätten gab, den Besuch der Schule zu ermöglichen,

Nach langwierigen Verhandlungen mit damaligen DDR-Dienststellen und sowjetischen Behörden durften ab 1982 alljährlich auch wieder einige junge Leute aus der Sowjetunion nach Friedensau kommen. Fortan erhielten Jahr um Jahr zwischen 15 bis 25 junge Adventisten aus dem Ausland die Genehmigung, in Friedensau ein Studium zu absolvieren. Die Studienkosten einschließlich der erforderlichen Stipendien wurden voll von Gemeinden in Ostdeutschland getragen. Nicht geringe Probleme bereitete jedoch der Sachverhalt, daß die meisten von ihnen für ein Studium keine ausreichenden Deutschkenntnisse besaßen.

Davon hörte Karin Straube, eine Diplom-Germanistin aus Schwerin. Ohne lange zu zögern, war sie bereit zu helfen und gab ihre bisherige Arbeit auf, um in Friedensau zu unterrichten. Ihr Ziel war, den Studenten in einem Jahr einen fachspezifischen Deutschunterricht für das Theologiestudium zu vermitteln - und das alles mußte damals ohne Sprachlabor und andere technische Hilfsmittel geschehen. 15 Jahre hat Karin Straube für die ausländischen Studenten in Friedensau einen ausgezeichneten Dienst getan.

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Systems leisteten die Friedensauer Absolventen aus Osteuropa wichtige Aufbauarbeit für die Adventgemeinden in ihren Ländern. Heute stehen sie in den sogenannten GUS-Staaten vielfach an verantwortlichen Stellen in der Gemeinschaftsleitung. Einer von ihnen ist Pawel Chiminez, Predigtamtssekretär der Ukrainischen Union. Die Zahl der Adventisten hat sich in diesem Gebiet in den letzten fünf Jahren mehr als verdoppelt, so daß es dort heute mehr als 55.000 Gemeindeglieder gibt. In keinem anderen Land Osteuropas geschieht zur Zeit ein vergleichbares Wachstum. Zum Kreis der ehemaligen Friedensauer gehört auch Artur Stele, der als Rektor dem neugegründeten Theologischen Seminar in Saokski bei Moskau vorsteht.

Neben dem Theologiestudium ist der Friedensauer Studiengang "Christliches Sozialwesen" derzeit unter jungen Leuten aus den osteuropäischen Ländern sehr gefragt. Er bietet ihnen die Möglichkeit, beim dringend notwendigen Aufbau sozialer Strukturen in ihren Heimatländern Pionierarbeit zu leisten. Einer aus dem Kreis dieser Studienbewerber schrieb vor einiger Zeit: "Viele Jahre habe ich davon geträumt, an einer adventistischen Hochschule studieren zu können. Wir haben dazu in unserem Land keine Möglichkeit. Ich möchte nun in Friedensau gern das Wissen erwerben, das ich später in meinem Heimatland in die Praxis umsetzen kann."

Derzeit belegen etwa 35 Studenten aus Osteuropa an der Theologischen Hochschule Friedensau die Studiengänge Theologie und Christliches Sozialwesen. Die engen Bindungen zwischen Friedensau und den osteuropäischen Ländern sind angesichts des wechselvollen Verlaufs der letzten 100 Jahre Weltgeschichte ein deutliches Zeichen für die große Bedeutung der Theologischen Hochschule an der Schwelle eines neuen Jahrtausends.

Dr. h. c. Manfred Böttcher, Prediger i. R. und mit Leib und Seele "Friedensauer", verbringt seinen aktiven Ruhestand in Goslar.

Ein ganzes Leben in Friedensau

von Gottfried Donat

Ins Büro wollte ich nicht. "Zur Landarbeit aber mußt du noch einen Beruf erlernen", bestimmten die Eltern. Durch meine Schwester in Friedensau wurden wir auf den kaufmännischen Lehrgang am Missionsseminar aufmerksam. Im Alter von 14 Jahren unternahm ich 1936 meine erste große Reise nach Friedensau. Der sächsische Dorfjunge muß zusätzlich zu seiner Heimatsprache Deutsch lernen, denn es heißt Station und nicht Stadion, korrigiert Dr. Staubert aus Dresden. Weiter stehen Bibel, Englisch, Buchführung, kaufmännisches Rechnen, Wirtschaftserdkunde, Schreibmaschine und Steno auf dem Stundenplan. Bald machen Unterricht und Erwerbsarbeit in der Seifenfabrik Spaß.

Der strenge Tagesplan - 5.45 Wecken, Andacht, Unterricht, Sammlung, Erwerbsarbeit, Zimmerandacht, ungestörte Studierzeit und 21.45 "Licht aus" - läßt weder Heimweh noch Müßiggang aufkommen. Diese Ordnung, in jungen Jahren geübt, gibt dem weiteren Leben Rhythmus. Der Schulleiter Walter Eberhardt ist ein Mann der Disziplin, und die Doktoren Lüpke lebten Exaktheit vor. "Seine eminente Intelligenz" Hans Wertenauser grüßt uns als "hochverehrtes Auditorium".

1936 kehrten die erfahrenen Predigerschüler aus dem Gemeindepraktikum zurück. Sie waren unsere Zimmerältesten, gaben uns Taufunterricht und trugen einen Schnurrbart mit Reißzwecke im Knopfloch - problematisch für die Lehrer.

Die Erwerbsarbeit in der Landwirtschaft, in Forst, Gärtnerei, Hausmeisterei und Seifenfabrik dienten den Anstalten - und uns mit einem Stundenlohn von 15 bis 25 Pfennigen für eine Drei Reichsmark-Wochenspeisekarte. Feuerwehr, DRK und Sport am Sonntag gehörten zum Wochenplan. Den Gesellschaftsabenden ging Umgangsformen-Unterricht voraus. Unvergessen bleiben die Freitagabend-Jugendstunden. Alle waren beteiligt an vielseitigen Themen, Musik und Orgelempore-Singen. Mit der Sabbatpredigt dienten oft Gäste und Missionare. Altenheimandachten und die Mitarbeit in der Bibelschule galten als Praktikum.

1937 bot mir Willi Hans die Lehrstelle in der Seifenindustrie an. Die strenge Tante Paula Wening wurde meine Lehrmeisterin für alle Büroarbeiten, gleichzeitig Hilfe beim Sieden, Packen und Versand. Unsere Kunden waren adventistische Händler oder Gemeinden. Fahrrad-Geschäftsfahrten bis Magdeburg waren eine besondere Freude. Als Berufsschule besuchte ich weiter die Hauptfächer am Seminar. Für manche Vergeßlichkeit wurden die Ohren gezupft. Für einen Nagel im Geschenkkarton und einen verschriebenen Briefbogen kam Strafgebühr in's Kästchen "Augen auf oder den Geldbeutel" auf dem Stehpult. Ein beschädigtes Seifenstück kostete 10 Pfennige vom Lehrlingsgeld (vier bis zwölf Reichsmark pro Monat). Zeitungen austragen brachte vier Reichsmark, im dritten Lehrjahr war ein Fahrrad erspart, das heute noch fährt. Die Lehrzeit war eine Lehre für's Leben.

Während meiner Kaufmanns-Gehilfenprüfung brach der Krieg aus. Die Seifenproduktion mußte eingestellt werden. Einberufungen von Lehrern, Angestellten und Schülern zerstreuten unsere gewachsene Friedensauer Gemeinschaft. Bis 1943 hielt Dr. Michael den Schulbetrieb ohne Predigerklassen aufrecht. Die Wehrmacht richtete ein Lazarett ein.

Angeregt von Dr. Gunther Lüpke, sammelte Ruth Brinkmann die Feldpostnummern, und bis 1945 verbanden uns Rundbriefe von Norwegen bis Afrika und Frankreich bis Rußland. Das waren Lichtblicke in dunkler Zeit. Die Freundschaft hält bis heute.

1946 kam der ersehnte Ruf zurück nach Friedensau. Doch Alte Schule, Sanatorium und Park waren vom sowjetischen Lazarett mit Stacheldraht eingezäunt. Es galt, mit altem Gerät und geringem Saatgut Nahrung für Altenheimbewohner und Friedensauer Bürger zu erzeugen. Abgebrannte Waldflächen mußten gerodet und das Holz zu Brennholz zerkleinert werden. Kriegsheimkehrer sind nicht verwöhnt, die Küche aber war karg. Umsonst habe ich die Seifenmaschinen gesäubert, sie wurden beschlagnahmt und verschrottet. Mit Besatzungssoldaten gab es manche Konflikte. Mit "stoi, Uhri!" wurde unser Gespann im Dunkeln aufgehalten. Es gab ein Handgemenge, dann "dawei". Inzwischen hatten zwei "Freunde" Zuckersack und Ölkanne abgeladen. "Weiterfahren!" schrien die Mitfahrerinnen. Mit Bruder Birsgal als Dolmetscher und einem russischen Offizier entdeckten wir die kostbare Marke in Pabsdorf.

Die wohl glücklichsten Tage erlebte Friedensau im Frühjahr 1947 - die Besatzungsmacht rückte ab. Eingehandelt wurden ein Auto, zwei Pferde und einiges mehr. Die Einzäunung verschwand und das Aufräumen begann. Dank mutiger Verhandlungen der Brüder Budnick, Eberhardt, Vogel und Birsgal erteilte die sowjetische Militärverwaltung die Genehmigung zur Predigerausbildung. Aus katastrophalen Hinterlassenschaften entstand eine primitive Schule, doch für uns alle war dieser Neubeginn ein Wunder.

Es folgten harte Jahre. Die Hauptverantwortung als Geschäftsführer und Bürgermeister trug seinerzeit Otto Vogel, mir selbst waren Verwaltungsaufgaben übertragen. Feld-, Garten- und Tierprodukte unterlagen der Ablieferungspflicht. Der Beweis, daß die Landwirtschaft zur Gemeinschaft gehört, überzeugte die SED und bewahrte uns vor einer LPG. Saatgut, Dünger, Bau- und Handwerksmaterial waren kontingentierte. Trotz dieser

Einschränkungen haben unsere Handwerker die Gebäude und Einrichtungen erhalten und erweitert. Die 1948-1954 neu gebaute Straße Grabow-Pabsdorf erleichterte den folgenden Aufbau wesentlich. Das heutige Gästehaus, die Mühlen-, Villa- und Erholungsheim-Aufstockungen, Dach- und Außenerneuerungen, Garagen- und Stallbauten sowie der umfangreiche Zentralheizungsbau entstanden.

"Kohlefahrten" von Pabsdorf und Trümmerziegel-Transporte von Magdeburg sind noch heute bei damaligen Schülern Gesprächsstoff. Meister Hellmuth Bauch schuf eine leistungsfähige Gärtnerei, die uns und die Nachbarschaft gemeinsam mit der Bäckerei versorgte.

Die Rinderherde wurde saniert, Drainagen verlegt, der Fahrzeug- und Maschinenpark nach Möglichkeit erweitert.

Die Versorgungs- und Dienstleistungsabteilungen schafften die Voraussetzungen für die Dienste der drei Anstalten.

Die Zahl der Predigerschüler sowie der Schüler des Diakonkurses wuchs zum Segen für unsere Gemeinden. Das Altenheim betreute bis zu 100 Heimbewohner. Das Erholungsheim beherbergte bis zu 1000 Gäste im Jahr. Die Großen Bibelwochen 1957, 1972 und 1980 erforderten besondere Anstrengungen und wurden mit Taufen von 40 bis 80 Jugendlichen für jeweils 1000 Teilnehmer zum Erlebnis, wenn auch unter ständiger Polizeikontrolle. Uns Sängern klingen immer noch die Oratorienchöre zu den Jubiläen 1949 und 1974 im Ohr.

Die Schrecken des Feldscheunenbrandes und des verheerenden Sturmes 1972 bleiben in trüber Erinnerung. Im Dachgeschoß des Altenheims erlosch ein gefährlicher Schmelzbrand "von selbst" - an diesem Tag beteten die Mitarbeiter der Generalkonferenz für Friedensau.

Wenn wir als Bürgermeister in Dienstberatungen einander unsere Sorgen aufzeigten, erinnerten mich die Kollegen daran: "Du hast ja deine Brüder!" und Schwestern, Mitarbeiter und Schüler. Ihnen allen bin ich dankbar für mehr als 50 Jahre gemeinsamen Dienstes. Mit der für unmöglich gehaltenen und doch sehnlich erwarteten Wiedervereinigung 1989 war mein Rentenalter überschritten. Herr, hab Dank für Kraft, Schutz und Segen!

Gottfried Donat war lange Jahre Bürgermeister der Kommunalgemeinde Friedensau.

Das Rätsel Tulpanow

Eine Hintergrundbetrachtung zur neueren Adventgeschichte

von Dieter Leutert

Oberst Sergej Tulpanow gab 1947 die entscheidende Genehmigung zur Wiedereröffnung Friedensaus nach dem Krieg. Dieter Leutert geht der interessanten Frage nach: Wer war dieser Tulpanow?

"Ich gebe Ihnen davon Mitteilung, daß ich am 2. Juni 1947 Gelegenheit hatte, die Wiedereröffnung des Missions-Seminars in Friedensau mit Herrn Oberst Tulpanow von der SMAD in Berlin-Karlshorst zu besprechen. Herr Oberst Tulpanow erklärte, daß er gegen die Wiedereröffnung keine Bedenken habe, wenn die Provinzialregierung ihrerseits mit der Eröffnung einverstanden sei."

Dies sind die Kernsätze des für uns Adventisten historischen Briefs vom 11. Juni 1947. Absender ist der Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Erhard Hübener, Adressat die deutsche Gemeinschaftsleitung, damals noch in Berlin-Wilmersdorf, Koblenzer Straße 3. Erstaunlich ist schon, daß der Ministerpräsident Friedensau nicht nur zur Chefsache gemacht hatte, sondern sogar den Mut fand, darüber mit Tulpanow persönlich zu sprechen. Auf den durchaus ungewöhnlichen Erhard Hübener werden wir noch eingehen. Zunächst die Frage: Wer war Tulpanow?

Sergej Tulpanow lehrte bis Kriegsbeginn als Wirtschaftsprofessor an der Leningrader Parteihochschule. Robert Murphy, politischer Berater der US-Militärregierung in Deutschland, schrieb 1946 nach Washington: "Er [Tulpanow] ist ein gebildeter Russe, der eine Zeitlang in Deutschland studiert hat, demzufolge fließend Deutsch spricht und sich gründlich in der deutschen Mentalität, Geschichte und Literatur zu Hause fühlt." (Norman M. Naimark, "Die Russen in Deutschland", Berlin 1997, S. 678)

Während des Krieges war Tulpanow ein führender Kopf in der für die Propaganda unter deutschen Kriegsgefangenen zuständigen 7. Abteilung der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee. Diese Arbeit bedingte eine enge Verbindung mit den deutschen Kommunisten in der Sowjetunion. Ende Juni 1945 holte ihn Marschall Schukow nach Berlin. Nach den chaotischen ersten Besatzungswochen mußte eine funktionsfähige Militärregierung errichtet werden, die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD). Leiter der "Abteilung für Propaganda und Zensur" wurde Tulpanow. Sehr bald übernahm seine Abteilung praktisch die gesamte Innenpolitik der sowjetischen Zone.

Der Oberst, wie ihn deutsche Kommunisten und ihnen nahestehende Sozialdemokraten schlicht nannten, war für die Deutschen der maßgebende Mann. "Breitschultrig und mit geschorenem Schädel, unterschied er sich nicht nur äußerlich von den meisten anderen Sowjetoffizieren, sondern stach auch durch seine Bereitschaft hervor, sich auf offene politische Diskussionen einzulassen. Er konnte gewinnend und charmant, aber auch regelrecht grob und sogar tyrannisch sein. Er und seine Frau bewirteten gern befreundete deutsche Politiker, und sein Büro wurde schließlich zum Dreh- und Angelpunkt für die Entwicklung der Beziehungen zwischen der Sowjetischen Militäradministration und der sich herausbildenden ostdeutschen Elite." (Naimark, S. 409)

Selbst Thomas Mann war beeindruckt

Selbst Thomas Mann zeigte sich 1949 in Weimar von Tulpanow beeindruckt. Die ungezwungene, ja, freundschaftliche Art, in der Tulpanow und die sowjetischen Offiziere mit Deutschen verkehrten, schockierte westliche Offiziere, die deutschen Politikern weder die Hand reichten noch einen Stuhl anboten. Wegen naheliegender Gedankenverbindungen wurde der Begriff "Propaganda" bald gestrichen und Tulpanows Behörde in "Verwaltung für Information" umbenannt.

Das eigentlich Interessante ist: Wir wissen heute, daß es in der SMAD nicht nur persönliche Rivalitäten, sondern auch wesentliche Unterschiede und Spannungen in politischer Hinsicht gab. Gewiß bestand Übereinstimmung darin, daß der UdSSR in Deutschland soviel Macht wie nur möglich gewonnen und gesichert werden müsse. Doch auf welchem Wege? Die einen hatten das Wunschbild eines vereinigten und neutralen Deutschlands mit - nicht nur, aber auch - starkem sowjetischen Einfluß. Ihnen ging es vor allem darum, das Wirtschaftspotential des Ruhrgebiets nicht den Westmächten zu überlassen. Diese Zielsetzung erforderte ein gemäßigttes Auftreten in der Zone. Gewalttame Sowjetisierung würde die Deutschen nur verschrecken. Für dieses Konzept standen Spitzenpolitiker in Moskau, vor allem der Geheimdienstchef Berija; ihr "Vertreter" in Berlin war der Diplomat Wladimir Semjonow, politischer Berater der SMAD und später Botschafter in Bonn.

Tulpanow gehörte zur "Gegengruppe". Hier zweifelte man nicht daran, daß die Spaltung der Welt in zwei Lager unabwendbar sei und darum die Zone in eine faktische Sowjetrepublik umgewandelt werden müsse - wengleich mit Verschleierungen und Winkelzügen. Es war also der harte Sowjetisierer Tulpanow, der 1947 grünes Licht für Friedensau gab - und zwar ohne jede Bedingung!

Der Bund evangelisch-freikirchlicher Gemeinden bekam viel später, dann schon von der DDR-Regierung, die Genehmigung für eine theologische Schule in Buckow/Märkische Schweiz, allerdings mit der Auflage, nicht mehr als zwölf Studenten zu haben. Die Methodisten haben sich jahrelang bemüht, ihr Seminar von Bad Klosterlausnitz nach Leipzig zu verlegen. Wir hatten in Friedensau zeitweise an die 100 Studenten. Der einjährige Diakonlehrgang - unter dem Motto: Jede junge Adventistin, jeder junge Adventist ein Jahr in Friedensau - war ausgezeichnet besucht. Er trug auf dem Fundament gemeinsamen Bibelstudiums Fachabteilungen wie Kinder- und Jugendarbeit, Steno und Maschinenschreiben, Krankenpflege, Musikpflege und Suchtgefährdetenarbeit. Keine staatliche oder Parteidienststelle hat je Einspruch erhoben, obwohl die Ausbildung den Standard einer Fachschule erreichte. Niemals gab es auch nur den Versuch einer Einflußnahme auf Lehrplan oder Personalentscheidungen. Zufall - oder doch ein Wunder?

Zurück zu Tulpanow. Norman M. Naimark spricht in seinem Standardwerk "Die Russen in Deutschland" verdanken, spricht vom "Tulpanow-Rätsel". Der Oberst stand seit 1946 unter schwerstem Beschuß. So bestechend seine Erfolge auch waren, die Kehrseite blieb Moskau, das in der Zone ein enormes Spitzelnetz unterhielt, nicht verborgen: wachsende Unbeliebtheit der SED und "der Russen". Die ersten annähernd freien Wahlen (die letzten bis zur Wende 1989/90) 1946/47 brachten der SED schwere Schläppen. Da lag es nahe, Tulpanow zum Sündenbock zu machen.

Schwere Vorwürfe

Nach einer Inspektionsreise durch die Zone übte ein Untersuchungsausschuß des Zentralkomitees der KPdSU am 11. Oktober 1946 scharfe Kritik an Tulpanow. Er sei "hilflos und untauglich", begehe "schwere Fehler", sei "ungenügend diszipliniert" und "zu Intrigen neigend". Seine Verwaltung habe kein einheitliches Konzept, nur einen schwachen theoretischen Unterbau usw. usw. (vgl. Naimark, S. 423 ff.) Der Ausschuß empfahl, Tulpanow zu entfernen. Aus den Jahren 1946 und 1947 liegen Briefentwürfe des ZK-Sekretariats an Stalin vor, in denen wiederum Vorwürfe gegen Tulpanow erhoben werden (vgl. Naimark, S. 426 f.)

Ende März 1948 wurde ein weiterer Untersuchungsausschuß eingesetzt; von neuem prasselten schwere Anklagen auf den Oberst nieder: Roheit, Härte, ungehobeltes Benehmen, Selbstbeweihräucherung, Perspektivlosigkeit, Führerkult, kein Verständnis für die bürgerlichen und christlichen Kräfte (!) usw. usw. Das Zentralkomitee sollte eine Sondersitzung einberufen (vgl. Naimark, S. 430-432). Doch schon im Juni/Juli 1948 sandte General Schikin von der Politischen Hauptverwaltung der Sowjetarmee seinen Stellvertreter Oberst Konstantinowksi, der dem Ausschuß angehört hatte, nach Berlin, um Tulpanow in die Zange zu nehmen. Ergebnis: der Oberst begehe immer noch die gleichen schweren politischen Fehler, besonders im Umgang mit der "nichtproletarischen Bevölkerung". Ja, Tulpanow habe seinen Mitarbeitern sogar "offen und wiederholt" erklärt, die ZK-Empfehlung über den Umgang mit den bürgerlichen Kräften könnten sie getrost ignorieren (vgl. Naimark, S. 432-434)

Tatsächlich wurde Tulpanow nach Moskau zitiert, und es wurde für ihn schon lebensbedrohlich, als man ihm vorwarf, er habe Tatsachen bezüglich der Inhaftierung seiner Eltern (wegen Spionage in den 30er Jahren) verschwiegen. Ende 1948 verhaftete die Staatssicherheit seinen Fahrer.

Was geschah nun? Fast nichts. Tulpanow wurde im Mai 1949 zum Generalmajor ernannt, seine Dienststelle mit der Gründung der DDR geschlossen und er selber als Wirtschaftsprofessor an die Leningrader Universität versetzt. Bestraft und gedemütigt blieb er insofern, als er trotz seiner Stellung als Vorsitzender der Leningrader Sektion der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft nicht ins Ausland reisen durfte. Immer wieder luden ihn DDR-Stellen in Unkenntnis der Hintergründe zu Besuchen ein - vergeblich. Erst 1965 bekam er für ein einziges Mal die Erlaubnis. Tulpanow starb 1984, fünf Jahre vor dem Zusammenbruch seines Werkes.

Zwei Dinge passen nicht ins Bild: Wie konnte ausgerechnet ein Tulpanow die Genehmigung zur Wiedereröffnung

Friedensaus geben? Als Christen glauben wir an den Gott, bei dem "kein Ding unmöglich" ist. Daß Tulpanow trotz ungeheurer Anschuldigungen nichts geschah, erlaubt als Erklärung wohl nur eine Hypothese: Stalin. "Mehr als alles andere beweist die Tatsache der Nichtabsetzung Tulpanows, daß Stalin selbst viele der instinktmäßigen Erkenntnisse des Obersten teilte. Der sowjetische Diktator stand über den Grabenkämpfen und ließ mehrere politische Konzepte nebeneinander herlaufen. Es kann kein Zweifel bestehen, daß er sich über die Vorgänge in der Besatzungszone eingehend unterrichten ließ. Hin und wieder griff er sogar selbst in direkter und zupackender Weise ein, jedoch niemals in dem Ausmaß, daß seine Untergebenen daraus einen klaren Aktionsrahmen für ihr Vorgehen hätten ableiten können. Solange Tulpanow in Deutschland war, konnte sich Stalin mehrere Optionen offenhalten." (Naimark, S. 442 f.)

Stalin hat wahrscheinlich nie ein klares Deutschlandkonzept gehabt. Er verfolgte zwei Leitbilder: zum einen ein neutrales Gesamtdeutschland mit sowjetischem Einfluß, zum anderen ein sowjetisiertes Ostdeutschland. In vielen vertraulichen Äußerungen vertrat er mal die eine, mal die andere Vorstellung (siehe Wilfried Loth, "Stalins ungeliebtes Kind", München 1996). Täuscht sich Wilfried Loth, wenn er meint, Ulbricht habe die Ostzone gegen Stalins Willen sowjetisiert? Wahrscheinlicher ist die Hypothese, daß Stalin selber zwischen zwei Konzepten schwankte. Volle Aufklärung könnte eine Öffnung des Moskauer Präsidentialarchivs bringen. Eine Deutung sowjetischer und SED-Texte ist allerdings wegen der oft verschleiern, "augenzwinkernden" Ausdrucksweise unsagbar schwer. Immerhin rettete Stalins Zweigleisigkeit Tulpanow den Kopf, und der Sowjetzone sowie der späteren DDR sicherte sie eine relative innere Freiheit, verglichen mit dem Leidensweg der anderen Satellitenstaaten.

Wer war Dr. Erhard Hübener?

Wer aber war nun jener Ministerpräsident Hübener, der 1947 das Anliegen Friedensaus vor den Sowjets vertrat? Erhard Hübener, geboren 1881, stammt aus einem alten märkischen Pastorengeschlecht. Er gesteht, daß ihm die Lektüre einer theologischen "Enzyklopädie" die Lust zum Theologiestudium verdarb. Er entscheidet sich für Geschichte und Nationalökonomie. Von 1922 bis 1933 ist er Landeshauptmann der preußischen Provinz Sachsen und erwirbt sich einen Ruf als Wirtschafts- und Verwaltungsfachmann. Die Konstruktion "Sachsen-Anhalt" ist übrigens seine, erst 1945 verwirklichte Idee. Politisch engagiert er sich in der Deutschen Demokratischen Partei, der Vorläuferin der Liberalen. Die Nazis setzen ihn sofort ab. Nach dem Zusammenbruch 1945 ernennen ihn die Amerikaner, kurz bevor sie aus Halle abziehen, formlos zum Landeschef. Doch den urpreußischen Pflicht- und Korrektheitsmenschen Hübener bedrückt es, daß er nichts Schriftliches in der Hand hat. "Vom ersten Tage ab mußte ich über Millionenbeträge disponieren." (Erhard Hübener, "Lebenskreise", Köln 1984, S. 372)

Er findet einen im Merseburger Schloß übriggebliebenen, nunmehr juristisch ranghöchsten Beamten, der ihn in aller Ordnung zum Landeshauptmann beruft. Die SMAD bestätigt ihn, aus dem Landeshauptmann wird der Präsident der Provinzialverwaltung der Provinz Sachsen, dann der Provinzialregierung und schließlich 1947, nach den Landtagswahlen, der erste Ministerpräsident von Sachsen-Anhalt.

Daß die Sowjets ihn ertrugen, ist erstaunlich. Denn Hübener war unbequem. Er lehnte die schematische Entnazifizierung und die "Bodenreform" ab. Er war ein integerer Liberaldemokrat. Zu seinen Freunden gehörte der berühmte Hallenser Alttestamentler Otto Eißfeldt. Immer pflegte er den Kontakt zur Universität. Sein Eintreten für Friedensaus muß er mit dem kommunistischen Innenminister Robert Siewert abgesprochen haben; die stets kommunistischen Innenminister hatten eine Schlüsselfunktion. Für die Wiederherstellung der Friedensauer Orgel stellte Hübener den damals stattlichen Betrag von 30.000 Reichsmark zur Verfügung. Auch ordnete er an, daß die Friedensauer Schulkinder sabbats vom Unterricht zu befreien seien.

Hübener konnte sein Amt auf Dauer nicht verantworten. Deshalb trat er am 1. Oktober 1949, wenige Tage vor der Gründung der DDR, zurück. Etliche seiner Kabinettsmitglieder und Freunde, die geblieben waren, sind später in den Westen geflohen (so Dr. Georg Kunisch, der im Auftrag Hübeners den Brief an uns unterschrieben hatte), andere wurden verhaftet.

Hübener zog sich ganz aus der Politik zurück, hielt persönliche Verbindungen mit Westdeutschland, aber blieb in der DDR. Er widmete sich künstlerischen, philologischen und historischen Interessen. 1958 verstarb er, 77 Jahre alt. Die unglückliche gesamtdeutsche Ministerpräsidentenkonferenz in München 1947 hinterließ in ihm eine Verletzung. Er beklagt das aus seiner Sicht mangelhafte Verständnis der westdeutschen Kollegen für die besondere Lage in der Sowjetzone. Daß er seine Autobiographie mit dem Jahr 1945 schloß und damit das für uns Interessanteste ausließ, mag in einem ähnlichen Empfinden begründet liegen: "Daß jede Weiterführung über die gesetzte Grenze hinaus Gefahr liefe, gegenüber dem zu erwartenden Vorwurf der Kollaboration mit dem Feind zu einem Rechtfertigungsversuch zu gedeihen oder doch in dieser Weise interpretiert zu werden, das jedenfalls hat er selbst ausgesprochen und dabei dem Bewußtsein Ausdruck verliehen, daß seine Freunde ihn ohnedies verstehen, seine Gegner indessen sich auch dadurch nicht überzeugen lassen würden." (Hübener, S. XIV, Einleitung von Thomas Klein)

Dieter Leutert, Prediger i. R., langjähriger Dozent in Friedensau, lebt im aktiven Ruhestand in Berlin.

Adventecho 02/1998

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae9802.htm>)

Die Stimme der Übrigen?

Editorial von Friedhelm Klingeberg

Eins muß man ihnen lassen: Sie sind überall – auf Kirchentagen und Konferenzen, bei Billy Grahams Evangelisationen und in Friedensau, und gelegentlich sitzt der eine oder andere von ihnen sogar im Sabbatgottesdienst. Man kann ihnen nicht entkommen – und Flugblätter und Pamphlete lassen sich ohnehin nicht einfach aufhalten ...

Dabei habe ich mich schon oft gefragt, warum letztere eigentlich immer von so überwältigend schlechter Qualität sein müssen. Texte voll herzhafter Druckfehler, DIN-A-4-Blätter, vollgeschrieben bis zum letzten Millimeter, peinliche Illustrationen, die dem sensiblen Betrachter förmlich das Wasser in die Augen treiben. Aber vielleicht muß das alles ja so sein, wo es doch um die "Wahrheit" geht – oder um das, was "treue Seelen" dafür halten.

Erstaunlich ist es allerdings schon mit diesen Endlostexten, denn ihre Botschaft läßt sich gewöhnlich in drei Sätzen zusammenfassen: 1. Die "leitenden Brüder" sind Heuchler und Lügner, und zwar ausnahmslos von Washington bis Stuttgart und Hannover. 2. Die Gemeinde ist Babylon. 3. Die wahren Adventgläubigen sollten dieser Gemeinde deshalb keine Gaben und Zehnten mehr zukommen lassen, sondern sie verlassen und sich – am besten unverzüglich – zu einer neuen, "reinen" Endzeitgemeinde zusammenschließen (und das selbstverständlich unter Führung derjenigen, die sie – inzwischen ziemlich unverblümt – in besagten diversen Unlesbarkeiten zu diesem Schritt auffordern).

Ganz unter uns: Ich kann's schon nicht mehr hören. Diese drei Sätze sind nämlich keineswegs aktuell und neu, sondern entstammen gewissermaßen der "adventgeschichtlichen Mottenkiste". Alle hatten sie schon im "Repertoire", die im Laufe der Jahrzehnte die Gemeinde als Plattform hemmungsloser Selbstinszenierung mißbrauchten. Mancher von ihnen wäre zu gern Generalkonferenzpräsident – oder wenigstens Vereinigungsvorsteher – geworden, aber es wurde nichts draus. Was lag da näher, als den "Bußprediger" zu geben und schließlich seinen eigenen "Laden" aufzumachen? Ein paar "Jünger" finden sich bekanntlich für jeden "Erlöser". Bis heute hat sich daran nichts geändert, wie aktuelle Beispiele zeigen – aber die Gemeinde Jesu hat alle diese selbsternannten "Stimmen der Übrigen" überlebt.

So wird es bleiben, bis unser Herr kommt – und trotzdem kann sie nicht ewig schweigen, sondern muß deutlich Position beziehen, wenn Gottes Werk in dieser Welt unter dem Deckmantel der Frömmigkeit öffentlich verleumdet wird. Ellen White höchstpersönlich hat diesbezüglich ganz unmißverständlich formuliert: "Wenn jemand aus unseren Reihen oder von außerhalb aufsteht und erklärt, daß das Volk Gottes zu Babylon gehört, und behauptet, der laute Ruf fordere dazu auf, die Gemeinde zu verlassen, dann sollt ihr wissen, daß dieser Mensch kein Bote der Wahrheit ist. Empfängt ihn nicht, wünscht ihm auch keine glückliche Reise, denn Gott hat nicht durch ihn geredet ..." (Aus der Schatzkammer der Zeugnisse, 328) Was bliebe dem noch hinzuzufügen???!!!

F. Klingeberg ist Chefredakteur des ADVENTECHO

Ich fand den Weg zurück

von Gerhard Mulitze

Meine Eltern fanden auf wunderbare Weise den Weg in die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. 1929 wurden sie getauft und gehörten von da an der Ortsgemeinde Karlsmarkt in Schlesien an, die zwischen Breslau und Oppeln lag.

1930 erhielten sie Besuch von Angehörigen der Reformgemeinde, die ihnen die Gemeinschaft der STA als von den Glaubensgrundsätzen abgefallenes "Babylon" darstellten. Es folgten viele schmerzliche Auseinandersetzungen und Aussprachen in Familie und Gemeinde, und schließlich kam es zu einer harten, herzlosen Trennung. Ein Viertel der Gemeindeglieder schlossen sich der "Internationalen Missionsgesellschaft" der STA-Reformgemeinde an, die durch die Wirren des ersten Weltkriegs entstanden war.

Ich selbst wurde 1931 geboren und erlebte von Kind an das Glaubensleben der Reformgemeinde. Während mein Onkel und seine Familie jeden Sabbat in den Gottesdienst der Adventgemeinde gingen, erlebten wir – meine Geschwister und ich – unseren Gottesdienst zu Hause. Oft bekamen wir heimlich Besuch von anderen Geschwistern aus der Reformgemeinde, und auch wir besuchten sie. Wir waren Vegetarier, was uns das Unverständnis unserer Mitbürger einbrachte; ebenso die Verweigerung des Schulbesuchs am Sabbat. Wegen unserer Glaubenshaltung gab es manche Gespräche von Polizei und Lehrern mit unseren Eltern. Harte Strafen wurden ausgesprochen wegen Nichtbeteiligung an den Wahlen und Verweigerung des "Deutschen Grußes". 1936 wurde die Reformgemeinde in Deutschland aufgelöst und verboten. Begründung war die schon erwähnte Verweigerung des "Deutschen Grußes", die Verweigerung des Wehrdienstes, die internationale Einstellung und der Vorwurf, daß die Reformgemeinde unter dem Deckmantel religiöser Betätigung Ziele verfolge, "die der Weltanschauung des Reiches zuwiderlaufen". Viele Familien wurden zerrissen, Kinder wurden den Eltern genommen, es erfolgten Einweisungen ins KZ, wo einige hingerichtet wurden.

Gleich nach dem Krieg nahm die Reformgemeinde in Deutschland wieder Kontakt zu Glaubensgeschwistern in anderen Ländern auf, doch sofort gab es wieder ähnliche Spaltungen wie nach dem Ersten Weltkrieg. Seit 1951 bis heute bestehen sogar zwei Generalkonferenzen. Die Trennung zog sich 1951 sogar durch unsere eigene Familie. 1948 wurde ich in der Reformgemeinde getauft und trat 1951 in den Dienst für den Herrn ein. Mein Weg als "Kolporteur", Buchevangelist und Prediger führte mich 1966 bis nach Skandinavien, wo ich eine andere Reformgemeinde erlebte. Dort begegnete man den Angehörigen der Adventgemeinde viel freundschaftlicher und vertrat in vielen Fragen des Glaubens und Lebens eine offenere Haltung.

Mit der Zeit ergaben sich für mich manche Gespräche mit der Leitung der "Großen Gemeinde". Ich bekam auch Literatur in die Hände, die die Entstehung der Reformgemeinde aus der Sicht der Adventgemeinde aufzeigte. Nach und nach entstand in mir ein anderes Bild bezüglich der Abspaltung und ihrer Ursachen. Dazu trug nicht zuletzt die Einsicht in das Protokoll der Verhandlungen der Adventgemeinde mit der Gegenbewegung bei, die 1920 in Friedensau stattgefunden hatten. Ich fragte mich, ob es tatsächlich zuträfe, daß die Adventgemeinde durch ihren "Abfall" zu Babylon oder deren "jüngster Tochter" geworden sei.

Viele Aussagen von Ellen White verstand ich nun richtig, wobei mir das Kapitel "Erfüllte Weissagungen" aus ihrem Buch "Der große Kampf" eine besondere Hilfe wurde. Dort schreibt sie unter anderem: "Satan ist ‚der Verkläger unserer Brüder‘; es ist sein Geist, der die Menschen antreibt, auf die Irrtümer und Gebrechen des Volkes Gottes zu achten, um sie an die Öffentlichkeit zu bringen, während ihre guten Taten nicht erwähnt werden." (S. 398)

Die Frage der Zugehörigkeit zur wahren Gemeinde wurde für mich zu einem Ringen mit Gott unter Fasten und Beten. Es war nicht leicht, in das vermeintliche "Babylon" einzutreten, das sich doch als die wahre Gemeinde Gottes erwiesen hatte, und meinen Dienst für den Herrn dort mit neuer Freudigkeit fortzusetzen. –

Viele Jahre sind inzwischen in diesem Dienst vergangen, und ich möchte die herrlichen Erfahrungen der sichtbaren Führung Gottes während dieser Zeit nicht missen. Als Ermutigung für andere und als Dank an meinen Herrn möchte ich mit David sprechen: "Erkennet doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt; der Herr hört, wenn ich ihn anrufe." (Ps 4,4)

Gerhard Mulitze lebt und arbeitet als Prediger i. R. in Ansbach.

Was John Harvey Kellogg den Kritikern der Gemeinde riet

von James R. Nix

Es war um die Jahrhundertwende, als Dr. John Harvey Kellogg das weltberühmte adventistische Battle-Creek-Sanatorium in Michigan leitete. Zu dieser Zeit hatte das Sanatorium mehr Angestellte als die Gemeinschaft Prediger. Am 18. Februar 1902 brannte das Battle-Creek-Sanatorium bis auf die Grundmauern nieder. Im darauffolgenden Jahr veröffentlichte Kellogg ein Buch mit Aussagen, die ihn in theologische Kontroversen mit leitenden Brüdern der Gemeinschaft und mit Ellen G. White verwickelten. Schließlich wurde Kellogg ausgeschlossen, und mit ihm verlor die Gemeinde auch das Battle-Creek-Sanatorium.

Ungefähr um dieselbe Zeit griff Albion F. Ballenger die Heiligtumslehre an. Das führte schließlich zu seiner Trennung von der Gemeinschaft. Von diesem Zeitpunkt bis zu seinem Tod veröffentlichte Ballenger eine Flugschrift gegen die Adventisten. Später führte sein Bruder, Edward S. Ballenger – der sich ebenfalls wegen dogmatischer Meinungsverschiedenheiten von der Gemeinde getrennt hatte – diese Schrift weiter.

Offensichtlich hatte E. S. Ballenger Anfang 1941 an Kellogg geschrieben und um Informationen über die Probleme gebeten, die der Doktor 35 Jahre früher mit der Gemeinde gehabt hatte. Der 89jährige Doktor antwortete ihm in einem sehr ausführlichen Brief vom 23. Mai 1941. Da er wußte, daß Ballenger viel Energie aufwandte, um die Gemeinde anzugreifen, war Kellogg besorgt, wie seine Informationen wohl verwendet werden würden. Deshalb fügte er den Satz hinzu: "Ich habe es niemals als meine Aufgabe betrachtet, Fehler anderer Leute aufzuzeigen, denn wir haben alle Fehler genug, und ich schreibe dir dies nur zur persönlichen Information und nicht zur Veröffentlichung."

Ein sehr vernünftiger Rat

Die Ratschläge, die Dr. Kellogg am Ende seines Briefes an Ballenger gab, klingen auch heute noch sehr vernünftig. Schauen wir uns deshalb etwas genauer an, was er geschrieben hat:

"Bevor ich diesen Brief beende, muß ich noch etwas hinzufügen ... Ich an deiner Stelle würde keine Minute auf das verschwenden, was du tust. Ein Mann mit deiner Begabung müßte evangelistisch arbeiten. Rein theologische Lehren haben auf den Charakter sehr wenig Einfluß. Die rettende Botschaft des Evangeliums und die grundsätzlichen Aussagen über Gerechtigkeit und Integrität prägen den Charakter, nicht theologische Taktiken. Der Charakter ist das einzige, was zählt, und der Dienst am Menschen das einzige, für das sich zu leben lohnt ... Ja, der einzige Weg, auf dem wir Gott dienen, ist der, unseren Mitmenschen zu dienen ...

Ellen White war ohne Frage eine inspirierte Frau. Trotzdem war sie menschlich und machte viele Fehler, unter denen sie selbst wahrscheinlich am meisten litt. Dennoch weiß ich: Diese Frau war ehrlich und aufrichtig, und ihr Einfluß war für unzählige Menschen sehr hilfreich. Ich habe nicht im mindesten die Absicht, den guten Einfluß ihres Lebens und Wirkens zu schmälern. Deshalb kann ich auch Deine Arbeit in keinsten Weise unterstützen, weil ich sie

nicht für sinnvoll halte, wenn gleichzeitig soviel getan werden muß, um Männer und Frauen zu helfen, die noch im Dunkeln leben und sich nach Licht sehnen ...

Ich hoffe sehr, daß Du unter Gebet darüber nachdenkst, ob Du dein Leben und Deine Talente nicht für eine Arbeit einsetzen könntest, die mehr dazu beiträgt, daß Menschen gesünder und glücklicher werden ... Ein solcher Einsatz Deiner Zeit und Deiner Talente wäre sicherlich wesentlich wirkungsvoller als die Suche nach Fehlern und Schwächen anderer. Mache Deine Arbeit zu einer schöpferischen und aufbauenden Sache, damit Du am Ende Deines Lebens auf eine schöne und befriedigende Zeit zurückblicken kannst.

Entschuldige diese kleine Predigt, aber ich fühlte mich gedrungen, Dir mitzuteilen, was ich wirklich denke ... Du weißt, daß der Apostel sagt: "Was liebenswert ist ..., darauf seid bedacht." (Phil 4,8), und es gibt viele liebenswerte Dinge, daß Du Deine ganze Zeit für sie einsetzen kannst.

Dein Freund und Bruder

J. H. Kellogg"

Der Rat des Doktors an Ballenger ist deshalb so interessant, weil er nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen mit leitenden Brüdern der Gemeinschaft erfolgte. Hier wird nichts davon gesagt, daß Probleme nicht ausgefochten werden sollten. Wenn Fehler gemacht wurden, müssen diese natürlich korrigiert werden. Diese Korrektur kann personelle Veränderungen oder die Einführung neuer Richtlinien bedeuten, um eine Wiederholung der jeweiligen Situation möglichst zu vermeiden.

Doch selbst wenn wir persönlich betroffen und vielleicht sogar mit Recht empört sind, wenn Probleme auftauchen, sollten wir Kelloggs Rat folgen, "etwas Vernünftiges" zu tun. In jedem Fall sollten wir mit Kritik sehr vorsichtig sein, und zwar sowohl im Blick auf diejenigen, die die Fehler gemacht haben, als auch auf die, die versuchen, diese Fehler wieder in Ordnung zu bringen.

Was wir konkret tun können

Innerhalb der Gemeinde können wir bei schwierigen Situationen eine ganze Menge tun.

- Bete für die, die die Fehler gemacht haben, und für die, die sie wieder in Ordnung bringen müssen. Ich besuche gelegentlich einen meiner früheren Lehrer. Manchmal sprechen wir über irgendein aktuelles Problem der Gemeinschaft. Jedesmal schlägt mein Freund am Ende des Besuches vor, gemeinsam zu beten. In diesem Gebet betet er namentlich für jede Person, über die wir gesprochen haben. Wenn ich wieder gehe, hat sich meine Einstellung wesentlich geändert.
- Wenn wir glauben, wir müßten anderen mitteilen, was wir über eine bestimmte Sache wissen, sollten wir das in einer Art und Weise tun, die nicht verurteilend wirkt. Als Christus der Ehebrecherin gegenüberstand, erwähnte er ihre Sünde nicht und verurteilte sie auch nicht. Er vergab ihr und ermutigte sie zu einem neuen Anfang. Sein Beispiel sollte uns veranlassen, darüber nachzudenken, ob wir wirklich jede schlechte Nachricht über die Gemeinde unbedingt weiterverbreiten müssen.
- Denken wir daran, daß die meisten von uns nicht dazu berufen sind, in der gesamten Weltgemeinde für Ordnung zu sorgen. Wir alle kennen Menschen, die glauben, sie hätten auf alles eine Antwort. Ohne daß sie überhaupt gefragt werden, haben sie zu allem etwas zu sagen – von den Gesundheitseinrichtungen über die örtliche Gemeindegemeinschaft bis hin zum Orgelspiel des Gemeindeorganisten, das man auch verbessern müßte. Jeder von uns hat im Werk Gottes seine Aufgabe zu erfüllen. Aber anstatt sich darüber Sorgen zu machen, was alle ändern tun, sollten wir uns mit Ernst unserer eigenen Aufgabe widmen. Wir sollten darauf achten, daß unser eigenes Verhalten niemandem einen Grund zur Kritik liefert, unabhängig davon, welche Aufgabe wir zu erfüllen haben. Auf jeder Verantwortungsebene der Gemeinde sollten wir uns immer für das Recht einsetzen. Ob auf Gemeinde- oder auf Vereinigungsebene, es gehört zu unserer von Gott übertragenen Verantwortung, daß wir niemals Dinge unterstützen, die in irgendeiner Weise fragwürdig sind. Wir müssen jederzeit und bei jeder Entscheidung bereit sein, für unsere Grundsätze einzutreten, was immer das auch "kosten" mag.
- Wenn schwierige Situationen eintreten, sollten wir einen konstruktiven Weg finden, unsere von Gott geschenkten Gaben einzusetzen. Wie Kellogg deutlich machte, nutzt jemand seine Talente schlecht, wenn er sie nur zum Kritisieren einsetzt, obwohl es so viel Dringendes in der Welt zu tun gibt. Es macht viel mehr Arbeit aufzubauen als zu zerstören. Wenn wir zur Lösung eines Problems um Hilfe gebeten werden, sollten wir dazu bereit sein, aber immer auf positive Art und Weise.
- Unabhängig davon, was auch immer passiert, sollten wir jederzeit zuversichtlich bleiben. Ella Robinson, die älteste Enkelin Ellen Whites, erinnerte sich oft an einen Rat ihrer Großmutter: "Denke an einen Menschen, der keinen Freund und kein Geld hat und an einer unheilbaren Krankheit leidet – aber er kennt den Erlösungsplan und hat die Hoffnung auf eine herrliche Zukunft. Reicht das nicht aus, um ihn von morgens bis abends fröhlich singen zu lassen?" Probleme haben wir alle, aber weil wir Jesus kennen, werden wir anders mit ihnen fertig.

Wenn du das nächste Mal etwas kritisieren möchtest, denke an Dr. Kelloggs Rat an Albion Ballenger: "Was liebenswert ist ..., darauf sei bedacht."

James R. Nix ist der stellvertretende Direktor des Ellen G. White-Archivs der Generalkonferenz in Silver Spring, Maryland (USA).

Kann die Gemeinde versagen?

Eine Zusammenstellung wichtiger Aussagen von Ellen G. White über die Gemeinde und ihre Leiter

(von Robert W. Olson)

Gott wirkt durch unvollkommene Menschen. Er wirkt auch durch eine unvollkommene Organisation, die unter seinem Segen steht – die Gemeinde. Aber kann die Gemeinde versagen? Hat Christus seiner Gemeinde für immer Autorität verliehen, oder kann sie diese auch verlieren? Und kann sie sie zurückgewinnen, falls sie sie verloren hat? Die Geschichte der Gemeinde verlief nicht ideal. Obwohl wir einerseits glauben, daß die Adventgemeinde derzeit die einzige Glaubensgemeinschaft ist, die die zwei in der Offenbarung genannten Kennzeichen der Gemeinde der Übrigen aufweist – das Halten der Gebote Gottes und das Zeugnis von Jesus (Offb 12,17) – erkennen wir andererseits, daß die Botschaft an Laodizea uns gilt. Und wir haben durchaus nicht immer den Rat beherzigt, den diese Botschaft enthält. Vor allem während der Jahre nach 1880 wurden unsere Prediger zu ausgezeichneten Debattierern. Viele waren außerordentlich darin geübt, die fortdauernde Gültigkeit des Sabbatgebots nachzuweisen, aber weit weniger bewandert, wenn es um die Verkündigung des Evangeliums ging.

Anläßlich der Generalkonferenz von 1888 erreichten wir einen geistlichen Tiefpunkt, als die Botschaft von A. T. Jones und E. J. Waggoner von vielen unserer Prediger und einer Reihe von Verantwortungsträgern in einflußreichen Positionen verworfen wurden. Ellen White fragte sich um diese Zeit sogar, ob Gott es wohl für nötig halten würde, ein anderes Volk zur Verkündigung der dreifachen Engelsbotschaft zu berufen. Im Juni 1889 stellte sie fest, die Delegierten der Generalkonferenz von 1888 seien zwar aus den großen Kirchen gekommen, ihr Verhalten sei aber dem der großen Kirchen inzwischen sehr ähnlich. Dann fügte sie hinzu: "Wir hofften sehr, daß es nicht nötig sein würde, erneut eine Trennung zu vollziehen." (The Ellen G. White 1888 Materials I, 357)

Dies ist die einzige bekannte Aussage von Ellen White, die darauf hinweist, daß ihr Vertrauen in die Adventgemeinde gelegentlich wankte. Ein Jahr später gab es allerdings für sie diesbezüglich keine Fragen und Zweifel mehr. Sie tadelte einen unserer Prediger: "Du suchst dir Abschnitte aus den Zeugnissen heraus, die vom Ende der Gnadenzeit und von der Sichtung unter Gottes Volk sprechen. Und du behauptest, aus diesem Volk werde ein reineres, heiligeres Volk hervorgehen. Du tust dem Feind damit einen Gefallen." (Für die Gemeinde geschrieben I, 189)

Geistliche Unsicherheit

Der Zeitabschnitt von 1888 bis 1901 war für die Gemeinde eine Zeit geistlicher Unsicherheit, obwohl einiges besser wurde. Gemeinsam mit Jones und Waggoner führte Ellen White überall in den Vereinigten Staaten Erweckungsversammlungen durch. In anderen Punkten verbesserte sich allerdings nichts. 1895 bemängelte Ellen White die "willkürliche Macht", die sich in der Zentrale der Gemeinde entwickelt hatte. Aus Australien schrieb sie, einige unserer verantwortlichen Brüder "machten Gott nicht zu ihrem Berater" (Testimonies to Ministers, 321). Obwohl unser Werk zu jener Zeit nicht nur in Nordamerika, sondern auch in Europa, Australien und Afrika voranging, wurden alle wesentlichen Entscheidungen in Battle Creek getroffen – in einem einzigen Büro, von einem einzigen Mann. Ellen White schrieb: "Jene, die in weit entfernten Ländern leben, werden das, was sie aufgrund ihres Urteilsvermögens als richtig erkannt haben, nicht tun, ohne zuvor in Battle Creek um Erlaubnis gefragt zu haben. Ehe sie vorangehen, werden sie von dort ein ‚Ja‘ oder ‚Nein‘ erwarten." (Special Testimonies A, Nr. 9, 32)

"Es ist nicht weise, einen einzigen Mann zum Präsidenten der Generalkonferenz zu wählen. Die Aufgaben der Generalkonferenz sind umfangreicher geworden, und einiges wurde unnötig verkompliziert. Eine gewisse Einsicht ist nötig. Es sollte entweder eine Aufteilung des Feldes vorgenommen werden oder es müssen andere Pläne zur Änderung der gegenwärtigen Situation entwickelt werden." (Testimonies to Ministers, 342)

Nicht länger Gottes Stimme

Angesichts dieser Gegebenheiten vertrat Ellen White die Auffassung, daß die Entscheidungen, die damals im Hauptbüro der Gemeinschaft getroffen wurden, nicht mehr der Stimme Gottes entsprachen. Sie erklärte, ungeheilte Leiter könnten nicht für Gott sprechen. Aus Australien schrieb sie den leitenden Brüdern in Michigan: "Die Stimme aus Battle Creek, die bei den Beratungen über den Fortgang des Werkes als Autorität angesehen wurde, ist nicht länger die Stimme Gottes." (Brief 4, 1896)

"Die Gemeinde befindet sich im Zustand von Laodizea. Gott ist nicht mehr in ihrer Mitte." (Notebook Leaflets I, S. 99)

Schon vor ihrer Abreise nach Australien hatte sie geschrieben: "Daß diese Männer an einem geheiligten Ort stehen und gegenüber der Gemeinde Gottes Stimme repräsentieren, wie wir einmal im Blick auf die Generalkonferenz glaubten – das ist Vergangenheit." (General Bulletin, 3. April 1901, 25)

Waren diese harten Urteile gleichbedeutend mit einer Verwerfung der Gemeinde als Gottes Werkzeug für die Endzeit? Nein. Zur gleichen Zeit, als Ellen White ihre härteste Kritik niederschrieb, erinnerte sie die Gemeindeglieder daran, daß dies immer noch Gottes Gemeinde war, und daß sie am Ende siegen werde: "Solange Gott an der Spitze steht, wird unser Werk erfolgreich sein. Wenn in der Leitung unserer Gemeinschaft Dinge nicht

so laufen, wie es richtig wäre, bin ich dennoch unbesorgt, weil Gott die Dinge zurechtrücken wird. Wir können darauf vertrauen, daß der Herr das Schiff seiner Gemeinde sicher in den Hafen steuern wird." (Für die Gemeinde geschrieben II, 400.401)

"Ich sage euch, meine Brüder, daß der Herr eine organisierte Gemeinde hat, durch die er wirkt ... Wenn jemand sich von dieser Organisation des Volkes Gottes, das die Gebote hält, trennt, oder anfängt, diese Gemeinde nach menschlichen Maßstäben zu beurteilen und Anklagen gegen sie vorzubringen, dann sollt ihr wissen, daß der Herr nicht mit ihm ist. Er befindet sich auf einem falschen Weg." (Selected Messages III, 17.18)

Diese ermutigenden Zusicherungen halfen der Gemeinde, in einer Zeit notwendiger und nachhaltiger organisatorischer Veränderungen ihre Einheit zu wahren. Das bedeutet nicht, daß alles in Ordnung und alle Probleme gelöst waren. Anläßlich der Generalkonferenz von 1901 hoffte Ellen White beispielsweise auf eine geistliche Erweckung, die nicht eintrat. Und am 5. Januar 1903 beklagte sie, daß die Gemeinden ihrem Ziel schon viel näher gekommen wäre, wenn "auf der letzten Generalkonferenz ganze Arbeit geleistet worden wäre" (vgl. Testimonies IIX, 104-106).

Trotzdem konnte sie wenige Jahre später schreiben: "Gott hat mich beauftragt, den Adventgläubigen in aller Welt mitzuteilen, daß wir für ihn ein wertvoller Schatz sind. Er versichert uns, daß seine Gemeinde bis zum Ende in Übereinstimmung mit seinem Geist und seinen Weisungen bleiben wird." (Brief 54, 1908)

Schließlich sprach Ellen White erneut von "Autorität und Macht" der Gemeinde als Organisation und erklärte nachdrücklich, daß deren Entscheidungen die "Stimme Gottes" in dieser Welt repräsentieren: "Gott hat es so verordnet, daß die Vertreter seiner Gemeinde aus allen Teilen der Welt, sobald sie als Generalkonferenz zusammengetreten sind, Machtbefugnis haben sollen." (Aus der Schatzkammer der Zeugnisse III, 353)

"Gott hat seine Gemeinde mit besonderer Autorität und Vollmacht ausgerüstet, die zu mißachten und geringzuschätzen niemand berechtigt ist. Wer das tut, mißachtet die Stimme Gottes." (Das Wirken der Apostel, 162)

Diese nachdrücklichen Aussagen sollten sich diejenigen zu Herzen nehmen, die ständig geneigt sind, die Gemeinde und ihre Leitung zu kritisieren. Allerdings dürfen wir uns durch sie auch nicht zu Selbstgefälligkeit und Triumphalismus verleiten lassen, denn Gottes Verheißungen sind bekanntlich immer an Bedingungen geknüpft.

Andere werden berufen

"Der Herr Jesus wird immer ein auserwähltes Volk haben, das ihm dient. Als das jüdische Volk Christus, den Fürsten des Lebens, verwarf, nahm er das Reich Gottes von ihnen und gab es den Heiden. Nach diesem Grundsatz wird Gott in jedem Bereich seines Werkes verfahren. Wenn eine Gemeinde sich im Werk des Herrn als untreu erweist, kann der Herr nicht länger mit ihr zusammenarbeiten, wie hoch ihr Ansehen und wie heilig ihre Berufung auch sein mag. Andere werden dann berufen werden, um wichtige Verantwortung zu übernehmen. Aber wenn diese nicht ihr Leben von allem Fehlverhalten reinigen und in allen Lebensbereichen reine und heilige Grundsätze befolgen, wird der Herr auch sie ... demütigen, von ihrem Platz entfernen und Schande über sie bringen, falls sie nicht bereuen." (The Upward Look, 131)

Ellen White war allerdings davon überzeugt, daß die Adventgemeinde nicht verworfen, sondern als Werkzeug Gottes bis zum Ende der Zeiten – oder solange eine Gemeindeorganisation in dieser Welt erforderlich ist – bestehen bleiben wird. Als sie im Alter von 85 nicht mehr in der Lage war, persönlich an der Generalkonferenz von 1913 teilzunehmen, sandte sie den Delegierten folgende bewegende Botschaft:

"Ich fühle mich ermutigt und gesegnet, wenn ich erkenne, daß der Gott Israels sein Volk immer noch führt, und er wird weiterhin mit ihm sein bis zum Ende der Zeiten." (Life Sketches, 437.438)

Einzelne Gläubige werden abfallen, aber die Gemeinde als Ganzes wird nicht verworfen werden. Ellen White stellte fest, in Zeiten der Verfolgung werde "die Spreu wie eine Wolke vom Wind davongetragen werden, sogar dort, wo wir nur reife Weizenfelder sehen" (Testimonies V, 81). "Dann mag es so aussehen, als ginge es mit der Gemeinde Jesu zu Ende, aber das wird nicht geschehen. Während die Sünder wie die Spreu vom Weizen getrennt werden, übersteht die Gemeinde all die furchtbaren Prüfungen dieser Zeit." (Für die Gemeinde geschrieben II, 390.391)

Unter dem Eindruck des Spätregens und der machtvollen Verkündigung der dreifachen Engelsbotschaft "werden die Reihen von denen wieder gefüllt werden, die Christus als jene bezeichnet, die erst in der elften Stunde kommen ... Eine große Zahl derer, die die Wahrheit in diesen letzten Tagen zum ersten Mal hören, wird (der Gemeinde) hinzugefügt werden" (This Day with God, 163).

Zweifellos lassen sich am Horizont der Geschichte einige dunkle Wolken erkennen. Trotzdem geht die Adventgemeinde einer herrlichen Zukunft entgegen Das Beste liegt noch vor uns. Mit Gottes Hilfe wollen wir im "Gemeineschiff" bleiben, bis er sein Volk sicher in den himmlischen Hafen bringt.

Robert W. Olson, Prediger i. R., leitete zuletzt das Ellen G. White-Archiv in Washington, D. C.

Aus "Adventist Review" vom 3. Oktober 1991 (gekürzt).

Warum sie uns verlassen haben

Streiflichter aus den Anfängen der "Reformgemeinde"

(von Johannes Hartlapp)

Es war an einem Dienstag. Der elfjährige Oskar Kramer hatte gemeinsam mit seiner Mutter eine kranke Schwester aus der Gemeinde Bremen besucht. Auf dem Heimweg sahen sie, daß an allen Straßenecken aufgeregte Menschen die Litfaßsäulen umstanden. Oskar lief auf die andere Straßenseite, drängte sich zwischen die Leute und rief seiner Mutter aufgeregt zu: "Es ist Mobilmachung! Der Krieg hat begonnen!"

Mit sorgenvollem Gesicht teilte die Mutter dem Sohn ihre Gedanken mit: "Nun steht das Weltende vor der Tür. Was sollen wir jetzt tun? Unsere Brüder können nicht in den Krieg ziehen. Was soll aus Bruder Mügge werden? Er leistet jetzt seinen Wehrdienst, aber er kann doch nicht in den Krieg ziehen, um Menschen umzubringen."

Der Junge verstand das Problem. Er wußte, daß die Gemeinde jeden Sabbat für Julius Mügge betete. Immer am Freitag bei Sonnenuntergang verweigerte dieser Rekrut jeglichen Dienst, erst nach Ablauf des Ruhetages nahm er ihn wieder auf. Dafür hatte er schon eine Reihe von Strafen erleiden müssen. Die Presse hatte wiederholt über ihn berichtet. Was sollte jetzt im Krieg aus ihm werden?

Die gleiche ungeheure Spannung lag am darauffolgenden Sabbat auch über der Gemeinde. Das Bibelgespräch stand unter dem Thema "Pflicht gegen die Obrigkeit; Warnungen für die letzten Tage". Beim Lernen der Betrachtung hatte jedes Gemeindeglied als Anmerkung zu Römer 13,1-14 gelesen: "Wenn uns die bürgerliche Gewalt befiehlt, das Gesetz Gottes zu übertreten, so müssen wir Gott mehr gehorchen als den Menschen." Damit war eine eindeutige Position bezogen worden. In der Pause zwischen Sabbatschule und Predigt verlas der Älteste ein Rundschreiben der Division. Die Gemeindeglieder erfuhren von der Entschließung zweier Hamburger Gemeinden, die in einer Gemeindestunde unter Leitung des Sekretärs der Europäischen Division, Guy Dail, zu den brennenden Fragen der Mobilmachung Stellung bezogen hatten. Sie empfahlen: " ... [wir] sollten, soweit wir im Heer stehen oder ins Heer eintreten müssen, unsere militärischen Pflichten freudig und von Herzen erfüllen ... Aus Josua 6 ersehen wir, daß die Kinder Gottes von den Kriegswaffen Gebrauch gemacht und auch am Sabbat den Kriegsdienst versehen haben." Dieses Zirkular, das allen Gemeinden zugesandt worden war, stieß weithin auf Ablehnung. Mit lautstarken Protesten artikulierten sich in Bremen zwei Gruppen in der Gemeinde: Die einen lehnten angesichts des vermeintlich bevorstehenden Weltendes jeden Armeedienst kompromißlos ab, die anderen empfanden den pragmatischen Vorschlag der Europäischen Division als den angemessenen Weg, einer eventuellen Verfolgung der Gemeinde zu entgehen und unter eingeschränkten Möglichkeiten die Evangeliumsverkündigung voranzutreiben. Angesichts dieser starken Gegensätze rief die Gemeindezeitschrift "Zionswächter" in den ersten Wochen nach Kriegsausbruch zu Besonnenheit auf. Ludwig Richard Conradi selbst versuchte die Wogen zu glätten, indem er in zwei Artikeln auf die bestehende Ausnahmesituation hinwies. In der Bibel, so argumentierte er, sei die Stellung zur Wehrpflicht eine "offene Frage". Ebenso zeige das Beispiel Abrahams, daß es auch eine Berechtigung zur Notwehr gebe. Im Licht des Wortes Gottes müsse deshalb jedem Adventisten klar werden, daß der Herr in Notzeiten Handlungen erlaubt, die in Friedenszeiten strafbar sind. Deshalb warne er, Conradi, "um dieser Zeit willen" eindringlich vor unüberlegten Handlungen ebenso wie vor Schwarmgeistern und neuen Endzeit-Propheten.

Wie es zur großen Auseinandersetzung kam

Der interne Protest hatte bereits eine solche Eigendynamik entwickelt, daß es nur noch einer Initialzündung bedurfte, um die große Auseinandersetzung herbeizuführen. Bewirkt wurde sie letztlich durch eine Vision von J. Wieck, in der das Ende der Gnadenzeit und damit die Wiederkunft Christi für das Frühjahr 1915 vorausgesagt wurde. Weil die Gemeinschaftsleitung diese Vision nicht in der Internationalen Traktatgesellschaft in Hamburg veröffentlichen wollte, beschuldigte der vermeintliche Prophet die Verantwortungsträger der Gemeinde in einer Flugschrift, durch ihre Erklärungen zum Kriegsdienst von Gott abgewichen zu sein. Deshalb komme der Spätregen nicht über die Adventgemeinde, sondern nur über die opponierenden Gruppen.

Damit brach sich eine neue Bewegung außerhalb der Adventgemeinde Bahn. In ihrer Anfangsphase prophezeiten weitere selbsternannte Propheten wie Ewald Herms (Zürich) und Gertrud Kersting (Lippstadt/Westfalen) das baldige Ende der Welt und die sichtbare Wiederkunft Jesu. Daneben erhoben Älteste großer, einflußreicher Gemeinden ihre Stimme, wiesen auf das Versagen der Gemeinschaftsleitung hin und boten neue Deutungsmöglichkeiten des Krieges aus der Sicht der biblischen Prophetie. Ebenso artikulierten Prediger deutliche Kritik. Vereinigungsvorsteher C. Bruck schrieb an H. F. Schubert: "Ich habe wiederholt gegen die Kriegsartikel im ‚Zionswächter‘ protestiert, doch immer vergebens, weil der Redakteur des Blattes entweder unbelehrbar ist oder er ist unfähig, dem Volksempfinden Rechnung zu tragen."

Angesichts derartiger Kritik konnten die Beschuldigten nicht tatenlos bleiben, zumal die staatlichen Behörden bereits wiederholt Maßnahmen gegen die Gemeinschaft ergriffen hatten. Zuerst versuchten die leitenden Brüder, von der Generalkonferenz ein Wort der Unterstützung zu erhalten, doch die Amerikaner verhielten sich sehr zurückhaltend. Statt dessen verwies W. C. White darauf, daß man keiner der Kriegsparteien einen Vorzug geben wolle und darüber hinaus die Lage in Europa ohnehin nicht objektiv beurteilen könne.

Nach mehrmaliger Bitte erreichte die Brüder in Europa Mitte 1915 schließlich eine Stellungnahme von Ellen White. Ihr Sohn W. C. White berichtete in Form eines Tagebuchauszugs von Gesprächen mit seiner Mutter über die Kriegsfrage. In diesem Zusammenhang berichtete er ihr auch, daß in Europa bereits Adventisten wegen Kriegsdienstverweigerung hingerichtet worden seien. Einige in der Gemeinde seien jedoch der Meinung, man solle den Waffendienst verweigern, obwohl sie wüßten, daß diese Haltung den Tod durch Erschießen zur Folge hatte.

Darauf antwortete Ellen White: "Ich denke, sie sollten das nicht tun. Ich glaube vielmehr, sie sollten zu ihrer Pflicht stehen, solange die Zeit währt."

Damit sahen sich die leitenden Brüder in ihrer Haltung bestätigt. Guy Dail schrieb an seine Frau: "Ich werde dir eine Aussage von Schw. White zuschicken, die ich gerade bekommen habe und die sich auf die Militärfrage bezieht. Sie ist nicht gegen das gerichtet, was ich in dieser Zeit als richtig erachte." Gleichzeitig widerstand man aber nicht der Versuchung, die Teilnahme von Adventisten an diesem Krieg theologisch begründen zu wollen. Einige Artikel wärmten die alte, bereits von Augustinus aufgegriffene Idee des "gerechten" Krieges wieder auf. Wesentlich für die Meinungsbildung innerhalb der Gemeinschaft wurde jedoch eine Broschüre des Vereinigungsvorstehers Josef Wintzen unter dem Titel "Der Christ und der Krieg", die dadurch offiziellen Charakter erhielt, daß die drei deutschen Unionsvorsteher ein gemeinsames Vorwort unterzeichneten. Die Ausführungen gipfeln in dem Satz, daß die Teilnahme am Kriege keine Übertretung des sechsten Gebotes ist, zweites, ebenso, daß Kriegführen am Sabbat keine Übertretung des vierten Gebotes ist". Was Conradi noch als offene Frage bezeichnet hatte, war für Wintzen eine klare biblische Lehre. Er verstieg sich sogar zu der Behauptung: "Wer in dem gegenwärtigen Völkerringen nicht auch Gottes Hand und den Allerhöchsten als Schlachtenlenker erkennt, der muß wohl geistig blind sein."

Das entscheidende Motiv: "Der kranke Mann am Bosphorus"

Wie konnte es innerhalb der Gemeinden zu solchen Gegensätzen kommen, die schließlich zur Bildung einer unabhängigen Bewegung führten? Vordergründig kann man als Ursache dafür einerseits die offiziellen Verlautbarungen der Gemeinschaft und den Briefwechsel mit dem Kriegsministerium nennen, der dazu führte, daß die meisten Adventisten dem Einberufungsbefehl nachkamen und auch am Sabbat Dienst mit der Waffe verrichteten. Andererseits bildeten die prophetischen Visionen von Wieck und anderen, die sich nicht erfüllten, aber weiteren Schwarmgeistern Tür und Tor öffneten und damit die Gemeinschaft immer wieder an den Rand eines staatlichen Verbotes führten, ein willkommenes Gegenstück zur offiziellen Haltung der Gemeinschaft in Mitteleuropa.

Doch die entscheidenden Motive liegen auf einer anderen Ebene: Vor dem Ersten Weltkrieg legte man in der damaligen Deutung des prophetischen Wortes besonderes Gewicht auf die Entwicklungen im Osmanischen Reich. Der "kranke Mann am Bosphorus" deutete auf das bevorstehende Weltende hin. Der letzte Krieg werde auf dem Balkan stattfinden, dann sei das Ende ganz nah. Als nun für die meisten Adventisten völlig unerwartet der Weltkrieg ausbrach – und dazu noch auf dem Balkan –, glaubten sie, daß nun das Ende der Welt vor der Tür stehe.

Conradi und sicher auch ein Teil der Gemeinde dachten anders. Sie wollten den Bestand der Gemeinde für die Zeit nach dem Krieg bewahren. In einer Sitzung des Verbandsausschusses im August 1915 diskutierten Conradi und seine Brüder über die Verwendung der eingezogenen jungen Adventisten nach dem Krieg in der Heidenmission (!). Während die einen in unmittelbarer, teils schwärmerischer Parusieerwartung lebten, überwogen bei den anderen Nützlichkeitserwägungen.

Von daher wird verständlich, warum die Protestbewegung für sich die Verheißung von Ellen White in Anspruch nahm, daß in Kürze eine letzte, große Reformationsbewegung stattfinden werde, die mit Hilfe von Heilungen und anderen Wundern zur Bekehrung Tausender führen werde. Auf dem Hintergrund dieser Aussage sah sich die Protestbewegung, die sich dementsprechend "Reformationsbewegung" nannte, als legitimer Erbe der frühen Adventbewegung. Für die Adventgemeinde hatte man nur noch Titel wie "große Gemeinde", "Hamburger Richtung", "Babylon" bzw. "Namens-" oder "Kriegsadventisten" übrig. Schon kurz nach Kriegsende konnte deshalb seitens der Protestbewegung gesagt werden: "Es war nicht die Kriegsbeteiligung der eigentliche Abfall, sondern Stolz, Habsucht, Selbstsucht ... und Betrug auf jede Weise, so daß über diesen Zustand innerhalb der Gemeinde die treuen Wenigen seufzten und zum Herrn schrien. Innerlich war der Abfall längst vor dem Kriege vollzogen."

Kein Grund zur Schadenfreude

Damit gab es zwischen den beiden verfeindeten Gruppen keinen gemeinsamen Nenner mehr. Während die "große Gemeinde" die Agitatoren der Protestbewegung mit Hilfe der Staatsmacht zurückzudrängen versuchte, fand die Gegenseite bei vielen Gemeindegliedern offene Ohren. Doch nicht wenige von ihnen kehrten nach kurzer Zeit der selbsternannten Reformationsbewegung wieder den Rücken, weil die erhoffte göttliche Manifestation ausblieb und statt dessen die Protestler untereinander unbarmherzig um Macht und Einfluß stritten. Letztlich war man sich nur in einem Punkt einig: in der gemeinsamen Ablehnung der "alten" Adventgemeinde. Seit ihrem Beginn 1915 krankte die Protestbewegung daran, daß sie fast immer die falschen Führer hatte. Es ist leicht, sich angesichts der Fehler der "großen Gemeinde" eine weiße Weste auszustellen. Viel schwerer ist der Nachweis des eigenen, geheiligten Lebens. Leider hielten viele Führer der Protestbewegung diesem Maßstab nicht stand. Die Bewegung spaltete sich in den zwanziger Jahren allein in Deutschland in mehr als zwölf separate Gruppierungen und viele Einzelkämpfer auf, die sich oft untereinander genauso befehdeten wie die Adventgemeinde.

Haben wir Grund zur Schadenfreude? Keineswegs. Die Haltung Ludwig Richard Conrads und mancher seiner Kollegen zum Militärdienst während des Ersten Weltkrieges sowie ihre Intoleranz gegenüber anderen Anschauungen innerhalb der Gemeinde bescherten den Gemeinden in Mitteleuropa die größte Krise ihrer bisherigen Geschichte. Hier liegt Schuld der Adventgemeinde an einzelnen Gliedern bis heute offen zu Tage. Die Äußerungen

in der Broschüre "Der Christ und der Krieg" können aus unsrer heutigen Perspektive nur als Pervertierung der biblischen Botschaft vom Frieden gewertet werden.

Demgegenüber müssen sich die Leiter der Protestbewegung fragen lassen, ob die von Ellen White angekündigte Reformationsbewegung in ihrer Geschichte tatsächlich Wirklichkeit wurde oder ob sie nicht auch wie wir bis heute auf die Erfüllung dieser Voraussage warten. Abgesehen davon macht uns ein Blick auf die Kirchengeschichte klar, daß jede Bewegung, die nur vom Protest lebt, über kurz und lang zum Scheitern verurteilt ist, weil Kritik allein kein tragfähiges Fundament für die Existenz einer Glaubensgemeinschaft sein kann.

Johannes Hartlapp lehrt an der Theologischen Hochschule Friedensau Kirchen- und Adventgeschichte.

Kritiker am Werk

William G. Johnsson über "Parasiten der Gemeinde"

Die Aktivität von Splittergruppen innerhalb der Adventgemeinde ist nicht neu – aber selten wurde so offen und präzise dazu Stellung genommen, wie in den folgenden Ausführungen.

Vor kurzem sah ich mir "Adventist Review"-Ausgaben von vor vierzig Jahren an und stieß dabei auf eine mehrteilige Serie des damaligen Chefredakteurs Francis D. Nichol.

Er schrieb in diesen Artikeln über verschiedene Splittergruppen, die zu jener Zeit innerhalb der Adventgemeinde aktiv waren und sich auf die eine oder andere Weise um Anhänger bemühten. Nichol nannte keine dieser Gruppen beim Namen, aber er beschrieb die charakteristischen Eigenschaften ihrer Leiter so deutlich, daß die meisten Leser wußten, wer gemeint war. Diese Beiträge kamen mir bekannt vor, denn die Vorwürfe dieser Splittergruppen gegen die Gemeinde und ihre Repräsentanten finden sich in den heutzutage verbreiteten Schmähchriften fast wörtlich wieder.

Das einzige, was sich inzwischen verändert hat, sind die technischen Möglichkeiten, die solchen Gruppen heute zur Verfügung stehen. Die Entwicklung des Desktop Publishing und andere technische Neuerungen vergrößern ihre Einflußmöglichkeiten und die Verbreitung ihrer Ideen erheblich.

Ich unterstütze persönliche Initiativen von ganzem Herzen, denn durch sie wurde unsere Gemeinschaft gegründet und zu dem gemacht, was sie heute ist. Was vor hundert Jahren galt, trifft auch heute noch zu: Adventisten scheuen sich im allgemeinen nicht, um der Wahrheit willen auch gegen den Strom zu schwimmen.

Persönliche Initiativen sind sehr wirkungsvoll. Laien verkündigen die Botschaft und tragen mitunter mehr zum Aufbau der Gemeinde bei, als es offiziellen Mitarbeitern möglich wäre. Unsere Gemeinschaft bekennt sich zum neutestamentlichen Prinzip des allgemeinen Priestertums, was bedeutet, daß jedes Gemeindeglied zum persönlichen Zeugnis und zum Dienst für Christus berufen ist.

Ich freue mich, wenn Männer und Frauen im Glauben ihre Träume verwirklichen. Ich bin froh, daß es "Adventist Frontier Missions" gibt, eine Laienorganisation, die junge Leute für die Neulandarbeit ausbildet. Ich habe großen Respekt vor "Maranatha Volunteers International" und ähnlichen Organisationen, die Freiwillige suchen, die ihre Zeit, Fähigkeiten und Mittel einsetzen, um in verschiedenen Ländern Gotteshäuser und Schulen zu bauen. Ich bin beeindruckt von der Energie und Initiative der Mitglieder von "Adventist Laymen's Service & Industries" (ASI), die ihr Wissen im Auftrag Jesu einsetzen.

Wenn ich mich also in diesem Buch kritisch über bestimmte private Aktionen äußere, denke ich nicht an diejenigen, die sich positiv einsetzen und am Aufbau der Gemeinde mitwirken. Leider gibt es aber auch andere Gruppierungen innerhalb der Adventgemeinde, deren Wirken höchst fragwürdig ist. Sie befassen sich mehr mit den Schwächen ihrer Glaubensgeschwister, als daß sie sich um das Heil derer kümmern, die noch nichts von Christus wissen.

Ihre Kritik ist hart und ihre Urteile sind unbarmherzig. Sie fühlen sich dazu berufen, die tatsächlichen und angeblichen Fehler von leitenden Persönlichkeiten, Predigern oder Jugendlichen anzuprangern oder vermeintliche Mißstände in adventistischen Schulen, Krankenhäusern und anderen Institutionen aufzudecken. Die Methoden, deren sie sich dabei bedienen, sind nicht immer ehrenwert, mitunter geradezu kriminell. Sie eignen sich nämlich nicht selten illegal Adreßdateien von Gemeinden oder Institutionen an, um ihre Schmähchriften an den Mann bzw. die Frau bringen zu können.

Es mag zwar hart klingen, aber es trifft den Nagel auf den Kopf: Viele dieser Gruppierungen sind Parasiten der Gemeinde. Sie leben davon, daß sich Gemeindeglieder aus unterschiedlichen Gründen mit ihren Veröffentlichungen oder Videos befassen und teilweise ebenfalls in eine oppositionelle Haltung hineingedrängt werden.

Die meisten dieser Splittergruppen sind winzig klein, doch das merkt man nicht angesichts der Massen von Post, die sie versenden. Außerdem verraten sie nichts über ihre wirkliche Beziehung zur Gemeinde. Sie selbst stellen sie immer im besten Licht dar, als treue, rechtgläubige, auf dem Boden der Adventbotschaft stehende Siebenten-Tags-Adventisten.

Manche bezeichnen sich als "Älteste" oder "Prediger", obwohl sie diese Bezeichnung in Wirklichkeit nicht führen dürfen. Manche verheimlichen auch, daß sie gar nicht mehr der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten angehören. Sie laden salbungsvoll dazu ein, sie finanziell zu unterstützen, aber ich habe noch nie gehört, daß sie über Spendengelder öffentlich Rechenschaft ablegen.

Offen gestanden bin ich einigermaßen erstaunt über die Arglosigkeit und Leichtgläubigkeit mancher Adventisten. Sie hören aus dubiosen Quellen gerüchteweise vom angeblichen Mißbrauch von Gemeindegeldern, und schon sind sie bereit, irgendwelchen Splittergruppen ihre Zehnten und Gaben anzuvertrauen, ohne nachprüfen zu können, was dort damit geschieht.

Nun will ich nicht in Abrede stellen, daß auch in unserer Gemeinschaft finanzpolitische Fehler gemacht werden – in Einzelfällen wurden sogar Gelder veruntreut –, aber bei uns wird die Buchführung auf jeder Ebene sorgfältig geprüft, so daß Unregelmäßigkeiten aufgedeckt und die Verantwortlichen zur Rechenschaft gezogen werden können.

Und noch etwas erstaunt mich: Warum wird die Literatur dieser Gruppierungen so aufmerksam gelesen? Allzu viele Adventisten meinen offensichtlich, man könne alles glauben, was in gedruckter Form erscheint. Unabhängig davon, ob es sich um eine Verdrehung der Wahrheit oder gar um dreiste Lüge handelt, was gedruckt ist, wird für bare Münze genommen!

Das ist absurd, denn die Tatsache, daß etwas schwarz auf weiß zu lesen ist, sagt noch nichts über den Wahrheitsgehalt aus. Wer das Geld hat, um den Drucker zu bezahlen, kann die unsinnigsten Behauptungen unter die Leute bringen. So einfach ist das. Wenn man über einen Computer und das entsprechende Zubehör verfügt, kann man solche Machwerke sogar selbst herstellen.

Niemand prüft nach, ob das Gedruckte auch wahr ist. Niemand macht den Leser darauf aufmerksam, daß hier nur die halbe Wahrheit gesagt oder das Eigentliche sogar unterschlagen wird. Keiner bringt ein Warnschild an: "Sorgfältig prüfen! Glauben Sie nicht alles, nur weil es gedruckt ist!"

Wann wird unsere Gemeinde es endlich lernen, sich vor Literatur zu hüten, die den Anspruch erhebt, echt adventistisch zu sein, es aber nicht ist? Wann werden wir begreifen, daß bestimmte Kreise am Rande unseres Gemeindegeldes den Geist der Weissagung mit dem Geist der Fehlersuche vermischen, der das Vertrauen zu den Verantwortlichen unserer Bewegung untergräbt und den Fortschritt des Werkes hindert?

An dieser Stelle möchte ich zum besseren Verständnis zwei Beispiele einfügen.

Ein Vereinigungsvorsteher wurde von verschiedenen Leuten in schriftlicher Form scharf angegriffen. Anlässlich mehrerer Begegnungen mit Glaubensgeschwistern hatte er die Vorwürfe als reine Erfindungen enthüllt und den tatsächlichen Sachverhalt klargestellt. Trotzdem meinte eine Schwester am Ende der Zusammenkunft: "Wenn es nicht wahr wäre, hätten sie es doch nicht gedruckt!"

Im zweiten Beispiel geht es um eine unserer amerikanischen Hochschulen. Der Direktor und die gesamte theologische Fakultät des Southern College wurden in einer Publikation, die an den Freundeskreis der Hochschule verteilt worden war, schwer belastet. Jeder, der die Beschuldigten kannte, wußte, daß die Vorwürfe lächerlich waren. Wenn das, was man ihnen als liberales Denken vorwarf, wirklich liberal gewesen wäre, hätten sämtliche Vorsteher Nordamerikas zurücktreten müssen.

Die Antwort der College-Leitung überraschte mich. Ich war der Meinung, dieses Papier verdiene keine offizielle Beachtung, aber das Direktorat gab eine Richtigstellung heraus und stellte sich für alle lesbar hinter die Verantwortlichen und Lehrer. Ich hielt das für eine Überreaktion, aber Kenner der Szene erklärten mir, daß dieses Vorgehen nötig sei. Sie wußten aus Erfahrung, daß manche Adventisten annehmen würden, daß an den Anschuldigungen doch etwas dran sein könnte, solange sie nicht offiziell dementiert worden waren.

Mag sein, daß die Leute vom College recht hatten, dennoch tut es mir leid, daß manche Adventisten so leichtgläubig sind.

Videos sind in der Regel noch überzeugender als das gedruckte Wort. Nimm einen begeisternden Redner, blende ein paar E. G. White-Zitate ein, füge den Namen Jesu und ein wenig Gebet hinzu, und die Mischung kann zum Guten oder Bösen eingesetzt werden. Ein geschickt zusammengeschnittenes Video kann sogar die Heiligen täuschen. Eines Tages schickte mir ein ehemaliger Schüler einige Videos und bat mich dringend, sie mir anzuschauen. Er war der Meinung, der Inhalt sei für mich und die Adventgemeinde überaus wichtig. Ich hatte dazu eigentlich nicht die Zeit, wollte den Glaubensbruder aber nicht enttäuschen. Also schob ich bei nächster Gelegenheit eins der Videos in den Recorder. Der recht geschickt mit Bibelworten und Ellen White-Zitaten aufbereitete Film war gespickt mit Halbwahrheiten, Unterstellungen und Anklagen.

Als ich merkte, was hinter der frommen Fassade steckte und wie hier ahnungslose Menschen manipuliert wurden, stieg in mir der blanke Zorn hoch. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, weil ich mich fragte, wie viele gutgläubige Adventisten mit diesen Machwerken wohl schon hinters Licht geführt worden sein mochten. Als ich die Videos zurückgab, warnte ich den Glaubensbruder eindringlich, sich weiterhin an solchen Aktivitäten zu beteiligen. Meist ist es schwer, die wahren Beweggründe von Leuten, die solche Publikationen herausgeben, zu durchschauen, denn sie verstehen es meisterhaft, sich fromm zu tarnen. Ich tröste mich aber damit, daß diese Menschen Christus nicht täuschen können. Er kennt ihre wahren Absichten und wird sie eines Tages für alles, was sie angerichtet haben, zur Rechenschaft ziehen.

Was sie auch an Gründen für ihr Tun ins Feld führen mögen, es ändert nichts daran, daß ihre Wühlarbeit zu Kritiksucht, Fehlersuche, Verurteilung und einer negativen Einstellung führt. Hier gilt Jesu Wort in besonderem

Maße: "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen." (Matthäus 7,16) Das, was aus dem Wirken solcher Leute tatsächlich erwächst, zeigt früher oder später, daß dieses Werk nicht von Gott kommt.

Am schwersten lassen sich Irrtümer erkennen, wenn sie mit Wahrheit vermischt sind. Würden sich solche kritiksüchtigen Gruppen konkret gegen biblische Grundwahrheiten wenden oder von uns trennen und ihre eigene Gemeinde gründen, hätten wir wenig Probleme. Unsere Geschwister würden nämlich ziemlich schnell merken, wes Geistes Kind sie sind, und sich von ihnen fernhalten. Aber diese Leute treten immer als Verfechter der Wahrheit auf und erheben den Anspruch, inmitten des allgemeinen Abfalls als einzige treu zu den alten Überzeugungen zu stehen. Doch in unseren 27 Glaubenssätzen ist nicht nur von der Schöpfung, dem Sabbat, dem Geist der Weissagung, der gesunden Lebensweise oder der Heiligtumslehre die Rede, sondern auch von der "Einheit der Gemeinde Christi" (Artikel 13).

Indem die Anhänger von Splittergruppen die Gemeinde und ihre Leitung angreifen und bewußt Mißtrauen säen, verstoßen sie gegen den Geist Christi und schaden seinem Werk. Wenn sie Gaben und Zehnten für sich behalten, ihre eigenen Gottesdienste und Konferenzen durchführen und – wie in manchen Fällen geschehen – ohne die Vollmacht der Gemeinde eigene Prediger ordinieren, schaden sie der Gemeinde genauso, als würden sie den Sabbat oder den Glauben an die Wiederkunft Jesu in Frage stellen.

Ich habe viele dieser spalterischen Gruppierungen über Jahre hinweg erlebt und kann mir ein Urteil darüber erlauben, was sie letztlich bewirkt haben. Robert Brinsmead zum Beispiel war einer meiner Studienkollegen in der Predigerklasse am Avondale College in Australien. Schon damals vertrat er eigene, zum Teil recht fragwürdige Anschauungen und versuchte, Anhänger für seine Ideen zu gewinnen.

Alarmiert von dem, was da vor sich ging, machte ihn die College-Leitung darauf aufmerksam, daß sein Studium gefährdet sei, wenn er nicht darauf verzichte, seine Sonderlehren zu propagieren. Dazu war er jedoch nicht bereit. Er verließ das Predigerseminar mit einer Reihe von Gesinnungsgenossen ohne Studienabschluß. Das alles geschah selbstverständlich nicht, ohne daß diese Gruppe ein programmatisches Papier druckte.

Zehn Jahre später versuchte Brinsmead noch einmal von sich reden zu machen, trennte sich dann aber völlig von der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten.

Noch ehe ich Brinsmeads Theologie – seine Ideen über die Vollkommenheit, seine Lehren vom Einfluß des Papsttums auf die Gemeinde und seine Anschauung über die Menschwerdung Jesu – ablehnte, lehnte ich sein Verhalten ab. Unabhängig von Sachfragen konnte ich seine Beweggründe nicht gutheißen, gleichgültig, wie fromm sich seine Worte anhörten und wie oft er Ellen White zitierte.

Das alles liegt inzwischen vierzig Jahre zurück. An den Namen Brinsmead erinnern sich nur noch diejenigen, die ihn damals erlebt haben. Aber es ist traurig, daß sich aufrichtige Menschen – besonders Junggetaufte und einige Prediger – von ihm täuschen ließen. Er ging seinen Weg unbeirrt und rücksichtslos, sie aber verloren ihren Weg aus den Augen und ließen sich auf zweifelhaftes Terrain locken.

Manchmal dauert es Jahre, bis solche getäuschten Menschen erkennen, wer und was wirklich hinter den Ideen steckt. Manche merken es nie. Gott sei Dank gibt es auch immer wieder aufrichtig Suchende, die den Ausstieg schaffen und sich wieder zurechtfinden.

Eines Tages erreichte uns in der Redaktion des "Adventist Review" folgender Brief:

"Im Jahr 1985, ich war dreißig Jahre alt, wirkte der Heilige Geist an mir und schenkte mir eine engere persönliche Beziehung zu Jesus. Ich war in der Gemeinde aufgewachsen und adventistisch erzogen worden, aber von einer echten Beziehung zu Christus konnte nicht die Rede sein. Doch nun begann ich, mit dem Herzen zuzuhören. Ich abonnierte den ‚Adventist Review‘ und las ihn von der ersten bis zur letzten Seite. Ich liebte Gott, meine Gemeinde und sogar den ‚Review‘. Wie ein Schwamm sog ich alles in mich auf.

Nach einiger Zeit zog ich mit meiner Familie in einen anderen Bundesstaat, wo mein Mann eine berufliche Weiterbildung absolvierte. In der neuen Gemeinde stellte ich zu meinem Bedauern fest, daß ich geistlich nicht so aufgebaut wurde wie vorher. Oft fühlte ich mich nach dem Sabbatgottesdienst innerlich leer. Ich betete, aber es wurde nicht besser. Ich bekam die Zeitschrift ‚Our Firm Foundation‘ in die Hand. Ich las sie, und sie schien die Leere in meinem Inneren auszufüllen. Schließlich abonnierte ich das Blatt.

Während der folgenden zwei Jahre wurde ich immer unzufriedener und zugleich mißtrauisch gegenüber meiner Gemeinde. Ich ging zwar zum Gottesdienst, hatte aber ständig etwas an der Verkündigung unseres Predigers zu kritisieren. Ich machte mir auch Gedanken darüber, was meinen Kindern in der adventistischen Schule beigebracht wurde. Sogar der ‚Review‘ gefiel mir nicht mehr, es fehlte ihm anscheinend an Tiefe, er predigte ‚die Botschaft‘ nicht mehr.

Schließlich zogen wir erneut um. Ich fühlte mich elend. Zwar liebte ich Gott und die Gemeinde immer noch, aber ich war so ängstlich, mißtrauisch und kritisch geworden! Ich betete um Klarheit und merkte plötzlich, daß meine innere Situation etwas mit der Zeitschrift zu tun hatte, die ich las. Ich sprach mit Gott darüber, und er erinnerte mich an den Text: ‚An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.‘ Aber ich kannte die Autoren des Blattes ja gar nicht, wie sollte ich da etwas über ihre ‚Früchte‘ wissen? Durch die Kassetten einer Seminarreihe zeigte mir Gott, daß der Same, den diese Leute gesät hatten, in meinem eigenen Leben zur ‚Frucht‘ gereift war. Plötzlich begriff ich, daß

meine un guten Gefühle und das Mißtrauen ein Ergebnis dessen waren, was ich gelesen hatte; sozusagen die ‚Frucht‘ dessen, was diese Leute gesät hatten.

Es war nicht leicht, aber nach ein paar Monaten war ich wieder frei von all den negativen Gedanken. Ich lese die Zeitschrift dieser Splittergruppe nicht mehr und danke Gott, daß er mir geholfen hat, diese Versuchung zu überwinden. Heute liebe ich meinen Erlöser und meine Gemeinde immer noch, und der ‚Review‘ hat seinen Platz in meinem Herzen zurückerobert. Danke für Euren Mut, auch unpopuläre Themen aufzugreifen. Macht weiter so!" Mit dem Einfluß von Splittergruppen müssen wir auch in Zukunft rechnen. Sie sterben bis zum Kommen des Herrn in unserer Gemeinde gewiß nicht aus. Zur Zeit hat es eher den Anschein, als vermehrten sie sich. Das spalterische Potential ist größer als je zuvor, denn die moderne Technik multipliziert den Einfluß solcher Gruppierungen. Manchmal fragen wir ratlos: Wie sollen wir mit diesen Leuten umgehen? Wir sehen, wie die Kraft von Predigern und leitenden Persönlichkeiten in dem Bemühen verschlissen wird, die von diesen Gruppen angefachten Brände wieder zu löschen. Anstatt eine segensreiche Verkündigungs- und Verwaltungsarbeit leisten zu können, müssen sie sich um Schadensbegrenzung bemühen. Das könnte uns zornig machen und nach Säuberungsaktionen rufen lassen. Aber das wäre weder angemessen noch ungefährlich, denn wir könnten das Unkraut mit dem Weizen ausreißen. Statt dessen brauchen wir Geduld und Liebe; denn nur sie können Menschen dazu veranlassen, wieder auf den richtigen Weg zurückzufinden. Verirrte Gläubige können und werden sich ändern – sogar solche, die so sehr vom Gift der Kritiksucht erfüllt waren, daß keinerlei Veränderung mehr möglich schien. Und wir brauchen Weisheit, die nur der Herr uns verleihen kann.

Manchmal ist es nötig, zu schweigen, und dann wieder ist es Zeit, offen zu reden, Tatsachen klarzustellen, Namen und Gründe zu nennen. Es gibt eine Zeit des Wirkens in der Stille und eine Zeit entschlossenen Handelns, damit die Gemeinde nicht durch weitere Angriffe geschwächt wird. Nur Gott kann uns das rechte Verhalten zur rechten Zeit offenbaren.

William G. Johnsson ist der Chefredakteur der Gemeindezeitschrift "Adventist Review". Der vorliegende Text ist ein Auszug aus seinem Buch "Adventgemeinde in der Zerreißprobe" (Kapitel 6), das im Advent-Verlag, Lüneburg, erschienen ist.

Adventecho 12/1997

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae9712.htm>)

Der Sabbat – ein Zeichen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Von Friedbert Ninow

Einer der herausragenden Begriffe der Bibel ist das Wort "heilig"; ein Ausdruck, der wie kein anderer das Geheimnis und die Majestät des Göttlichen repräsentiert. Schon das erste Vorkommen dieses Begriffes steht in einem ganz besonderen Zusammenhang: "Und so vollendete Gott am siebenten Tag seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er gemacht hatte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken, die Gott geschaffen und gemacht hatte." (2 Mo 2,2,3) Im ganzen Schöpfungsbericht finden wir keinen Hinweis dafür, daß irgendein Objekt mit dem Prädikat "heilig" bedacht wurde. Dies steht ganz im Gegensatz zum gebräuchlichen religiösen Denken. Man würde erwarten, daß Gott – nachdem Himmel und Erde erschaffen waren – eine "heilige Quelle" oder einen "heiligen Berg" hervorgebracht hätte, um darauf sein Heiligtum zu errichten, doch als die Geschichte der Menschheit begann, gab es nur das eine "Heilige", nämlich die Heiligkeit der Zeit. Die Bedeutung des Sabbats liegt darin, daß wir Zeit feiern statt Raum. Sechs Tage der Woche leben wir unter der Tyrannei der Werke, die den Raum ausmachen; am Sabbat versuchen wir uns einzustimmen auf die Heiligkeit der Zeit.

Der Sabbat – ein Zeichen der Vergangenheit

In 2. Mose 20,8 und 11 lesen wir: "Gedenke des Sabbattages, daß du ihn heiligest ... Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der Herr den Sabbattag und heiligte ihn."

Das Sabbatgebot bildet sowohl das geometrische als auch das thematische Zentrum der Struktur der Zehn Gebote. Interessanterweise ist das genau die Stelle, an der Dokumente im Altertum versiegelt wurden. Die literarische Struktur des Dekalogs unterstreicht die Tatsache, daß der Sabbat Gott gehört. Dieser Tag ist das Siegel der Schöpfung Gottes. Beide, der Mensch und der Sabbat, stehen im Schöpfungsbericht unter Gottes Segen. Der Sabbat lehrt uns, daß die Schöpfung ein Geschenk ist – Gottes Gnade; der Sabbat ist ein Geschenk – Gottes Gnade; unsere eigene Existenz ist ein Geschenk – Gottes Gnade.

Adam und Evas Geschichte, die Geschichte der Menschheit, beginnt mit dem Bewußtsein, daß die menschliche Existenz ein unverdientes Geschenk Gottes ist. Irgendwo las ich einmal den Satz: "Ich existiere, darum gibt es keinen Gott!" Im Blick auf die Schöpfung müssen wir jedoch ausrufen: "Ich existiere, darum gibt es einen Gott!" In 5. Mose 5 werden die Zehn Gebote noch einmal aufgezählt. Im Gegensatz zu 2. Mose 20 wird das Sabbatgebot hier mit der Erinnerung an das Auszugsgeschehen verknüpft. Gott hat uns von der Knechtschaft der Sünde befreit. In Christus sind wir eine "neue Kreatur". Der Sabbat will uns daran erinnern – als ein Zeichen der Vergangenheit.

Der Sabbat – ein Zeichen der Gegenwart

Ich habe das Gefühl, daß das "Ruhem" am Sabbat oft mißverstanden wird. Als Adam und Eva von ihrer ersten Nachtruhe erwachten, schickte Gott sie nicht sofort nach dem Gottesdienst wieder ins Bett, damit sie "ruhen" konnten. Der Sabbat ist kein Tag zum Extra-Schlafen. Die Bibel gibt uns Hinweise in eine andere Richtung. Im Zusammenhang mit dem Gebot der Sabbatfeier lesen wir in 5. Mose 5,15: "Denn du sollst daran denken, daß auch du Knecht in Ägyptenland warst und der Herr, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit mächtiger Hand und gerechtem Arm ... Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, daß du den Sabbat *halten* sollst." Das hebräische Wort, das in unserem Text mit "halten" wiedergegeben wird, hat die Grundbedeutung "tun, machen". Gott hat uns von der Knechtschaft der Sünde befreit. Deshalb werden wir aufgefordert, dieser Befreiung zu gedenken und den Sabbat in der Weise zu "halten", daß auch andere Befreiung von ihren verschiedenen Knechtschaften erfahren. Den Sabbat "halten" bedeutet, Gottes Werk zu tun. Jesus gibt uns hier ein gutes Beispiel. In den Evangelien sind eine ganze Reihe von Sabbatwundern überliefert. Bezeichnenderweise handelte es sich dabei nicht um "Notoperationen" oder um die Heilung lebensgefährlicher Krankheiten. Er hätte theoretisch auch jeweils bis zum nächsten Morgen warten können, doch "der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht" (Mk 2,27).

Der Sabbat schenkt uns Zeit für die Familie. Während der Woche zerstreuen die täglichen Pflichten die Familie in alle Richtungen. Am Sabbat haben wir die Möglichkeit, Zeit miteinander zu verbringen, miteinander zu reden, aufeinander zu hören.

Der Sabbat schenkt mir Zeit für den Partner. Die Hektik des modernen Lebens trägt dazu bei, daß Ehepartner sich immer weiter voneinander entfernen und entfremden, doch der Sabbat kann dazu beitragen, daß unsere Ehen gestärkt und gefestigt werden.,

Der Sabbat schenkt uns Zeit für Menschen in Not. Wieviele liegen einsam in ihren Krankenbetten oder leiden wirtschaftliche Not und wissen nicht, wie sie den nächsten Tag überstehen sollen. Die frohe Botschaft soll sie alle erreichen!

Der Sabbat schenkt uns Zeit für uns selbst. Indem wir den Sabbat "halten", geben wir Gott die Möglichkeit, unser Leben mit seinem Segen zu füllen. Die geistliche und geistige Bereicherung, die wir durch den Sabbat erfahren, ermöglicht es uns, die Woche mit neuer Kraft zu beginnen. Den Sabbat "halten" bedeutet eine große Chance für uns selbst und für andere, das Reich Gottes schon jetzt zu erleben. Der Sabbat – ein Zeichen der Gegenwart.

Der Sabbat – ein Zeichen der Zukunft

Der Aspekt der Zukunft kommt häufig in unserem Nachdenken über den Sabbat zu kurz. Die folgenden sieben Punkte lassen die eschatologische Bedeutung dieses Tages deutlich werden:

1. Der Sabbat ist ein Zeichen dafür, daß diese Welt ein "Ende" haben wird.

Jüdische Tradition berichtet folgendes: Bevor Gott das Volk erwählte, ging er zu verschiedenen anderen Völkern, um ihnen sein Gesetz anzubieten. Doch alle lehnten ab. Schließlich kam Gott zu den Israeliten und fragte: "Wollt ihr mein Gesetz beachten?" – "Was wird uns dafür?", entgegnete das Volk. – "Wenn ihr mein Gesetz beachtet, werdet ihr das Reich Gottes einnehmen." – "Und welchen Beweis kannst du uns dafür geben?" – "Ich werde euch den Sabbat geben", antwortete Gott. "Der Sabbat soll euch ein Zeichen dafür sein, daß ihr einmal das Reich Gottes einnehmen werdet."

Interessanterweise markiert der Sabbat der Schöpfungswoche das erste "Ende" biblischer Geschichte: das Ende der Schöpfung, das Ende der ersten Woche. Bald wird auch diese Welt ein Ende haben, doch dann wird Gott eine neue Erde schaffen.

2. Der Sabbat ist ein Zeichen der Gemeinschaft mit Gott. Als Gott die Schöpfung vollendete, heiligte er den Sabbat. Im 4. Gebot werden wir aufgefordert, ebenfalls den Sabbat zu heiligen. Indem wir den Sabbat halten, kommen wir in Gemeinschaft mit Gott. So wird der Sabbat zum Zeichen für die ewige Gemeinschaft, die wir mit Ihm haben.

3. Der Sabbat ist ein Zeichen der Befreiung: Der schon erwähnte Zusammenhang von Sabbatgebote und der Befreiung von der Knechtschaft in 5. Mose 5 verweist auf die endgültige Erlösung von der Sünde, dem letzten großen Exodus der Menschheitsgeschichte. Jede Sabbatfeier sehnt dieses Ereignis herbei.

4. Der Sabbat ist ein Zeichen der Freude. Als Gott diese Welt und uns Menschen erschuf, war alles in perfekter Harmonie; es gab keine Schmerzen, Sorgen, keinen Kummer. Dies änderte sich mit dem Eintritt der Sünde in diese Welt. Der Sabbat bereitet uns eine Vorfriede auf ein Leben ohne Sünde in Gottes Reich.

5. Der Sabbat ist ein Zeichen der Gnade. Das kommende Reich Gottes ist nicht unser Reich, sondern ein Geschenk Gottes. Angesichts des Sabbats wird uns bewußt, daß nicht nur die Schöpfung und der Sabbat, sondern auch unsere eigene Existenz ein Geschenk Gottes ist.

6. Der Sabbat ist ein Zeichen für das "Neue". Am allerersten Sabbat feierten Adam und Eva in ihrem Gartenparadies eine brandneue Erde. Alles war makellos, sprühte nur so vor Leben, Freude und dem Bedürfnis, den Schöpfer anzubeten. Jesus selbst hat uns versprochen: "Siehe, ich mache alles neu!" (Offb 21,5) Der Sabbat ist der Bogen durch die Zeit, der Eden mit der neuen Welt verbindet.

7. Der Sabbat ist ein Zeichen für das Unfaßbare. Mit der Sabbatfeier verbinden wir etwas, das nicht in Worte zu fassen ist: Heiligkeit, Freude, Schönheit. Am Sabbat erleben wir einen Vorgeschmack auf die zukünftige, unbeschreibliche Sabbatfreude in der Gegenwart Jesu.

Mit seiner zeichenhaften Bedeutung verbindet der Sabbat Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und ragt somit über den Horizont unserer Gegenwart hinaus. Wenn wir diesen Tag feiern, dann tun wir es nicht zuletzt in dem Bewußtsein, dadurch immer wieder neu einen Vorgeschmack auf die persönliche Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Erlöser, zu erleben.

Friedbert Ninow ist Dozent an der Theologischen Hochschule Friedensau.

Adventecho 04/1997

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae9704.htm>)

Nur keinen Streit vermeiden!

(Editorial von Eli Diez)

Sind wir als Adventisten besonders streitfreudig? Worüber lohnt es sich – wenn überhaupt – zu streiten? Gibt es so etwas wie eine "adventistische Streitkultur"? Diese drei Fragen bewegen mich, während ich dieses Editorial schreibe.

Wenn ich an meine Jugend denke, muß ich die erste Frage eindeutig bejahen. Ich habe oft und gern für die Wahrheit gestritten. Es war für einen Adventisten selbstverständlich, für jeden Lehrstreit gut gerüstet zu sein. Ich habe fast alle Diskussionen gewonnen – aber dafür beinahe jeden Kontakt verloren! Inzwischen glaube ich nicht mehr, daß wir durch Streitgespräche der Wahrheitsfindung dienen – und erst recht nicht dem Wahrheitssuchenden. Darum will ich das Wort beherzigen: "Wenn du um etwas streitest, streite so, daß du das nicht versehrst, worum ihr streitet." (L. Schefer, Laienbrevier)

Lasse ich die Themen Revue passieren, über die seit einigen Jahren in unseren Gemeinden gestritten wird, dann frage ich mich, ob wir nichts Wichtigeres zu tun haben. Wir haben inzwischen so viele Erkenntnisse aus der Heiligen Schrift gewonnen und gesammelt, über die wir uns einig sind (zum Beispiel die 27 Grundlehraussagen). Müssen wir um jeden Preis für eine einheitliche Meinung in Randfragen, prophetischen Auslegungen oder Fragen des Lebensstils kämpfen? Haben wir nicht ausreichend damit zu tun, das bereits Erkannte konsequent, freudig und unverkrampft auszuleben?

Wir streiten uns über ACK-Zugehörigkeit und Strukturfragen. Wäre es nicht besser, wir würden uns die Köpfe darüber zerbrechen, wie wir die Adventbotschaft aktualisieren, für den säkularen Menschen verständlich machen und für jung und alt anziehend weitergeben können?

Weil wir als Adventisten die Verantwortung des einzelnen unterstreichen und uns für Gewissens- und Meinungsfreiheit stark machen, fördern wir eine Meinungsvielfalt – auch in unseren Reihen. Es wird zu Meinungsverschiedenheiten kommen (sprich: Streit), weil sich einige Sorgen um den Bruder/die Schwester machen, während es anderen, von prophetischen Sendungsbewußtsein getrieben, um die ganze Gemeinschaft und deren Leitung geht.

Weil Streit scheinbar unvermeidlich ist (wie schon in der Urgemeinde, siehe Apostelgeschichte 15), plädiere ich für besagte "adventistische Streitkultur". Sie beinhaltet allgemeine Elemente (zum Beispiel die Trennung von Sache und Person), christliche Gesichtspunkte (zum Beispiel die Goldene Regel oder das neunte Gebot) und eine adventistische Komponente: An der Schwelle zum Reich Gottes sollten wir sorgfältig überlegen, ob es sich wirklich lohnt, über etwas zu streiten – gemessen an den Dimensionen der anbrechenden Ewigkeit und des uns als Gemeinschaft anvertrauten Auftrags. Es wäre tragisch, wenn uns der wiederkommende Herr streitend antreffen würde, während unsere Mitmenschen orientierungslos umherirren – auf der Suche nach dem rettenden Evangelium!

Eli Diez ist Leiter des Advent-Verlags in Lüneburg.

Gemeindezucht und Ausschluß – Warum? Wozu?

(von Eli Diez)

Weil die Gemeinde aus Menschen besteht, kommt in ihr auch unchristliches Verhalten vor. Sünde vergiftet die zwischenmenschlichen Beziehungen – auch unter Gemeindegliedern. Unter "Gemeindezucht" (neuerdings auch "korrigierende Seelsorge" genannt) versteht man den Versuch, den irrenden Menschen zur Einsicht und zur Aufgabe der Sünde zu bewegen – weil sie ihm selbst und der Gemeinde schadet.

Jesus selbst hat sehr genau die Schritte beschrieben, die ein Christ zu gehen hat, wenn ihm Unrecht durch eine Glaubensschwester oder einen Glaubensbruder zugefügt wurde (Mt 18,15–20). Sehr interessant sind hier der Wortlaut und der Zusammenhang. Nach Jesu Worten ist der Unschuldige (!) aufgerufen, den ersten Schritt zur Versöhnung zu tun. Jesus wußte ganz genau, daß jeder sich gewöhnlich für unschuldig hält. Und er fordert uns auf, *mit dem Bruder zu reden, nicht über ihn.*

Unmittelbar vor dieser Anweisung steht das Gleichnis vom verlorenen Schaf: Die Rückgewinnung des abirrenden Bruders ist also oberstes Ziel der korrigierenden Seelsorge, alle Maßnahmen haben diesem Ziel zu dienen – selbst der Ausschluß aus der Gemeinde als das äußerste Mittel, jemanden wachzurütteln! Wenn der Ausgeschlossene als "Heide" und "Zöllner" betrachtet werden soll, dann sind wir dadurch aufgefordert, für die Wiedergewinnung

ehemaliger Gemeindeglieder mindestens ebenso viel zu investieren wie für die Evangelisation unter fremden Menschen.

Unmittelbar im Anschluß an diesen Textabschnitt finden wir das Gleichnis vom "Schalksknecht", der nicht bereit war, die empfangene Vergebung weiterzugeben. An diesem Gleichnis kann man erkennen, wie schwerwiegend die Sünde der Unversöhnlichkeit in Gottes Augen ist. Sie ist auch in unseren Gemeinden weit verbreitet, aber zu ihrer Beseitigung wird höchst selten gemäß den Anweisungen bezüglich der Gemeindezucht vorgegangen.

Wir handeln lieblos, wenn wir aus Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit den Bruder oder die Schwester ohne Warnung sündigen und möglicherweise verlorengehen lassen. Genauso lieblos ist es aber, wenn wir die Barmherzigkeit vergessen, die uns selbst widerfahren ist. Bei aller Eindeutigkeit gegenüber der Sünde sollten Liebe und Demut unsere Haltung dem Sünder gegenüber prägen – damit der Abirrende nicht verzweifelt und der Helfende nicht dem Hochmut verfällt.

Nähere Einzelheiten zu diesem schwierigen Thema finden sich im "Gemeindehandbuch", Seiten 149–161. Siehe auch 2 Th 3,6.14ff; 1 Tim 5,20; Tit 3,10; 2 Kor 6,16.17; "Aus der Schatzkammer der Zeugnisse" Bd. 3, Seiten 170–174.

Eli Diez ist Leiter des Advent-Verlags in Lüneburg

Adventecho 01/1997

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae9701.htm>)

Das prophetische Wort – Evangelium für Leute von heute

von Rolf Pöhler

"Wir verlassen uns fest auf das prophetische Wort. Auch ihr tut gut daran, darauf zu achten. Denn es ist wie ein Licht, das im Dunkeln scheint, bis der Morgen kommt.." 2. Petrus 1,19 (nach dem Grundtext)

Gut tausend Tage trennen uns nur noch vom dritten Jahrtausend christlicher Zeitrechnung. Ähnlich wie der Beginn dieses Millenniums bildet auch das Jahr 2000 einen markanten Einschnitt in der Geistesgeschichte der Menschheit. Es gibt Anlaß zu Freude und Stolz, Erwartungen und Hoffnungen, aber auch zu tiefgreifenden Ängsten und Befürchtungen.

Was bringt das nächste Jahrtausend?

Die Sorge um die Zukunft der Erde sowie der Wunsch, von dem, was kommt, nicht völlig überrascht zu werden, beschert denen Hochkonjunktur, die meinen, den undurchdringlichen Schleier der Zukunft zumindest ein wenig lüften zu können. Astrologen und Futurologen, Propheten und Schamanen, unverbesserliche Optimisten und ewige Schwarzseher finden ein Publikum, das sich von kühnen Träumen und phantastischen Utopien begeistern, doch ebenso sehr von düsteren Prophezeiungen und ernüchternden Prognosen erschrecken läßt.

Die Schwelle zum dritten Jahrtausend stellt auch uns Christen vor neue Herausforderungen. Wir müssen uns selbst erst an den Gedanken gewöhnen, daß das Reich Gottes auch nach 2000 Jahren noch nicht vollendet ist. Hat die Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Christi inzwischen vielleicht ausgespielt? Wie glaubwürdig ist unsere Botschaft vom neuen Himmel und der neuen Erde heute noch? Was haben wir unseren Zeitgenossen im Hinblick auf die Zukunft eigentlich zu sagen?

Zuverlässige Vorhersagen

Bereits Petrus hatte es mit Menschen zu tun, die das Ausbleiben der Wiederkunft zum Anlaß nahmen, um die christliche Zukunftshoffnung insgesamt in Frage zu stellen und sie ins Reich der Mythen, Sagen und frommen Erzählungen zu verweisen (2 Pt 1,16; 3,3.4). Ihnen gegenüber betont der Apostel mit Nachdruck, daß die Wiederkunft des Herrn kein frommes Märchen ist, auch nicht nur ein schöner Traum, sondern ein Ereignis, das sich tatsächlich einmal ereignen wird. Gewiß, der christliche Glaube wartet auf etwas noch nie Dagewesenes und ist in diesem Sinne utopisch ("Utopie" bedeutet "Nirgendwo"). Aber im Unterschied zu illusionären Wunschvorstellungen handelt diese "Realutopie" von etwas, was ganz gewiß geschehen wird, weil es durch die unverbrüchliche Zusage Gottes gedeckt ist!

Hier liegt der entscheidende Punkt: Was die Propheten ankündigten und selbst sehnsüchtig erwarteten, entsprang nicht bloß ihrem eigenen Wunschdenken oder Vorstellungsvermögen, sondern spiegelte das wider, was ihnen vom Geist Gottes eingegeben wurde (2 Pt 1,20.21). Christliche Zukunftshoffnung verläßt sich deshalb nicht auf wissenschaftliche Prognosen, pseudowissenschaftliche Sterndeutung oder okkulte Botschaften. Stattdessen gründet sie sich auf die Weissagungen der Propheten, die im Namen und Auftrag Gottes redeten.

"Das prophetische Wort"

"Um so fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen." (2 Pt 1,19)

In diesem Satz kommt die Glaubenszuversicht adventistischer Christen anschaulich zum Ausdruck. Vielen Menschen hat das prophetische Wort die Tür zum Glauben an Gott und zu einem neuen, von Hoffnung erfüllten Leben geöffnet. Diesem prophetischen Wort galt bereits die besondere Aufmerksamkeit William Millers und der

Adventgläubigen in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es wurde für sie zum Garanten der Zuverlässigkeit und Wahrheit der Heiligen Schrift, die von vielen nicht mehr so recht ernst genommen wurde.

Ist die Bibel glaubwürdig?

Galileo, Kopernikus und Newton hatten das Fundament des modernen, wissenschaftlichen Weltbilds gelegt, das von strikter Naturgesetzlichkeit sowie mathematischer Genauigkeit gekennzeichnet war. Die Auswirkungen dieser neuen Sicht der Welt auf die Religion und den Glauben waren tiefgreifend. Viele Menschen sahen Gott nur als eine Art Uhrmacher, der die Weltenuhr zwar einmal aufgezogen, aber dann sich selbst überlassen hatte. Deshalb konnte es kein direktes göttliches Eingreifen in den natürlichen Lauf der Geschichte geben, und die Bibel galt mehr und mehr als ein historisch unzuverlässiges und sachlich widersprüchliches Buch.

Auch William Miller war anfangs vom Rationalismus und Deismus seiner Zeit tief geprägt. Nach seiner Bekehrung wurde es ihm jedoch zum Anliegen, die volle Glaubwürdigkeit der Bibel und die Exaktheit ihrer Aussagen nachzuweisen. Er benutzte dazu die Methode, die seine kritischen Zeitgenossen am ehesten beeindruckend konnte, nämlich rationale Logik und mathematische Präzision.

Überzeugende Beweise?

Nichts war für einen solchen Nachweis besser geeignet, als die prophetischen Weissagungen. Viele davon waren bereits mit großer Genauigkeit eingetroffen; die übrigen würden sich ebenso exakt erfüllen. Die Wiederkunft Jesu stand vor der Tür. Die Zeichen der Zeit deuteten unmißverständlich darauf hin. Miller glaubte sogar, fünfzehn Prophezeiungen gefunden zu haben, die es ihm ermöglichten, den Zeitpunkt der Parusie aufs Jahr genau zu bestimmen. Dazu gehörten die "sieben Zeiten" Moses (2520 Jahre, nach 3 Mo 26,18-28 und 5 Mo 15,1.2), das Halljahr (2450 Jahre, nach 3 Mo 25,8-12), die fünfte Posaune (150 + 391 Jahre; nach Offb 9,5.15), die Zahl des Antichristen (666, nach Offb 13,18), die genau 6000 Jahre umfassende Menschheitsgeschichte (1 Mo 2,2f; 2 Pe 3,8) und nicht zuletzt die prophetischen Zeitketten Daniels und der Offenbarung (490, 1260, 1290, 1335 und 2300 Jahre). Sie alle deuteten nach Millers Berechnungen direkt oder indirekt auf das Jahr 1843!

Viele der von Miller vorgelegten biblischen Beweise für die Wiederkunft Jesu überzeugen heute allerdings nicht mehr. Sie sind teilweise in Vergessenheit geraten und werden selbst von adventistischen Predigern kaum noch verwendet. Nur in Daniel und der Offenbarung sehen wir heute noch eine chronologische Vorhersage kommender Ereignisse. Allerdings hüten wir uns mit Recht davor, aus ihnen eine Datierung der Parusie abzuleiten. Schließlich reicht keine biblische Prophezeiung über das Jahr 1844 hinaus.

Wahrheit für heute

Unsere Welt und das Denken der Menschen haben sich seit den Tagen Millers nachhaltig verändert. So wurde beispielsweise das mechanistische Weltbild der klassischen Physik durch Planck, Einstein und Heisenberg von seiner starren Gesetzlichkeit befreit. Auch der rationalistische Denkansatz der Aufklärung wurde unter dem Einfluß der Romantik, des Existentialismus und der Postmoderne um die wichtigen Komponenten der persönlichen Erfahrung und subjektiven Wahrheitsfindung erweitert.

Für das Suchen und Erkennen der Wahrheit – und darum geht es ja bei Bibel und Glaube – hatte diese Trendwende einschneidende Folgen. So sind heute viele Menschen an logisch-rationalen Argumenten für den Glauben weniger interessiert als an religiösen Erlebnissen. Sie lassen sich nur noch selten von Lehrsystemen beeindrucken oder durch geschichtliche Beweise von der Wahrheit der Bibel überzeugen. Dafür sind sie sehr offen für neue Ideen und Erfahrungen, wenn diese den eigenen Lebenshorizont erweitern oder bereichern.

Auffälligerweise kennzeichnet dieser erfahrungsorientierte Ansatz auch die biblischen Schreiber. Sie gründeten den Glauben nicht auf mathematische Berechnungen, prophetische Zeitketten oder vollständige Glaubenssysteme, sondern auf die Erfahrungen Israels mit Gott sowie die Begegnungen mit seinem Christus, die als Grundlage ihrer Verkündigung dienen. Dabei wird letztere durch die Weissagungen früherer Propheten untermauert. Auch Petrus rechtfertigt seinen Glauben an "die Kraft und das Kommen unseres Herrn Jesus" mit der Erfahrung auf dem Verklärungsberg (2 Pe 1,16ff).

Auch heute ist der Erfahrungsbeweis das wirkungsvollste Argument für den christlichen Glauben. Es ist schwer, Zeugen zu widersprechen, die etwas mit eigenen Augen gesehen oder am eigenen Leibe erlebt haben. Wer die Kraft des Wortes und das Wirken des Geistes erfahren hat, wird kaum an der Gültigkeit der göttlichen Zusagen zweifeln.

Licht in der Dunkelheit

Genau darin aber liegt die eigentliche Bedeutung des prophetischen Wortes. Es offenbart den generellen Trend der Zeit, gibt uns die unumkehrbare Richtung der Geschichte an und schenkt die Zuversicht, daß am Ende nicht der globale Holocaust, sondern die Wiederkunft Jesu und Gottes Reich stehen werden. Dabei hebt die Gewißheit des Dann (Mt 24,14) die Ungewißheit des Wann (Mt 24,3ff) nicht auf. Selbst für die Gläubigen kommt der Herr überraschend und unerwartet (Mt 24,44; 25,1-13). Das bedeutet zugleich, daß uns Abfolge und Details der Endereignisse weitgehend verborgen bleiben. Aus diesem Grund sind alle Spekulationen über den verbleibenden Zeitraum und den genauen Zeitpunkt der Parusie prinzipiell unzulässig, ja, schlichtweg unmöglich. Das erwartete Ereignis dagegen ist gewiß. Vereinfacht gesagt: Wir wissen zwar nicht, *was* kommt, aber wir wissen, *wer* kommt! Dies ist das zentrale Anliegen des prophetischen Wortes. Auch das letzte Buch der Bibel unterstreicht im Grunde genommen nur die übereinstimmende Botschaft der Apostel und Propheten: "Unser Herr kommt!" Das ist die

Botschaft, die die Menschen auch im dritten Jahrtausend nach Christus hören sollen. Es ist die beste Nachricht, die es gibt, verwandelt sie doch dunkle Ungewißheit und Zukunftsangst in leuchtende Klarheit und fröhliche Gewißheit. Sie ist das "ewige Evangelium" (Offb 14,6), die immer "gegenwärtige Wahrheit" (2 Pe 1,12), die solange aktuell bleiben wird, bis das Reich Gottes die ganze Welt erfüllt.

Vertröstung oder Verantwortung?

Dabei ist zu beachten, daß das prophetische Wort unseren Blick nicht nur auf die neue Erde richtet, sondern zugleich auf diese alte, von Gott so sehr geliebte Welt. Die Botschaft der alttestamentlichen "nebiim" hatte es ja keineswegs nur mit der Zukunft zu tun, sondern ebenso mit dem gegenwärtigen Zustand Israels und seiner Nachbarvölker. Gerichtsandrohung und Heilsverheißung standen in unmittelbarem Zusammenhang mit der jeweiligen gesellschaftlichen Situation. In der urchristlichen Gemeinde wiederum diente die prophetische Rede vornehmlich der seelsorgerlichen Erbauung der Gemeindeglieder im Hinblick auf das Leben in dieser Welt (1 Kor 14,1ff). Auch heute gilt es, gesellschaftliche Entwicklungen anhand des Wortes Gottes prophetisch-kritisch zu beleuchten und zu beurteilen. Schließlich kümmert sich Gott nicht nur um unser Leben nach dem Tod, sondern auch um unsere diesseitige Existenz. Darum richtet sich die Hoffnung, die wir der Welt zu verkündigen haben, auf das Heute ebenso wie auf morgen. Gläubige, die das prophetische Wort ernst nehmen und nach dem wiederkommenden Herrn Ausschau halten, werden die Zeit des Wartens nicht untätig verbringen. Anstatt die Hände in den Schoß zu legen und die Menschen mit frommen Worten auf eine bessere Zukunft zu vertrösten, kümmern sie sich engagiert um deren Nöte und Bedürfnisse (vgl. Mt 24,45ff).

Lebendige Wiederkunftshoffnung und aktive Weltverantwortung, Sehnsucht nach dem Morgen und Engagement im Heute, Fürbitte und Fürsorge, ewiges Heil und irdische Heilung bilden eine unlösbare Einheit. Das zeigte sich besonders eindrucksvoll im Leben und Wirken Jesu. Auch die Apostel legten Wert auf diese konkrete und praktische Dimension der christlichen Hoffnung (Apg 5,12ff; Rö 13,11ff; 1 Thess 5,1ff; 2 Pt 3,11ff). Nur durch tätigen Glauben kann die Welt Gottes Liebe überzeugend erfahren und seinen wunderbaren Verheißungen vertrauen. Deshalb erhält das prophetische Wort seine Beglaubigung nicht zuletzt durch die sichtbare Tat.

Dr. Rolf Pöhler, Dozent für Systematische Theologie, lehrt an der Theologischen Hochschule Friedensau.

Wir brauchen Ausgewogenheit

von Robert S. Folkenberg

Mit dem Leben und Dienst Ellen Whites hat Gott seiner Gemeinde ein Geschenk gemacht, dessen Wert wir gar nicht ermessen können. Immer wieder hat sich gezeigt, daß die Adventgemeinde ohne die Gabe der Prophetie wahrscheinlich nie ihren Weg durch die vielen theologischen und organisatorischen Schwierigkeiten ihrer Geschichte gefunden hätte.

Heute allerdings stehen wir vor einem zweifachen Problem: Während die einen die Ratschläge dieser Frau grundsätzlich ablehnen, werden sie von anderen mißbraucht.

Ablehnung

Es gibt unzählige unterschwellige (und einige weniger unterschwellige) Gründe, die Ratschläge von Ellen White nicht zu beachten. Im Normalfall sind es die "täglichen Sorgen" und andere Dinge, die den Menschen die Zeit nehmen, sich mit diesen inspirierten Büchern zu beschäftigen. Manche Adventisten halten sie für veraltet und unbedeutend, in eine andere Zeit und Umgebung gehörend, geschrieben für Menschen des vorindustriellen Zeitalters. Andere meinen, sie gehörten nicht in den Bereich seriöser, ausgefeilter Theologie und "wissenschaftlicher" biblischer Forschung. Sie behaupten, Ellen White gebe uns vielleicht "seelsorgerliche" Ermahnung, aber alles, was darüber hinausgehe, liege außerhalb ihrer Kompetenz.

Wieder andere nehmen Anstoß an der Direktheit ihrer Aussagen. Ihre Ratschläge verursachen ihnen Unbehagen. Sie hätten lieber allgemein gehaltene Beobachtungen, die mit ihrem gewohnten Verhalten oder ihrem Lebensstil nichts zu tun haben.

Mißbrauch

Das andere Extrem besteht darin, daß viele die Schriften von Ellen White so sehr schätzen, daß sie ihr Bibelstudium durch ein "Zeugnisstudium" ersetzen. Anstatt die Zeugnisse jedoch zur Bereicherung ihres eignen Glaubenslebens zu nutzen, verwenden sie sie als Knüppel und schlagen damit auf ihre Schwestern und Brüder ein, als ob sie persönlich prophetische Autorität und Leitungsbefugnis empfangen hätten. Leider zeigen sie selbst äußerst selten jene Liebe und Vergebungsbereitschaft, die Ellen White an den Tag legte. Ein solcher Umgang mit den Schriften Ellen Whites schadet der Integrität der prophetischen Gabe und behindert unser Bemühen, der Welt ihren Wert zu demonstrieren. Obwohl diese Methode auf den ersten Blick konservativ und linientreu erscheint, sollte sie uns ebenso mit Besorgnis erfüllen wie die beständige Ablehnung.

Ein ausgewogener Standpunkt

Wer diese beiden Extreme vermeiden möchte, erliegt oft einem dritten Übel: der Konservierung. Hierbei geht es um eine übervorsichtige Haltung. Man legt die Zeugnisse sozusagen ins Archiv und gibt vor, sie zu schätzen, aber sie werden nicht als Korrektiv ins persönliche Leben oder in das Leben der Gemeinde einbezogen.

Ellen White selbst hat uns Ratschläge für den vernünftigen Umgang mit ihren Büchern gegeben. Sie schrieb: "Richtschnur und Grundlage unseres Glaubens ist die Bibel, und wir wollen auf keinen Fall, daß jemand die Zeugnisse über die Bibel stellt." (Evangelism, 256)

Warum hat uns Gott dann die Zeugnisse gegeben? Ellen White beantwortete diese Frage selbst so: "Das Wort Gottes vermag das unwölkteste Gemüt zu erleuchten und kann von jedem verstanden werden, der es nur verstehen will. Aber trotz alledem lebt mancher, der angeblich das Wort Gottes durchforscht, geradezu im Widerspruch zu seinen einfachsten Lehren. Um nun Männern und Frauen keine Entschuldigung zu lassen, erläßt Gott klare und bestimmte Zeugnisse, um sie zu dem Wort zurückzuführen, dessen Befolgung sie vernachlässigten." (Schatzkammer der Zeugnisse II, 251)

Angesichts dieser deutlichen Aussagen von Ellen White über den Sinn und Zweck ihrer Schriften sollte es keine "Konservierung" geben. Unsere Haltung sollte sein: Wir studieren die Bibel so gründlich, als gäbe es die Zeugnisse nicht, und dann studieren wir die Zeugnisse so gewissenhaft, als wären sie Gottes letzter, verzweifelter Versuch (und das sind sie auch), den Schleier von unseren unwilligen Augen zu nehmen und uns vor uns selbst zu retten. Dabei sollten wir jedoch niemals vergessen, daß die Bibel "das größere Licht" ist und daß Gott ein "kleines Licht" gegeben hat, das die Menschen zum größeren Licht hinführen soll (vgl. Evangelism, 257).

Da Gott so gnädig war, uns dieses wertvolle Geschenk zu machen, sollten wir es als Vorrecht und als Verantwortung betrachten, dieses Geschenk gründlich zu erforschen. Unser diesbezügliches Wissen sollte sich aber nicht auf aus dem Zusammenhang gerissene Einzelzitate aus Ellen Whites Büchern stützen, die Menschen zusammengestellt haben, um eine bestimmte Ansicht zu untermauern, sondern wir sollten Wert darauf legen, ihre Schriften für uns selbst studieren.

Eine Botschaft von Gott

Letztlich sind diese Botschaften ja nicht nur nicht die Worte einer Frau, die schon lange tot ist, sondern eine Botschaft des lebendigen Gottes an uns. Danken wir Gott für diese wunderbare Gabe. Schätzen wir sie, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten, und dies von Tag zu Tag mehr. Voller Vertrauen in die Führung Gottes wollen wir uns immer wieder neu die Worte Joschafats vor Augen halten: "Glaubet an den Herrn, euren Gott, so werdet ihr sicher sein, und glaubet seinen Propheten, so wird es euch gelingen." (2 Chr 20,20)

Robert S. Folkenberg ist der Präsident der Generalkonferenz.

Geistliche Gaben – Gemeinde und Heiliger Geist

von Manfred Böttcher

Etwa sechs Monate vor seinem Opfertod auf Golgatha – es war am letzten Tag des Laubhüttenfestes in Jerusalem – hatte Jesus völlig überraschend im Tempel das Wort ergriffen. Erstmals sprach er dabei öffentlich über die künftige Wirksamkeit des Heiligen Geistes unter seinen Nachfolgern: "Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen." (Jo 7,38). Das Bild des Wassers, das einen durstigen Reisenden erquickt, verband Jesus in dieser Verheißung mit dem eines Flusses, der einer dünnen Landschaft wieder Leben gibt. Offensichtlich dachte er dabei auch an Jesaja 44,3: "Ich will Wasser gießen auf das Durstige; ich will meinen Geist auf deine Kinder gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen." So wie in dem Jesajawort das Verb im Futur steht, hatte auch Jesus in seinen Worten beim Laubhüttenfest auf ein künftiges Wirken des Heiligen Geistes unter seinen Nachfolgern hingewiesen. Das sollte nach Beendigung seines irdischen Dienstes geschehen.

Zu Pfingsten hat sich diese Verheißung in der Ausgießung des Heiligen Geistes erfüllt. Wohl wirkte Gottes Geist nach dem Zeugnis der Schrift auch in alttestamentlicher Zeit, so zum Beispiel unter den Richtern, doch die göttlichen Gnadenerweise in alttestamentlicher Zeit waren nur ein Schatten im Vergleich zu der Gnade, die mit der Sendung des Gottessohnes in der Welt erschien (Jo 1,17; Tit 2,11).

Eine neue Dimension

Mit Pfingsten begann eine neue Dimension der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Fortan waren der Gemeinde die Voraussetzungen gegeben, um die Aufgabe zu erfüllen, zu der sie Christus nach seiner Auferstehung berufen hatte. Jesu Nachfolger sollten bis an das Ende aller Tage in der ganzen Welt seine Zeugen sein. "Wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt" (Jo 17,18), so hatte es Jesus noch vor seinem Leidensweg im Gebet vor seinem Vater bekannt. Ebenso wie der Auftrag Jesu bis an das Ende der Zeiten gilt, ist der Gemeinde auch die Zusage der Begleitung durch den Heiligen Geist und seines Beistandes bis zur Wiederkunft Christi gegeben.

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments gibt es drei Schwerpunkte für das Wirken des Heiligen Geistes:

1. Durch ihn beginnt das neue Leben, wenn ein Mensch bereit ist, Jesus nachzufolgen (Jo 3,3-5). Zum Glauben kommen beinhaltet deshalb in der Regel auch der Empfang des Heiligen Geistes (Rö 8,9; Gal 3,5-5). Er allein ermöglicht das Bekenntnis zu Christus als dem Herrn (1 Ko 12,3) und schenkt die Gewißheit, daß wir Gottes Kinder sind. Er leitet uns und lehrt uns beten (Rö 8,14-16).
2. Der Heilige Geist bewirkt die Umgestaltung unseres Charakters. Paulus spricht in diesem Zusammenhang von der Frucht des Geistes (Gal 5,16-21). Dadurch soll Christus in uns Gestalt gewinnen (Gal 4,19). Diese Umgestaltung können wir nicht aus uns selber bewirken, sondern sie ist eine Frucht, die aus einer engen Beziehung zu Christus erwächst. Im Gleichnis vom Weinstock und den Reben, dem letzten, das Jesus seinen Jüngern kurz vor seinem

Leidensweg in den Abschiedsreden sagte, mahnte er sie, vor allem diese enge Gemeinschaft mit ihm zu pflegen. Sie ist die entscheidende Voraussetzung, um im Dienst für Christus viel Frucht zu bringen (Jo 15, 5).

3. Seit der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten steht die Gemeinde unter dem Auftrag, Jesu Wirken zur Rettung von Menschen fortzusetzen. Nicht durch Engel, sondern durch die Gemeinde soll der Welt die Frohe Botschaft verkündigt werden. Durch die Gaben des Geistes hat die Gemeinde alle Voraussetzungen erhalten, um diesem Auftrag nachzukommen, sowie nach innen und außen zu wachsen.

Geistesgaben – Gnadengaben

Das Wort für Geistesgabe, Charisma, geht auf den griechischen Begriff "charis" (= Gnade) zurück. Im Neuen Testament erscheint es mehr als 150mal, so als Bezeichnung der Gabe der Errettung (Rö 6,23), auch für die Gabe der Vorsehung Gottes (2 Ko 1,11), vor allem aber für die Gnadengaben, die den Gläubigen in der Gemeinde geschenkt werden.

Paulus verwendet in 1. Korinther 12,1-7 verschiedene Bezeichnungen. So spricht er von Geistesgaben, Gnadengaben (Charismen), Diensten oder auch "Kraftwirkungen". In jedem Fall aber geht es bei diesen geistlichen Gaben um gottgegebene Fähigkeiten zum Dienst, zur Erfüllung der Aufgabe der Gemeinde. Das wird immer wieder in den Kernaussagen des Neuen Testaments herausgestellt. Aus den wichtigsten Schriftaussagen über die Geistesgaben (1 Ko 12,4-11; Rö 12,3-8; Eph 4, 4-13) geht weiterhin hervor, daß sie außerordentlich vielfältig sind. In manchem, was Paulus in diesen Aufzählungen nennt, könnte man natürliche menschliche Begabungen erkennen, wie sie sich auch anderswo zeigen und sehr verschieden eingesetzt werden können. Tatsächlich hängen geistliche Gaben und natürliche Talente eng zusammen; denn letztlich sind beide von Gott gegeben (1 Ko 4,7). Für den Bau der Gemeinde und die Ausführung des Auftrags Jesu reichen jedoch natürliche Talente allein nicht aus, doch sie können zu Gaben des Geistes werden, wenn sie sich durch den Geist für das Leben der Gemeinde in den Dienst nehmen lassen.

Das Neue Testament enthält keine abgeschlossene Aufstellung der Geistesgaben. So werden zum Beispiel im Römerbrief mehr praktische Gaben erwähnt. Vergleicht man die Aufzählung der Gaben in der Gemeinde Korinth mit jener, die von der Gemeinde Rom erwähnt werden, zeigt sich, daß nur drei Gnadengaben sowohl in Korinth als auch in Rom erwähnt werden: Prophetie, Lehre und Gemeindeführung. Dabei fällt auf, daß Paulus in den beiden Briefen für "Führungsaufgaben" zwei verschiedene griechische Worte benutzt. Der im Korintherbrief verwendete Begriff "kybernäseis" spricht von "Steuerleuten", während das im Römerbrief genannte Wort "proistamenos" neben dem Leiten auch die Fürsorge beinhaltet.

Weiterhin ist zu erwähnen, daß Paulus in seinen Ausführungen über die Geistesgaben auf den Gebrauch der Zungenrede oder Sprachengabe nur in 1. Korinther 12 bis 14 eingeht. Das läßt sich mit der besonderen Situation in Korinth erklären (vgl. 1 Ko 14). In allen neutestamentlichen Briefen, die zeitlich nach dem 1. Korintherbrief abgefaßt wurden, sind bei der Erwähnung der Geistesgaben keinerlei weitere Hinweise oder Andeutungen mehr auf die Sprachengabe zu finden.

Aus den unterschiedlichen Aufzählungen der Geistesgaben in den paulinischen Briefen kann man schließen, daß die jeweils erwähnten Geistesgaben als Beispiele anzusehen sind für die Fülle, die Gott je nach Notwendigkeit in der Gemeinde und je nach den Bedürfnissen einer bestimmten Zeit zu schenken bereit ist.

Die Gemeinde – ein Organismus

Paulus bezeichnet die Gemeinde als einen Organismus, den "Leib Christi". Dieser Organismus kann nur dann gesund sein, wenn alle seine Glieder zum Wohl des Ganzen zusammenwirken, wenn sie als Leib Christi gemeinsam den Auftrag ihres Herrn erfüllen, der das Haupt des Leibes ist.

Aus dem 1. Korintherbrief geht hervor, daß es in der dortigen Gemeinde Schwärmer gab, die auf den Besitz ihrer Geistesgaben stolz waren. Deshalb erinnert Paulus in 1. Korinther 12 daran, daß alle Gaben Geschenke Gottes sind. Mit allem Nachdruck hält er den Korinthern vor, daß es mehr als töricht wäre, wenn sich ein Glied als absolut setzen, oder gar den anderen die Zugehörigkeit zum Leib abzuspochen wollte. Niemand hat das Recht, so zu tun, als ob er mit seiner Gabe in der Gemeinde wichtiger sei als die anderen. Ebenso töricht wäre es aber auch, wenn ein Glied Komplexe bekäme oder Minderwertigkeitsgefühle hegte, weil es anders ist als andere Glieder. Alle sind aufeinander angewiesen, keiner ist bedeutungslos.

Damit die Gnadengaben sich in der Gemeinde recht entfalten können, zeigt Paulus in 1. Korinther 12 das göttliche Prinzip beim Geben dieser Gaben auf:

Gott gibt jedem, der zum Leib Christi gehört (1 Ko 12,7a), er gibt nach seinem Ermessen (V 18), weil er am besten weiß, was der Leib braucht und was jedem Gläubigen am besten zusteht; die Geistesgaben haben stets dem Nutzen der ganzen Gemeinde zu dienen (V 7b). Sie sind also weder Auszeichnung für "Extrafromme" noch Gradmesser der Frömmigkeit des einzelnen Gliedes oder Garantie für die Erlangung des Heils (Mt 7,22f).

Jeder hat mindestens eine

Aus den neutestamentlichen Aussagen über die Geistesgaben geht klar hervor, daß jeder Gläubige mindestens über eine dieser Gaben verfügt. Selbst Petrus, der im Vergleich zu Paulus nur wenig über die Geistesgaben schreibt, läßt daran keinen Zweifel (1 Pt 4,10). In der Schrift finden wir zwar kein Gebot, unsere Geistesgaben zu entdecken; aber die eindeutige Aufforderung, unsere Gaben einzusetzen: "Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen

hat." (1 Pt 4,10) Niemand soll etwas geben, was er nicht hat. Wer aber das tut, was er kann, wird nicht selten weitere Gelegenheiten erhalten, zusätzliche Gaben ans Licht zu bringen. Andererseits erwartet Gott, daß wir Gaben, die wir bei uns oder anderen entdecken, vertiefen und fördern. Mancher Jugendliche wäre nicht Prediger geworden, wenn nicht andere ihn auf seine Gaben aufmerksam gemacht hätten.

Gelegentlich wird ein Unterschied gemacht zwischen "übernatürlichen" Gaben, wie Weissagung, Heilung oder Zungenrede, und "natürlichen" Gaben, wie Nächstenliebe, Barmherzigkeit der Gastfreundschaft. Eine solche Wertung ist dem Neuen Testament fremd. Jeder Bereich des Lebens hat unmittelbar mit Gott zu tun. So stehen im Römerbrief Weissagung und Diakonie unmittelbar nebeneinander. Was immer die Gemeinde für ihren Dienst benötigt, das kommt von Gott und ist darum Gnadengabe.

Die Liebe ist der Maßstab

Wodurch kann verhindert werden, daß Gaben zur Selbstbestätigung genutzt werden, so daß sich andere in der Gemeinde dadurch herabgesetzt fühlen?

Paulus gibt dazu einen wichtigen Hinweis: Die Liebe ist der Maßstab für den rechten Gebrauch der Gnadengaben. Auffallend ist, daß er im Römerbrief nach seinen Ausführungen über die Gnadengaben auf die Bruder- und Feindesliebe hinweist. Im Korintherbrief steht zwischen den Kapiteln 12 und 14, die sich ausführlich mit den Gnadengaben befassen, das sogenannte Hohelied der Liebe (1 Ko 13).

Gerade in Korinth mußte Paulus feststellen, daß diese an Geistesgaben so reiche Gemeinde zugleich erschreckend arm an Liebe war. Wenn aber ein Mensch mit den wertvollsten und höchsten Geistesgaben nicht Liebe hat, dann wird alles andere wertlos. Durch die Liebe lernen wir, auf den Nächsten Rücksicht zu nehmen und ihn in seinen Wirkungsmöglichkeiten zu fördern. Wer liebt, denkt an das Wohl des anderen und wird sich für ihn einsetzen.

Die Gaben des Geistes sind, ebenso wie Christus selbst, ein einzigartiges Geschenk Gottes an uns. Wir erfahren, wie Gott durch diese Gaben auch in uns wirkt, um sein Erlösungswerk in der Welt durch die Gemeinde zum Abschluß zu bringen. Deshalb brauchen wir heute auch nicht auf ein neues Pfingsten zu warten – der Heilige Geist ist uns ja längst gegeben, und mit ihm die Geistesgaben für den Bau der Gemeinde. Deshalb ist für die Vollendung des Werkes Gottes heute letztlich entscheidend, daß jeder Adventgläubige sich seinem Wirken öffnet und sich mit seiner ganzen Existenz Christus zur Verfügung stellt.

Dr. h. c. Manfred Böttcher, zuletzt an verantwortlicher Stelle in Friedensau tätig, verbringt seinen aktiven Ruhestand in Goslar.

Adventecho 10/1996

(<http://www.advent-verlag.de/ae/ae9610.htm>)

Martin Luther - Größe und Grenze

Von Dr. Hans Heinz

Unter diesem Titel erschien 1967 in Berlin ein Werk der Lutherforschung von Gerhard Zschäbitz. Das Wort signalisiert Zustimmung und Vorbehalt. Nach Jahrhunderten der einseitigen Lutherverherrlichung oder -ablehnung hat die neuere Lutherforschung - wie H. Bornkamm ausgeführt hat - einen entscheidenden Durchbruch sowohl gegen die "Lutherlegende" als auch gegen die "maßlose Kritik" erzielt.

Luthers Werk - ein "Jahrhundertereignis"

Das 450. Jubiläum des Todes Luthers, das in diesem Jahr gefeiert wird, bestätigt dieses Ergebnis. Über alle Konfessionsgrenzen und Weltanschauungen hinweg sind sich die Betrachter einig, daß man es bei Luther und seinem Werk mit einem "Jahrtausendereignis" zu tun hat, das aber nicht unkritisch gewertet werden darf.

Wenn man bedenkt, daß Luthers Reformation nicht nur die deutsche Geschichte und Kultur, sondern auch das Denken und Leben in vielen anderen Ländern geprägt hat, so wird man wohl kaum bestreiten können, daß Luther historische Größe zukommt. Allein des Reformators Leistung auf dem Gebiet der Bibelübersetzung und damit der Sprache und Literatur rückt diese Größe in ein helles Licht.

Das gleiche trifft auch auf den religiösen Bereich zu, wo sogar heute von römisch-katholischer Seite anerkannt wird, daß Luther "homo religiosus" war (J. Lortz), ja sogar "homo propheticus" (J. Hessen). Der Reformator wird als "Vater im Glauben" (P. Manns) apostrophiert, seine Rechtfertigungslehre als "Rückkehr zum Evangelium" (H. Küng) gewertet und daher gefordert, daß Luther "Heimatrecht" (O. H. Pesch) in der katholischen Kirche bekommen sollte. Zwar ist der Bann, den Rom 1521 über Luther verhängt hat, bis heute nicht aufgehoben, aber schon 1970 hat Kardinal Willebrands, damals Leiter des Sekretariats für die Einheit der Christen, auf einer Tagung des Lutherischen Weltbundes den Reformator als "gemeinsamen Lehrer in der Frage der Rechtfertigung" bezeichnet, und Papst Johannes Paul II. hat 1989 beim Besuch der skandinavischen Länder Luthers "tiefe Religiosität" hervorgehoben, die ihn zu einem leidenschaftlichen Sucher "in der Frage nach dem ewigen Heil" gemacht hat. Bei seinem Deutschlandbesuch in diesem Jahr hat der Papst von Luthers Reform als einem berechtigten "Aufruf zu Buße und Erneuerung" gesprochen, bedingt auch durch das "Versagen" der katholischen Kirche. In der Rechtfertigungslehre,

dem "Heiligtum der Reformation" - so der evangelische Theologe W. Dantine - sei man - so der Papst - zu einer "weitreichenden Annäherung" gekommen.

Die Reformation - Wirken Gottes für die Christenheit

In der Adventgemeinde ist Luthers Werk von Anfang an als Werk Gottes betrachtet worden. Nach adventistischem Geschichtsverständnis wird die Reformation nicht einfach nur als historische "Epochenscheide" begriffen, sondern als Wirken Gottes für die Christenheit zur Neubesinnung auf das Zentrum des Evangeliums und zur Ausrichtung von Lehre und Leben nicht nach menschlichem Brauch, sondern nach göttlichem Gebot.

An die 400 Hinweise auf Luther im Schrifttum von Ellen White - mehr als auf jede andere Gestalt der Reformationszeit - bezeugen dies. Adventistische Bibelausleger und Historiker haben immer wieder aus der Reformation, und da besonders aus dem Werk Luthers, wesentliche Elemente für das Selbstverständnis ihrer eigenen Gemeinde als Reformations- und Restitutionsbewegung abgeleitet.

So waren Luthers Erkenntnisse aus den Büchern Daniel und Offenbarung für L. R. Conradi ein "flammendes Zeugnis" gegen den Abfall der Papstkirche. L. E. Froom wertete in seinem vierbändigen Werk "The Prophetic Faith of our Fathers" Luther als "Genie der Reformation". Die Entdeckung der Reformation - Versöhnung und Rechtfertigung allein durch Christus und allein durch den Glauben in Verbindung mit der Erkenntnis von der Deformation der mittelalterlichen Kirche - ist ein Höhepunkt der Kirchengeschichte und untrennbar mit dem Namen Luthers verbunden.

Der Kirchenhistoriker Daniel Walther hat sich ganz besonders mit der Frage beschäftigt, inwieweit man von einer theologischen Verwandtschaft zwischen Luther und den Siebenten-Tags-Adventisten sprechen kann. In der Lehre vom allgemeinen Priestertum, von der Bibel als Glaubensnorm, von der Rechtfertigung aus dem Glauben, von der Naherwartung der Wiederkunft Christi und teilweise in der Lehre vom Zustand der Toten und der Erscheinung des Antichristen ergeben sich nach Walther theologische Verbindungslinien, die den Reformationsauftrag der Adventgemeinde mitbestimmen. Das Werk Luthers - so schrieb Walter Eberhardt in seinem Buch "Reformation und Gegenreformation" - war nicht sein Werk, sondern "hinter dem großen Erwachen in den Tagen der Reformation stand ein Mächtigerer" (S.39). Dieser Satz faßt gut zusammen, wie in der Adventgemeinde vorwiegend über Luthers Person und Werk gedacht wird.

Die Reformation - nicht nur Luther allein

Gleichzeitig wird aber auch immer wieder nach adventistischem Verständnis betont, daß Luther nicht die ganze Reformation darstellt. Über seinem Werk dürfen die Schöpfungen des Schweizer Zwingli und des Franzosen Calvin nicht vergessen werden. Zwinglis Sakramentskritik und Calvins Lehre vom Gesetz für den Gläubigen sowie sein Abendmahlsverständnis haben ebenfalls ihre Spuren im Glaubensdenken der Adventisten hinterlassen. Vor allem aber ist es das Werk der Freikirchen in der Zeit der Reformation, das Werk der Taufgesinnten oder Täufer, manchmal als "dritte Reformation" bezeichnet (John C. Wenger), dem sich die Adventgemeinde theologisch besonders verpflichtet fühlt. Die Täufer haben berechtigte Anliegen artikuliert, die weder bei Luther noch bei Calvin zum Tragen kamen, mit denen sich aber Siebenten-Tags-Adventisten sehr wohl identifizieren können.

Zu nennen sind hier vor allem die neutestamentlichen Lehren von der Glaubenstaufe, von der Glaubensgemeinde, von der Gewissens- und Religionsfreiheit und von der Trennung von Kirche und Staat. Luther hat einen wesentlichen Schritt in die richtige Richtung getan, indem er die Lehre vom allgemeinen Priestertum und von der unmittelbaren Beziehung des einzelnen Gläubigen zu Gott herausgestellt hat. Damit hat er die hierarchisch-sakramentale Mittlerrolle der römischen Kirche in Frage gestellt. Alle sind der Würde nach Priester, einer nur - Christus - ist es dem Werk nach. Wenn auch der Heilige Geist verschiedene Gaben schenkt und von daher auch verschiedene Dienste stiftet, so gibt es doch keine Konsekrations- und Absolutionsgewalt von Menschen, die durch ein angemessenes Recht auf Altarsakrament und Sündenlossprechung eine Mittlerfunktion beanspruchen könnten. Hier setzten die Täufer ein und führten Luthers Werk konsequent weiter: Die neutestamentliche Gemeinde ist keine Volksgemeinde mehr wie im Alten Bund, sondern Glaubensgemeinde aus allen Nationen (Apg 15,14). In diese Gemeinde wird man nicht hineingeboren, sondern man tritt durch den persönlichen Glauben ein (Apg 5,14;8,37). Zum Glauben aber kommt man durch das Hören des Wortes (Rö 10,17), durch die Annahme des Wortes (Apg 2,41) und durch Umkehr des Lebens (Apg 2,38). Darauf erfolgt die Taufe, die den Charakter einer "Worthandlung" hat, d. h. sie ist "Merkzeichen" - der Mensch kann erkennen, daß Gott ihm durch den vom Geist geschenkten Glauben (Apg 11,24), bezeugt in der Taufe, vergeben hat und ihn somit annehmen will - und sie ist "Pflichtzeichen" - der Gläubige bittet um ein "gutes Gewissen" (1 Pt 3,20.21), verpflichtet sich auf die Nachfolge und tritt bewußt in die Kirche oder Gemeinde ein (Apg 2,41b).

Damit war die traditionelle Lehre von der Kirche und der traditionelle Sakramentalismus in Frage gestellt, von dem auch Luther sich noch nicht ganz gelöst hatte. Er blieb in dieser Frage, wie der Dogmengeschichtler W. Koehler einmal gesagt hat, noch der römische Priester, der von einer "gequälten miraculösen Scholastik" einfach nicht loskommen konnte und auch nicht wollte. Denn indem Luther bei der Volkskirche und Säuglingstaufe blieb, lieferte er die Kirche nicht nur an die Landesfürsten, die sogenannten "Notbischöfe" aus, sondern opferte sie auch dem konstantinischen Machtgedanken und der daraus stammenden Intoleranz. Das hat zwar - historisch gesehen - die Reformation in Deutschland gerettet, aber die Wiederherstellung der biblischen Glaubensgemeinde und

Glaubensfreiheit verhindert. Luther hat zwar in der Theorie oft betont, daß "das Gewissen niemand unterworfen sein soll", aber in der Praxis den Widerspruch der Täufer einfach auf die Seite der politischen Unbotmäßigkeit gebucht, wodurch sie dann zu "bösen Buben" und "lebendigen Teufeln" wurden, die man nicht nur ausrotten konnte, sondern auch mußte.

Die Taufgesinnten jedoch wurden im Zeitalter der Reformation die Wiederhersteller der christlichen Toleranz, denn indem sie die Taufe auch als persönliche Entscheidung begriffen und die Gemeinde als Sammlung aller Gläubigen, lehnten sie den Glaubenszwang ab und kehrten zur biblischen Glaubens- und Gewissensfreiheit zurück. Das hat ihnen zwar die blutigste Verfolgung nicht nur der Inquisition, sondern auch der Reformatoren eingebracht, so daß nur Splittergruppen wie die Mennoniten in Europa überlebt haben, aber die Stimme für ein Entscheidungschristentum konnte nicht mehr zum Verstummen gebracht werden. Über das angelsächsische Freikirchentum konnte der Gedanke der Toleranz auf dem Boden der amerikanischen Kolonien Fuß fassen und gedeihen. Lange vor den europäischen Aufklärern Locke und Voltaire und zeitgleich mit dem blutigen dreißigjährigen Religionskrieg in Europa wurde der Gedanke der Gewissens- und Religionsfreiheit durch den Baptisten und "Sucher" Roger Williams mit der Gründung der Kolonie "Providence" (1636) - später Rhode Island - verwirklicht. Indem Williams z. B. den Quäkern Siedlungsrecht gestattete, sie aber theologisch bekämpfte, trat er für eine echte christliche Toleranz ein, die auf jede Form von Gewalt verzichtete, aber auch jede Form von Indifferenz vermied.

Die Grundfragen sind geblieben

Die Moderne hat zwar die Reformationskirchen, ja, sogar die römische Kirche zur Toleranz gezwungen, aber die Grundfragen um Volkskirche oder Glaubensgemeinde, um sakramentale Säuglingstaufe oder glaubensgewirkte Mündigentaufe sind geblieben. Sie bilden eine Art "Achillesferse" der evangelischen Theologie und werden als solche auch von prominenten evangelischen Glaubensdenkern gewertet. So hat Karl Barth in seinem letzten Band der "Kirchlichen Dogmatik" - gleichsam als Appell und Vermächtnis - seiner "Reformierten Kirche" zugerufen, was letztlich an alle evangelischen Volkskirchen und somit auch an die "Lutherische Kirche" gerichtet ist: "Kann und darf in dieser Sache theoretisch und praktisch alles so weitergehen wie bisher? Die Frage richtet sich zunächst an die katholische Theologie, in der man ein leises Knistern im Gebälk auch an dieser Stelle nicht überhören kann, eine klare theologische Neubesinnung aber sich erst in weiter Ferne abzeichnet. Die Frage richtet sich aber auch an unsere protestantischen Kirchenregierungen - Wie soll sie (die Kirche) wesensmäßig missionarische und also nicht unmündige, sondern mündige Kirche sein oder wieder werden, solange sie verstockt und gegen alles bessere Wissen und Gewissen fortfährt, mit dem Taufwasser so respektlos verschwenderisch umzugehen, wie nun seit Jahrtausenden geschehen ist? - Was hilft uns die beste Ekklesiologie, solange man sich an diesem kleinen, aber praktisch entscheidenden Punkt der längst fälligen Reform obstinat entziehen will?"

Barth hat damit vielleicht so klar wie kein anderer das Problem Luthers und der reformatorischen Volkskirchen aufgezeigt: Christentum hat in unserer Zeit nur eine Chance, wenn es durch Rückkehr zum Entscheidungschristentum wieder an Glaubwürdigkeit und an missionarischer Kraft gewinnt.

Martin Luther: Größe? Sicherlich ja; leider aber auch Grenze, denn die Aufgabe der Reformation ist nicht vollendet. Was die Welt braucht, sind nicht mehr Christen in den Kirchenregistern, sondern mehr Christen, die den Mut haben, ihren Glauben zu bekennen und bewußt Glaubensgemeinde zu leben.

Dr. Hans Heinz, langjähriger Dozent in Bogenhofen und auf der Marienhöhe, verbringt seinen aktiven Ruhestand in Braunau am Inn.

Martin Luther und die Siebenten-Tags-Adventisten

Ein persönlicher Kommentar von Gerhard Rempel

Die Siebenten-Tags-Adventisten, die sich als eine vom Geist der Reformation geprägte Freikirche verstehen, haben von jeher eine hohe Achtung vor dem deutschen Reformator und seinem Werk. Das beweist nicht nur die Wertschätzung, die Luther im adventistischen Schrifttum genießt. Sein Trutzlied "Ein feste Burg ist unser Gott" dürfte in keinem adventistischen Liederbuch fehlen.

Luthers "Hier stehe ich, ich kann nicht anders!" vor dem Reichstag zu Worms 1521 entspricht dem Lebensgefühl der frühen Adventisten im vorigen Jahrhundert. Sie kamen aus protestantischen Kirchen und hielten sich für bibelgläubige Christen. Schon in der kleinen Schrift "A Word to the Little Flock" (Ein Wort an die kleine Herde) aus dem Jahre 1847 hält James White fest: "Die Bibel ist vollkommen und eine vollkommene Offenbarung. Sie ist unsere einzige Richtschnur für Glauben und Leben." Die adventistische Predigt, das adventistische Schrifttum und der adventistische Gottesdienst, vor allem die Bibelgesprächsgruppen im ersten Teil der samstäglich zusammenkünfte, sind ohne dieses Bekenntnis zur Bibel als dem einzigen Maßstab christlichen Lebens nicht verständlich.

Abgesehen von dem Vorbild, das Luther durch seine persönliche Frömmigkeit gab, ist es vor allem dessen Treue zum Wort, die Adventisten anspricht. In Luthers Erneuerung des kirchlichen Lebens durch das Wort der Bibel sehen sie ihre eigene Überzeugung und Erfahrung gespiegelt. Auch die frühen Adventisten setzten sich von anderen Kirchen ab, weil sie durch das Wort Gottes eine neue Erkenntnis gewonnen hatten. Der Vorrang der Bibel prägt bis

heute das adventistische Gemeindeleben, und es entspricht dem Selbstverständnis der Siebenten-Tags-Adventisten, wenn sie in manchen Teilen der Welt als das "Volk des Buches" bezeichnet werden.

Neben den Vorrang der Schrift tritt bei Luther als zweites der Glaube an einen gnädigen Gott, der ihn selbst aus einer tiefen persönlichen Krise herausführte. Zwar vertrat auch die katholische Kirche zu Luthers Zeit theoretisch die Lehre von einem gnädigen Gott, aber praktisch war er zum unbarmherzigen Richter geworden, vor dem die Menschen Angst hatten. Es war gerade Ellen G. White, die in ihrem 1892 erschienenen Büchlein "Der Weg zu Christus" (erscheint gegenwärtig unter dem Titel "Der bessere Weg zu einem neuen Leben") ihren Leserinnen und Lesern den Gott der Gnade und des Trostes so deutlich vor Augen stellte. Nur wird Luthers Frage nach dem gnädigen Gott heute kaum noch begriffen, weil man die Situation nicht mehr nachvollziehen kann, aus der heraus Luther so leidenschaftlich nach einem gnädigen Gott rief.

Als drittes findet sich bei Luther die Rechtfertigung aus Gnaden. Hier war eine biblische Wahrheit wiederentdeckt worden, die für das praktische Leben der Gläubigen von größter Bedeutung war. Die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden hat bei den Siebenten-Tags-Adventisten zunehmend an Bedeutung gewonnen. Hier hat, ausgelöst durch die Generalkonferenz von 1888 in Minneapolis, ein Lernprozeß zur Betonung der reformatorischen Lehre geführt. Manche Kritik an den Adventisten bezieht sich auf Äußerungen, in denen dieser Lernprozeß noch keinen Niederschlag gefunden hat. Wenn das ewige Leben überhaupt einen Preis hat, dann hat Gott diesen Preis durch das Opfer Christi voll bezahlt. Der Mensch muß also nicht eine Restsumme begleichen, die davon abhängt, wie sehr er sich in seinem frommen Leben anstrengt.

Gemeinschaften und Kirchen mit einem hohen moralischen Anspruch an die Lebensführung ihrer Gläubigen erwecken leicht den Eindruck, daß man seinem Heil doch etwas dazuverdienen kann. Die adventistische Theologie vertritt mit aller Entschiedenheit die Auffassung, daß das ewige Leben einzig und allein ein Geschenk Gottes ist. In dieser Erkenntnis steht die Adventgemeinde klar in der Linie Luthers.

Luther hat in seinem Leben zunehmend mehr nach dem, wie er es nannte, "lieben Jüngsten Tag" Ausschau gehalten. In dieser Sehnsucht nach der Wiederkunft Jesu befinden sich die Adventisten in der Tradition der Reformation, und der Bachchoral "Liebster Herr Jesu, wo bleibst du so lange?" ist ihnen aus der Seele gesungen. Luther sah aber neben dem wiederkommenden Christus auch den Antichristen am Werk, und auch hier berührt sich die adventistische prophetische Auslegung mit der reformatorischen Tradition.

Ein weiterer Bezugspunkt ist Luthers Lehre von der guten Schöpfung Gottes. Die Adventgemeinde sieht sich in besonderem Maße berufen, in der Endzeit auf den Gott hinzuweisen, der Himmel und Erde erschaffen hat, und sein Gericht als Aufruf zu Umkehr und Anbetung zu interpretieren. Hat sie in ihrer Geschichte auf diesen Schöpfergott mehr hingewiesen, um seinen Anspruch auf Gehorsam zu rechtfertigen, so ist durch die um sich greifende Umweltzerstörung das Wort vom Schöpfergott heute in einem nicht voraussehbaren Sinn aktuell geworden. Die Siebenten-Tags-Adventisten sind überzeugt von der Kontinuität der Gemeinde Jesu. Es hat sie also immer gegeben, unter unterschiedlichen äußeren Bedingungen und bei unterschiedlichem Erkenntnisgrad. Mit dem Gefühl, zu dieser lebendigen Gemeinde Jesu zu gehören und von Gott zu einem besonderen Werk gerufen zu sein, verbindet sich für die Adventgemeinde ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit für Gottes Wirken in der Geschichte, vor allen Dingen für den großen Umbruch in der Reformationszeit. Sie bekennt sich somit zu dem Werk reformatorischer Erneuerung, ja, sieht sich in ihrer Geschichte als ein Teil davon.

Gerhard Rempel ist Pastor in Ruhestand und ehemaliger Chefredakteur des ADVENTECHO

1.3. Homepage der STA

(<http://www.adventisten.de/einblick/wer.html#woher>)

Die Siebenten-Tags-Adventisten: Woher kommen sie ?

Am Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in Europa und den Vereinigten Staaten religiöse Bewegungen, in denen Menschen zu einem persönlichen Glauben an Jesus Christus kamen. Eine dieser Bewegungen war die Große Erweckung um 1840. Eine besondere Rolle spielte dabei der Glaube, dass Jesus Christus bald wiederkommen werde. In Deutschland z. B. berechnete der Prälat Albrecht Bengel die Wiederkunft für das Jahr 1836, in den USA erwartete der Baptisten-Pastor William Miller sie für das Jahr 1844.

Jesus Christus kam nicht wieder, die Gläubigen waren tief enttäuscht und vielfachem Spott ausgesetzt. Die Große Erweckung brach zusammen.

Dennoch blieb eine Gruppe von Gläubigen übrig, die die Erkenntnisse der Großen Erweckung nicht einfach verwarf, sondern kritisch sichtete. Sie organisierte sich 1863 als die Gemeinschaft der *Siebenten-Tags-Adventisten* und gab sich die Form einer Freikirche.

Die *Siebenten-Tags-Adventisten* erkannten, dass man niemals ein Datum für die Wiederkunft Christi errechnen darf, aber sie folgten zugleich der Aufforderung von Jesus, jederzeit auf ihn zu warten. Sie achteten auf die prophetischen Aussagen der Heiligen Schrift und deuteten sie für die Gegenwart.

Die *Siebenten-Tags-Adventisten* verstehen sich darüber hinaus als Erben der Reformation. Sie anerkennen wie alle Protestanten nur die Heilige Schrift als Grundlage für ihren Glauben. Mit diesem Grundsatz machen sie ernst.

Einerseits wurden Lehren ausgeschieden, die aus nicht-christlichen Quellen in die christliche Kirche eingedrungen waren. Zum anderen aber wurden biblische Lehren wiederentdeckt, die in der langen und verworrenen Kirchengeschichte vergessen worden waren.

Die Siebenten-Tags-Adventisten sehen sich als reformatorische Endzeitgemeinde, deren Mitte Jesus Christus ist. Sie bilden eine dichtverzweigte Gemeinde, die weltweit organisiert ist und eine gesunde finanzielle Grundlage besitzt, die sie vom Staat unabhängig macht.

Die Siebenten-Tags-Adventisten: Wie leben sie ?

Christliches Leben

umfasst den ganzen Menschen und alle Bereiche des Daseins. Deshalb betonen Siebenten-Tags-Adventisten eine Lebensführung, die sich an der Bibel orientiert.

Wir freuen uns über das Leben, das Gott uns schenkt. Wir leben weder asketisch noch ausschweifend. Wir glauben, dass wir eine Verantwortung haben für uns selbst und andere. So meiden wir zum Beispiel alle Rausch- und Genussgifte. Wir setzen uns auch dafür ein, Menschen von Alkohol, Nikotin und anderen zerstörenden Bindungen zu befreien. Denn Christus hat uns nicht erlöst, damit wir wieder unfrei werden.

Adventisten sind freigebig. Wir hoffen nicht nur auf eine neue Erde, wir kennen auch unsere

gesellschaftliche Verantwortung

heute. Wir glauben, dass ein Christ nicht mit Gewalt die ungunen Verhältnisse ändern und eine friedliche Welt schaffen kann. Unglück und Leid soll er bekämpfen durch die Kraft der Liebe. Dazu dient ein gut entwickeltes Wohlfahrtswerk, das soziale Hilfe leistet, ebenso wie ein weltweiter Katastrophen- und Entwicklungshilfsdienst (ADRA).

Alle sozialen Bemühungen bleiben letztlich ohne Erfolg, wenn die Menschen selbstsüchtig sind. Darum bemühen wir uns in eigenen Schulen um eine

ganzheitliche Erziehung

für Kinder und Jugendliche, um sie für ein christliches Leben vorzubereiten. Wir glauben, dass sich junge Menschen ganzheitlich entwickeln sollen, damit sich alle Kräfte und Fähigkeiten harmonisch entfalten können, die körperlichen, seelischen, sozialen, geistigen und geistlichen.

Wie Jesus Christus sich besonders der Kranken annahm, so sehen auch wir die Hilfe für kranke und leidende Menschen als wesentlich an. Das ärztliche Bildungs- und Missionswerk der Siebenten-Tags-Adventisten auf der ganzen Welt ist Ausdruck dieser Verantwortung. Überhaupt glauben wir: Heilung und Heil sind eng verbunden

(<http://www.adventisten.de/einblick/was.html>)

Die Siebenten-Tags-Adventisten: Was glauben sie?

Präambel

Siebenten-Tags-Adventisten teilen mit allen Christen den Glauben an Jesus Christus. Er ist die Mitte ihres Lebens. Und sie glauben, dass es wichtig ist, das Evangelium, die Nachricht von der Errettung, allen Menschen zu bringen.

Inhaltsverzeichnis:

1. Die Heilige Schrift
2. Die Dreieinigkeit
3. Der Vater
4. Der Sohn
5. Der Heilige Geist
6. Die Schöpfung
7. Der Mensch
8. Der große Kampf
9. Leben, Tod und Auferstehung Christi
10. Die Erfahrung der Erlösung
11. Die Gemeinde
12. Die Übrigen und ihr Auftrag
13. Die Einheit der Gemeinde Christi
14. Die Taufe
15. Abendmahl
16. Geistliche Gaben und Dienste
17. Die Gabe der Weissagung

18. Das Gesetz Gottes
19. Der Sabbat
20. Gottes Haushalter
21. Christlicher Lebensstil
22. Ehe und Familie
23. Christi Dienst im himmlischen Heiligtum
24. Die Wiederkunft Christi
25. Tod und Auferstehung
26. Die tausend Jahre und das Ende der Sünde
27. Die neue Erde

Jesus Christus

ist unser Herr und Erlöser. Mitte unseres Glaubens und Lebens ist nicht ein Buch oder ein System von Lehren, sondern der gegenwärtige, lebendige Jesus Christus. Er lebt von Ewigkeit her gemeinsam mit Gott, dem Vater. Um uns zu retten, wurde er Mensch. Er lebte unter uns, starb am Kreuz, stand am dritten Tag von den Toten auf und kehrte in die himmlische Welt zurück. Dort wirkt er als Fürsprecher und Anwalt der Menschen. So errettete er uns und versöhnte uns ein für allemal mit Gott (Johannes 3, 16. 17).

Die Zukunft

dieser Welt liegt in seiner Hand. Jesus Christus selbst und jene, die von ihm zeugten, haben immer wieder betont, dass er wiederkommen werde. Sie sagten bestimmte Zeichen voraus, die auf das Ende der Welt weisen (Matthäus 24; 2. Timotheus 3,1-5). Diese Voraussagen erfüllen sich vor unseren Augen. Dabei betonen Adventisten nicht das Weltende, sondern den wiederkommenden Jesus Christus; nicht das Ende, sondern die Vollendung; nicht die Angst, sondern die Hoffnung. Wir glauben dem Zeugnis des Neuen Testaments, dass Jesus Christus persönlich, sichtbar und für alle Menschen gleichzeitig wiederkommen wird. Wir wissen nicht, wann das sein wird, wir glauben aber, dass es bald ist (Offenbarung 1, 7; 1. Thessalonicher 4, 16f).

Die Auferstehung

ist mit der Wiederkunft von Jesus Christus aufs Engste verbunden. Wenn er kommt, wird nicht nur die Welt vollendet; sondern auch wer an ihn glaubt, wird in der Auferstehung neu geschaffen. Damit ist Gottes Absicht verwirklicht: Neue Menschen sollen auf einer neuen Erde leben (Johannes 5, 28. 29).

Die Bibel

enthält alles Wissenswerte über Jesus Christus und die Erlösung. Schon das Alte Testament sagt sein Kommen voraus; das Neue Testament zeugt von dem, was er gesagt und getan hat. In der Bibel erfahren wir, wer Jesus Christus wirklich ist. So ist sie die einzige Grundlage für den Glauben und das Leben (2. Petrus 1, 21)

Die Taufe

steht am Beginn eines neuen Lebens mit Christus. Zunächst wird jemand über den Inhalt des Glaubens unterrichtet; er erkennt, dass er Jesus Christus braucht; er wird sich Jesus zuwenden, der sein Leben ändert. Schließlich bekennt der Mensch seine Entscheidung für ihn in der Taufe. Sie hat eine tiefe Bedeutung: Wie Jesus Christus starb und am dritten Tag auferstand, so wird ein Mensch beim Untertauchen ins Wasser begraben und er aufersteht zu einem neuen Leben mit Jesus Christus (Römer 6, 3-7). Deshalb werden nach dem Zeugnis des Neuen Testaments Menschen durch Untertauchen getauft, wenn sie Jesus Christus erkennen, sein Wort annehmen und an ihn glauben.

Die Zehn Gebote

sind von Jesus in der Bergpredigt erklärt und vertieft. Das Halten der Gebote kann uns nicht erretten. Aber wer Jesus Christus nachfolgt, wer als Christ leben will, für den sind sie ewige, unabänderliche Maßstäbe seines Handelns; sie sagen uns, was recht und unrecht ist. Die Kraft aber, das Böse zu lassen und das Gute zu tun, gibt uns Gott durch Christus und durch den Heiligen Geist (1. Johannes 5,2-4).

Der siebente Tag

ist der Ruhetag (hebräisch: Sabbat). Wir leben heute in einer Welt der Hektik, der Ruhelosigkeit, der kräftezehrenden Leistung. Gott hat von Anfang an für uns Menschen an jedem 7. Tag einen Ruhepunkt gesetzt, an dem wir nicht arbeiten sollen, den Sabbat. Gott schenkte und verordnete uns einen Tag, an dem wir zur Ruhe kommen, Einkehr halten bei uns selbst, an dem wir Gott begegnen und an dem wir auch Zeit haben für unsere Mitmenschen. Indem wir den von Gott gesegneten siebenten Tag, den Samstag, feiern, anerkennen wir Gott als Schöpfer (1. Mose 2, 1-3; 2. Mose 20, 8-11) und folgen dem Beispiel, das Jesus und die Apostel selbst gegeben haben (Lukas 4, 16; Matthäus 24, 20; Apostelgeschichte 18, 4. 11).

Glaubensüberzeugungen der Siebenten-Tags-Adventisten

Präambel

Siebenten-Tags-Adventisten anerkennen die Bibel als die alleinige Grundlage ihres Glaubens und sind überzeugt, dass die Heilige Schrift fundamentale Glaubenslehren enthält. Die Glaubensaussagen, wie sie hier formuliert sind, stellen dar, wie die Gemeinde die biblische Lehre versteht und bezeugt. Eine Neufassung dieser Aussagen wäre anlässlich einer Generalkonferenz möglich, sofern die Gemeinde durch den Heiligen Geist zu einem tieferen Verständnis der biblischen Wahrheit gelangt oder bessere Formulierungen findet, um die Lehren des heiligen Gotteswortes auszudrücken.

1. Die Heilige Schrift

Die Heilige Schrift - Altes und Neues Testament - ist das geschriebene Wort Gottes, durch göttliche Inspiration heiligen Menschen anvertraut, die geredet und geschrieben haben, getrieben vom Heiligen Geist. In diesem Wort hat Gott dem Menschen alles mitgeteilt, was zu dessen Errettung nötig ist. Die Heilige Schrift ist die unfehlbare Offenbarung seines Willens. Sie ist der Maßstab für den Charakter und der Prüfstein aller Erfahrungen. Sie ist die maßgebende Offenbarungsquelle aller Lehre und der zuverlässige Bericht von Gottes Handeln in der Geschichte. (2. Petr. 1, 20. 21; 2. Tim. 3, 16. 17; Ps. 119, 105; Spr. 30, 5. 6; Jes. 8, 20; Joh. 10, 35; 17, 17; 1. Thess. 2, 13; Hebr. 4, 12.)

2. Die Dreieinigkeit

Es ist ein Gott: Vater, Sohn und Heiliger Geist - drei in Einheit verbunden, von Ewigkeit her. Gott ist unsterblich, allmächtig und allwissend; er steht über allem und ist allgegenwärtig. Er ist unendlich und jenseits aller menschlichen Vorstellungskraft. Dennoch kann er erkannt werden, weil er sich selbst offenbart hat. In alle Ewigkeit gebührt ihm Ehre, Anbetung und der Dienst der ganzen Schöpfung. (5. Mose 6, 4; 29, 28; Matth. 28, 19. 20; 2. Kor. 13, 13; Eph. 4, 4-6; 1. Petr. 1, 2; 1. Tim. 1, 17; Offb. 14, 6. 7.)

3. Der Vater

Gott der ewige Vater ist Schöpfer, Ursprung, Erhalter und der Herr alles Geschaffenen. Er ist gerecht und heilig, barmherzig und gnädig, langmütig und von großer Liebe und Treue. Die Eigenschaften und die Macht, wie der Sohn und der Heilige Geist sie bekunden, sind gleichermaßen Offenbarungen des Vaters. (1. Mose 1, 1; Offb. 4, 11; 1. Kor. 15, 28; Joh. 3, 16; 1. Joh. 4, 8; 1. Tim. 1, 17; 2. Mose 34, 6. 7; Joh. 14, 9.)

4. Der Sohn

Gott der ewige Sohn wurde Mensch in Jesus Christus. Durch ihn ist alles geschaffen. Durch ihn ist Gottes Wesen offenbart. Er hat die Erlösung der Menschheit bewirkt und die Welt gerichtet. Ewig wahrer Gott, wurde er auch wahrer Mensch: Jesus Christus. Er wurde gezeugt durch den Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria. Er lebte als Mensch, wurde versucht als Mensch und war dennoch die vollkommene Verkörperung der Gerechtigkeit und Liebe Gottes. Seine Wunder bezeugten die Macht Gottes und bestätigten ihn als den von Gott verheißenen Erlöser. Er litt und starb aus freiem Willen für unsere Sünden an unserer Statt am Kreuz, wurde von den Toten auferweckt und fuhr gen Himmel, um für uns im himmlischen Heiligtum zu dienen. Er wird wiederkommen in Herrlichkeit zur endgültigen Errettung seines Volkes und zur Wiederherstellung aller Dinge. (Joh. 1, 1-3. 14; 5, 22; Kol. 1, 15-19; Joh. 10, 30; 14, 9; Röm. 5, 18; 6, 23; 2. Kor. 5, 17-21; Luk. 1, 35; Phil. 2, 5-11; 1. Kor. 15, 3. 4; Hebr. 2, 9-18; 4, 15; 7, 25; 8, 1. 2; 9, 28; Joh. 14, 1-3; 1. Petr. 2, 21; Offb. 22, 20.)

5. Der Heilige Geist

Gott der ewige Geist wirkte zusammen mit dem Vater und dem Sohn bei der Schöpfung, bei der Menschwerdung und bei der Erlösung. Er inspirierte die Schreiber der Heiligen Schrift. Er erfüllte Christi Leben mit Kraft. Er zieht die Menschen zu Gott und überführt sie ihrer Sünde. Die sich ihm öffnen, erneuert er und verwandelt sie in das Ebenbild Gottes. Gesandt vom Vater und vom Sohn, damit er allezeit bei Gottes Kindern sei, gibt der Heilige Geist der Gemeinde geistliche Gaben, befähigt zum Zeugnis für Christus und leitet - in Übereinstimmung mit der Heiligen Schrift - in alle Wahrheit. (1. Mose 1, 1. 2; Luk. 1, 35; 2. Petr. 1, 21; Luk. 4, 18; Apg. 10, 38; 2. Kor. 3, 18; Eph. 4, 11. 12; Apg. 1, 8; Joh. 14, 16-18. 26; 15, 26. 27; 16, 7-13; Röm. 1, 1-4.)

6. Die Schöpfung

Gott ist der Schöpfer aller Dinge. Er hat in der Heiligen Schrift den zuverlässigen Bericht seines schöpferischen Wirkens offenbart. In sechs Tagen schuf der Herr "Himmel und Erde" und alle Lebewesen auf der Erde und ruhte am siebenten Tag dieser ersten Woche. So setzte er den Sabbat ein als eine beständige Erinnerung an sein vollendetes schöpferisches Werk. Der erste Mann und die erste Frau wurden als Krönung der Schöpfung zum Bild Gottes geschaffen. Ihnen wurde die Herrschaft über die Erde übertragen und die Verantwortung, sie zu bewahren.

Die Schöpfung war nach ihrer Vollendung "sehr gut" und ein Ausdruck der Herrlichkeit Gottes. (1. Mose 1 und 2; 2. Mose 20, 8-11; Ps. 104; Hebr. 11,3; Joh. 1, 1-3; Kol. 1, 16. 17.)

7. Der Mensch

Mann und Frau wurden nach dem Bild Gottes geschaffen mit dem Vermögen und der Freiheit, als Persönlichkeit zu denken und zu handeln. Der Mensch ist eine unteilbare Einheit aus Leib, Seele und Geist und obwohl als freies Wesen geschaffen - völlig abhängig von Gott. Als Adam und Eva, unsere ersten Eltern, Gott ungehorsam wurden, verleugneten sie ihre Abhängigkeit von ihm und verloren dadurch ihre hohe Stellung vor Gott. Das Bild Gottes in ihnen wurde entstellt, und sie wurden der Macht des Todes unterworfen. Seitdem stehen alle Menschen unter der Sünde mit allen ihren Folgen. Sie werden mit Schwachheit und Neigung zum Bösen geboren. Durch Christus aber versöhnte Gott die Welt mit sich selber, und durch den Heiligen Geist wird in sterblichen Menschen, die zur Umkehr bereit sind, das Bild ihres Schöpfers wiederhergestellt. Zur Ehre Gottes geschaffen, sind sie gerufen, ihn und einander zu lieben sowie für ihre Umwelt verantwortlich zu handeln. (1. Mose 1, 26-28; 2, 7; Ps. 8, 4-7; Apg. 17,24-28; 1. Mose 3; Ps. 51, 5; Röm. 5, 12-17; 2. Kor. 5, 19. 20.)

8. Der große Kampf

Die ganze Menschheit ist hineingezogen in eine große Auseinandersetzung zwischen Christus und Satan, bei der es um das Wesen Gottes, sein Gesetz und seine Herrschaft über das Universum geht. Dieser Streit hatte seinen Ursprung im Himmel, als ein geschaffenes Wesen, ausgestattet mit Entscheidungsfreiheit, durch Selbsterhöhung zum Satan, zum Widersacher Gottes, wurde. Auch einen Teil der Engel hat er zum Aufruhr verführt. Als Satan Adam und Eva zur Sünde verleitete, brachte er den Geist des Aufruhrs auch auf unsere Erde. Die Sünde hat das Bild Gottes im Menschen entstellt, die geschaffene Welt in Unordnung gebracht und schließlich durch eine weltweite Flut verwüstet. Unsere Erde ist vor der gesamten Schöpfung zum Austragungsort eines universalen Konfliktes geworden, in dem sich der Gott der Liebe letztlich als Sieger erweisen wird. Christus sendet den Heiligen Geist und seine Engel, um seinem Volk in diesem Kampf beizustehen, es zu führen, zu schützen und auf dem Weg des Heils zu bewahren. (Offb. 12, 3-9; Jes. 14, 12-14; Hes. 28, 12-18; 1. Mose 3. 6-8; 2. Petr. 3, 5. 6; Röm. 1, 19-32; 5, 12-21; 8, 19-22; Hebr. 1, 4-14; 1. Kor. 4, 9.)

9. Leben, Tod und Auferstehung Christi

Christus führte ein Leben vollkommenen Gehorsams gegenüber dem Willen Gottes. Sein Leiden, sein Tod und seine Auferstehung sind nach Gottes Vorsehung die einzigen Mittel, die Sünde des Menschen zu sühnen. Wer diese Versöhnung im Glauben annimmt, hat das ewige Leben. Die ganze Schöpfung kann so die unendliche und heilige Liebe des Schöpfers besser verstehen. Diese vollkommene Versöhnung erweist die Gerechtigkeit des Gesetzes Gottes und offenbart Gottes Güte. Dadurch wird unsere Sünde verurteilt und zugleich ein Weg zu ihrer Vergebung geöffnet. Christi stellvertretender Tod hat sühnende, versöhnende und umwandelnde Wirkung. Christi Auferstehung verkündet Gottes Triumph über die Mächte des Bösen und sichert allen, die sich versöhnen lassen, endgültigen Sieg über Sünde und Tod am Ende der Weltzeit zu. In seiner Auferstehung wird offenbar, dass Christus der Herr ist. Vor ihm werden einst alle im Himmel und auf Erden ihre Knie beugen. (Joh. 3,16; Jes. 53; 2. Kor. 5, 14. 15. 19-21; Röm. 1, 4; 3, 25; 4, 25; 8, 3.4; Phil. 2, 6-11; 1. Joh. 2, 2; 4, 10; Kol. 2, 15.)

10. Die Erfahrung der Erlösung

In seiner unendlichen Liebe und Barmherzigkeit hat Gott Christus, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm vor Gott Gerechte würden. Durch den Heiligen Geist verspüren wir unsere Not, erkennen wir unsere Sündhaftigkeit, bereuen wir unsere Verfehlungen und glauben an Jesus als Herrn und Erretter, der sich stellvertretend für uns hingab und unser Vorbild ist. Dieser Glaube, der zum Heil führt, entsteht durch die Kraft des Wortes Gottes und ist die Gabe seiner Gnade. Durch Christus sind wir gerechtfertigt, von Gott als Söhne und Töchter angenommen und von der Herrschaft der Sünde befreit. Durch den Geist sind wir wiedergeboren und geheiligt. Der Geist erneuert unser Denken und Sinnen, schreibt Gottes Gesetz der Liebe in unser Herz und gibt uns die Kraft zu einem heiligen Leben. Wer in Christus bleibt, wird Teilhaber der göttlichen Natur und hat die Gewissheit des Heils jetzt und im Gericht. (Ps. 27,1; Jes. 12, 2; Jona 2, 9; Joh. 3, 16; 2. Kor. 5, 17-21; Gal. 1, 4; 2, 19. 20; 3, 13; 4, 4-7; Röm. 3, 24-26; 4, 25; 5, 6-10; 8, 1-4. 14. 15. 26. 27; 10, 17; 1. Kor. 2, 5; 15, 3. 4; 1. Joh. 1, 9; 2, 1. 2; Eph. 2, 5-10; 3, 16-19; Gal. 3, 26; Joh. 3, 3-8; Matth. 18, 3; 1. Petr. 1, 23; 2, 21; Hebr. 8, 7-12.)

11. Die Gemeinde

Die Gemeinde ist die Gemeinschaft von Gläubigen, die Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser bekennen. Wie das Volk Gottes zur Zeit des Alten Testaments ist auch die Gemeinde des Neuen Testaments aus der Welt herausgerufen. Sie vereint sich zur Anbetung, zur Gemeinschaft, zur Unterweisung im Wort, zur Feier des Abendmahls, zum Dienst an den Mitmenschen und zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt. Die Gemeinde erhält ihre Vollmacht von Christus, dem Fleisch gewordenen Wort, und aus der Heiligen Schrift, dem geschriebenen Wort. Die Gemeinde ist die Familie Gottes. Ihre Glieder, von ihm als Kinder angenommen, leben auf der Grundlage

des Neues Bundes. Die Gemeinde ist eine Gemeinschaft des Glaubens, der Leib Christi, dessen Haupt er ist. Sie ist die Braut, für die Christus starb, damit er sie heilige und reinige. Bei seiner Wiederkunft in Herrlichkeit wird er sie sich selbst darstellen als verherrlichte Gemeinde. Es sind die Treuen aller Zeiten, erworben durch sein Blut, ohne Flecken und Runzeln, heilig und unsträflich. (1. Mose 12, 3; Apg. 7, 38; Matth. 21, 43; 16, 13-20; Joh. 20, 21. 22; Apg. 1, 8; Röm. 8, 15-17; 1. Kor. 12, 13-27; Eph. 1,15. 23; 2, 12; 3, 8-11. 15; 4, 11-15.)

12. Die Übrigen und ihr Auftrag

Die weltweite Gemeinde setzt sich zusammen aus allen, die wahrhaft an Christus glauben. Doch in der letzten Zeit, einer Zeit weitverbreiteten Abfalls, ist eine Schar der Übrigen herausgerufen, um an den Geboten Gottes festzuhalten und den Glauben an Jesus zu bewahren. Diese Übrigen weisen darauf hin, dass die Stunde des Gerichts gekommen ist, predigen, dass es Erlösung allein durch Christus gibt, und verkündigen seine Wiederkunft. Die drei Engel in Offenbarung 14 sind Sinnbild dieser Verkündigung. Sie geht einher mit dem Gerichtsgeschehen im Himmel und führt auf Erden zu einer Bewegung der Buße und Erneuerung. Jeder Gläubige ist aufgefordert, sich an diesem weltweiten Zeugnis persönlich zu beteiligen. (Mark. 16, 15; Matth. 28, 18-20; 24, 14; 2. Kor. 5, 10; Offb. 12, 17; 14,6-12; 18, 1-4; Eph. 5, 22-27; Offb. 21, 1-14.)

13. Die Einheit der Gemeinde Christi

Die Gemeinde ist ein Leib mit vielen Gliedern, herausgerufen aus allen Nationen, Geschlechtern, Sprachen und Völkern. In Christus ist der Gläubige eine neue Schöpfung. Rassische, kulturelle, bildungsmäßige, nationale, soziale und gesellschaftliche Unterschiede sowie Unterschiede zwischen Mann und Frau dürfen nicht zu Spaltungen in der Gemeinde führen. In Christus sind alle gleich; durch einen Geist zur Gemeinschaft mit ihm und untereinander zusammengefügt. Wir sollen einander dienen, ohne Voreingenommenheit und Vorbehalt. Weil sich Jesus Christus in der Schrift offenbart hat, verbindet uns ein Glaube und eine Hoffnung - das bezeugen wir vor allen Menschen. Dieses Einssein hat seinen Ursprung in der Einheit des dreieinigen Gottes, der uns zu seinen Kindern gemacht hat. (Ps. 133,1; 1. Kor. 12, 12-14; Apg. 17, 26. 27; 2. Kor. 5, 16. 17; Gal. 3,27-29; Kol. 3, 10-15; Eph. 4, 1-6; Joh. 17, 20-23; Jak. 2, 2-9; 1. Joh. 5,1.)

14. Die Taufe

Durch die Taufe bekennen wir unseren Glauben an den Tod und die Auferstehung Jesu Christi und geben Zeugnis, dass wir für die Sünde tot sind und entschlossen, ein neues Leben zu führen. Damit anerkennen wir Christus als Herrn und Erlöser, werden seinem Volk hinzugefügt und als Glieder seiner Gemeinde angenommen. Die Taufe ist ein Sinnbild für unsere Gemeinschaft mit Christus, für die Vergebung unserer Sünden und für den Empfang des Heiligen Geistes. Sie ist eine Bestätigung des Glaubens an Jesus Christus sowie ein Zeichen der Reue über die Sünde und wird vollzogen durch Untertauchen im Wasser. Ihr geht Unterweisung in der Heiligen Schrift und die Annahme ihrer Lehren voraus. (Matth. 3, 13-16; 28, 19. 20; Apg. 2, 38; 16, 30-33; 22, 16; Röm. 6, 1-6; Gal. 3, 27; 1. Kor. 12, 13; Kol. 2, 12. 13; 1. Petr. 3, 21.)

15. Abendmahl

Beim Abendmahl nehmen wir Brot und Wein zu uns, die Zeichen für den Leib und das Blut Jesu Christi, und bringen dadurch unseren Glauben an ihn als unseren Herrn und Erlöser zum Ausdruck. In diesem Erlebnis der Gemeinschaft ist Christus gegenwärtig, um unter seinem Volk zu sein und es zu stärken. Durch die Teilnahme am Abendmahl verkünden wir voll Freude des Herrn Tod, bis er wiederkommt. Zur Vorbereitung gehören Selbstprüfung, Reue und Sündenbekenntnis. Der Herr gebot auch den Dienst der Fußwaschung. Die Fußwaschung weist auf die Notwendigkeit erneuter Reinigung hin, ist Ausdruck der Bereitschaft, einander in Demut zu dienen, wie Christus es tat, und soll unsere Herzen in Liebe verbinden. Am Abendmahl können alle gläubigen Christen teilnehmen. (Matth.26, 17-30; 1. Kor. 11, 23-30; 10, 16. 17; Joh. 6, 48-63; Offb. 3, 20; Joh. 13, 1-17.)

16. Geistliche Gaben und Dienste

Gott rüstet die Glieder seiner Gemeinde zu allen Zeiten mit geistlichen Gaben aus. Jedes Glied soll die ihm verliehenen Gaben in Liebe und Dienstgesinnung zum Nutzen der Gemeinde und der Mitmenschen einsetzen. Diese Gaben, die der Geist nach seinem Ermessen zuteilt, befähigen die Gläubigen zu allen Diensten, die die Gemeinde zur Erfüllung der ihr von Gott gestellten Aufgaben braucht. Gemäß der Schrift gehören dazu: Glaube, Heilung, Weissagung, Verkündigung, Lehre, Verwaltung, Versöhnung, Barmherzigkeit, selbstloser Dienst und Nächstenliebe, damit andere getröstet und ermutigt werden. Für Seelsorge, Verkündigung und Unterweisung werden Gemeindeglieder, die von Gott gerufen und vom Heiligen Geist befähigt sind, in ihrem Dienst von der Gemeinde anerkannt. Sie tragen dazu bei, die Glieder der Gemeinde zum Dienst zuzurüsten, die Gemeinde zur geistlichen Reife zu führen sowie die Einheit im Glauben und in der Erkenntnis Gottes zu fördern. Wenn die Gemeindeglieder diese geistlichen Gaben als treue Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes einsetzen, bleibt die Gemeinde vor dem zerstörenden Einfluss falscher Lehren bewahrt, wird in der von Gott vorgesehenen Weise wachsen und aufgebaut in

Glaube und Liebe. (Röm. 12, 4-8; 1. Kor. 12, 9-11. 27. 28; Eph. 4, 8. 11-16; 2. Kor. 5, 14-21; Apg. 6, 1-7; 1. Tim. 2, 1-3; 1. Petr. 4, 10. 11; Kol. 2, 19; Matth. 25, 31-36.)

17. Die Gabe der Weissagung

Eine der Gaben des Heiligen Geistes ist die Weissagung. Diese Gabe ist ein Kennzeichen der Gemeinde der Übrigen und hat sich im Dienst von Ellen G. White erwiesen. Die Schriften dieser Botin des Herrn sind eine fortwirkende, bevollmächtigte Stimme der Wahrheit und geben der Gemeinde Trost, Führung, Unterweisung und Zurechtweisung. Sie heben auch deutlich hervor, dass die Bibel das Maß ist, an dem alle Lehre und Erfahrung geprüft werden muss. (Joel 3, 1. 2; Apg. 2, 14-21; Hebr. 1, 1-3; Offb. 12, 17; 19, 10.)

18. Das Gesetz Gottes

Die Grundzüge des Gesetzes Gottes sind in den Zehn Geboten zusammengefasst und im Leben Jesu Christi beispielhaft dargestellt. In den Geboten kommen Gottes Liebe, sein Wille und seine Absichten für das Leben des Menschen zum Ausdruck - für sein Verhalten und für die zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Zehn Gebote sind bindend für die Menschen aller Zeiten, Grundlage für Gottes Bund mit seinem Volk und Maßstab in Gottes Gericht. Durch das Wirken des Heiligen Geistes decken sie die Sünde auf und wecken das Verlangen nach einem Erlöser. Die Erlösung geschieht allein aus Gnade, nicht durch Werke; ihre Frucht jedoch ist Gehorsam gegenüber den Geboten. Er trägt dazu bei, einen christlichen Charakter zu entfalten und schenkt inneren Frieden. Dieser Gehorsam bekundet unsere Liebe zum Herrn und unsere Verantwortung für den Mitmenschen. Im Gehorsam des Glaubens erweist sich Christi Macht, das Leben eines Menschen zu ändern, und bekräftigt so das christliche Zeugnis. (2. Mose 20, 1-17; Matth. 5, 17; 5. Mose 28, 1-14; Ps. 19, 8-12; Joh. 14,15; Röm. 8, 1-4; 1. Joh. 5, 3; Matth. 22, 36-40; Eph. 2, 8.)

19. Der Sabbat

Nach sechs Schöpfungstagen ruhte Gott am siebenten Tag und setzte dann den Sabbat für alle Menschen zum Gedenken an die Schöpfung ein. Das vierte Gebot in Gottes unwandelbarem Gesetz gebietet die Heiligung des Sabbats - des siebenten Tages der Woche - als Tag der Ruhe, der Anbetung und des Dienens, so wie es uns Jesus Christus, der Herr des Sabbats, gelehrt und vorgelebt hat. Der Sabbat ist ein Tag froher Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Er ist ein Sinnbild unserer Erlösung durch Christus, ein Zeichen unserer Heiligung, ein Zeugnis unseres Gehorsams und ein Vorgeschmack des ewigen Lebens im Reiche Gottes. Der Sabbat ist Gottes bleibendes Zeichen seines ewigen Bundes mit seinem Volk. Wer diese heilige Zeit begeht, von Abend bis Abend, von Sonnenuntergang bis Sonnenuntergang, feiert Gottes schöpferisches und erlösendes Handeln. (1. Mose 2, 1-3; 2. Mose 20, 8-11; 31, 12-17; Luk. 4, 16; Hebr. 4, 1-11; 5. Mose 5, 12-15; Jes. 56,4. 5; 58, 13. 14; 3. Mose 23, 32; Mark. 2, 27. 28.)

20. Gottes Haushalter

Wir sind Haushalter Gottes. Er hat uns Zeit und Möglichkeiten, Fähigkeiten und Besitz, den Ertrag der Erde und ihre Bodenschätze anvertraut. Für einen vernünftigen Umgang damit sind wir Gott verantwortlich. Wir anerkennen Gott als Eigentümer, wenn wir ihm und den Mitmenschen treu dienen, ihm den Zehnten und Gaben darbringen, um die Verkündigung seines Evangeliums und das Wachstum seiner Gemeinde zu fördern. Recht geübte Haushalterschaft ist eine Möglichkeit, die Gott uns gibt, um in der Liebe zu wachsen sowie Selbstsucht und Habgier zu überwinden. Der Haushalter freut sich über den Segen, den andere durch seine Treue empfangen. (1. Mose 1, 26-28; 2, 15; Haggai 1, 3-11; Mal.3, 8-12; Matth. 23, 23; 1. Kor. 9, 9-14.)

21. Christlicher Lebensstil

Wir sind berufen, ein gottesfürchtiges Volk zu sein, das in Übereinstimmung mit dem Wort Gottes denkt, fühlt und handelt. Damit der Heilige Geist in uns ein christusähnliches Wesen wirken kann, beschäftigen wir uns bewusst mit dem, was in uns Reinheit, Gesundheit und Freude fördert. Freizeitgestaltung und Geselligkeit sollen dem hohen Anspruch von Lebensstil und Schönheit entsprechen, wie sie christlichem Glauben angemessen sind. Während wir durchaus kulturelle Unterschiede berücksichtigen, sind wir darauf bedacht, uns einfach, schlicht und geschmackvoll zu kleiden; denn wahre Schönheit besteht nicht in Äußerlichkeiten, sondern in dem unvergänglichen Schmuck der Freundlichkeit und Herzengüte. Das schließt auch ein, dass wir für unseren Leib, der ein Tempel des Heiligen Geistes ist, in vernünftiger Weise Sorge tragen. Neben ausreichender körperlicher Bewegung und Ruhe wollen wir uns so gesund wie möglich ernähren und uns der Speisen enthalten, die in der Heiligen Schrift als unrein bezeichnet werden. Wir enthalten uns auch der alkoholischen Getränke, des Tabaks, der Drogen und lehnen den Missbrauch von Medikamenten und Narkotika ab, weil sie unserem Körper schaden. Statt dessen befassen wir uns mit dem, was unsere Gedanken und unseren Körper unter die Zucht Christi stellt. Gott will unser Bestes: Freude und Wohlergehen. (1. Joh. 2, 6; Eph. 5, 1-13; Röm. 12, 1. 2; 1. Kor. 6, 19. 20; 10, 31; 1. Tim. 2, 9. 10; 3. Mose 11; 2. Kor. 7, 1; 1. Petr. 3, 1-4; 2. Kor. 10, 5; Phil. 4, 8.)

22. Ehe und Familie

Die Ehe, von Gott im Garten Eden eingesetzt und von Jesus Christus bestätigt, soll eine lebenslange Verbindung zwischen einem Mann und einer Frau in einer von Liebe erfüllten Gemeinschaft sein. Für den Christen gilt das Ehegelöbnis sowohl Gott als auch dem Ehepartner gegenüber. Eine Ehe sollte nur zwischen Partnern gemeinsamen Glaubens geschlossen werden. Gegenseitige Liebe, Wertschätzung, Achtung und Verantwortung sind die Grundlage der Ehe. Sie soll die Liebe, Heiligkeit, Innigkeit und Beständigkeit der Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde widerspiegeln. Jesus hat gelehrt, dass Ehebruch begeht, wer sich von seinem Ehepartner scheiden lässt - es sei denn wegen Unzucht - und einen anderen heiratet. Selbst wenn manche ehelichen und familiären Verhältnisse nicht ideal sind, können dennoch Ehepartner, die sich einander in Christus die Treue halten, durch die Führung des Heiligen Geistes und durch den Zuspruch der Gemeinde verbunden bleiben. Gott segnet die Familie und möchte, dass die Familienangehörigen auf dem Weg zur völligen Reife einander beistehen. Eltern sollen ihre Kinder so erziehen, dass sie den Herrn lieben lernen und ihm gehorchen. Durch Wort und Vorbild sollen Eltern ihre Kinder zu der Erkenntnis führen, dass Christus ein liebevoller Erzieher ist, voll Güte und Fürsorge, der sie zu Gliedern seines Leibes und damit zur Familie Gottes machen möchte. Wie wichtig die Stärkung des Familienzusammenhalts ist, wird in der Botschaft des Evangeliums der Endzeit besonders betont. (1. Mose 2, 18-25; 5. Mose 6, 5-9; Joh. 2, 1-11; Eph. 5, 21-33; Matth. 5,31. 32; 19, 3-9; Spr. 22, 6; Eph. 6, 1-4; Mal. 3, 23. 24; Mark. 10, 11. 12; Luk. 16, 18; 1. Kor. 7, 10. 11.)

23. Christi Dienst im himmlischen Heiligtum

Es gibt ein Heiligtum im Himmel, die wahre Stiftshütte, die Gott aufgerichtet hat und kein Mensch. Dort dient Christus für uns. Durch seinen Dienst macht er sein versöhnendes Opfer, das ein für allemal am Kreuz geschah, den Gläubigen zugänglich. Mit seiner Himmelfahrt wurde er als unser großer Hohepriester eingesetzt und nahm seinen Mittlerdienst auf. 1844, am Ende der prophetischen Zeit der 2300 Tage, begann die zweite und letzte Phase seines Versöhnungsdienstes. Diese Phase verstehen wir im Sinne eines Untersuchungsgerichts, das zur endgültigen Beseitigung der Sünde beiträgt, wie sie durch die Reinigung des alttestamentlichen Heiligtums am Versöhnungstag vorgebildet war. Die Abbilder der himmlischen Dinge wurden mit dem Blut von Tieropfern gereinigt; die himmlischen Dinge selbst aber erfordern ein wirksameres Opfer: das vollkommene Opfer Jesu Christi. Das Untersuchungsgericht offenbart den himmlischen Wesen, welche Menschen im Glauben an den Herrn gestorben und dadurch würdig sind, an der ersten Auferstehung teilzuhaben. Es zeigt auch auf, wer von den Lebenden Gemeinschaft mit Christus hat, an den Geboten Gottes festhält und den Glauben an Jesus bewahrt. Wer so in Christus ist, der ist bereit für die Verwandlung und wird eingehen in Gottes ewiges Reich. Dieses Gericht offenbart die Gerechtigkeit Gottes dadurch, dass Gott alle rettet, die an Jesus Christus glauben. So wird bestätigt, dass alle, die Gott treu geblieben sind, das Reich empfangen werden. Mit der Vollendung des Dienstes Christi findet für den Menschen die Zeit seiner Bewährung vor der Wiederkunft Christi ihren Abschluss. (Hebr. 1, 3; 8, 1-5; 9, 11-28; Dan. 7, 9-27; 8, 13. 14; 9, 24-27; 4. Mose 14, 34; Hes. 4, 6; Mal. 3, 1; 3. Mose 16; Offb. 14, 12; 20, 12; 22, 12.)

24. Die Wiederkunft Christi

Das zweite Kommen Christi ist die selige Hoffnung der Gemeinde und die herrliche Erfüllung des Evangeliums. Der Erlöser wird wirklich, persönlich und weltweit sichtbar erscheinen. Wenn er wiederkommt, werden die verstorbenen Gerechten auferweckt und zusammen mit den lebenden Gerechten verherrlicht in den Himmel aufgenommen; die Ungerechten aber werden sterben. Die Erfüllung der meisten prophetischen Aussagen sowie der gegenwärtige Zustand der Welt weisen darauf hin, dass Christi Kommen nahe bevorsteht. Der Zeitpunkt dieses Ereignisses ist nicht offenbart worden; deshalb sind wir aufgefordert, jederzeit bereit zu sein. (Tit. 2, 13; Joh. 14, 1-3; Apg. 1, 9-11; 1. Thess. 4, 16. 17; 1. Kor. 15, 15-54; 2. Thess. 2, 8; Matth. 24; Mark. 13; Luk. 21; 2. Tim. 3, 1-5; Joel 4, 9-16; Hebr. 9, 28.)

25. Tod und Auferstehung

Der Lohn der Sünde ist der Tod. Gott aber, der allein unsterblich ist, schenkt seinen Erlösten ewiges Leben. Bis zu jenem Tag sind alle verstorbenen Menschen in einem Zustand ohne Bewusstsein. Wenn Christus, der unser Leben ist, wiederkommt, werden die auferweckten und lebenden Gerechten verherrlicht und entrückt, um ihrem Herrn zu begegnen. Das ist die erste Auferstehung. Die zweite Auferstehung aber, die Auferstehung der Ungerechten, geschieht tausend Jahre später. (1. Tim. 6, 15. 16; Röm. 6, 23; 1. Kor. 15, 51-54; Pred. 9, 5. 6; Ps. 146, 4; 1. Thess. 4, 13-17; Röm. 8, 35-39; Joh. 5, 28. 29; Offb. 20, 1-10; Joh. 5, 24.)

26. Die tausend Jahre und das Ende der Sünde

Die Bibel spricht von tausend Jahren zwischen der ersten und zweiten Auferstehung (Millenium), in denen Christus mit seinen Heiligen im Himmel herrscht. Während dieser Zeit wird über die gottlosen Toten Gericht gehalten. Die Erde befindet sich in einem verwüsteten Zustand; kein Mensch lebt darauf, nur Satan und seine Engel. Am Ende der tausend Jahre kommen Christus und seine Heiligen sowie die Heilige Stadt vom Himmel zur Erde herab. Dann werden die Ungerechten aus dem Tod auferweckt. Mit Satan und seinen Engeln werden sie die Heilige Stadt belagern. Aber Feuer von Gott wird sie verzehren und die Erde reinigen. So wird das Universum auf ewig von

Sünde und Sündern befreit. (Offb. 20; Sach. 14, 1-4; Mal. 3, 19; Jer. 4, 23-26; 1. Kor. 6, 1-3; 2. Petr. 2, 4; Hes. 28, 18; 2. Thess. 1, 7-9; Offb. 19, 17.18. 21.)

27. Die neue Erde

Auf der neuen Erde, auf der Gerechtigkeit wohnt, wird Gott eine ewige Heimat für die Erlösten schaffen - eine vollkommene Welt des ewigen Lebens, der Liebe, der Freude und zunehmender Erkenntnis in seiner Gegenwart. Gott selbst wird unter seinem Volk wohnen, Leid und Tod werden nicht mehr sein. Der große Kampf ist zu Ende. Nie mehr wird es Sünde geben. Alles, das Belebte und das Unbelebte, wird davon künden, dass Gott Liebe ist. Er wird in Ewigkeit regieren. (2. Petr. 3, 13; 1. Mose 17, 1-8; Jes. 35; 65, 17-25; Matth. 5, 5; Offb. 21, 1-7; 22, 1-5; 11, 15.)

(<http://www.adventisten.de/einblick/fakten.html>)

Zahlen und Fakten

Bezeichnung	Stand vom 1.1.2000
Getaufte Gemeindeglieder	10 939 182
Anzahl der Gemeinden	46 740
Gemeinde-Bibelschulen	110 229
Teilnehmer	12 802 672
Angestellte insgesamt	165 882
davon ordinierte Pastoren	13 815
Weltmission	
Länder, in denen Siebenten-Tags-Adventisten tätig sind	204
Sprachen, in denen die christliche Botschaft verbreitet wird	803
Radiostationen mit wöchentlichen Sendungen	2 929
Medienzentren	10
Fernsehstationen mit wöchentlichen Sendungen	4 957
Verlagswerk	
Verlagshäuser	56
Regelmäßig erscheinende Zeitschriften	285
Sprachen, in denen christliche Literatur gedruckt wird	310
Bildungseinrichtungen	
Schulen und Hochschulen gesamt	5 846
Colleges, Universitäten, Medizinische Hochschulen	95
Höhere und weiterführende Schulen	1 115
Grundschulen	4 598
Lehrkräfte	51 356
Schüler und Studenten	1 055 189
Ausbildungsstätten für Krankenpflege	38
Ärztliche Mission	
Sanatorien und Krankenhäuser	166
Kliniken und Sanitätsstationen	371
Ärzte, Krankenschwestern und Krankenpfleger	75 586
Patienten (ambulant und stationär)	9 663 376
Gesundkost-Fabriken	27
Wohlfahrtswerk/Entwicklungs- und Katastrophenhilfe (ADRA)	
Alten-, Kinder- und Waisenheime	147
Länder, in denen ADRA tätig ist	124
Durchgeführte ADRA-Projekte im Jahr 1999	3 615
Personen, denen dieses Projekte zugute kamen	19 310 324
Gesamtwert der Projekte	DM 350 874 940
Deutschland	
<i>Stand 31.12.2000</i>	
Getaufte Gemeindeglieder	35 687
Nicht getaufte Kinder und Jugendliche	9 100
Anzahl der Gemeinden	566
Krankenhaus	1

Theologische Hochschule	1
Schulzentrum mit Gymnasium, Kolleg und Realschule	1
Grundschulen	3
Kindergärten	12
Altenheime	8
Tagungsstätten	4
Medienzentrum mit Blindenhörbücherei und Internationalem Bibelstudien-Institut	1
Verlage	2
Gesundkostwerk	1
Betreuung bedürftiger Menschen durch das Advent-Wohlfahrtswerk (AWW)	55 000
Beratungsstellen für Suchtgefährdete	3
Suppenküchen	7
Selbsthilfe- und Abstinenzgruppen	37
Kleiderstuben	10
Altenclubs	120
Sonstige sozial tätige Gruppen	295
Regionalgruppen des Deutschen Vereins für Gesundheitspflege (DVG)	57

Copyright © 1997-2000 by [st@online e.V.](mailto:st@online.e.V.) Geändert am: 01. März 2001

(<http://www.adventisten.de/geschichte/selbst.html>)

Selbstdarstellung

Geschichte: Erste deutsche Adventgemeinde 1875 in Wuppertal-Vohwinkel, 1889 Verlagshaus in Hamburg ("Internationale Traktatgesellschaft", heute: "Saatkorn-Verlag" und "Advent-Verlag" in Lüneburg), 1897 Anfänge des Advent-Wohlfahrtswerkes, 1899 Theologisches Seminar Friedensau bei Magdeburg, 1899 Deutscher Verein für Gesundheitspflege (DVG), 1903 Adventjugend, 1909 Ostdeutscher und Westdeutscher Verband, 1912 Süddeutscher Verband, 1920 Krankenhaus Waldfriede Berlin, 1924 Seminar Marienhöhe Darmstadt, 1948 Rundfunkmission "Stimme der Hoffnung" Darmstadt, 1987 Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA-Deutschland, 1992 Vereinigung des ehemaligen Ostdeutschen und Westdeutschen Verbandes zum Norddeutschen Verband mit Sitz in Hannover.

Statistik (Stand 01.01.1999): 569 Gemeinden, 9 regionale Zusammenschlüsse (Vereinigungen), 2 überregionale Zusammenschlüsse (Verbände), 35 599 getaufte erwachsene Mitglieder, 11 300 in Gruppen betreute Kinder und Jugendliche, 360 Pastoren.

Institutionen: 1 Krankenhaus (Berlin), 7 Altenheime, 5 Tagungsstätten, 1 Theologische Hochschule (Friedensau bei Magdeburg), 1 Schulzentrum (Gymnasium, Kolleg u. Realschule in Darmstadt), 3 Grundschulen, 12 Kindergärten, 1 Verlag (Lüneburg), 1 Medienzentrum ("Stimme der Hoffnung", Darmstadt, mit Blindenhörbücherei und Internationalem Bibelstudien-Institut), DE-VAU-GE Gesundkostwerk (Lüneburg).

Sozialarbeit: Das Advent-Wohlfahrtswerk e. V. (AWW) betreut durch seine Ortsgruppen 55 000 bedürftige Menschen jährlich. Der Deutsche Verein für Gesundheitspflege e. V. (DVG) hat z. Zt. 57 Regionalgruppen in Deutschland, die Seminare zur Gesunderhaltung (Prävention) und Raucherentwöhnungskurse anbieten. Die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe e. V. ADRA Deutschland führt humanitäre Maßnahmen in aller Welt durch.

Zwischenkirchliche Beziehungen: Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland ist Gastmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) sowie Mitglied der Deutschen Bibelgesellschaft und des Evangelischen Posaundendienstes. Auf Ortsebene gibt es Kontakte zur Evangelischen Allianz.

Selbstverständnis: Siebenten-Tags-Adventisten verstehen sich als reformatorische Endzeitgemeinde, dazu berufen Gottes Auftrag zu erfüllen, alle Menschen zum Glauben an Jesus sowie zum Gehorsam allen seinen Geboten gegenüber aufzurufen. Für Adventisten ist Christus Mitte ihres Lebens. Sie erwarten ihn als den bald wiederkommenden Herrn und freuen sich auf die Auferstehung der Toten und ein ewiges Leben auf der "neuen Erde". Am Sabbat (dem siebenten Tag der Woche = Samstag) findet regelmäßig der Gottesdienst statt. Da Jesus der "Herr des Sabbat" ist, sind Adventisten davon überzeugt, daß Christus diesen Tag zwar von den Vorschriften der Pharisäer befreit, aber nicht auf den ersten Tag der Woche (Sonntag) verlegt hat.

Adventistische Mission zielt darauf ab, Menschen zum Glauben an Christus zu rufen, da er der alleinige Erlöser ist, und mit der Bibel als alleiniger Glaubensgrundlage vertraut zu machen. Adventisten sind nicht nur auf eine gesunde biblische Theologie bedacht, sondern auch auf seelische Ausgeglichenheit und einen gesunden Körper. Sie bieten ganzheitliche Hilfe an durch das Advent-Wohlfahrtswerk, den Deutschen Verein für Gesundheitspflege, die Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe und Sozialeinrichtungen.

(<http://www.adventisten.de/geschichte/geschichte.html>)

Kurze Geschichte der Siebenten-Tags-Adventisten

Vorbemerkung

Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten ist eine weltweit organisierte evangelische Freikirche. In Deutschland ist sie Gastmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) sowie Mitglied der Deutschen Bibelgesellschaft.

Vorläufer der Siebenten-Tags-Adventisten - die Erweckungsbewegung unter William Miller

- 1831 Der amerikanische Farmer und seit 1833 ordinierte Baptistenpastor William Miller hielt in Dresden/ New York seine erste Predigt über die baldige Wiederkunft Christi.
- 1839 Geistliche verschiedener protestantischer Kirchen schlossen sich William Miller an. Es entsteht die "Große Erweckung", die in Nordamerika mehr als 100 000 Personen mit 1 500 bis 2 000 Geistlichen umfasst haben soll.
- 1844 Als am 22. Oktober Jesus Christus nicht wiederkam, wie von den Milleriten erwartet, brach die Erweckungsbewegung zusammen.

Entstehung der Siebenten-Tags-Adventisten in Nordamerika

- 1844 Aus der "Großen Enttäuschung" von 1844 sammeln sich etwa 150 bis 200 ehemalige Milleriten, die das Prinzip der Naherwartung Christi bewahrten, aber auf jegliche Festsetzung eines Datums der Wiederkunft Christi verzichteten.
- 1845 Einführung des biblischen Sabbats als Ruhetag anstelle des Sonntags durch Joseph Bates. Bates lernte den Sabbat bei einer Gemeinde sabbathaltender ehemaliger Milleriten in Washington N.H. kennen. Diese übernahmen die Sabbatlehre von den Siebenten-Tags-Baptisten.
- 1848 Erste Zeitschrift ("Present Truth") herausgegeben von James White.
- 1851 Erste Ortsgemeinde gegründet.
- 1860 Annahme des Kirchennamens "Siebenten-Tags-Adventisten" (Seventh-day Adventist Church).
- 1861 Gründung der ersten Vereinigung (conference) in Michigan.
- 1863 Gründung der Generalkonferenz mit sechs Vereinigungen und 125 Gemeinden mit 3 500 Mitgliedern, die von 30 hauptamtlichen Predigern betreut wurden.

Entstehung der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland

- 1874 John Nevins Andrews (1829-1883) wird als ersten Missionar nach Übersee gesandt, wo er unter anderem in der Schweiz und in Deutschland wirkte.
- 1875 In Wuppertal-Vohwinkel entsteht die erste deutsche Adventgemeinde.
- 1886 Beginn der deutschen Missionstätigkeit in Russland unter den deutschen Mennonitengemeinden.
- 1889 Ludwig Richard Conradi wählt Hamburg als Ausgangspunkt adventistischer Mission in Deutschland, Mittel- und Osteuropa, Afrika und Vorderasien.
- 1889 Gründung eines Verlagshauses in Hamburg ("Internationale Traktatgesellschaft").
- 1897 Anfänge des Advent-Wohlfahrtswerkes.
- 1899 Erwerb des Anwesens Friedensau bei Magdeburg zum Aufbau eines theologischen Seminars.
- 1899 Gründung des Deutschen Vereins für Gesundheitspflege (DVG).
- 1901 Gründung der "Deutschen Unionskonferenz" (Verband) mit 1 959 Mitgliedern in 3 Vereinigungen und 63 Gemeinden.
- 1901 Beginn der deutschen Missionstätigkeit in Ägypten.
- 1903 Gründung der Adventjugend.
- 1903 Beginn der deutschen Missionstätigkeit in Ostafrika.
- 1909 Gründung des Ostdeutschen und Westdeutschen Verbandes.
- 1912 Gründung des Süddeutschen Verbandes.
- 1920 Gründung des Krankenhauses Waldfriede in Berlin.
- 1924 Gründung des Seminars Marienhöhe in Darmstadt.
- 1948 Gründung der Rundfunkmission "Stimme der Hoffnung" in Darmstadt.
- 1987 Gründung der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA-Deutschland.
- 1992 Vereinigung des Ostdeutschen und Westdeutschen Verbandes zum Norddeutschen Verband mit Sitz in Hannover. (Zusammen mit dem Süddeutschen Verband z. Zt. 35 500 Mitglieder in 575 Gemeinden.)

(<http://www.adventisten.de/geschichte/struktur.html>)

Organisationsstruktur

Vorbemerkung

Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten kennt die repräsentative Form der Kirchenverwaltung. Danach beruht die Autorität der Freikirche auf ihren Mitgliedern. Diese wiederum übertragen repräsentativen Gremien und Verantwortungsträgern die Verwaltung und Leitung der Kirche. Bei dieser Form der Kirchenverwaltung gilt die Ordination sämtlicher Geistlicher als gleichwertig. Die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten ist eine weltweit organisierte evangelische Freikirche mit 10 Millionen erwachsene getaufte Mitglieder und etwa 20 Millionen Angehörige in 205 Ländern. Dabei ergibt sich folgende Organisationsstruktur:

Ortsgemeinde

Jedes Mitglied der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten gehört zu einer Ortsgemeinde (Adventgemeinde genannt). Die Ortsgemeinde wird von einem **Gemeindeleiter** (nicht ordiniert) oder einem **Gemeindeältesten** (ordiniert) geleitet. Größere Gemeinden haben auch mehrere Gemeindeleiter bzw. Älteste. Die Entscheidungsgremien einer Ortsgemeinde sind der **Gemeindeausschuss** und die **Gemeindeversammlung**. Der Gemeindeausschuss ist für die laufende Arbeit der Gemeinde verantwortlich und gibt der Gemeindeversammlung Rechenschaft. Alle Verantwortungsträger, auch die Gemeindeleiter/älteste sind Laienmitglieder. Sie werden für ein oder zwei Jahre von der Gemeindeversammlung gewählt, zu der jedes Mitglied einer Ortsgemeinde gehört. Wiederwahl ist auch mehrfach möglich und die Regel. Der ordinierte Pastor (hauptamtlich) wird nicht gewählt, sondern von der Vereinigung (siehe 2.) eingesetzt. Er ist oft für mehrere Adventgemeinden zuständig.

Vereinigung

Die Adventgemeinden eines bestimmten geographischen Gebietes sind in einer Vereinigung zusammengefasst. Eine Vereinigung wird von einem **Vereinigungsvorsteher** geleitet, der ordiniert sein muss. In seiner Arbeit wird der Vorsteher unterstützt vom Sekretär, der die Aufgabe des Geschäftsführers wahrnimmt, sowie vom Schatzmeister und einem oder mehreren Abteilungsleiter(n) (je nach Größe der Vereinigung). Vorsteher, Sekretär und Schatzmeister bilden den **Vorstand** und sind für das Tagesgeschäft verantwortlich. Grundlegende Entscheidungen und Entscheidungen finanzieller Art, die ein bestimmtes Volumen übersteigen, bleiben dem **Vereinigungsausschuss** vorbehalten. Der Vorstand ist ihm einmal im Jahr für die im Vereinigungsbereich geleistete Arbeit rechenschaftspflichtig. Gewählt werden Vorsteher, Sekretär, Schatzmeister, Abteilungsleiter und der Vereinigungsausschuss für jeweils drei oder vier Jahre von der **Abgeordnetenversammlung**, wobei Wiederwahl möglich ist. Zur Abgeordnetenversammlung gehören ordinierte Pastoren und Vertreter der Adventgemeinden. Die Abgeordnetenversammlung nimmt den Rechenschaftsbericht entgegen, entlastet und wählt die Verantwortungsträger, beglaubigt die Pastoren und gibt Rahmenrichtlinien für die Arbeit des Vereinigungsausschusses in den nächsten vier Jahren. Zur Zeit gibt es **in Deutschland neun Vereinigungen**.

Verband

Die Vereinigungen in einem bestimmten geographischen Gebiet werden in einem Verband (in anderen Ländern auch Union genannt) zusammengefasst. Ein Verband ist ähnlich wie eine Vereinigung mit **Verbandsvorsteher**, **Vorstand**, **Abteilungsleitern** und **Verbandsausschuss** organisiert. Gewählt werden die Verantwortungsträger für jeweils fünf Jahre von der **Abgeordnetenversammlung**, wobei Wiederwahl möglich ist. Zur Abgeordnetenversammlung gehören ordinierte Pastoren und Laienmitglieder aus den Vereinigungen. Die Aufgaben der Abgeordnetenversammlung entsprechen derjenigen unter 2. In Deutschland gibt es den **Norddeutschen Verband** mit Sitz in Hannover und den **Süddeutschen Verband** mit Sitz in Ostfildern bei Stuttgart. Für gemeinsame Aufgaben der beiden Verbände wurde als Dachorganisation die **Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland** geschaffen. Beschlüsse, die die Gemeinschaft in Deutschland fasst, müssen von den Ausschüssen des Nord- und Süddeutschen Verbandes bestätigt werden.

Division

Die Verbände in einem bestimmten geographischen Gebiet werden in einer Division zusammengefasst. Die Division ist eine geographische Abteilung der Generalkonferenz (siehe 5.). Eine Division wird von einem **Divisionspräsidenten** geleitet. Ebenso gibt es **Vorstand**, **Abteilungsdirektoren** und **Divisionsausschuss**. Die deutschen Adventisten gehören zur Euro-Afrika Division mit Sitz in Bern.

Generalkonferenz (Sitz Silver Spring, Maryland/USA)

Die Generalkonferenz mit ihren Divisionen (Abteilungen) stellt die höchste Verwaltungseinheit der weltweiten Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten dar. Die Generalkonferenz wird von dem **Generalkonferenzpräsidenten** geleitet, der ordiniert sein muss. In seiner Arbeit wird der Präsident unterstützt von Vizepräsidenten, vom Generalsekretär, der die Aufgabe des Geschäftsführers wahrnimmt, sowie vom Generalschatzmeister und einer Anzahl Untersekretären, Unterschatzmeister und Abteilungsdirektoren. Präsident, Vizepräsidenten, Generalsekretär

und Generalschatzmeister bilden den **Vorstand** und sind für das Tagesgeschäft verantwortlich. Grundlegende Entscheidungen und Entscheidungen finanzieller Art, die ein bestimmtes Volumen übersteigen, bleiben dem **Generalkonferenzausschuss** vorbehalten. Der Vorstand ist dem Generalkonferenzausschuss einmal im Jahr rechenschaftspflichtig für die weltweit geleistete Arbeit.

Gewählt werden alle Verantwortungsträger der Generalkonferenz, einschließlich ihres Präsidenten, sowie die Verantwortungsträger der Divisionen, einschließlich deren Präsidenten, für jeweils fünf Jahre von der **Generalkonferenz-Vollversammlung**, wobei Wiederwahl möglich ist. Zur Vollversammlung gehören alle Verantwortungsträger der Generalkonferenz und der Divisionen sowie die Verbandsvorsteher. Außerdem entsendet jeder Verband nach einem gewissen Schlüssel Abgeordnete zur Generalkonferenz-Vollversammlung, wozu auch Laienmitglieder gehören. Welche Abgeordneten entsandt werden, entscheidet der Verbandsausschuss. Die Abgeordnetenversammlung hat folgende Aufgaben:

Entgegennahme des Rechenschaftsberichts der Arbeit der letzten fünf Jahre der Generalkonferenz samt Divisionen und Entlastung der Verantwortungsträger.

Wahl des Präsidenten und der Verantwortungsträger der Generalkonferenz und der Divisionen, einschließlich deren Ausschüsse, für die nächsten fünf Jahre.

Beglaubigung der Pastoren für die nächsten fünf Jahre, soweit sie Aufgaben als Verantwortungsträger der Generalkonferenz und der Divisionen wahrnehmen.

Rahmenrichtlinien für die weltweite Arbeit in den nächsten fünf Jahren erstellen.

Fragen der Lehre und organisatorische Fragen, die weltweit allgemeine Bedeutung haben, können nur während einer Generalkonferenz-Vollversammlung entschieden werden.

Zur Zeit gibt es folgende Divisionen:

Afrika-Indischer Ozean Division, Sitz Abidjan/Elfenbeinküste (umfasst die Adventisten in 38 west- und mittelafrikanischen Staaten sowie Madagaskar).

Ostafrikanische Division, Sitz Harare/Zimbabwe (umfasst die Adventisten in 10 afrikanischen Staaten).

Euro-Afrika Division, Sitz Bern/Schweiz (umfasst die Adventisten in 22 europäischen Staaten, darunter Deutschland, Österreich, Schweiz; außerdem Nordafrika, Angola, Mosambik, Sao Tome und Principe).

Euro-Asien Division, Sitz Moskau/Russland (umfasst die Adventisten in der GUS).

Mittelamerikanische Division, Sitz Miami, Florida/USA.

Nordamerikanische Division, Sitz Silver Spring, Maryland/USA.

Nordasien-Pazifik Division, Sitz Seoul/Korea (umfasst die Adventisten in China, der Mongolei, Korea, Japan und auf Taiwan).

Südamerikanische Division, Sitz Brasilia/Brasilien.

Südasien-Pazifik Division, Sitz Singapur (umfasst die Adventisten in 12 asiatischen Staaten und weitere Pazifikinselländern; u. a. in Bangladesch, Kambodscha, Thailand, Vietnam, auf den Philippinen).

Südpazifische Division, Sitz Wairoa/Australien (umfasst die Adventisten in Australien, Neuseeland, Papua-Neuguinea und verschiedenen Inselstaaten des Pazifik).

Südasiatische Division, Sitz Hosur/Indien (umfasst die Adventisten in Indien, Bhutan, Nepal).

Trans-Europäische Division, Sitz St. Albans/England (umfasst die Adventisten in 19 europäischen Staaten, Israel, Ägypten, Sudan und Pakistan).

Zusammenfassung

Jede Verwaltungsebene ist für die Arbeit in ihrem Bereich verantwortlich und kann in diesem Bereich sehr selbständig und eigenverantwortlich handeln. Die nächsthöhere Verwaltungsebene hat die Aufsichts- und Unterstützungsfunktion für die ihr untergeordneten Ebene und muss dieser über die geleistete Arbeit Rechenschaft ablegen. Gewählt werden die Verantwortungsträger der höheren Ebene alle drei, vier oder fünf Jahre immer von Vertretern der darunter liegenden Ebene, da diese in den Wahlgremien über die Mehrheit verfügen.

(<http://www.adventisten.de/geschichte/organigramm.html>)

Organigramm

Name der Organisation	Leitung auf welcher Ebene?	Leiter	Verantwortliches Gremium während der Wahlperiode	Oberstes Wahl- und Entscheidungsgremium
-----------------------	----------------------------	--------	--	---

Generalkonferenz Sitz: Silver Spring/USA	weltweit	Präsident	Ausschuss	Generalkonferenz- Vollversammlung alle 5 Jahre mit Abgeordneten der Verbände/Unionen
Division als geographische Abteilung der Generalkonferenz (z.B. Euro-Afrika Division, Sitz: Bern)	kontinental	Präsident gleichzeitig Vizepräsident der Generalkonferenz	Ausschuss	
Verband/Union (z.B. Nord- und Süd- deutscher Verband, Österreichische Union, Schweizer Union)	landesweit (überregional)	Vorsteher	Ausschuss	Abgeordneten- versammlung alle 5 Jahre mit Delegierten der Vereinigungen
Vereinigung (z.B. Berlin-Branden- burgische, Baden- Württembergische, Deutschschweizer Vereinigung)	überörtlich (regional)	Vorsteher	Ausschuss	Abgeordneten- versammlung alle 4 Jahre mit Delegierten der Ortsgemeinden
Adventgemeinde (Ortsgemeinde)	örtlich	Leiter/in oder Älteste(r)	Ausschuss	Gemeinde- versammlung alle 1 oder 2 Jahre jedes Gemeindemitglied ist stimmberechtigt

Copyright© 1997-2000 by [st@online e.V.](mailto:st@online.e.v) Geändert am: 24. Mai 2000

Siebenten-Tags-Adventisten

Körperschaft d. ö. R.

Heidelberger Landstraße 24

D-64297 Darmstadt

staonline e. V.

Pantaleonswall 48

D-50676 Köln

1.4. Homepage der TH Friedensau

(http://www.thh-friedensau.de/home/deutsch/1_2.html)

Leitbild der Theologischen Hochschule Friedensau

Die Theologische Hochschule Friedensau (ThHF) ist eine Einrichtung der protestantischen Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten. Sie besitzt die staatliche Anerkennung ihrer Studiengänge und Studienabschlüsse.

Mission Statement

In ihrer hundertjährigen Geschichte sind aus dieser Bildungsinstitution Frauen und Männer hervorgegangen, die durch Mission und pionierhafte Entwicklungszusammenarbeit in vielen Ländern der Erde gewirkt und ihre Verantwortung für die Menschheit wahrgenommen haben. Auch heute hat die ThHF das Ziel, Menschen zu befähigen, Aufgaben in der Gemeinde, in der Gesellschaft und im Staat zu übernehmen.

Grundlagen

biblisch

Das Studium an der ThHF hat das Evangelium von Jesus Christus zum Mittelpunkt. Die Bibel (Altes und Neues Testament) gilt als zentrale und verbindliche Offenbarung Gottes.

reformatorisch

Die ThHF fühlt sich innerhalb der christlichen Tradition vor allem dem reformatorischen Erbe verpflichtet. Mit anderen Christen verkündigt sie die Botschaft von der Versöhnung durch Christus und vom anbrechenden Reich Gottes.

adventistisch

Die ThHF lehrt auf der Grundlage des adventistischen Bekenntnisses. Darin wird Gott als Schöpfer, Erhalter und Erlöser der Welt bezeugt, der durch seinen Geist Menschen führt und verändert.

ganzheitlich

Dem pädagogischen Konzept der ThHF liegt ein ganzheitliches Menschenbild zu Grunde, wie es die biblisch-christliche Tradition überliefert hat. Der Mensch wird als körperliche, seelische und geistig-geistliche Einheit verstanden.

verantwortlich

Die christliche Gemeinde lebt in der Erwartung der neuen Welt, zugleich aber auch in der Verantwortung für die jetzige. Die ThHF ist beiden verpflichtet. Die Hoffnung auf das Kommende begründet die verantwortliche Gestaltung der Gegenwart.

Ziele

Studierende bilden

Die ThHF bildet die Studierenden ganzheitlich und erzieht neben der akademischen Arbeit zu persönlicher und sozialer Verantwortung, damit sie den Herausforderungen durch Gemeinde und Gesellschaft kompetent begegnen können. Dazu fördert die ThHF durch Forschung, Lehre und persönliches Engagement die freie Persönlichkeitsentfaltung und Handlungskompetenz der Studierenden in der persönlichen Lebensgemeinschaft mit Jesus Christus.

Gemeinde fördern

Die ThHF trägt zum Aufbau der Gemeinden bei und dient Einrichtungen und Institutionen der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Sie bildet qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter heran, erforscht gemeinderelevante Probleme und schärft das Bewusstsein für den Auftrag, die Botschaft Gottes der Welt zu bringen.

Gesellschaft prägen

Die ThHF wirkt in die Welt und in die Gesellschaft hinein, indem sie die persönliche Verantwortung jedes Einzelnen für die Gesellschaft lehrt. Sie tritt für positiven Frieden, menschenwürdige gesellschaftliche Ordnungen, soziale Gerechtigkeit und die Rechte der Menschen ein. Damit setzt sie christliche Werte um. So stärkt die ThHF beispielsweise angesichts großer Differenzen zwischen armen und reichen Ländern sowie zunehmender ethnischer Konflikte die globale Verantwortung. Sie setzt sich für Religionsfreiheit ein. Sie fördert eine gesunde Lebensweise und betont die Werte von Ehe und Familie.

Schöpfung bewahren

Die Welt ist Gottes Schöpfung und ihre Erneuerung sein Ziel. Die ThHF stellt sich den Herausforderungen in Ökologie und Umwelt und erzieht zur Verantwortung gegenüber der Schöpfung.

Programme

Studienangebote

Die ThHF bereitet auf theologische und soziale Berufe vor. Sie schafft aber auch die Voraussetzungen für eine akademische Laufbahn. Die Studienangebote in Theologie, Sozialwissenschaften und Musik ermöglichen zurzeit Abschlüsse mit Diplom oder als Magister.

Forschung

Neben der Forschungsarbeit in den Fachabteilungen Theologie und Sozialwissenschaft sind besondere Programme in den Instituten angesiedelt. Sie haben u.a. folgende Schwerpunkte: Adventgeschichte, Biblische Archäologie, Biblisch-Therapeutische Seelsorge, Entwicklungszusammenarbeit, Gemeindeaufbau, Kirchen- und christliche Populärmusik, Religionsfreiheit.

Publikationen

Die Forschungsergebnisse werden in Publikationen veröffentlicht. Dazu gibt die ThHF die theologische Schrift "Spes Christiana", die "Friedensauer Schriftenreihe" sowie Ergänzungsschriften heraus.

Veranstaltungen

Die ThHF führt regelmäßig akademische, kulturelle und religiöse Veranstaltungen durch, die thematisch nicht nur an die Fachbereiche gebunden sind.

Praktika

Für Studierende der ThHF werden im näheren und weiteren Umfeld die unterschiedlichsten Praktika angeboten, die Bestandteil der Prüfungsordnung sind.

Fortbildung

Entsprechend den Herausforderungen der Zeit werden durch die ThHF für Vertreter der verschiedenen Fach- und Forschungsbereiche sowie für interessierte Laien kontinuierlich Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen entwickelt und angeboten.

Wege

wertorientiert

Die Wertefindung und -vermittlung geschieht durch Begegnung und Interaktion von biblisch-christlichen Überzeugungen und gesellschaftlichen Fragestellungen. Im Zentrum steht die biblische Botschaft von Jesus Christus, das Heilsein von Mensch und Mitwelt.

wissenschaftlich

Die ThHF arbeitet wissenschaftlich auf der Grundlage der Freiheit von Forschung und Lehre. Das geschieht in der Verantwortung dem adventistischen Grundverständnis gegenüber.

praxisorientiert

Die ThHF arbeitet praxisorientiert. Wissenschaftliche Ergebnisse werden regelmäßig in studienbegleitenden Praktika, Seminaren und internationalen Projekten modellhaft angewandt.

interdisziplinär

Die ThHF arbeitet interdisziplinär. Das findet seinen Ausdruck in fachübergreifender Forschung, in Besuchen von Vorlesungen anderer Fachbereiche, Ringvorlesungen, interdisziplinären Veranstaltungen und gemeinsamen Publikationen.

interkulturell

Die ThHF ist offen für Studierende anderer Weltanschauungen, wenn sie eine christliche Ausbildung suchen und die Grundsätze der Hochschule beachten. Von Lehrenden und Studierenden wird erwartet, dass sie die soziale, religiöse und kulturelle Herkunft anderer respektieren und die Würde aller Menschen achten. Die Anwesenheit von Studenten verschiedener Länder, interkulturelle Themenstellungen in Seminar- und Diplomarbeiten sowie internationale Praktika fördern den Dialog der Kulturen im Kontext von Theologie und Sozialwissenschaften.

gemeinsam

Die Lehrenden und Studierenden bilden eine geistliche Gemeinschaft. Gottesdienst und Gebet, Seelsorge und Diakonie, Bekenntnis und Mission vertiefen das Miteinander.

(http://www.thh-friedensau.de/home/deutsch/1_1.html)

GESCHICHTE DER HOCHSCHULE

Im Herbst 1899 gründete die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten ihre erste Schule in Mitteleuropa und kaufte für diesen Zweck eine jahrhundertealte Mühle und den dazu gehörenden Hof mit Wiesen und Feldern. Am 19. November 1899 begann für die ersten sieben Schüler der Unterricht in sehr einfachen Verhältnissen.

Innerhalb der nächsten zehn Jahre entstand auf dem Campus ein Ensemble von großen Schul- und Wohngebäuden, die bis heute das Erscheinungsbild von Friedensau prägen. Ausgehend von ganzheitlicher Pädagogik wurden zusätzlich ein Sanatorium, Werkstätten und eine Nahrungsmittelfabrik erbaut, die praktischen Unterricht ermöglichten und gleichzeitig Verdienstmöglichkeiten boten. Auf diese Weise wuchs Friedensau sehr schnell zu einer Missions- und Industrieschule, an der vor dem Ersten Weltkrieg in jedem Jahr bis zu 250 Schüler lernten.

Im Ersten Weltkrieg richtete das Kriegsministerium in den Gebäuden ein Lazarett ein. Erst 1919 konnte die Ausbildung wieder aufgenommen werden. In den nächsten Jahren wurden neue Lehrgänge angeboten

(Hauswirtschaftsschule, Krankenpflege-Vorschule, Reallehrgang, kaufmännischer und Kinderpflegelehrgang); die Schule wurde 1923 in "Missionsseminar Friedensau" umbenannt. Für den hauswirtschaftlichen und kaufmännischen Kurs erhielt das Seminar 1930 die staatliche Genehmigung durch den Magdeburger Regierungspräsidenten.

Die NS-Zeit brachte viele Einschränkungen, bis hin zur erneuten Schließung der Schule im Zweiten Weltkrieg.

Wieder dienten die Schulgebäude der Pflege verwundeter und kranker Soldaten, zuerst der Wehrmacht und ab 1945 der Sowjetarmee.

Durch Fürsprache des Ministerpräsidenten von Sachsen-Anhalt, Erhard Hübener, gestattete die Sowjetische Militäradministration 1947 die Wiedereröffnung. Damit war Friedensau die erste kirchliche Ausbildungsstätte in der Sowjetischen Besatzungszone, die ihren Schulbetrieb wieder aufnehmen durfte. Während der DDR-Zeit genehmigte die sozialistische Regierung nur die Ausbildung von kirchlichen Mitarbeitern. Neben der Predigerausbildung bestanden einjährige Diakonlehrgänge. Die hohe Qualität der Ausbildung führte 1981 zur Namensänderung von "Predigerseminar" in "Theologisches Seminar Friedensau". Zwei Jahre später akkreditierte die Generalkonferenz der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten das Seminar als Senior College. Zu dieser Zeit war es bereits wieder möglich, Studenten aus anderen sozialistischen Staaten Osteuropas und Afrikas in Friedensau als Pastoren auszubilden.

Am 15. September 1990 erhielt das Theologische Seminar auf Beschluss des Ministerrates der DDR den Status einer staatlich anerkannten Hochschule. Seitdem wurde neben dem theologischen Fachbereich, der seit 1992 den Diplomstudiengang Theologie anbietet, der Fachbereich Christliches Sozialwesen aufgebaut. Gegenwärtig können an der Theologischen Hochschule neben den Diplomstudiengängen in Theologie und Christlichem Sozialwesen auch ein Magisterstudiengang mit den Hauptfächern Biblisch-Systematische Theologie, Soziale Verhaltenswissenschaft und Internationale Entwicklungszusammenarbeit sowie ein musikalisches Propädeutikum belegt werden. Weitere Studienabschlüsse, z.B. in Musiktherapie, befinden sich in Vorbereitung. Zurzeit sind etwa 200 Vollzeitstudenten in beiden Fachbereichen eingeschrieben.

1.5. Sonstiges

(<http://www.adventist.org/cgi-bin/printerfriendly.cgi>)

1.5.1. Fundamental Beliefs (englische Fassung der Glaubensüberzeugungen)

These beliefs, as set forth here, constitute the church's understanding and expression of the teaching of Scripture

Seventh-day Adventists accept the Bible as their only creed and hold certain fundamental beliefs to be the teaching of the Holy Scriptures. These beliefs, as set forth here, constitute the church's understanding and expression of the teaching of Scripture. Revision of these statements may be expected at a General Conference session when the church is led by the Holy Spirit to a fuller understanding of Bible truth or finds better language in which to express the teachings of God's Holy Word.

See the Official Statements page for official statements of the Seventh-day Adventist church about current topics.

1. The Holy Scriptures:

The Holy Scriptures, Old and New Testaments, are the written Word of God, given by divine inspiration through holy men of God who spoke and wrote as they were moved by the Holy Spirit. In this Word, God has committed to man the knowledge necessary for salvation. The Holy Scriptures are the infallible revelation of His will. They are the standard of character, the test of experience, the authoritative revealer of doctrines, and the trustworthy record of God's acts in history. (2 Peter 1:20, 21; 2 Tim. 3:16, 17; Ps. 119:105; Prov. 30:5, 6; Isa. 8:20; John 17:17; 1 Thess. 2:13; Heb. 4:12.)

2. The Trinity:

There is one God: Father, Son, and Holy Spirit, a unity of three co-eternal Persons. God is immortal, all-powerful, all-knowing, above all, and ever present. He is infinite and beyond human comprehension, yet known through His self-revelation. He is forever worthy of worship, adoration, and service by the whole creation. (Deut. 6:4; Matt. 28:19; 2 Cor. 13:14; Eph. 4:4-6; 1 Peter 1:2; 1 Tim. 1:17; Rev. 14:7.)

3. The Father:

God the eternal Father is the Creator, Source, Sustainer, and Sovereign of all creation. He is just and holy, merciful and gracious, slow to anger, and abounding in steadfast love and faithfulness. The qualities and powers exhibited in the Son and the Holy Spirit are also revelations of the Father. (Gen. 1:1; Rev. 4:11; 1 Cor. 15:28; John 3:16; 1 John 4:8; 1 Tim. 1:17; Ex. 34:6, 7; John 14:9.)

4. The Son:

God the eternal Son became incarnate in Jesus Christ. Through Him all things were created, the character of God is revealed, the salvation of humanity is accomplished, and the world is judged. Forever truly God, He became also truly man, Jesus the Christ. He was conceived of the Holy Spirit and born of the virgin Mary. He lived and experienced temptation as a human being, but perfectly exemplified the righteousness and love of God. By His miracles He manifested God's power and was attested as God's promised Messiah. He suffered and died voluntarily on the cross for our sins and in our place, was raised from the dead, and ascended to minister in the heavenly sanctuary in our behalf. He will come again in glory for the final deliverance of His people and the restoration of all things. (John 1:1-3, 14; Col. 1:15-19; John 10:30; 14:9; Rom. 6:23; 2 Cor. 5:17-19; John 5:22; Luke 1:35; Phil. 2:5-11; Heb. 2:9-18; 1 Cor. 15:3, 4; Heb. 8:1, 2; John 14:1-3.)

5. The Holy Spirit:

God the eternal Spirit was active with the Father and the Son in Creation, incarnation, and redemption. He inspired the writers of Scripture. He filled Christ's life with power. He draws and convicts human beings; and those who respond He renews and transforms into the image of God. Sent by the Father and the Son to be always with His children, He extends spiritual gifts to the church, empowers it to bear witness to Christ, and in harmony with the Scriptures leads it into all truth. (Gen. 1:1, 2; Luke 1:35; 4:18; Acts 10:38; 2 Peter 1:21; 2 Cor. 3:18; Eph. 4:11, 12; Acts 1:8; John 14:16-18, 26; 15:26, 27; 16:7-13.)

6. Creation:

God is Creator of all things, and has revealed in Scripture the authentic account of His creative activity. In six days the Lord made "the heaven and the earth" and all living things upon the earth, and rested on the seventh day of that first week. Thus He established the Sabbath as a perpetual memorial of His completed creative work. The first man and woman were made in the image of God as the crowning work of Creation, given dominion over the world, and charged with responsibility to care for it. When the world was finished it was "very good," declaring the glory of God. (Gen. 1; Ex. 20:8-11; Ps. 19:1-6; 33:6, 9; 104; Heb. 11:3.)

7. The Nature of Man:

Man and woman were made in the image of God with individuality, the power and freedom to think and to do. Though created free beings, each is an indivisible unity of body, mind, and spirit, dependent upon God for life and breath and all else. When our first parents disobeyed God, they denied their dependence upon Him and fell from their high position under God. The image of God in them was marred and they became subject to death. Their descendants share this fallen nature and its consequences. They are born with weaknesses and tendencies to evil. But God in Christ reconciled the world to Himself and by His Spirit restores in penitent mortals the image of their Maker. Created for the glory of God, they are called to love Him and one another, and to care for their environment. (Gen. 1:26-28; 2:7; Ps. 8:4-8; Acts 17:24-28; Gen. 3; Ps. 51:5; Rom. 5:12-17; 2 Cor. 5:19, 20; Ps. 51:10; 1 John 4:7, 8, 11, 20; Gen. 2:15.)

8. The Great Controversy:

All humanity is now involved in a great controversy between Christ and Satan regarding the character of God, His law, and His sovereignty over the universe. This conflict originated in heaven when a created being, endowed with freedom of choice, in self-exaltation became Satan, God's adversary, and led into rebellion a portion of the angels. He introduced the spirit of rebellion into this world when he led Adam and Eve into sin. This human sin resulted in the distortion of the image of God in humanity, the disordering of the created world, and its eventual devastation at the time of the worldwide flood. Observed by the whole creation, this world became the arena of the universal conflict, out of which the God of love will ultimately be vindicated. To assist His people in this controversy, Christ sends the Holy Spirit and the loyal angels to guide, protect, and sustain them in the way of salvation. (Rev. 12:4-9; Isa. 14:12-14; Eze. 28:12-18; Gen. 3; Rom. 1:19-32; 5:12-21; 8:19-22; Gen. 6-8; 2 Peter 3:6; 1 Cor. 4:9; Heb. 1:14.)

9. The Life, Death, and Resurrection of Christ:

In Christ's life of perfect obedience to God's will, His suffering, death, and resurrection, God provided the only means of atonement for human sin, so that those who by faith accept this atonement may have eternal life, and the whole creation may better understand the infinite and holy love of the Creator. This perfect atonement vindicates the righteousness of God's law and the graciousness of His character; for it both condemns our sin and provides for our forgiveness. The death of Christ is substitutionary and expiatory, reconciling and transforming. The resurrection of Christ proclaims God's triumph over the forces of evil, and for those who accept the atonement assures their final victory over sin and death. It declares the Lordship of Jesus Christ, before whom every knee in heaven and on earth will bow. (John 3:16; Isa. 53; 1 Peter 2:21, 22; 1 Cor. 15:3, 4, 20-22; 2 Cor. 5:14, 15, 19-21; Rom. 1:4; 3:25; 4:25; 8:3, 4; 1 John 2:2; 4:10; Col. 2:15; Phil. 2:6-11.)

10. The Experience of Salvation:

In infinite love and mercy God made Christ, who knew no sin, to be sin for us, so that in Him we might be made the righteousness of God. Led by the Holy Spirit we sense our need, acknowledge our sinfulness, repent of our transgressions, and exercise faith in Jesus as Lord and Christ, as Substitute and Example. This faith which receives salvation comes through the divine power of the Word and is the gift of God's grace. Through Christ we are justified, adopted as God's sons and daughters, and delivered from the lordship of sin. Through the Spirit we are born again and sanctified; the Spirit renews our minds, writes God's law of love in our hearts, and we are given the power to live a holy life. Abiding in Him we become partakers of the divine nature and have the assurance of salvation now and in the judgment. (2 Cor. 5:17-21; John 3:16; Gal. 1:4; 4:4-7; Titus 3:3-7; John 16:8; Gal. 3:13, 14; 1 Peter 2:21, 22; Rom. 10:17; Luke 17:5; Mark 9:23, 24; Eph. 2:5-10; Rom. 3:21-26; Col. 1:13, 14; Rom. 8:14-17; Gal. 3:26; John 3:3-8; 1 Peter 1:23; Rom. 12:2; Heb. 8:7-12; Eze. 36:25-27; 2 Peter 1:3, 4; Rom. 8:1-4; 5:6-10.)

11. The Church:

The church is the community of believers who confess Jesus Christ as Lord and Saviour. In continuity with the people of God in Old Testament times, we are called out from the world; and we join together for worship, for fellowship, for instruction in the Word, for the celebration of the Lord's Supper, for service to all mankind, and for

the worldwide proclamation of the gospel. The church derives its authority from Christ, who is the incarnate Word, and from the Scriptures, which are the written Word. The church is God's family; adopted by Him as children, its members live on the basis of the new covenant. The church is the body of Christ, a community of faith of which Christ Himself is the Head. The church is the bride for whom Christ died that He might sanctify and cleanse her. At His return in triumph, He will present her to Himself a glorious church, the faithful of all the ages, the purchase of His blood, not having spot or wrinkle, but holy and without blemish. (Gen. 12:3; Acts 7:38; Eph. 4:11-15; 3:8-11; Matt. 28:19, 20; 16:13-20; 18:18; Eph. 2:19-22; 1:22, 23; 5:23-27; Col. 1:17, 18.)

12. The Remnant and Its Mission:

The universal church is composed of all who truly believe in Christ, but in the last days, a time of widespread apostasy, a remnant has been called out to keep the commandments of God and the faith of Jesus. This remnant announces the arrival of the judgment hour, proclaims salvation through Christ, and heralds the approach of His second advent. This proclamation is symbolized by the three angels of Revelation 14; it coincides with the work of judgment in heaven and results in a work of repentance and reform on earth. Every believer is called to have a personal part in this worldwide witness. (Rev. 12:17; 14:6-12; 18:1-4; 2 Cor. 5:10; Jude 3, 14; 1 Peter 1:16-19; 2 Peter 3:10-14; Rev. 21:1-14.)

13. Unity in the Body of Christ:

The church is one body with many members, called from every nation, kindred, tongue, and people. In Christ we are a new creation; distinctions of race, culture, learning, and nationality, and differences between high and low, rich and poor, male and female, must not be divisive among us. We are all equal in Christ, who by one Spirit has bonded us into one fellowship with Him and with one another; we are to serve and be served without partiality or reservation. Through the revelation of Jesus Christ in the Scriptures we share the same faith and hope, and reach out in one witness to all. This unity has its source in the oneness of the triune God, who has adopted us as His children. (Rom. 12:4, 5; 1 Cor. 12:12-14; Matt. 28:19, 20; Ps. 133:1; 2 Cor. 5:16, 17; Acts 17:26, 27; Gal. 3:27, 29; Col. 3:10-15; Eph. 4:14-16; 4:1-6; John 17:20-23.)

14. Baptism:

By baptism we confess our faith in the death and resurrection of Jesus Christ, and testify of our death to sin and of our purpose to walk in newness of life. Thus we acknowledge Christ as Lord and Saviour, become His people, and are received as members by His church. Baptism is a symbol of our union with Christ, the forgiveness of our sins, and our reception of the Holy Spirit. It is by immersion in water and is contingent on an affirmation of faith in Jesus and evidence of repentance of sin. It follows instruction in the Holy Scriptures and acceptance of their teachings. (Rom. 6:1-6; Col. 2:12, 13; Acts 16:30-33; 22:16; 2:38; Matt. 28:19, 20.)

15. The Lord's Supper:

The Lord's Supper is a participation in the emblems of the body and blood of Jesus as an expression of faith in Him, our Lord and Saviour. In this experience of communion Christ is present to meet and strengthen His people. As we partake, we joyfully proclaim the Lord's death until He comes again. Preparation for the Supper includes self-examination, repentance, and confession. The Master ordained the service of foot washing to signify renewed cleansing, to express a willingness to serve one another in Christlike humility, and to unite our hearts in love. The communion service is open to all believing Christians. (1 Cor. 10:16, 17; 11:23-30; Matt. 26:17-30; Rev. 3:20; John 6:48-63; 13:1-17.)

16. Spiritual Gifts and Ministries:

God bestows upon all members of His church in every age spiritual gifts which each member is to employ in loving ministry for the common good of the church and of humanity. Given by the agency of the Holy Spirit, who apportions to each member as He wills, the gifts provide all abilities and ministries needed by the church to fulfill its divinely ordained functions. According to the Scriptures, these gifts include such ministries as faith, healing, prophecy, proclamation, teaching, administration, reconciliation, compassion, and self-sacrificing service and charity for the help and encouragement of people. Some members are called of God and endowed by the Spirit for functions recognized by the church in pastoral, evangelistic, apostolic, and teaching ministries particularly needed to equip the members for service, to build up the church to spiritual maturity, and to foster unity of the faith and knowledge of God. When members employ these spiritual gifts as faithful stewards of God's varied grace, the church is protected from the destructive influence of false doctrine, grows with a growth that is from God, and is built up in faith and love. (Rom. 12:4-8; 1 Cor. 12:9-11, 27, 28; Eph. 4:8, 11-16; Acts 6:1-7; 1 Tim. 3:1-13; 1 Peter 4:10, 11.)

17. The Gift of Prophecy:

One of the gifts of the Holy Spirit is prophecy. This gift is an identifying mark of the remnant church and was manifested in the ministry of Ellen G. White. As the Lord's messenger, her writings are a continuing and authoritative source of truth which provide for the church comfort, guidance, instruction, and correction. They also make clear that the Bible is the standard by which all teaching and experience must be tested. (Joel 2:28, 29; Acts 2:14-21; Heb. 1:1-3; Rev. 12:17; 19:10.)

18. The Law of God:

The great principles of God's law are embodied in the Ten Commandments and exemplified in the life of Christ. They express God's love, will, and purposes concerning human conduct and relationships and are binding upon all people in every age. These precepts are the basis of God's covenant with His people and the standard in God's judgment. Through the agency of the Holy Spirit they point out sin and awaken a sense of need for a Saviour. Salvation is all of grace and not of works, but its fruitage is obedience to the Commandments. This obedience develops Christian character and results in a sense of well-being. It is an evidence of our love for the Lord and our concern for our fellow men. The obedience of faith demonstrates the power of Christ to transform lives, and therefore strengthens Christian witness. (Ex. 20:1-17; Ps. 40:7, 8; Matt. 22:36-40; Deut. 28:1-14; Matt. 5:17-20; Heb. 8:8-10; John 15:7-10; Eph. 2:8-10; 1 John 5:3; Rom. 8:3, 4; Ps. 19:7-14.)

19. The Sabbath:

The beneficent Creator, after the six days of Creation, rested on the seventh day and instituted the Sabbath for all people as a memorial of Creation. The fourth commandment of God's unchangeable law requires the observance of this seventh-day Sabbath as the day of rest, worship, and ministry in harmony with the teaching and practice of Jesus, the Lord of the Sabbath. The Sabbath is a day of delightful communion with God and one another. It is a symbol of our redemption in Christ, a sign of our sanctification, a token of our allegiance, and a foretaste of our eternal future in God's kingdom. The Sabbath is God's perpetual sign of His eternal covenant between Him and His people. Joyful observance of this holy time from evening to evening, sunset to sunset, is a celebration of God's creative and redemptive acts. (Gen. 2:1-3; Ex. 20:8-11; Luke 4:16; Isa. 56:5, 6; 58:13, 14; Matt. 12:1-12; Ex. 31:13-17; Eze. 20:12, 20; Deut. 5:12-15; Heb. 4:1-11; Lev. 23:32; Mark 1:32.)

20. Stewardship:

We are God's stewards, entrusted by Him with time and opportunities, abilities and possessions, and the blessings of the earth and its resources. We are responsible to Him for their proper use. We acknowledge God's ownership by faithful service to Him and our fellow men, and by returning tithes and giving offerings for the proclamation of His gospel and the support and growth of His church. Stewardship is a privilege given to us by God for nurture in love and the victory over selfishness and covetousness. The steward rejoices in the blessings that come to others as a result of his faithfulness. (Gen. 1:26-28; 2:15; 1 Chron. 29:14; Haggai 1:3-11; Mal. 3:8-12; 1 Cor. 9:9-14; Matt. 23:23; 2 Cor. 8:1-15; Rom. 15:26, 27.)

21. Christian Behavior:

We are called to be a godly people who think, feel, and act in harmony with the principles of heaven. For the Spirit to recreate in us the character of our Lord we involve ourselves only in those things which will produce Christlike purity, health, and joy in our lives. This means that our amusement and entertainment should meet the highest standards of Christian taste and beauty. While recognizing cultural differences, our dress is to be simple, modest, and neat, befitting those whose true beauty does not consist of outward adornment but in the imperishable ornament of a gentle and quiet spirit. It also means that because our bodies are the temples of the Holy Spirit, we are to care for them intelligently. Along with adequate exercise and rest, we are to adopt the most healthful diet possible and abstain from the unclean foods identified in the Scriptures. Since alcoholic beverages, tobacco, and the irresponsible use of drugs and narcotics are harmful to our bodies, we are to abstain from them as well. Instead, we are to engage in whatever brings our thoughts and bodies into the discipline of Christ, who desires our wholesomeness, joy, and goodness. (Rom. 12:1, 2; 1 John 2:6; Eph. 5:1-21; Phil. 4:8; 2 Cor. 10:5; 6:14-7:1; 1 Peter 3:1-4; 1 Cor. 6:19, 20; 10:31; Lev. 11:1-47; 3 John 2.)

22. Marriage and the Family:

Marriage was divinely established in Eden and affirmed by Jesus to be a lifelong union between a man and a woman in loving companionship. For the Christian a marriage commitment is to God as well as to the spouse, and should be entered into only between partners who share a common faith. Mutual love, honor, respect, and responsibility are the fabric of this relationship, which is to reflect the love, sanctity, closeness, and permanence of the relationship between Christ and His church. Regarding divorce, Jesus taught that the person who divorces a spouse, except for fornication, and marries another, commits adultery. Although some family relationships may fall short of the ideal, marriage partners who fully commit themselves to each other in Christ may achieve loving unity through the guidance of the Spirit and the nurture of the church. God blesses the family and intends that its members shall assist each other toward complete maturity. Parents are to bring up their children to love and obey the Lord. By their example and their words they are to teach them that Christ is a loving disciplinarian, ever tender and caring, who wants them to become members of His body, the family of God. Increasing family closeness is one of the earmarks of the final gospel message. (Gen. 2:18-25; Matt. 19:3-9; John 2:1-11; 2 Cor. 6:14; Eph. 5:21-33; Matt. 5:31, 32; Mark 10:11, 12; Luke 16:18; 1 Cor. 7:10, 11; Ex. 20:12; Eph. 6:1-4; Deut. 6:5-9; Prov. 22:6; Mal. 4:5, 6.)

23. Christ's Ministry in the Heavenly Sanctuary:

There is a sanctuary in heaven, the true tabernacle which the Lord set up and not man. In it Christ ministers on our behalf, making available to believers the benefits of His atoning sacrifice offered once for all on the cross. He was inaugurated as our great High Priest and began His intercessory ministry at the time of His ascension. In 1844, at the

end of the prophetic period of 2300 days, He entered the second and last phase of His atoning ministry. It is a work of investigative judgment which is part of the ultimate disposition of all sin, typified by the cleansing of the ancient Hebrew sanctuary on the Day of Atonement. In that typical service the sanctuary was cleansed with the blood of animal sacrifices, but the heavenly things are purified with the perfect sacrifice of the blood of Jesus. The investigative judgment reveals to heavenly intelligences who among the dead are asleep in Christ and therefore, in Him, are deemed worthy to have part in the first resurrection. It also makes manifest who among the living are abiding in Christ, keeping the commandments of God and the faith of Jesus, and in Him, therefore, are ready for translation into His everlasting kingdom. This judgment vindicates the justice of God in saving those who believe in Jesus. It declares that those who have remained loyal to God shall receive the kingdom. The completion of this ministry of Christ will mark the close of human probation before the Second Advent. (Heb. 8:1-5; 4:14-16; 9:11-28; 10:19-22; 1:3; 2:16, 17; Dan. 7:9-27; 8:13, 14; 9:24-27; Num. 14:34; Eze. 4:6; Lev. 16; Rev. 14:6, 7; 20:12; 14:12; 22:12.)

24. The Second Coming of Christ:

The second coming of Christ is the blessed hope of the church, the grand climax of the gospel. The Saviour's coming will be literal, personal, visible, and worldwide. When He returns, the righteous dead will be resurrected, and together with the righteous living will be glorified and taken to heaven, but the unrighteous will die. The almost complete fulfillment of most lines of prophecy, together with the present condition of the world, indicates that Christ's coming is imminent. The time of that event has not been revealed, and we are therefore exhorted to be ready at all times. (Titus 2:13; Heb. 9:28; John 14:1-3; Acts 1:9-11; Matt. 24:14; Rev. 1:7; Matt. 24:43, 44; 1 Thess. 4:13-18; 1 Cor. 15:51-54; 2 Thess. 1:7-10; 2:8; Rev. 14:14-20; 19:11-21; Matt. 24; Mark 13; Luke 21; 2 Tim. 3:1-5; 1 Thess. 5:1-6.)

25. Death and Resurrection:

The wages of sin is death. But God, who alone is immortal, will grant eternal life to His redeemed. Until that day death is an unconscious state for all people. When Christ, who is our life, appears, the resurrected righteous and the living righteous will be glorified and caught up to meet their Lord. The second resurrection, the resurrection of the unrighteous, will take place a thousand years later. (Rom. 6:23; 1 Tim. 6:15, 16; Eccl. 9:5, 6; Ps. 146:3, 4; John 11:11-14; Col. 3:4; 1 Cor. 15:51-54; 1 Thess. 4:13-17; John 5:28, 29; Rev. 20:1-10.)

26. The Millennium and the End of Sin:

The millennium is the thousand-year reign of Christ with His saints in heaven between the first and second resurrections. During this time the wicked dead will be judged; the earth will be utterly desolate, without living human inhabitants, but occupied by Satan and his angels. At its close Christ with His saints and the Holy City will descend from heaven to earth. The unrighteous dead will then be resurrected, and with Satan and his angels will surround the city; but fire from God will consume them and cleanse the earth. The universe will thus be freed of sin and sinners forever. (Rev. 20; 1 Cor. 6:2, 3; Jer. 4:23-26; Rev. 21:1-5; Mal. 4:1; Eze. 28:18, 19.)

27. The New Earth:

On the new earth, in which righteousness dwells, God will provide an eternal home for the redeemed and a perfect environment for everlasting life, love, joy, and learning in His presence. For here God Himself will dwell with His people, and suffering and death will have passed away. The great controversy will be ended, and sin will be no more. All things, animate and inanimate, will declare that God is love; and He shall reign forever. Amen. (2 Peter 3:13; Isa. 35; 65:17-25; Matt. 5:5; Rev. 21:1-7; 22:1-5; 11:15.)

Copyright © 2001 General Conference of Seventh-day Adventists. 12501 Old Columbia Pike, Silver Spring, Maryland, USA 20904-6600

(<http://www.sta-ref.de/glauben.htm>)

1.5.2. Glaubensüberzeugungen der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten

Reformationsbewegung

Die Gemeinschaft der Siebenten Tags Adventisten Reformationsbewegung faßt hier ihren Glauben, unter Anführung von Schrifttexten, wie folgt zusammen:

1. Gott, der Vater

Es gibt nur einen Gott, den ewigen Vater, den Schöpfer, eine Persönlichkeit, ein geistiges Wesen, unendlich in Liebe und Weisheit, allmächtig, allgegenwärtig, allwissend, unsterblich.

2. Mose, 20, 2; Jesaja 45, 5-12. 18. 20-22; Johannes 4, 24; Psalm 139, 1-12.

2. Jesus Christus, der Sohn

Jesus Christus ist der Sohn Gottes, in seiner Natur eins mit dem ewigen Vater. Durch Christus wurde alles geschaffen. Er behielt seine göttliche Natur, nahm aber die menschliche Natur auf sich, wurde Fleisch, und lebte als Mensch auf Erden, allerdings ohne Sünde, uns zum Vorbild. Er starb für unsere Sünden am Kreuz, stand vom Tode wieder auf, fuhr hinauf zum Vater um für uns zu vermitteln.

Hebräer 1, 1-3. 5; Kolosser 1, 15-17; Matthäus 1, 18-23; Johannes 1, 14; 1. Timotheus 2, 5; 1. Timotheus 3, 16; Hebräer 7, 25;

Johannes 14, 6; Apostelgeschichte 4, 12.

3. Der Heilige Geist

Der Heilige Geist ist Christi Stellvertreter auf Erden, und ist eines Sinnes mit dem Vater und dem Sohn. Er ist der Erneuerer im Werk der Erlösung. Diese drei Persönlichkeiten - Gott, der Vater, Jesus Christus, der Sohn, und der Heilige Geist sind die Gottheit.

Johannes 3, 5-8; Johannes 14, 16, 26; Johannes 16, 7-13; 1. Korinther 2, 10, 11; 2. Korinther 13, 14; Matthäus 28, 19.

4. Die Heilige Schrift

Die Heilige Schrift, bestehend aus dem Alten und Neuen Testament, ist das Wort Gottes. Sie ist durch die Eingebung Gottes entstanden, enthält die vollständige Offenbarung des Willens Gottes für die Menschen, und ist die einzige unfehlbare Regel des Glaubens und der Praxis.

Johannes 5, 39; 2. Petrus 1, 19-21; 2. Timotheus 3, 15-17; Lukas 11, 28; Lukas 16, 29, 31; Matthäus 22, 29; Johannes 10, 35.

5. Die Zehn Gebote

Das Moralgesetz, die Zehn Gebote aus 2. Mose 20, 1-17, sind der Ausdruck des Willens Gottes, und umfaßt die Pflichten des Menschen Gott und seinem Nächsten gegenüber. Das Gesetz ist unveränderlich, bindend für alle Menschen zu allen Zeiten, und ist über alle menschlichen Gesetze erhaben. Die Übertretung irgendeines Gebotes ist Sünde, und der Sünde Sold ist der Tod. Wir werden nicht durch Gehorsam dem Gesetz gegenüber erlöst, sondern durch Christus, damit wir gehorsam sein, und der Verdammnis entgehen können.

Matthäus 5, 17-20; 7, 21; 19, 17; 22, 36-40; 1. Johannes 2, 3-6; 5, 1-3; Römer 2, 13; Johannes 8, 11; Hebräer 10, 26.

6. Der Sabbat

Das vierte Gebot von Gottes Moralgesetz fordert die Beobachtung des siebenten Tags - Sabbat. Es ist ein heiliger Tag der Ruhe, ein Gedächtnistag der Schöpfung und ein Zeichen der Neuschöpfung, Erlösung als auch der Heiligung. Er ist eine geistliche Einrichtung, welche der religiösen Anbetung und dem Studium geweiht ist.

1. Mose 2, 1-3; 2. Mose 20, 1-7; Hesekeil, 20, 12; Jesaja 58, 13-14; Markus 2, 28; Hebräer 4, 1-10.

Wahre Sabbatbeobachtung fordert die Einstellung aller weltlichen Arbeit vom Sonnenuntergang am Freitag, bis zum Sonnenuntergang am Samstag. Die Vorbereitungen für den Sabbat sollen am Freitag vor dem Sabbatanfang beendet sein.

3. Mose 23, 32; 2. Mose 16, 22-23; Lukas 23, 54; Markus 16, 1.

Da Christus und die Apostel, beides vor und nach der Kreuzigung und Auferstehung den Sabbat gehalten haben, ist und bleibt es der wahre Tag der Ruhe. (Ananias und Paulus hätten nicht vor den Juden schuldlos sein können, wenn sie nicht treue Sabbathalter gewesen wären.)

Lukas 23, 56; Apostelgeschichte 13, 42.44; 16, 13; 17, 2; 18, 4; 22, 12; 25, 7-8.

7. Sonntagsheiligung

Der erste Tag der Woche, allgemein Sonntag genannt, war im Altertum der Anbetung der Sonne geweiht. Als die christliche Kirche von der wahren Lehre aus den Tagen der Apostel abgefallen war, wurde der Siebente Tag Sabbat nach und nach durch den ersten Tag der Woche ersetzt. Der Sonntag, sowie andere heidnische Einrichtungen, wurden von der christlichen Kirche angenommen. Die Sonntagsheiligung ist nirgends in der Bibel zu finden.

Matthäus 15, 9, 13.

8. Das Zeremonialgesetz

Das Zeremonialgesetz des Alten Testaments, dem jüdischen Volk eingeschärft, wies auf den Messias. Es kennzeichnete das Werk Christi, und seine Anforderungen endeten am Kreuz. Das Zeremonialgesetz, welches die zeremoniellen Sabbate, jüdische Feiertage einschließt, darf nicht mit dem Moralgesetz und dem Sabbat des vierten Gebots verwechselt werden.

Hebräer 10, 1, 9, 10; Kolosser 2, 14, 16; Galater 4, 10, 11.

9. Die Gnade und ihre Mittel

Gnade bedeutet "unverdiente Gunst". Die Menschheit muß aufgrund der Sünde die Folgen tragen - den Tod. Gott offenbart seine Liebe, indem er dem sündigen Menschen unverdient Erlösung vom Tode durch Jesus Christus anbietet. Die Erlösung ist erreicht, wenn die Sünder zu Christus gezogen werden, und zwar durch: a) das Wort Gottes, b) den Heiligen Geist, c) den Evangeliumsdienst.

Römer 10, 13-18; Johannes 14, 26; 16, 13; 2. Korinther 5, 17-20; Apostelgeschichte 2, 38-42.

10. Die Wiedergeburt

Um von der Sünde und ihren Folgen errettet zu werden, muß der Mensch die Erfahrung der Wiedergeburt, eine Umgestaltung des Leben, erfahren. Wenn jemand seine Sünde bereut und dem Heiligen Geist erlaubt an seinem Herzen zu arbeiten, dann hat er den Wunsch, gehorsam nach dem Willen Gottes zu leben. Die Bibel nennt diese Erfahrung "die Wiedergeburt". Das neue Leben wird durch den Glauben an Jesus Christus erhalten.

Matthäus 1, 21; Johannes 3, 3; Römer 2, 4; Johannes 16, 8; Apostelgeschichte 2, 37, 38; 1. Johannes 2, 3, 6.; Johannes 16, 13; 1. Petrus 1, 22; Psalm 119, 142; Johannes 17, 17; Galater 2, 20; Hebräer 12, 2; Römer 1, 17; Philipper 4, 13.

11. Die Taufe

Diejenigen, die das Alter der Eigenverantwortung erreicht haben und von "neuem geboren" wurden, sollten durch Untertauchen in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft werden. Dies stellt den Tod, das Begräbnis und die Auferstehung Jesu Christi dar, sowie den Tod des "alten Menschen" und die Auferstehung

des "neuen Menschen" zu einem neuen Leben in Christus.
Apostelgeschichte 2, 38; Markus 16, 16; Römer 6, 3-9; Kolosser 2, 12.

12. Die Verordnung der Demut

Die Fußwaschung ist eine Verordnung der Demut, welche dem heiligen Abendmahl vorausgeht. Sie wurde von Christus eingeführt und der christlichen Gemeinde gegeben, um Demut, Gleichheit, brüderliche Liebe und Einigkeit in Christus zu lehren. Die Versöhnung zwischen den Gläubigen sollte dieser Handlung vorausgehen.
Johannes 13, 1-17; Matthäus 5, 23. 24.

13. Das heilige Abendmahl

Indem der Gläubige am ungesäuertem Brot und am unvergorenem Wein teilnimmt, welche den Leib und das Blut Jesu Christi versinnbildeln, gedenkt er der Leiden und des Todes Jesu Christi. Die Wichtigkeit dieser Verordnung deutet an, daß an dieser Handlung nur Glieder in guter und regelmäßiger Verbindung mit dem Leib Christi teilnehmen können.

Matthäus 26,26.-28; 1. Korinther 10, 16,17; 12,20; Lukas 22,11; 1.Korinther 11,23.-29.

14. Das Untersuchungsgericht

Die Prophezeiung der 2300 Abend und Morgen (Jahre, wie aus 3. Mose 14, 34 und Hesekeil 4,6 hervorgeht) aus Daniel 8,14 endete im Jahre 1844, als die „Reinigung des Heiligtumes“ oder das Untersuchungsgericht begann. Dieses Gericht bezieht sich auf die vor der Wiederkunft Christi stattfindende Untersuchung der himmlischen Berichte über das Leben von bekennentlichen Gotteskindern aller Zeitalter. Das Resultat dieser Untersuchung bestimmt das Schicksal jeder Seele, entweder für das ewige Leben oder für den ewigen Tod. Prediger 12,14; Daniel 7, 9,10; Lukas 20,35; Offenbarung 14,6,7; 22,12. Dieses Gericht ist in Matthäus 22,11-14 dargestellt.

15. Die gegenwärtige Wahrheit

Die dreifache Engelsbotschaft von Offenbarung 14, 6-12 und die Botschaft des anderen Engels von Offenbarung 18, 1-4 sind gegenwärtige Wahrheit. Diese Botschaft bereitet eine besondere Gruppe von Menschen, 144 000 an der Zahl, für das zweite Kommen Christi vor.

Hesekeil 9, 1-7; Offenbarung 7, 1-4; 14, 1-12; 18, 1-4.

16. Die Gabe der Prophezeiung

In diesen letzten Tagen wurde die Gabe der Prophezeiung in Christi Gemeinde wiederhergestellt, wie Gott es in Apostelgeschichte 2, 17-21 verheißen hat, nicht als ein Ersatz oder ein Zusatz zur Bibel, sondern als ein Führer und als Unterscheidungsmerkmal der Übrigen Gottes. Inspirierte Schriften lenken unsere Aufmerksamkeit auf die Grundsätze der Bibel als unsere Glaubens- und Lebensregel und helfen uns, uns vor einer falschen Auslegung des Wortes Gottes zu hüten.

4. Mose 12, 6; 2. Chronik 20, 20; Sprüche 29, 18.; Hosea 12, 13; Amos 3, 7; Epheser 4, 8.-11; 1.Thessalonicher 5, 20. 21.

17. Die Ehe

Die Ehe wurde von Gott eingesetzt und von Christus geehrt, um zwei Menschen lebenslang zu binden. Weder Scheidung - um wieder zu heiraten -, noch eine allgemeine Gesetzesehe, noch eine Verbindung mit Ungläubigen stimmen mit den göttlichen Grundsätzen der Ehe überein.

Lukas 16, 18; Römer 7, 1-3; 1.Korinther 7, 11,39; 2. Korinther 6, 14.

18. Gesundheits- und Kleiderreform

Weil eines Christen Körper der Tempel des Heiligen Geistes ist, werden sie ihre Gesundheit schützen wollen, indem sie die Naturgesetze befolgen, gesundheitsgefährdende Lebensmittel meiden, unnatürliche Lebensgewohnheiten aufgeben und mäßig im Gebrauch von guten Dingen sein.

1. Korinther 3, 16,17; Philipper 4, 5.

Die Beschaffenheit der Kleidung zeugt vom Charakter. Die Bescheidenheit und der Selbstrespekt erfordern, daß wir von unanständigen Moden der Welt Abstand halten.

1. Petrus 3, 1-5; Jesaja 3, 16-24; 1. Korinther 11, 15; 1.Timotheus 2, 9.

19. Unsere Haltung gegenüber der irdischen Regierung

Der Christ ist verpflichtet, göttliche und menschliche Autorität zu respektieren. Er gehorcht gewissenhaft allen gerechten Gesetzen der irdischen Regierung. Wenn die Anforderungen der menschlichen Gesetze im Widerspruch mit Gottes Gesetz sind, dann muß der Christ für sich selbst entscheiden: Soll ich Gott oder Menschen gehorchen? Unser christliches Gewissen verbietet uns jegliche Teilnahme an politischen Aktivitäten.

Matthäus 22, 21; Römer 13, 3-7; 1. Petrus 2, 17; Apostelgeschichte 5, 29; 2. Korinther 6, 14-17; Jesaja 8, 12.

20. Der Leib Christi, seine Gemeinde

Die Gemeinde Christi ist ein sichtbarer und organisierter Leib, nicht zerstreute Einzelgänger. Die Gemeinde delegiert einen Teil ihrer Vollmacht an erwählte Beamte, nicht um über die Gemeinde zu herrschen, sondern der Gemeinde zu dienen und den Leib Christi zu erbauen. Die Gemeinde hat die Vollmacht, Mitglieder durch die Taufe und ein Glaubensbekenntnis aufzunehmen und andere aus gegebenem Anlaß auszuschließen.

Johannes 10, 16; 11, 52; 1. Korinther 10, 17; 12, 12-27; 1. Petrus 20, 5; Epheser 4, 15. 16; Kolosser 2, 18,19.; Offenbarung 1, 20; Hohelied 6, 10; Epheser 4, 11-13; Apostelgeschichte 6, 1-6; 13, 3; 20, 28; 1.Petrus 5, 1-5; Matthäus 16, 19; 18, 15-18; 1. Korinther 5, 11,13.

21. Zehnten und Gaben

Zehnten und Gaben zur Unterstützung des Predigtamtes und der Verkündigung des Evangeliums zu geben, ist eines Christen Pflicht.

Maleachi 3, 7-10; Matthäus 23, 23; 1. Korinther 9, 14; 2. Korinther 9, 6. 7; Hebräer 7, 8.

22. Das zweite Kommen Christi

Die menschliche Gnadenzeit endet kurz vor dem zweiten Kommen Christi, welches buchstäblich, persönlich, sichtbar, hörbar und weltweit sein wird.

Lukas 13, 23-25; 17, 29.30; Jesaja 11, 4; 66, 15; 2.Thessalonicher 1, 6-10; Matthäus 24, 27. 31; Johannes 14, 1.-3; Apostelgeschichte 1, 9-11; 1.Thessalonicher 4, 15-17; Offenbarung 1,7.

23. Die Natur des Menschen und der Zustand der Toten

Der Mensch wurde von Gottes Hand als eine lebendige Seele erschaffen. Durch Ungehorsam wurde er von der Quelle des Lebens getrennt. Deswegen ist er von Natur aus sterblich, aber er kann nach der Verheißung die Unsterblichkeit Christi tatsächlich bei seinem zweiten Kommen erlangen.

2. Mose 2, 7; 3, 22-24; Hiob 4, 17; 1. Johannes 2, 25; Johannes 11, 25.26; Römer 2. 7; 2.Timotheus 1,10; 1. Korinther 15, 53.54.

Beim Tod, ob der Mensch gut oder böse ist, fällt er in einen Schlaf, einen Zustand von Bewußtlosigkeit, Stille und Untätigkeit. Der Tote bleibt im Grab bis zur Auferstehung der Gerechten oder der Ungerechten. Die Ungerechten befinden sich nicht an einem Ort der Qualen, sondern werden aufbehalten bis zum Tage des Gerichts, um bestraft zu werden. Die Gerechten sind nicht im Himmel, sondern harren im Grab der Auferstehung bei der Wiederkunft Christi.

Prediger 9, 5. 6. 10; Psalm 6, 5; 146, 4; 89, 48; Offenbarung 20, 13; 2. Petrus 2, 9; Johannes 5, 28. 29; Daniel 12, 13; Apostelgeschichte 2, 29. 34; 2.Timotheus 4, 7. 8.

24. Das Millenium ("Tausendjähriges Reich")

Nach dem zweiten Kommen Christi wird eine Periode von eintausend Jahren sein, im allgemeinen das Millenium genannt. Während dieser Zeit, in der die Gerechten mit Gott im Himmel sind, verharren die Gottlosen im Staub der wüsten Erde. Während die Erde wüst ist, werden die Gerechten die Gottlosen richten. Am Ende des Milleniums werden die Gottlosen auferstehen, um durch Feuer verzehrt zu werden.

Johannes 14, 3; Offenbarung 7, 9; 14, 1; 20, 4. 5; Psalm 46, 2. 8.; Jesaja 24, 1-6; Jeremia 4, 23-27; 1. Korinther 6, 2. 3; Johannes 5, 29; Maleachi 4, 1. 3; Matthäus 10, 28; 2. Petrus 3, 7-10; Psalm 37, 10.

25. Die neue Erde

Nachdem die Erde durch das Feuer von Sünde gereinigt ist, wird Gott „alle Dinge neu machen“, die Schönheit Edens auf Erden wiederherstellen. Diese neue Erde wird dann das ewige Heim der Erlösten werden, und mit Gott als dem Höchsten durch die endlose Zeit der Ewigkeit herrschen. 2. Petrus 3,13; Offenbarung 21, 1-7; Matthäus 5, 5; 1. Korinther 2, 9.

Haben sie noch Fragen, dann scheuen Sie sich nicht uns zu kontaktieren, wir helfen Ihnen gerne und beantworten Ihre Fragen...

oder schreiben Sie uns:

Gemeinschaft der Siebenten Tags Adventisten

Reformationsbewegung e. V.

Schloß Lindach

73527 Schwäbisch Gmünd - Lindach

Tel: 07171 / 97 91 67

Fax: 07171 / 97 91 69

E-Mail: sta@sta-ref.de

2. Nichtadventistische Quellen

2.1. Berliner Dialog

(<http://www.religio.de/dialog/295/295s57.html>)

Adventisten

Siebenten-Tags-Adventisten (STA) "verurteilen" "Endzeitspekulationen" - Heiligtumslehre mit 22.10.1844 als Beginn der Endzeit wird festgehalten.

Die STA "verurteilten in einer offiziellen Erklärung" während ihrer 56. Generalvollkonferenz-Vollversammlung in Utrecht/Niederlande "sämtliche Berechnungen und Spekulationen über die Wiederkunft Christi". Das meldet der Adventistische Pressedienst "APD Informationen" mit Datum vom 14.7.1995. Es heißt in diesem Pressedienst weiter wörtlich: "Damit sollte klargestellt werden, daß die Freikirche nicht Daten für das Weltende festlege, noch seit ihrer Gründung im Jahre 1863 so etwas jemals getan hätte."

Diese Klarstellung bedeutet jedoch auch, daß weiter an der konkreten Datierung der Vorläufer der Adventisten, der Milleriten, festgehalten wird, die die Wiederkunft für 1844 bzw. den 22.10.1844 erwarteten. Die an diesem Datum

nicht eingelöste Endgerichtserwartung wurde durch Reinterpretation zur sogenannten "Heiligtumslehre" umgeformt, das Datum beibehalten. Die STA lehren nämlich bis heute in Aufnahme dieses ursprünglich erwarteten, unbiblischen Termins, Jesus Christus habe am 22.10.1844 das himmlische Heiligtum betreten, um dort das Untersuchungsgericht durch Studium der mit "peinlicher Genauigkeit" geführten "himmlischen Bücher" zu beginnen. Die Wiederkunft Christi hat sich also nach dieser Lehre nur verzögert bis zum Abschluß des evaluierenden Aktenstudiums.

STA in Polen staatlich anerkannt

Durch ein am 30. Juni 1995 im Sejm, dem polnischen Parlament beschlossenes Gesetz, daß die Baptisten, Methodisten, die Polnisch Katholische Kirche und die Adventisten betrifft, erhielt die Gemeinschaft der Siebententags-Adventisten in Polen "Körperschaftsrechte verliehen" und sei damit den anderen Religionsgemeinschaften, einschließlich der römisch-katholischen Kirche, gleichgestellt. (Q: Adventistische Pressedienst "APD-Informationen" 7/95)

(<http://www.religio.de/dialog/496/496s28.html>)

Weltweite Kirche Gottes (WWCG)

Weitere Annäherung an christliche Lehren läßt Adventisten im Abseits.

Bei Gesprächen Ende Juni 1996 zwischen der Leitung der Weltweiten Kirche Gottes (Gründer und früherer Leiter: Herbert W. Armstrong) und der Führung der Religionsgemeinschaft der Siebententags-Adventisten stellte sich heraus, daß die WWCG sektiererische Positionen verlassen hat, die von den STA nach wie vor gehalten werden. Während die WWCG die Idealisierung ihres Kirchengründers H.W. Armstrong aufgegeben hat und ihn und seine Sonderlehren (u.a.: traditionelle adventistische Sonderlehren sowie die Lehre, die verschollenen Stämme Israels fänden sich in den Völkern Großbritanniens und der USA) jetzt in sehr kritischem Licht sieht, halten die STA weiter an der prophetischen Rolle der Gründerprophetin der Adventisten-Sekte, Ellen G. White, u. u.a. ihrer Heiligtumslehre fest.

Selbst die Sabbatruhe am Sonnabend halten die Mitglieder der WWCG nur mehr aus Tradition, nicht etwa weil sie biblisch geboten sei, was die klassischen Adventisten nach wie vor behaupten.

Die wöchentlich ca. 80.000 Gottesdienstbesucher zählende WWCG in ca. 700 Gemeinden vertritt inzwischen durch ihre Korrekturen weitgehend Positionen des klassischen Christentums - im Gegensatz zu Adventisten, die an den außerbiblischen, sektiererischen Sonderlehren festhalten.

(Q: u.a.: APD-Zentralausgabe für Deutschland 7/96)

(<http://www.religio.de/dialog/198/□-16.htm>)

Das Handbuch Religiöse Gemeinschaften

von Detlef Bendrath

Horst Reller zum 70. Geburtstag am 17. April 1998

Das Handbuch Religiöse Gemeinschaften, das von einem Arbeitskreis der VELKD erarbeitet und im Auftrag des Lutherischen Kirchenamtes von Horst Reller, Manfred Kießig und Helmut Tschoerner herausgegeben wird, liegt seit 1993 in 4. Auflage vor. An der 5. Auflage wird z. Zt. gearbeitet.

Als informatives Sachbuch wird es weit über die lutherischen Kirchen und über den kirchlichen Bereich hinaus geschätzt. Im Handbuch kommt zur Sprache, was eine Gemeinschaft glaubt, verkündet und tut. Auf Grund der Informationen kann der Leser sich sein eigenes Urteil bilden.

Die Darstellungen sind jeweils mit einer davon abgesetzten Stellungnahme verbunden. Diese Stellungnahmen orientieren sich am Evangelium, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis der evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist. Diese Position, von der aus die Nähe oder Ferne zu anderen Gemeinschaften bestimmt wird, kommt durch die im Handbuch enthaltene Selbstdarstellung der evangelisch-lutherischen Kirche noch einmal klar zum Ausdruck. Die evangelisch-lutherischen Kirche stellt sich den Kriterien, die sie auf andere anwendet. Für jeden Leser werden die Stellungnahmen so überprüfbar und hinterfragbar.

Innerkirchlich ist festzustellen: Die Stellungnahmen haben keinen kirchenrechtlichen Charakter. Sie sind jedoch Hilfen zur Anwendung der jeweiligen landeskirchlichen Bestimmungen, und durch ihre Qualität werden sie als inoffizielle Richtlinien beachtet weit über den Raum der VELKD hinaus.

Entstehung und Geschichte

Ausgangspunkt für die Entstehung des Handbuchs war nicht das Erscheinen von Neu-Religionen, Gurbewegungen, Psychoorganisationen. Diese Feststellung erscheint mir wichtig angesichts einer oberflächlichen und unsachlichen Kritik am Handbuch, die von einer "Feindbild-Apologik" spricht. Bedingt durch die Bevölkerungsumschichtungen durch Flucht und Vertreibung nach dem 2. Weltkrieg war es u.a. zu Eintritt in die Evangelisch-Lutherische Kirche

und zu Übertritten aus anderen Glaubensgemeinschaften gekommen. Im Zusammenhang mit den Überlegungen zu einer Ordnung des kirchlichen Lebens - nach der Gründung der VELKD im Jahre 1948 - kam es bei der Tauffrage zu der Feststellung: Bei der Aufnahme in die lutherische Kirche kommt es nicht darauf an, in welcher Gemeinschaft die Aufzunehmenden getauft wurden, sondern ob die Taufe dort mit Wasser und auf den Namen des Dreieinigen Gottes vollzogen worden war, da nach lutherischer Auffassung in der Taufe Gott selbst handelt. Eine bedingte Taufe (Konditionaltaufe) "Ich taufe dich ... für den Fall, daß du noch nicht getauft bist" widerspricht dem lutherischen Taufverständnis.

Auf Grund dieser theologischen Position in der Tauffrage mußten Ermittlungen über die Taufpraxis anderer christlicher Gemeinschaften durchgeführt werden. So bat die 4. Tagung der 1. Generalsynode der VELKD im Jahre 1952 in Flensburg die Kirchenleitung, dafür Sorge zu tragen, daß bei allen christlichen Gemeinschaften in unserem Lande festgestellt werde, ob die Taufe dort >dem Taufbefehl Christi gemäß< vollzogen werde oder nicht. Hiermit verbanden sich naturgemäß weitere Fragen, nämlich, ob man Mitglieder bestimmter Gemeinschaften zur Patenschaft zulassen könne oder nicht, ob man ersatzweise Glieder einer solchen Gemeinschaft trauen oder beerdigen dürfe oder nicht, ob man ihnen kirchliche Räume zur Verfügung stellen könne usw. (vgl. S. 934 ff.). In den Jahren 1953 bis 1963 wurden Ermittlungen zu acht Freikirchen, fünf Sondergemeinschaften mit verbreiteter Doppelmitgliedschaft und 19 Sekten durchgeführt, und es wurde in 32 Darstellungen dargelegt, wie die betreffende Gemeinschaft entstanden ist, welche Lehre sie hat, wie sie sich zu den altkirchlichen Bekenntnissen und zu den großen Kirchen verhält, sich zur Ökumene stellt und wie sie es mit ihrer Praxis von Taufe, Abendmahl usw. hält. Hinzu trat jeweils eine Stellungnahme, wie man etwa mit Fragen der Taufanerkennung, der Patenschaft aus Sicht der lutherischen Kirche verfahren könne. 1966 erschienen diese Texte in Lose-Blatt-Form und wurden bald zu einem wichtigen Informationsmittel in der Hand des Seelsorgers, auch über den Bereich der VELKD hinaus.

1964 wurde der Arbeitskreis für Freikirchen und Sekten der VELKD (seit März 1977: Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften) mit der Weiterarbeit an diesem Handbuch betraut. Dabei erwies es sich als notwendig, ältere Darstellungen zu überarbeiten, weitere Gemeinschaften zu ergänzen und vor allem solche Anschauungsweisen zu untersuchen, die am äußersten Rand des Christentums oder schon außerhalb desselben stehen. Die Überarbeitungen und Neufassungen kamen 1970 als Nachlieferungen heraus.

1977 wurde die Form der Lose-Blatt-Sammlung aufgegeben, 1978 wurde das Handbuch als festes Buch herausgegeben. Von Auflage zu Auflage ergaben sich dann durch die weitere Entwicklung des religiös-weltanschaulichen Bereichs notwendige Erweiterungen und z. B. eine gesonderte Gliederung für Weltanschauungen gegenüber der für Sekten.

Der Titel des Handbuchs "Religiöse Gemeinschaften" wird zwar durch Untergliederungen spezifiziert, birgt aber das Problem, daß hier auch Psychoorganisationen mit erfaßt werden, bei denen bestenfalls von religiösen Elementen gesprochen werden kann, bzw. die jede Verbindung zum Religiösen bestreiten. Die Frage nach dem Menschenbild wird uns in diesem Zusammenhang zunehmend zu beschäftigen haben.

Gliederung der religiösen Szene

In der 4. Auflage des Handbuchs sind Definitionen gegeben, die klarstellen, in welchem Sinne die Unterscheidungen zwischen den Gemeinschaften, Gruppen und Bewegungen gemeint sind:

1. Freikirchen:

Kirchen und Gemeinschaften, die aus dem Bemühen um die Erneuerung urchristlichen Gemeindelebens entstanden sind und zu denen ökumenische Beziehungen bestehen oder möglich sind

2. Sondergemeinschaften:

Gemeinschaften, die teilweise Beziehungen zu den Kirchen haben, aber Sonderlehren vertreten, die in einigen Fällen auch sektiererische Züge tragen; bei einigen dieser Gemeinschaften sind die Mitglieder zugleich Glieder der Landeskirche

3. Sekten:

Gemeinschaften, die mit christlichen Überlieferungen wesentliche außerbiblische Wahrheits- und Offenbarungsquellen verbinden und in der Regel ökumenische Beziehungen ablehnen

4. Esoterisch-neugnostische Weltanschauungen und Bewegungen:

Weltdeutungssysteme mit religiösen Funktionen, teils mit, teils ohne Kultgemeinschaft

5. Missionierende Religionen des Ostens, Neureligionen und "Jugendreligionen":

Bewegungen mit Einflüssen aus unterschiedlichen Religionen

6. Psycho-Organisationen:

Organisationen und Bewegungen, die Psychotechniken unterschiedlicher Herkunft gebrauchen, um das Leben und Verhalten ihrer Mitglieder zu verändern und zu regulieren.

Bewegung durch das Handbuch

Der Arbeitskreis Religiöse Gemeinschaften der VELKD hat immer nach dem Grundsatz gearbeitet: Beschrieben wird der jeweilige Sachstand. Das gilt in besonderer Weise für das Verhältnis der evangelisch-lutherischen Kirche

zu anderen Gemeinschaften. Der gelegentlich erhobene Vorwurf der Starrheit und Unbeweglichkeit trifft das Handbuch nicht.

Im Gegenteil: Der Grundsatz "dokumentiert wird, was ist - und nicht, was wünschenswert wäre", hat Bewegung bewirkt.

- Die im Handbuch dokumentierten offenen Fragen zur Interkommunion zwischen Lutheranern und Methodisten hat zu Lehrgesprächen geführt, die 1987 als Ergebnis die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen der EmK und der VELKD hatten.
- Die bis zur 3. Auflage unter "Sekten" eingeordneten Adventisten sind nach intensiven Gesprächskontakten des Arbeitskreises mit den STA jetzt als Sondergemeinschaft rubriziert, da sie wesentliche Glaubensüberzeugungen mit den Kirchen der Reformation teilen. Andererseits halten sie jedoch an Sonderlehren fest (Sabbat, Heiligtums- und Gerichtslehre, Selbstverständnis im Zusammenhang der dreifachen Engelsbotschaft aus Offb. 14), die eine Einordnung unter Freikirchen nicht begründet erscheinen lassen. Die Ergebnisse von Gesprächen zwischen LWB und Weltleitung der STA, die in den letzten Jahren liefen, müssen nun ausgewertet werden.
- Die Nichtanerkennung der "Taufe" der Christengemeinschaft bleibt auch nach Erörterungen zu dieser Frage EKD-weit bestehen.
- Die "Taufe" der Mormonen kann nicht wie früher geschehen - als christliche Taufe verstanden werden. Die "Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage" ist kaum als christliche' Sekte zu bezeichnen.
- Die Schwierigkeit der Einordnung der Mormonen führte dazu, daß in der nächsten Auflage des Handbuchs wohl eine Abteilung "Neuoffenbarungen" hinzukommen muß.
- Das Handbuch kann als Beispiel für theologische Grundsatzarbeit angesichts des religiös-weltanschaulichen Pluralismus gelten.

Das Handbuch Religiöse Gemeinschaften hat sich bewährt als:

- Dialog fördernd, weil es ein Profil hat und eine Position vertritt, die sich dem Gespräch und der Kritik stellt. Von einigen Theologen wird zum interreligiösen Dialog die These vertreten, es sei unsere Aufgabe, "Geist und Gesinnung Jesu Christi' bei den Gesprächspartnern aufzuspüren, "das Christliche in der jeweiligen Religion" oder die "Christusenergie" in ihr zu entdecken (vgl. Reinhold Bernhardt in Heft 1 einer Schriftenreihe des Beauftragten der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, 1996). Buddhistische Gesprächspartner sagen dazu aber, daß sie einen solchen Ansatz als anmaßend und vereinnahmend empfinden. "Wir sind nicht daran interessiert, was ihr bei uns an 'Christlichem' entdeckt. Sagt uns bitte: Was ist das Christliche? Was versteht ihr unter christlichem Glauben? Wie lebt ihr ihn?" sind Fragen, die sie im Dialog vielmehr stellen.
- Ökumene fördernd durch die klare Analyse des Ist-Standes (s. o. zur Entwicklung des Verhältnisses von EmK und VELKD).
- Beitrag zum Gemeindeaufbau. Es hilft Gemeindegliedern, den eigenen Glauben vertreten zu können. (Apologetik als Gemeindeaufbau).
- Hilfe zur Seelsorge mit konkreten Vorschlägen und Anregungen.
- Orientierung für die pfarramtliche Tätigkeit, für Kirchenvorstände, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen (von der Patenfrage bis zur Raumvergabe).
- Orientierung für Ratsuchende in der verwirrenden Vielfalt der religiös-weltanschaulichen Angebote, ohne den Ratsuchenden zu vereinnahmen.
- Hilfe im Unterricht. Unterrichtende in Schule und Kirche schätzen das Handbuch wegen des klaren Aufbaus und der Gliederung, die Vergleiche ermöglicht.
- Informationsquelle für staatliche Stellen.
Das Handbuch dient der Ausfüllung und Verteidigung der Religionsfreiheit, weil es Informationen und Standpunkte nicht vorenthält und durch seine sachliche Information die Möglichkeiten und Grenzen der Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit vor Auge führt.

(http://www.religio.de/dialog/200/21_24-26.htm)

Das neue "Handbuch" ist da

Rezension der 5. Auflage des HRG

von Uwe Birnstein

Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen:

Freikirchen, Sondergemeinschaften, Sekten, synkretistische Neureligionen und Bewegungen, esoterische und neugnostische Weltanschauungen und Bewegungen, missionierende Religionen des Ostens, Neureligionen, kommerzielle Anbieter von Lebensbewältigungshilfen und Psycho-Organisationen. Im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD herausgegeben von Reller, Horst; Krech, Hans; Kleiminger, Matthias; 5., neu bearbeitete und erweiterte Auflage, DM 168,00 - 1111 S., Gütersloher Verlagshaus 2000; ISBN 3-579-03585-1

Was glauben Mormonen, wie verdient die "Landmark Education" Geld, worin besteht die Lehre von "Brahma Kumaris" und welcher Prophetin folgen die "Urchristen" des "Universellen Lebens"? Antworten auf diese und noch

viel mehr Fragen bietet das Handbuch Religiöse Gemeinschaften, dessen 5. Auflage noch mehr Seiten und Fachwissen als die vorherigen bietet. Herausgegeben wird es seit 1978 im Auftrag der "Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland" (VELKD).

Wohlthuend sachlich informiert das 1.100 Seiten starke Werk über sämtliche Gruppen und Bewegungen, die sich auf dem Supermarkt der Weltanschauungen tummeln. Wer in sensationslüsternen Medienberichten Differenzierungen vermisst, wird im Handbuch fündig. Anhand einleuchtender Kriterien zimmert das Werk Schubläden und schafft so Orientierung.

- Unter "Freikirchen" sind jene Gruppen aufgeführt, die sich dem ökumenischen Gespräch mit anderen Kirchen nicht verschließen.
- "Sondergemeinschaften" ergänzen Bruchstücke christlicher Traditionen mit eigenen Lehren.
- "Wesentliche außerbiblische Wahrheits- und Offenbarungsquellen" bauen "Sekten" in ihre Lehre ein; sie lehnen ökumenische Beziehungen ab.
- "Synkretistische Neureligionen und Bewegungen" verbinden Elemente verschiedener Religionen und Weltanschauungen.
- "Esoterische und neugnostische Weltanschauungen und Bewegungen" sammeln ihre Anhänger in eher lockeren Kultgemeinschaften.
- "Missionierende Religionen des Ostens und Neureligionen" speisen sich aus asiatischen Religionen wie Hinduismus und Buddhismus.
- Neu aufgenommen ist die Rubrik "Kommerzielle Anbieter von Lebensbewältigungshilfen und Psycho-Organisationen"; hier ist unter anderem "Scientology/Dianetik" aufgeführt.

Mit dieser Einteilung ist es den Verfassern möglich, das breite Spektrum der Weltanschauungen zwischen zwei Buchdeckel zu pressen: die "Gralsbewegung" und die Pfingstler, die chinesische Sekte "Falun Gong" und Saarbrücker Satanisten, Anthroposophen, Adventisten und afro-brasilianische Kulte.

Sämtliche Autoren des Handbuches sind Theologen; dennoch verfallen sie nicht der Versuchung, die verschiedenen Gruppen unter dem Wahrheitsaspekt zu be- oder verurteilen. Den sachlichen Darstellungen folgen jeweils Stellungnahmen aus christlicher Sicht und Ratschläge für das "praktische Verhalten" im Umgang lutherischer Kirchen mit der jeweiligen Gruppe. Der eigene lutherische Standpunkt wird auf diese Weise zur Richtschnur statt zum Richterspruch. Das ausführliche Register macht das Buch zu einem hilfreichen Nachschlagewerk.

Uwe Birnstein, 38, Theologe und Fachjournalist, gehört zu den - ehrenamtlichen - Korrespondenten des Berliner Dialog. Diese Buchbesprechung hat er für den Buchversand <http://www.amazon.de> verfaßt, bei dem auch das Copyright für diesen Text liegt.

Wir danken für die Abdruckgenehmigung.

(http://www.religio.de/dialog/200/21_23.htm)

Was ist eine Sekte?

Christliche Sekten - eine Übersicht

Das kirchenoffizielle "Handbuch Religiöse Gemeinschaften" der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) rechnet in der 5. Auflage (2000) zu den christlichen Sekten, also zu den ***Gemeinschaften, die mit christlichen Überlieferungen wesentliche außerbiblische Wahrheits- und Offenbarungsquellen verbinden und in der Regel ökumenische Beziehungen ablehnen***, die folgenden, hier in alphabetischer

Reihenfolge aufgeführten Gemeinschaften:

- Apostelamt Juda / Gemeinschaft des göttlichen Sozialismus
- Bruno Gröning Freundeskreis
- Christengemeinschaft (eine anthroposophisch geprägte Gemeinschaft)
- Christliche Gemeinschaft Hirt und Herde
- Christliche Wissenschaft / Christian Science (eine christliche Sekte, die "positives Denken" und "metaphysisches Heilen" praktiziert und alle Krankheiten, Alter und Tod für "Irrtum und Täuschung" hält, die aber nicht wegen des Namensgleichklangs mit der Pseudo-Religion "Scientology" verwechselt werden sollte)
- Gemeinschaft in Christo Jesu / Die Lorenzianer
- Internationale Gemeinden Christen / International Churches of Christ (ICOC) / Boston Church of Christ
- Johannische Kirche
- Neuapostolische Kirche
- Unitarier
- Zeugen Jehovas (bekannt durch ihre Zeitschriften Wachturm und Erwachet).

Christliche Sekten - Rechtliche Situation in Deutschland

Christliche Sekten sind in Deutschland z.T. als eingetragene Vereine ("e.V.") registriert, zusätzlich haben sie selbst oder ihre Fördervereine sich meist vom Finanzamt für Körperschaften die "Gemeinnützigkeit" anerkennen lassen - ein zunächst rein formaler Akt, der die Übereinstimmung der Satzungsformulierungen mit den entsprechenden

steuerlichen Bestimmungen feststellt.

Zum Teil wurden christliche Sekten in den einzelnen Bundesländern von den jeweiligen Landesparlamenten oder Landesregierungen die Rechte von Körperschaften öffentlichen Rechts verliehen (Beispiel: Neuapostolische Kirche in allen Bundesländern; Johannische Kirche in Berlin).

Die Verleihung der Körperschaftsrechte ist wirksam für das jeweilige anerkennende Bundesland. Allerdings ergeben sich sogleich verbesserte Wirkungsmöglichkeiten in *allen* Bundesländern, da eine Körperschaft öffentlichen Rechts in allen Bundesländern rechtsfähig ist.

Religiöse Organisationen werden durch die Verleihung der Körperschaftsrechte von staatlicher Seite den großen Kirchen rechtlich gleichgestellt, da sie damit die gleichen Privilegien wie diese erhalten. So sind auch die christlichen Sekten dann ggF. z.B. als Träger der freien Jugendhilfe nach § 75 Abs. 3 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes, SGB VIII, anerkannt.

Die Gesetze reden zwar da und dort auch von "Kirchen", womit die christlichen Kirchen gemeint sind; in den einschlägigen Artikeln der WRV (136,137,138,139,141) ist aber nach der Feststellung in WRV 137,1 "Es besteht keine Staatskirche" durchgängig von "Religionsgesellschaften" die Rede.

Nach Art. 141 WRV in Verbindung mit Art. 140 GG werden weitgehende Wirkungsmöglichkeiten *allen* Religionsgesellschaften eröffnet, unabhängig davon, ob sie sich als Vereine (WRV 137,4) konstituiert haben oder (nach WRV 137,5) Körperschaften des öffentlichen Rechts sind oder wurden:

"Soweit das Bedürfnis nach Gottesdienst und Seelsorge im Heer, in Krankenhäusern, Strafanstalten oder sonstigen öffentlichen Einrichtungen besteht, sind die Religionsgesellschaften zur Vornahme religiöser Handlungen zuzulassen, wobei jeder Zwang fernzuhalten ist." (WRV 141)

Keine Sekte mehr?

Die oft noch als christliche Sekte eingestuften Mormonen mit ihrem "Evangelium vom Ewigen Fortschritt" werden im Handbuch Religiöse Gemeinschaften (HRG) nicht mehr als christliche Gruppe eingestuft, sondern eingereiht unter **Synkretistische Neureligionen und Bewegungen**, das sind *"Organisationen und Bewegungen, die Elemente verschiedener Religionen und Weltdeutungssysteme miteinander verbinden"*. Der Grund: der inhaltliche Bezug zum Christentum ist in dieser Neuoffenbarungsreligion kaum noch erkennbar ist; in dieser Rubrik finden sich jetzt

- Afro-brasilianische Kulte
- Kinder Gottes / Children of God / Die Familie
- Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage / Mormonen
- Munbewegung
- Orden Fiat Lux
- Universelles Leben

Dagegen sind auch einige Gemeinschaften "aufgestiegen" in die HRG-Rubrik.

Sondergemeinschaften

Als Sondergemeinschaften werden bezeichnet **"Gemeinschaften, die teilweise Beziehungen zu den Kirchen haben, aber Sonderlehren vertreten, die in einigen Fällen auch sektiererische Züge tragen; bei einigen dieser Gemeinschaften sind die Mitglieder zugleich Glieder der Landeskirche"**.

- Apostelamt Jesu Christi
- Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten
- Katholisch-apostolische Gemeinden
- Lorber-Bewegung / Lorber-Gesellschaft / Lorberianer
- Neue Kirche / Swedenborgianer
- Weltweite Kirche Gottes

(<http://www.religio.de/dialog/395/395s24.html>)

Nachschlagewerk zu Kirchen, Freikirchen und christlichen Gemeinschaften

Jürgen Tibusek: *Ein Glaube, viele Kirchen. Die christlichen Religionsgemeinschaften - Wer sie sind und was sie glauben.* Brunnen-Verlag Gießen 1994, 614 S., ISBN 3-7655-1008-4

Tibusek, Religionswissenschaftler und Dozent in einer freikirchlich orientierten Ausbildungseinrichtung legt mit diesem Buch ein bisher fehlendes Nachschlagewerk über die christlichen Kirchen im deutschsprachigen Raum sowie auch die Gemeinschaften und Bewegungen im Umkreis der jeweiligen Kirchen vor. Der Bogen reicht von den Orthodoxen Kirchen (S. 54-78) über die Römisch-katholische Kirche und Altkatholische Kirche (S. 11-53) zu den von ihm "protestantisch" genannten Kirchen der Reformation (S. 79-193), zu denen für ihn die Anglikanische Kirche sowie die Lutherischen und Reformierten Kirchen gehören, und weiter über die "konfessionellen Freikirchen" (S. 194 - 206) und den "Freikirchen aus täuferischer, pietistischer und evangelikaler Tradition" (S. 207-360). Teil 6 bis 12 (S. 365- 469) behandelt auf jeweils zehn bis zwanzig Seiten voneinanderabgesetzt, die von Tibusek so genannten "aus der Heiligungsbewegung hervorgegangenen Freikirchen", "evangelikal- charismatische Freikirchen", "aus der Pfingstbewegung hervorgegangene Freikirchen", "Wort- und Glaubensgemeinden", "die

Siebenten-Tags-Adventisten", die "Religiöse Gesellschaft der Freunde - Quäker" und "Unabhängige Gemeinden". Eigene Kapitel beschäftigen sich mit überkonfessionellen Zusammenschlüssen und überkonfessionellen Strömungen. Deutlicher Schwerpunkt ist für Tibusek die Darstellung der Freikirchen. Obwohl Tibuseks Ordnungsprinzip eigenwillig und nicht ganz eindeutig ist (historisch? am Abstand von den altkirchlichen Bekenntnissen orientiert?) und die Beiträge unterschiedlich intensiv neben Organisatorischem die Lehre der jeweiligen Kirche oder Gemeinschaft vorstellen, ergibt sich im Ganzen der Eindruck eines kompetenten und hilfreichen Nachschlagewerks zur Kirchenkunde der Gegenwart, das mit einem umfangreichen Register, zahlreichen Anmerkungen und ausführlichen Literaturhinweisen auch die Weiterarbeit ermöglicht. T. G.

(http://www.religio.de/dialog/198/12_25-27.htm)

Österreich : "Bundesgesetz über die Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften"

Religiöse Minderheiten können nach diesem neuen Gesetz die "Rechtspersönlichkeit" als "religiöse Bekenntnisgemeinschaft" beantragen. Das Kultusamt kann den Antrag binnen sechs Monaten ablehnen, wenn die Lehre den "Interessen der öffentlichen Sicherheit, der öffentlichen Ordnung, Gesundheit und Moral" widerspricht oder "gegen den Schutz der Rechte und Freiheiten anderer verstößt".

Mit dieser "kleinen Anerkennung" sind aber keine Privilegien (Religionsunterricht, Steuerbegünstigung) verbunden. Diese bleiben jenen (bisher zwölf) Religionen vorbehalten, die nach dem "großen Anerkennungsgesetz" von 1874 als Kirchen gelten.

Der § 5.1. des neuen Gesetzes lautet: "Der Bundesminister für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten hat den Erwerb der Rechtspersönlichkeit zu versagen, wenn 1. dies im Hinblick auf die Lehre oder deren Anwendung zum Schutz der in einer demokratischen Gesellschaft gegebenen Interessen der öffentlichen Sicherheit, der öffentlichen Ordnung, Gesundheit und Moral oder zum Schutz der Rechte und der Freiheiten anderer notwendig ist; dies ist insbesondere bei der Aufforderung zu einem mit Strafe bedrohtem gesetzwidrigen Verhalten, bei einer Behinderung der psychischen Entwicklung von Heranwachsenden, bei Verletzung der psychischen Integrität und bei Anwendung psychotherapeutischer Methoden, insbesondere zum Zweck der Glaubensvermittlung, gegeben..."

Scientology zog zurück

Künftig dürfen sich acht Gruppierungen offiziell als "religiöse Bekenntnisgemeinschaften" bezeichnen. Dazu gehören die Zeugen Jehovas, die Bahai'i-Religion, die Adventisten und die Pfingstgemeinde. Diese "kleine Anerkennung" entspricht dem Gesetz über religiöse Bekenntnisgemeinschaften vom 10. Dezember 1997.

Die Zeugen Jehovas, die die "große Anerkennung" anstreben, müssen jetzt 10 Jahre "Beobachtungszeitraum" abwarten. Eine weitere Voraussetzung sind 15.000 Mitglieder.

Bemerkenswert ist, daß Scientology den Antrag auf den Status "religiöse Bekenntnisgemeinschaft" zurückgezogen hat. Möglicherweise scheute die Gruppierung eine Berufung und die damit verbundene Offenlegung ihrer Finanzen. ... Ebenfalls frühzeitig zurückgezogen hat die Hindu Mandir Gesellschaft. Den Antrag von Sahaja Yoga (Vishwa Nirmala Dharma Österreich) lehnte das Kultusamt aus Vorbehalten gegen die dort praktizierten Meditationstechniken ab."

(Q: Salzburger Nachrichten 11.7.1998 und Eigenbericht BD 1-98, 24.7.98)

2.2. Verlag IKS Garamond - www.religio.de

(<http://www.religio.de/links/index.html>)

Kategorien

- **Allgemein (14)**
 - Ausstiegsberatung (1)
 - Bundesrepublik und Sekten (2)
 - Heilige Schriften der Religionen und Sekten (2)
 - Online Sektenlexika (1)
 - Online-Publikationen (3)
 - Presse
 - Zeitungen (1)
 - Sekten und Kirchen (1)
- AG Weltanschauungen
Ev. Landeskirche
Württemberg (1)
- Sekten und Schule (1)
- Skeptiker
 - GWUP (1)
 - Quackwatch (1)
- seriöse Unternehmensberatungen (1)
- **Alternativmedizin**
 - Breema-Körperarbeit (1)
 - Tomatis-Methode

- Kritik (4)
 - Quellen (1)
- **Christliche Sekten**
 - Apostenamt Juda (1)
 - Brethren, Plymouth-Brüder, Darbyisten
 - Kritik (2)
 - Quellen (7)
 - Bruno Gröning Freundeskreis (BGF)
 - Kritik (4)
 - Quellen (2)
 - Christengemeinschaft (3)
 - Kritik (3)
 - Quellen (5)
 - Christian Science
 - Kritik (9)
 - Presseartikel (1)
 - Quellen (8)
 - Endeavor Academy (1)
 - Hirt und Herde (1)
 - Holic - Gruppe (1)
 - Internationale Gemeinden Christi
 - Boston Church of Christ
 - Kritik (4)
 - Quellen (2)
 - Johannische Kirche
 - Kritik (1)
 - Quellen (1)
 - Lorenzianer
 - Kritik (2)
 - Missionswerk Mitternachtsruf (1)
 - Neuapostolische Kirche
 - Kritik (9)
 - Quellen (4)
 - Smith Freunde
 - Kritik (2)
 - Quellen (2)
 - Unitarier
 - Kritik (1)
 - Quellen (1)
 - Vissarion (1)
 - Zeugen Jehovas
 - Kritik (3)
 - Presseartikel (2)
 - Quellen (6)
- **Esoterische u. neugnostische Weltanschauungen**
 - Anthroposophie
 - Kritik (1)
 - Quellen (6)
 - Waldorfpädagogik (2)
 - Daskalos (1)
 - Deutschgläubige und völkischreligiöse Gruppen
 - Findhorn-Gemeinschaft (1)
 - Esoterik (Gebrauchs- u. Auswahlesoterik)
 - Esoterische Heilverfahren (1)
 - Esoterische Institute
 - International Art of Living Foundation (5)
 - Trilogos (1)
 - Fraser, Gordon Freeman (1)
 - Kritik
 - Quellen (1)
 - Gothics
 - Kritik
 - Quellen (1)
 - Gralsbewegung
 - Neopaganismus (1)
 - Neue Hexen, Wicca (1)
 - Quellen (1)
 - New Age
 - Projekt Kokoro (2)
 - Rosenkreuzer
 - Satanismus
 - OTO (1)
 - Sonnentempler (1)
 - Spiritismus
 - Subud
 - Theosis (1)
 - Theosophie
 - Kritik
 - Quellen (1)
 - Universale Kirche
 - Wankmiller-Gruppe (1)
- **Freikirchen**
 - Baptisten (1)
 - Biblische Glaubensgemeinde (BGG) (1)
 - Brüdergemeinden
 - Bund freier evangelischer Gemeinden (FEG) (1)
 - Freie Reformierte Kirchen (2)
 - Freie evangelische Gemeinden
 - Gemeinden Christi
 - Gideonbund (1)
 - Heilsarmee
 - Jesusbewegungen
 - Jesusfreaks (1)
 - Kirche des Nazareners (1)
 - Mennoniten
 - Methodisten
 - Pfingstbewegungen
 - Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden (1)

- Wächterruf (1)
 - Quäker
- **Kommerzielle Lebensberatungsunternehmen (1)**
 - Coldwell - Seminare (1)
 - PLEA - Seminare
 - Kritik (1)
 - Quellen (1)
 - Presseecho (1)
- **Kommerzielle Psychoorganisationen (1)**
 - Ki-Gruppen
 - Landmark Education
 - Kritik (6)
 - Quellen (2)
 - Projekt Meiga / ZEGG
 - Scientology
 - Kritik (5)
 - Quellen (1)
 - Tvind
 - Kritik (1)
 - Quellen (1)
- **Missionierende Religionen des Ostens**
 - Ahmadiyya
 - Ananda Marga
 - Aum Shrinri Kyo / Aleph (1)
 - Baha'i
 - Heilige Schriften (1)
 - Bhagwan Rajneesh Osho
 - Brahma Kumaris
 - Falun Dafa / Falun Gong
 - Hare Krishna
 - Kagyüdpa
 - Nichiren Shoshu / Soka Gakkai
 - Sahaja Yoga
 - Kritik (1)
 - Quellen (1)
 - Sant Mat / Radhasoami
 - Sant Mat Kritik (1)
 - Sant Mat Quellen (1)
 - Sathya Sai Baba
 - Soka Gakkai
 - Kritik (3)
 - Quellen
 - Sri Chinmoy
 - Transzendente Meditation
 - Vipassana
 - Zen
- **Psychotherapeutische Außenseitermethoden**
 - Familienaufstellung nach Hellinger (1)
 - Gruppentherapeutische Utopien (1)
 - Neurolinguistisches Programmieren NLP (2)
 - Verein Psychologischer Menschenkenntnis VPM (1)
- **Sondergemeinschaften**
 - allgemein (1)
 - außerhalb der Kirchen
 - Adventisten (2)
 - Apostelamt Jesu Christi
 - Christus für alle Nationen (Reinhard Bonnke) (1)
 - Katholisch-apostolische Gemeinden
 - Kingdom Faith Gemeinden (2)
 - Kwasizabantu
 - Kritik (2)
 - Quellen (2)
 - Lorber-Bewegung
 - Missionswerk Werner Heukelbach (1)
 - Swedenborgianer
 - The First Church of Cyberspace (1)
 - innerhalb der Kirchen (1)
 - Opus Dei (1)
- **Strukturvertriebsorganisationen (MLM)**
 - Allgemeines (2)
 - Amway (3)
 - Nikken (2)
- **Synkretistische Neureligionen u. Bewegungen**
 - Afro-brasilianische Kulte
 - Fiat Lux
 - Kinder Gottes
 - Miracle of Love (MOL) (1)
 - Mormonen
 - Kritik (3)
 - Quellen (4)
 - Munbewegung
 - Kritik
 - Quellen (1)
 - Universelles Leben
- **Weltreligionen**
 - Allgemeines (1)
 - Buddhismus
 - Heilige Schriften (1)
 - Christentum (1)
 - Bibel (2)
 - Apokryphen (3)
 - Evangelische Kirchen (1)
 - Russisch-Orthodoxe Kirche (1)
 - Römisch-Katholische Kirche (6)
 - Islam (1)
 - Aleviten (1)
 - Fremddarstellung (1)

- Selbstdarstellung (1)
- Allgemeines (4)
- Koran (1)
- Sufismus (16)
- Judentum (2)

(<http://www.religio.de/sekten/sekbas.html> - Verlag IKS Garamond, Wildenbruchstr. 15, 07745 Jena)

Der nordamerikanische Protestantismus und seine Bedeutung für die Entstehung der sog. "klassischen Sekten".

Sehr viele der sogenannten klassischen Sekten sind auf dem Boden des nordamerikanischen Protestantismus des 19. Jahrhunderts entstanden. Diese Entwicklung ist nur aus der Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in Nordamerika seit dem 17. Jahrhundert zu verstehen. Im Mutterland England erschütterten zu dieser Zeit starke Auseinandersetzungen zwischen der Staatskirche und den um Selbständigkeit der Gemeinden ringenden Independenten oder Kongregationalisten. Für diese war die Einzelgemeinde (congregatio) nicht mit der bürgerlichen Gemeinde identisch, sondern bestand nur aus den "wirklich Gläubigen". Daraus folgte die Forderung einer strikten Trennung von Staat und Kirchgemeinde.

Dieser Anspruch führte zu Verfolgungen mit dem Ergebnis, dass viele der Kongregationalisten erst nach Holland und dann in die englischen Kolonien Nordamerikas auswichen. Als dann mit der Verdrängung Frankreichs und Spaniens auf dem nordamerikanischen Kontinent auch der Katholizismus zurückgedrängt wurde, erhielt der kongregationalistische Protestantismus der englischen Siedler das Übergewicht. Hier sind wohl auch die Gründe dafür zu suchen, dass unmittelbar nach der Unabhängigkeitserklärung der "Vereinigten Staaten" im Jahre 1776 auch die strikte Trennung von Staat und Kirche in die Verfassung aufgenommen wurde. Danach gibt es in den Vereinigten Staaten keine Staatskirche. Kirche und Religionsunterricht sind Dinge, mit denen sich der Staat grundsätzlich nicht zu befassen hat. Daraus folgt weiter, dass alle Religionsgemeinschaften die gleichen Freiheiten genießen, welche nur dann eingeschränkt werden, wenn diese gegen Staatsgesetze verstossen. Allerdings wird davon ausgegangen, dass in den Staaten ein allgemein-christlicher Grundcharakter bestehen würde, der bei der Mehrheit seiner Bürger einen Monotheismus als selbstverständlich voraussetzte.

Trotz dieser Trennung von Kirche und Staat blieb auch im Amerika des 19. Jahrhunderts der christliche Charakter der Gesellschaft erhalten, ja es behauptete sich eine strenge Religiosität, "das Gegenspiel zu dem ungemain entwickelten Erwerbssinn und der Herrschaft des Geldes mit allen daran haftenden sittlichen Schäden" (Heussi, Karl: Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1981, S. 492). Gerade aus dieser Situation erwachsen theologische Widersprüche, deren Lösung sich dann in der Gründung neuer Denominationen und Sekten wie den Mormonen und den Zeugen Jehovas, niederschlug. Heussi beschreibt die Situation wie folgt:

1. Charakteristisch für das religiöse Leben sind neben der strengen Sonntagsheiligung die Erweckungen ("revivals"), die zeitweilig fast epidemisch auftraten. (1800, 1826ff. 1857f.) ...
2. Eigentümlich war ferner die Zersplitterung in zahlreiche Denominationen, deren Spaltungen und Wiedervereinigungen sich mit grosser Leichtigkeit vollzogen. ...
3. Allen Denominationen, auch den ursprünglich klerikal-hierarchisch gearteten, war die starke Beteiligung des Laienelements eigentümlich....
4. Als Ruhmestitel der amerikanischen Kirchen ist ihre grossartige praktische Tätigkeit hervorzuheben (Heidenmission,... innere Mission, soziale Reformen...
5. Die geistige Bildung stand stark unter den Einflüssen der religiösen Denominationen. ...
6. Die Theologie war, gemessen an der des europäischen Protestantismus, rückständig, die Vorbildung der Geistlichen sehr mangelhaft. ... " (Heussi, a.a.O. S. 492f.)

Auf diesem Boden der Zersplitterung konnten natürlich auch neue Religionsgemeinschaften entstehen, die dann im Verlaufe ihres geschichtlichen Weges zur Sekte wurden. Diese Entwicklung wurde besonders durch den Presbyterianismus mit seiner Rigorosität im Glauben, der sehr bildhaften Höllenvorstellung und einer Vergeltungstheologie, die Glauben belohnt, Lascheit aber mit den furchtbarsten Höllenstrafen belegt, gefördert. Dazu kam dann noch das Fehlen einer kulturell-religiösen Tradition. Alle diese Faktoren schufen dann in ihrer Zwiespältigkeit einerseits die typisch amerikanische Freiheit von allen Dogmen, andererseits aber führten sie zu Ängsten, beim Einzelnen oder ganzen Gruppen, die in Sekten und Psychokulten endeten.

Autor: Winfried Müller

[Stand: November 1995]

<http://www.religio.de/sekten/sekten.html>

Klassische Sekten, Erweckungsbewegungen und charismatische Gruppen

Klassische Sekten

Die Klassischen Sekten sind Gruppen, deren Wurzeln zwar auf das Christentum zurückgehen, doch im Unterschied zu den christlichen Kirchen der Ökumene erkennen sie weder das christliche Glaubensbekenntnis noch die christliche Taufe an. Damit wurde aus christlicher Sicht der Trennungsakt vollzogen.

Protestantismus in Nordamerika

Die Bedeutung des nordamerikanischen Protestantismus für die Entstehung der klassischen Sekten.

Gemeinschaft in Christo Jesu (Lorenzianer)

A christian sect

Mormonen

Die Mormonen, Geschichte und Lehre.

Marienkinder

Die Marienkinder - eine katholisch-fundamentalistische Gruppe.

Opus Dei

Eine katholisch-fundamentale Sondergruppe

Reichsbruderschaft Jesu Christi

"Reichsbruderschaft Jesu Christi" is a christian sect.

The Scientific American

Das Neueste von 1845. Die ersten zwei Ausgaben der Zeitschrift "The Scientific American" mit Texten zu Sekten.

Boston Church of Christ

Gemeinde Jesu Christi

Norweger-Bewegung

Christliche Wissenschaft (Christian Science)

Informationen der Evangelischen Informationsstelle Kirchen - Sekten - Religion in Zürich

Die Philadelphia-Bewegung

Eine methodistisch-perfektionistische Bewegung *The Philadelphia-Movement, a methodist and "perfect" Movement*

Christengemeinschaft

Eine Glaubensgemeinschaft auf der Grundlage der Anthroposophie und des Christentums.

Zeugen Jehovas

Die Wachturm-Gesellschaft, die Ernsten Bibelforscher, Zeugen Jehovas.

Wiederherstellungswerk des Herrn

Das Wiederherstellungswerk des Herrn, eine christlich-fundamentalistische Gruppe.

Die Namenlosen

Eine christliche Sekte, auch bekannt als Two by Two's *A Christian Sect, also known as Two by Two's*

Christliche Geschäftsleute

Internationaler Verein Christlicher Geschäftsleute, ein christlicher Verein, keine Sekte.

Brethren, Plymouth-Brüder, Darbyisten

Eine Sekte, die sich von der anglikanischen Kirche abgespalten hat.

Neuchristen

Die Gemeinschaft um den Schwertbischof Nikolaus Schneider.

Neuapostolische Kirche (NAK)

Vissarion

Hemminger, Keden: Darstellung und Bewertung der Kirche des letzten Testaments / Gemeinde des einheitlichen Glaubens "V(W)issarion"

Erweckungsbewegungen

Die Begriffe Erweckung und Erweckungsbewegung werden im protestantischen Raum für vielfältige Erneuerungs- und Frömmigkeitsbewegungen gebraucht. Historisch gesehen stellen die Erweckungsbewegungen eine Reaktion auf den Rationalismus des 19. Jahrhunderts dar, der im kirchlichen Leben die persönliche Frömmigkeit unterbewertete. Seit dem 19. Jahrhundert weiten sich die Erweckungsbewegungen in Schüben aus, so daß wir fast in jedem Jahrzehnt unseres Jahrhunderts mit neuen Erweckungsbewegungen zu tun haben. Die Erweckungsbewegungen müssen nicht zwangsläufig sektiererisch sein, da sich auch in den Großkirchen immer stärkerer Beliebtheit erfreuen. Das gehäufte Auftreten von erwecklichen Strömungen ist für den Kirchen- und Religionshistoriker immer ein Hinweis darauf, daß die Frömmigkeitssehnsüchte der Gemeindeglieder von den Kirchen offensichtlich nicht genügend berücksichtigt werden. Damit sind sie ein Indikator für religiöse Sehnsüchte.

Protestantischer Fundamentalismus

Informationen der Evangelischen Informationsstelle Zürich (Schweiz): Kirchen - Sekten - Religionen

Evangelikalismus

Informationen der Evangelischen Informationsstelle Zürich (Schweiz): Kirchen - Sekten - Religionen

Jesusfreaks

Jesusfreaks

Charismatische Bewegung

Der Begriff Charisma [griech. Gabe] bezeichnet im religionssozziologischen Kontext eine nichtalltägliche oder übernatürliche Qualität einer Persönlichkeit, deren Auftreten und Handeln als von Gott inspiriert angesehen wird. In den Großkirchen wird in der charismatischen Bewegung besonderes Gewicht auf die prophetische Vollmacht des

Apostelamt gelegt. Die Pfingstbewegung (z. B. Quäker und Johannische Kirche) geht davon aus, daß die persönliche Erweckung in den Charismen der Gemeinde ihre Fortsetzung findet. Auch in der charismatischen Bewegung sind die Grenzen von kirchlicher, freikirchlicher Frömmigkeit bis hin zum Sektierertum fließend.

Johannische Kirche

Eine christliche Sekte, gegründet von Joseph Weissenberg.

Gralsbewegung

Grail Movement

Koinonia Giovanni Batista

Katholisch-pfingstlerisch orientierte Heilungsbewegung.

2.3. Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens - www.confessio.de

verantwortlich: Harald Lamprecht, Geschäftsführer des Landesverbandes des Evangelischen Bundes und Beauftragter für Weltanschauungs- und Sektenfragen der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens
Bei www.sekten-sachsen.de der Seite des römisch-katholischen Beauftragten für Sekten- und Weltanschauungsfragen des Bistums Dresden-Meißen findet sich keine Erwähnung der STA.

(www.confessio.de/gemeinschaften/freikirchen.htm)

Freikirchen

Übersicht:

- Konfessionelle Freikirchen
- Klassische Freikirchen

Konfessionelle Freikirchen

- Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche ("Altlutheraner")
- Lutherische Freikirche
- altreformierte Kirche
- altkatholische Kirche

Klassische Freikirchen

- Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten)
- Freie Evangelische Gemeinden
- Evangelisch-methodistische Kirche
- Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden in Deutschland
- Die Heilsarmee
- Herrnhuter Brüdergemeine
- Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)
- Pfingstbewegung / Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden
- Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten

(<http://www.confessio.de/info/adventsekte.htm>)

Die Adventisten und der Sektenvorwurf: Das Ringen der Adventisten um die Anerkennung als Freikirche

Über die Kriterien zur Bezeichnung einer Gruppierung als "Sekte" gibt es immer wieder Diskussionen. Es werden je nach Aussagehintergrund entweder theologische oder ethische Kriterien angeführt - mitunter auch beide in bunter Mischung.

Ungeachtet aller Problematik des Sektenbegriffes, der sich aus der Vermischung dieser beiden Bedeutungsfelder ergibt, hat sich der Grad der Abschottung als ein geeignetes Merkmal zur Beschreibung sektiererischen Verhaltens herausgestellt. Auf der ethischen Seite ist es höchst bedenklich, wenn Gruppierungen bestrebt sind, die Außenkontakte ihrer Mitglieder zu minimieren. Aus der theologischen Sicht ist der Grad der ökumenischen Anerkennung anderer christlicher Gemeinschaften von Bedeutung für die rechte konfessionskundliche Einordnung.

Öffnungsprozess

Bei der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten hat sich im letztgenannten Punkt in den vergangenen Jahrzehnten eine beachtenswerte Öffnung ergeben. In früheren Jahren hatten die Adventisten ein stärker exklusives Selbstverständnis. Man suchte die eigenen Besonderheiten vor allem durch die Abgrenzung von den übrigen

Kirchen hervorzuheben. Hier hat ein Umorientierungsprozeß stattgefunden. Insbesondere die Einschätzung der übrigen Christen als legitime christliche Kirchen öffnete den Weg zu einer allmählichen gegenseitigen ökumenischen Anerkennung. Seit dem zweiten Vatikanischen Konzil haben zahlreiche ökumenische Gespräche mit Vertretern der Siebenten-Tags-Adventisten stattgefunden. Mittlerweile ist die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten mit Gaststatus im Ökumenischen Rat der Kirchen ebenso wie in der ACK Deutschland und der Vereinigung Evangelischer Freikirchen vertreten.

Das Gewicht der Unterschiede

Dennoch - es bleiben beachtliche Unterschiede in der Lehre zwischen den reformatorischen Kirchen und der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten. Es ist allerdings die Frage, wie schwer diese Lehrunterschiede wiegen. Sind sie so bedeutend und haben die abweichenden Lehrstücke in der Praxis der anderen Gemeinschaft ein solches Gewicht, dass es dadurch nicht möglich wird, sie ebenfalls als christliche Glaubensform anzuerkennen? Oder auf den Punkt gebracht: Gelten die Adventisten als eine Freikirche oder als eine Sekte?

Ökumenische Gesprächsergebnisse

Die im vergangenen Jahr auf Weltebene stattgefundenen offiziellen Gespräche zwischen Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten und dem Lutherischen Weltbund haben in dieser Frage zu einer deutlichen Entscheidung geführt.

Der abschließende Bericht von den im Mai 1998 in Cartigny, Schweiz abgehaltenen Gesprächen spricht die Empfehlung aus, die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten soll in Zukunft "von Lutheranern und Lutheranerinnen in ihren nationalen und regionalen Kontexten nicht mehr als Sekte, sondern als Freikirche und als christliche Weltgemeinschaft" anerkannt werden. Adventisten sollen - so der Bericht weiter - "in ihren Beziehungen zu anderen christlichen Kirchen danach trachten, dass diese Überzeugung konsequent bekräftigt wird." Die Gespräche ergaben zudem die gegenseitige Anerkennung der "grundlegend christlichen Bindung" der jeweils anderen Glaubensgemeinschaft. Beide Seiten werden aufgefordert, in ihrer öffentlichen Lehre und ihrer theologischen Erziehung und Ausbildung die Sichtweise der jeweils anderen Glaubensgemeinschaft in Blick auf die Autorität der Kirche "wahrheitsgemäß und ohne Polemik" und ihrem Selbstverständnis entsprechend zu lehren.

Problem: Splittergruppen

Ein großes Problem für die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten sind die Splittergruppen, die sich selbst ebenfalls als "Adventisten" bezeichnen, aber keineswegs an dem Prozess der ökumenischen Öffnung teilhaben. Auf den vergangenen evangelischen Kirchentagen haben sie oftmals mit Unmengen Papier für ihre radikalen Anliegen geworben. Mit diesen Gruppen setzt sich auch die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten kritisch auseinander.

Es bleibt zu hoffen, dass die Ergebnisse wissenschaftlicher ökumenischer Forschung und offizieller Dialoggespräche auch stärker als bisher in die kirchliche Praxis Eingang finden.

(<http://www.confessio.de/gemeinschaften/grundlagen/sektenbegriff.htm>)

Was ist eine "Sekte"?

Die Bezeichnung "Sekte" ist sehr geläufig, aber auch sehr mißverständlich. Dieser Begriff ist für eine exakte Beschreibung und einen verantwortungsvollen Umgang nicht geeignet, denn

- er ist mehrdeutig und darum mißverständlich
- er ist ein polemischer Kampfbegriff
- er ist stark pauschalisierend in einem Bereich, der sehr viel Unterscheidungsvermögen erfordert.

Was sind die verschiedenen Bedeutungsinhalte, die den Begriff "Sekte" so mißverständlich werden lassen?

- Der theologische Sektenbegriff (traditionell)
- Der ethische Sektenbegriff (umgangssprachlich)
- Probleme

1. Der theologische Sektenbegriff

Von seinem Ursprung her ist der Sektenbegriff *religiös* geprägt. Er entstammt der Auseinandersetzung um die religiöse Wahrheitsfrage.

Sprachgeschichtlich kommt er von dem lateinischen Wort "sequi" ("folgen", "nachfolgen") und diente zur Bezeichnung von Angehörigen (Nachfolgern) bestimmter religiöser oder politischer Richtungen und Programme.

Wirkungsgeschichtlich bedeutsamer wurde aber die Herleitung von dem lateinischen "secare" ("trennen", "abschneiden"). Nach diesem traditionellen Verständnis ist eine Sekte eine Gruppe, die sich wegen einer (religiösen) Lehrmeinung von einer anderen, meist größeren und vorherrschenden Religion abgespalten und abgesondert hat.

Ein solcher Vorgang der Spaltung um des Festhaltens an der religiösen Wahrheit willen (die freilich von den Kontrahenten verschieden betrachtet wird) hat es in allen Religionsgemeinschaften in der Geschichte immer wieder

gegeben und zur Entstehung von neuen Gemeinschaften geführt, die heute meist nicht mehr als "Sekte" bezeichnet werden, weil sich die Frontstellungen verändert haben.

Ein paar Beispiele:

- Das Christentum selbst begann als eine kleine "jüdische Sekte" der "Nazarener": Die ersten Christen waren Juden, die sich von den übrigen Juden davon unterschieden, dass sie erlebt hatten, dass der von allen Juden erwartete Messias in dem Menschen Jesus von Nazaret zu finden war. Diese neue Erkenntnis war ihnen so wichtig, dass darüber die ursprüngliche Gemeinschaft mit dem Judentum zerbrach und eine neue Religion entstand.
- In der Reformation prangerte der Mönch Martin Luther einige Mißstände innerhalb der katholischen Kirche an und setzte sich für eine Reform ein. Aus den Auseinandersetzungen entstand zunächst (aus katholischer Sicht) die "Sekte der Lutheraner", bis sie sich als evangelische Konfession neben der römisch-katholischen etablierte.
- Ende des 19. Jahrhunderts etliche Abspaltungen von christlichen Kirchen aufgrund theologischer Sonderlehren, die zur Bildung noch heute aktiver eigenständiger Gemeinschaften führten (z.B.: Berechnung eines Termins der Wiederkunft Christi bei den Siebenten-Tags-Adventisten und den Zeugen Jehovas, neue Offenbarungen bei der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage (Mormonen),

Aus der Sicht der Ursprungsreligion handelt es sich bei den "Sektierern" um Abtrünnige, die die gemeinsame Wahrheit verlassen haben. Damit nicht noch mehr Menschen sich diesem - oft als gefährlich angesehenen - Irrglauben anschließen, wurde die neu entstandene Gruppierung meist heftig bekämpft. "Sekte" ist aus diesem Zusammenhang heraus immer ein Schimpfwort und Teil einer polemischen, leider oft auch überhitzten und unsachlichen Auseinandersetzung.

Gegenwärtig wird von kirchlicher Seite dieser theologisch bestimmte Sektenbegriff nur noch sehr selten und mit größter Zurückhaltung verwendet. Die inhaltliche Auseinandersetzung um konkurrierende religiöse Wahrheitsansprüche ist nach wie vor nötig. Aber sie muss auch auf der theologischen Ebene erfolgen und mit anderen Mitteln geführt werden, als dies in der Vergangenheit oft geschah. Darum ist der Begriff "Sekte" dafür nicht geeignet.

2. Der ethische Sektenbegriff

Eine Sekte ist gefährlich, vor ihr muss gewarnt werden. Worin aber das Gefährdungspotenzial besteht, wird gegenwärtig meist anders gesehen als früher. Als "Sekten" werden Gemeinschaften bezeichnet, die von allgemein anerkannten Maßstäben abweichen. In der heutigen pluralistischen Gesellschaft gibt es keine allgemein anerkannten religiösen Wahrheiten mehr. "Folglich sind die Sektierer heute für die Öffentlichkeit nicht mehr diejenigen, die vom religiös Anerkannten abweichen. Sektierer sind diejenigen, die von den noch existierenden gemeinsamen Überzeugungen abweichen - und das sind fast nur noch ethische Überzeugungen, die den Umgang mit Menschen betreffen. Unsere Kultur beruht auf einem nicht religiös, sondern ethisch begründeten Humanismus, auf starken Überzeugungen, die festlegen, wie menschlich mit Menschen umzugehen ist und wie ein "gutes Leben" für einen Menschen aussehen sollte. Begriffe wie Menschenwürde, Menschenrechte, Freiheit, Toleranz, Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung bezeichnen die Orientierungspunkte, an denen akzeptables Handeln gemessen wird. Daher bezieht sich der Begriff "Sekte" in der Umgangssprache immer mehr auf Gruppen, die in Lehre und Praxis systematisch gegen diese Orientierungen verstoßen, die statt Entfaltungsfreiheit Abhängigkeit produzieren, die Menschen entwürdigen und zur Intoleranz anleiten usw." (1)

Die umgangssprachliche Verwendung zielt also gerade nicht auf die Lehre einer Gruppe - auf offensichtlich abstruse Lehren sind im Rahmen einer allgemeinen Toleranz zulässig. "Sekte" im umgangssprachlichen Sinn soll statt dessen ausdrücken, dass es im Umfeld dieser Gemeinschaften verstärkt zu Konflikten und Gefährdungen kommt. Der Begriff dient zur faktisch zur Beschreibung der Konfliktneigung von Gruppierungen - unabhängig von deren religiösen oder weltanschaulichen Hintergrund.

Diese andere Füllung des Begriffes hat Konsequenzen. So werden im umgangssprachlichen Sinn auch Gemeinschaften als "Sekten" bezeichnet, die im engeren Sinn gar keine religiösen Bezüge aufweisen, aber gehäuft zu Konflikten führen und z. T. einen destruktiven Einfluss auf ihre Anhänger ausüben.

Beispiele:

- Zunehmend wird in den Beratungsstellen nach den Geschäftspraktiken von Multi-Level-Marketing-Unternehmen gefragt, die aufgrund ihrer möglichen negativen Folgen für Einzelne als "Sekte" erscheinen.
- In der Auseinandersetzung mit Scientology stehen nicht die aufgesetzten "religiösen" Elemente im Vordergrund, sondern die Auswirkungen des totalitären Systems auf den Einzelnen und die Gesellschaft.

Eigenschaften und Verhaltensweisen, die eine Gruppe "versekten" und in diesem Sinn zu einer "konfliktträchtigen Gruppierung" werden lassen, sind in den "Merkmale für konfliktträchtige Gruppierungen" genannt.

Probleme

Aus der geschilderten Doppeldeutigkeit des Sektenbegriffes ergeben sich schwere Probleme bei seiner Anwendung. Nie ist klar, in welcher Hinsicht in einem speziellen Fall von "Sekte" gesprochen wird - ob im Sinn von "Religiöser Sondergemeinschaft" mit besonderen diskussionsbedürftigen Lehrauffassungen, oder im Sinn von "konflikträchtiger Gruppierung" mit problematischen Verhaltensweisen. Beide Aspekte können zwar im Einzelfall zusammenkommen, müssen es aber nicht und tun es in vielen Fällen auch nicht.

Beispiele:

- Wenn etwa die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in traditionell theologischem Sinn als "Sekte" bezeichnet würde, weil sie eine Abspaltung darstellt und von der evangelischen Kirche abweichende Glaubensauffassungen vertritt, so hören viele darin etwas ganz anderes und meinen, bei den Adventisten gebe es Psychoterror, subtile Manipulationsmethoden oder Behinderungen eines Austrittes. Dies stimmt aber in Bezug auf die Adventisten definitiv nicht.
- Auf der anderen Seite machen sich andere Gemeinschaften wie z. B. Scientology, die wegen ihrer Ethik in der öffentlichen Kritik stehen, diese Doppeldeutigkeit zu nutze und versuchen sich sich als religiös verfolgte Minderheit darzustellen.

Darum gilt die Empfehlung, auf den belasteten und uneindeutigen Sektenbegriff nach Möglichkeit zu verzichten und statt dessen präziser von Religiösen Sondergemeinschaften oder Konflikträchtigen Gruppierungen zu reden. Beide Ebenen der Auseinandersetzung müssen sorgfältig unterschieden werden.

Harald Lamprecht 12/2000

Anmerkungen:

(1) Hansjörg Hemminger: Was ist eine Sekte?, 2. Aufl. Mainz / Stuttgart 1996, 65.

2.4. Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich - www.relinfo.ch

www.relinfo.ch wird getragen von der Evangelischen Informationsstelle: Kirchen - Sekten - Religionen, Im Städtli 79, CH-8606 Greifensee.

Die Evangelische Informationsstelle ist eine Arbeitsstelle der evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich und wird unterstützt durch andere Kantonalkirchen der Deutschschweizerischen Kirchenkonferenz.

Dank dieser Finanzierung durch die Landeskirche sind unsere Dienste unentgeltlich (unabhängig von der Konfession der ratsuchenden Person).

Eigene Anm.: Seltsame Zuordnung „Christentum → Adventisten und Zeugen Jehovas → STA“ und nicht einmal „→ evangelische Kirche und Gemeinschaften → fundamentalistische Sondergruppen“ (z.B. Amish) oder „→ evangelikale Freikirchen“

(<http://www.relinfo.ch/sta/sekte.html> - Zuletzt geändert: 03.05.2001)

Sind die Adventisten eine Sekte?

aus: Leben und Glauben Nr. 12, 19. März 1998 (ergänzte Fassung)

Unser Pfarrer behauptet, die Siebenten-Tags-Adventisten seien keine Sekte mehr, sie seien zur Freikirche geworden. Ich frage mich, wenn dies zutrifft, wie kann eine Sekte plötzlich zur Freikirche werden?

M.F. in Z.

Liebe Frau F., ich kann nicht so grundsätzlich, beinahe apodiktisch, zwischen Kirchen und Sekten unterscheiden. Was sind Sekten? Sekten sind Kirchen, die sich selbst überschätzen, die den Willen Gottes an ihren eigenen Willen binden, die sich vorstellen, dass der Himmel eine einzigartige Verbindung zu ihrer eigenen Kirchen-Leitung eingerichtet hat, die sich aus dieser direkten Verbindung zwischen Himmel und Erde der eigenen Organisation gegenüber möglichst totale Kritiklosigkeit verschreiben, und die - weil der Himmel sich ausschliesslich oder doch vornehmlich mit ihnen verbindet - auch auf ökumenische Begegnungen verzichten können. Kirchen mit ausgeprägter Sektentendenzen können und wollen von anderen Kirchen nichts lernen. Sie sprechen mit anderen nur, um die anderen zur eigenen Wahrheit zu bekehren oder um ihre Wahrheit klarer darzulegen und sich von den Irrtümern der anderen deutlicher abzugrenzen. Kirche im eigentlichen Sinn des Wortes ist für mein Empfinden eine christliche Gemeinschaft, die ihre eigene Irrtumsfähigkeit sehr wohl kennt, die sich selbst gegenüber, der eigenen Lehre und Organisation, die allseits nötige Vorsicht walten lässt und die in ihrem Mangel an eigener Unfehlbarkeit gerne mit anderen Kirchen spricht und mit ihnen und von ihnen lernt.

Ist die Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten (STA) nun im angesprochenen Sinn mehr eine Kirche oder mehr eine Sekte? Ellen G. White, die prägende Gestalt aus der Gründungszeit der STA genießt - wenn ich richtig sehe - in ihren Schriften und Erkenntnissen innerhalb der STA noch den Ruf einer einzigartigen Prophetin. Ihre Visionen und ihre Gedanken wurden nach STA-Ueberzeugung von Gott in spezieller Weise geleitet. An der gesunden Vorsicht gegenüber dem Werk von Frau White fehlt es innerhalb der STA noch an vielen Stellen. Dabei

wäre Vorsicht angezeigt. Die Prophetin hat, wie sich unschwer erkennen lässt, in ihrem ausgedehnten Werk ohne Quellenangabe Werke anderer Autoren paraphrasiert oder umgeschrieben. Ein grosser Teil dessen, was sie schreibt, ist ihr offensichtlich nicht direkt von Gott eingegeben, wie es viele STA-Mitglieder gerne angenommen haben.

Unbestritten war Frau White eine religiös bedeutsame Gestalt. Nach der grossen Enttäuschung Tausender von Amerikanern über die nicht stattgefundene Wiederkunft Christi am 22. Oktober 1844 - von einem William Miller so vorausberechnet - heraus gewann sie mit Gleichgesinnten zusammen die Ueberzeugung, dass am 22. Oktober 1844 Jesus zwar nicht die Reinigung der Erde, aber die des Himmels begonnen habe und dass es nun gelte, durch intensivere Studien der Schrift und einem diesen Studien entprechenden gottgemässeren Leben die Erde auf ihre letzten Tage vorzubereiten. Dieses engagiertere Studium führte die Gruppe u.a. zur Erkenntnis, dass Gott die wahrhaft Gläubigen zur Feier des Sabbats und zur Einhaltung verschiedener Speisevorschriften führen wolle. Frau White "judaisierte" mit ihren Freunden das Christentum. D.h. sie glich ihr Christentum ein wenig - in wahlweiser Beachtung alttestamentlicher Vorschriften - dem Judentum an. All dies schenkte zusammen mit ihrem Engagement und ihrem Sendungsbewusstsein ihrer Bewegung nicht nur das religiöse Profil, sondern auch den offenkundigen zahlenmässigen Erfolg. Die STA expandierten mit zahlreichen Schulen, Sozialwerken, eigenen Zeitungen und Radiostationen über die halbe Erde. Dieser Erfolg erübrigte fürs erste jeden Anflug von Bescheidenheit und jede Annäherung an andere Kirchen.

In der westlichen Welt wurde und wird der Boden auch für die STA härter. Schwierigkeiten zwingen nicht nur die STA, sondern alle Kirchen, zum Umdenken. Die Gemeinschaft der STA hat sich in ihrer Hauptrichtung in letzter Zeit offenkundig dem Gespräch mit anderen Kirchen geöffnet und in ihren Grundsätzen auch das Christsein in anderen Kirchen anerkannt. Während aber das Christsein in allen anderen Kirchen in der Sicht der STA dauernd vom grossen Abfall bedroht oder gar geprägt ist, ist die Gemeinschaft der STA in ihren eigenen Augen das Volk Gottes der Endzeit geblieben, das unverfälscht die göttliche Gerichts- und Heilsbotschaft der Welt vermittelt. Diese Selbsteinschätzung macht Gespräche mit anderen Kirchen zwar möglich und sinnvoll. Von einer eigentlichen ökumenischen Oeffnung der STA können wir aber noch kaum sprechen. Auf alle Fälle werden gegenüber dieser Annäherung an die anderen Kirchen von Seiten des Präsidenten Robert S. Folkenberg immer wieder auch Warnungen laut. Es gehe nicht darum, im Gespräch mit anderen irgendetwas von anderen zu übernehmen. Wie könnten die STA-Leitung von anderen irgendetwas lernen, solange sie sich so ungebrochen im Besitz der reinen Wahrheit fühlt? Andere, vor allem europäische STA-Mitglieder haben aber offenkundig weniger Berührungängste und öffnen sich gerne der Begegnung mit anderen Kirchen. Kurz - es bewegt sich einiges innerhalb der Gemeinschaft der STA. Wohin der Weg führt, lässt sich erst undeutlich erkennen. Aber wenn andere sich auf uns zu bewegen, wollen wir uns nicht in alter Unbelehrbarkeit hinter dem Vorwurf "Sekte" verschanzen. Sekte hin, Sekte her - wer bereit ist zur Begegnung, dem schlagen wir sie nicht aus.

Georg Schmid, 1998

(<http://www.ref.ch/zh/infoksr/evangelikalismus.html>)

Evangelikalismus

Kurzgefasste Einführung in die Hauptthemen des Evangelikalismus

Als Evangelikalismus (von englisch "evangelical") wird eine Strömung des Protestantismus bezeichnet, welcher auf den deutschen Pietismus, den englischen Methodismus und die Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts zurückgeht und heute vornehmlich in Freikirchen, aber auch in evangelikalen Kreisen der reformierten Landeskirchen vertreten wird. Der Evangelikalismus ist keine einheitliche Bewegung, es handelt sich vielmehr um eine Strömung, deren VertreterInnen sich untereinander verbunden wissen und sich oft auch in Abgrenzung von anderen Formen des Christentums erleben. Im folgenden sollen einige Hauptthemen evangelikaler Theologie kurz dargestellt werden.

Bibeltreue

Evangelikale Theologie bezeichnet sich als bibeltreu, damit ausdrückend, dass sie biblische Lehre, und nichts anderes vertreten möchte. Evangelikale sehen sich hier im Gegensatz zu anderen Strömungen des Protestantismus, welche aus Sicht des Evangelikalismus der Bibel nicht genügend Bedeutung beimessen würden. Die Bibeltreue äussert sich darin, dass der Bibel unbedingte Autorität in allen Glaubens- und Lebensfragen zukommt; sie gilt als vollständig, alles, was Christen wissen müssen, ist in der Bibel behandelt. Fundamentalistische Evangelikale gehen noch einen Schritt weiter: Ihnen gilt die Bibel als unfehlbar oder gar irrtumslos. Auf die Bibel ist unbedingt und in jedem Detail Verlass. Biblischen Texten in ihrer Wortgestalt widersprechende Thesen, etwa die Evolutionstheorie, werden abgelehnt.

Persönliche Beziehung zu Gott, zu Jesus Christus

Während liberales Christentum als Hineingestelltsein in eine sinnstiftende Ordnung erlebt werden kann, lebt evangelikales Christentum von einer persönlichen Glaubensbeziehung. Wie schon dem Genfer Réveil ist dem

Evangelikalismus die individuelle Erfahrung der Verbundenheit des Glaubenden mit Gott resp. Jesus Christus wichtig. Diese Erfahrung beruht auf einem strikt personalen Gottesbild, das dem Glaubenden ein Gegenüber gibt, mit welchem er über das Gebet im Dialog stehen kann.

Bekehrung

Diese ausgeprägt persönliche Beziehung zu Gott hat wie jede Beziehung einen biographisch klar zu bestimmenden Anfang: Die Bekehrung, die bewusste Entscheidung fürs Christsein in evangelikalem Sinne. Die Bekehrung wird zum Schlüsselerlebnis des Lebens, auf welches in Zeugnissen und Gesprächen oft bezug genommen wird. Die Bekehrung trennt in der Theorie den Teil des Lebens ohne Gott vom späteren Leben, das in Beziehung zu Gott steht, und damit das Leben in Autonomie, das in die Irre geht, vom Leben unter der Autorität Gottes. Diese dualistische Struktur kann dazu führen, dass der Unterschied der beiden Lebensphasen im Rückblick überzeichnet wird, dies insbesondere bei Menschen, die schon im Evangelikalismus aufwuchsen.

Gebet und Bibellese

Für die persönliche Glaubensbeziehung zu Gott sind Gebet und Bibellese von eminenter Bedeutung: sie sind die Wege, über welche der Dialog mit Gott geführt wird. Durch Gebet spricht der Evangelikale mit Gott, in der Bibellese erhält er Antwort. Gebet und Bibellese ermöglichen so die persönliche Beziehung zu Gott erst eigentlich. Es kann deshalb nicht erstaunen, dass Gebet und Bibellese in der Glaubenspraxis Evangelikaler eine grosse Bedeutung haben. Die meisten Evangelikalen üben Gebet und Bibellese am morgen, was dann "Stille Zeit" heisst.

Heiligung

Aus der persönlichen Glaubensbeziehung, die ein bewusstes Sich-Unterstellen unter die Autorität Gottes beinhaltet, folgert das Bemühen, sich dem Willen Gottes zu unterstellen. Die Willensäusserungen Gottes findet der Evangelikalismus niedergelegt in der Bibel, deren Hinweise auf ein gottgefälliges Leben werden deshalb möglichst umgesetzt. Ziel ist hierbei insbesondere die Vermeidung von Verhaltensweisen, die in der Bibel negativ bewertet werden, etwa unter dem Begriff der Sünde. Eine Lebensführung, die sich an die Vorschriften, die der Evangelikalismus aus der Bibel gewinnt, hält und Handlungen, die in der Bibel kritisch gesehen werden, vermeidet, wird mit den biblischen Begriffen der "Heiligkeit" oder der "Reinheit" bezeichnet. Auf ein "heiliges", "reines" Leben zielt mithin die Bemühung des Evangelikalismus, wobei dem Evangelikalismus klar ist, dass sich dieses Ziel nicht auf einmal erreichen lässt. Es geht vielmehr um einen Prozess, der von Anfechtung, Versuchung und Scheitern gekennzeichnet ist, aber auch von einer allmählich besseren Uebereinstimmung des eigenen Verhaltens mit den Idealen des Evangelikalismus. Dieser Prozess wird mit "Heiligung" bezeichnet.

Die Gemeinde

Die Wichtigkeit der persönlichen Glaubensbeziehung und das Bemühen um Heiligung finden im Gemeindemodell des Evangelikalismus Eingang. Die Gemeinde soll der Raum sein, in welchem die Heiligung gelebt wird. Insofern ist es für den Evangelikalismus klar, dass nur Menschen, die zu Gott in einer persönlichen Glaubensbeziehung stehen und sich um Heiligung bemühen, Teil der Gemeinde sein sollen. Der Gemeinde kommt so selbst der Rang der Heiligkeit, der Reinheit zu. Aufrechterhalten wird dieser Status durch die Gemeindezucht: Menschen, die auf dem Weg der Heiligung scheitern, werden über Ermahnung und Busse auf diesen zurückgeführt. Menschen, die aus der Glaubensbeziehung herausfallen oder sich gar nicht mehr um Heiligung bemühen, werden ausgeschlossen. In letzter Zeit wird die Gemeindezucht in evangelikalen Gemeinden recht unterschiedlich gehandhabt. Viele Gemeinschaften üben sie nicht mehr, insbesondere gegenüber den Angehörigen zweiter Generation, dies nicht zuletzt aus Angst vor massiven Abgängen. Es kann so von einer Vervolkskirchlichung vieler Freikirchen gesprochen werden.

Evangelisation und Mission

Der Evangelikalismus ist eine missionarische Bewegung, beruhend auf der missionarischen Ausrichtung des Neuen Testaments. Evangelisation und Mission sind so für den Evangelikalismus wichtige Begriffe geworden. Während sich die Evangelisation an nichtevangelikale Christen richtet, zielt die Mission auf die Angehörigen einer anderen oder keiner Religion. Evangelisation und Mission sind Aufgabe einerseits der Gemeinde, andererseits jedes einzelnen Christen. Die erfolgreiche Erfüllung ihres Missionsauftrages durch die einzelnen Gemeinden ist in den letzten Jahren für breite Kreise des Evangelikalismus beinahe zum Kriterium der Gottgefälligkeit der jeweiligen Gemeinden geworden. Wachsende Gemeinden gelten als gesegnet, ihre Verkündigung scheint dem Willen Gottes am meisten zu entsprechen. Kleiner werdende Gemeinden machen etwas falsch. Der Evangelisationsauftrag des Einzelnen wird durch missionarische Einsätze, aber insbesondere durch Freundesevangelisation wahrgenommen.

Endzeit

Der Evangelikalismus geht davon aus, dass diese Welt irgendwann zu Ende gehen wird, worauf für die Gläubigen eine ewige Heilszeit in Gottnähe folgen wird. Viele Evangelikale versuchen den Ablauf dieser endzeitlichen

Ereignisse näher zu erhellen, wofür die recht verschiedenen und z.T. symbolischen Aussagen des Neuen Testaments zum Thema der Endzeit in einen kohärenten Ablauf gebracht werden. Gerade weil die verschiedenen biblischen Hinweise zum Thema in sich nicht glatt aufgehen, besteht in dieser Frage im Evangelikalismus einiges an Uneinigkeit. Ebenfalls ist strittig, wie nahe die Endzeit bevorsteht. Während manche Evangelikale in gegenwärtigen Ereignissen Prophezeiungen der Bibel erfüllt sehen und von einem ganz nahen Endzeitertermin ausgehen, sind andere hier vorsichtiger. In den letzten Jahren hat sich die Endzeiterwartung im Evangelikalismus, die in den Achzigern recht stark war, eher abgeschwächt. Einigkeit besteht im Evangelikalismus aber darin, dass diese Welt untergehen wird, dass also die Vorstellung einer allmählichen Verbesserung und Höherentwicklung von Mensch und Gesellschaft illusorisch ist.

Verhältnis zur Welt

Aus dem Bemühen um Heiligung und dem Konzept einer Gemeinde der Glaubenden folgt ein dualistisches Verhältnis zur nichtevangelikalen Gesellschaft, zur "Welt", die durch die Begriffe des Unglaubens, Irrglaubens und der Unreinheit gekennzeichnet werden kann. Das Verhältnis zur so charakterisierten Welt ist spannungsvoll. Durch die Betonung der Bekehrung steht die Welt biographisch für eine überwundene Lebensphase, für einen Raum, aus dem man hinausgetreten ist, wobei dieses Hinaustreten als Befreiung erlebt wurde. Die Welt kann sich auf dem Weg der Heiligung durch Anfechtungen und Versuchungen bemerkbar machen, was ihre negative Wertung verstärken mag und einen Rückzug motivieren könnte. Andererseits ist die Welt das Objekt der Mission, ein Sich-Einlassen auf die Welt, auf persönliche Kontakte ausserhalb der evangelikalen Szene ist Vorbedingung erfolgreicher Evangelisation. Als Hilfe, diese Spannung auszuhalten, dienen manchen Evangelikalen klare Regeln, wie weit auf "Weltliches" eingegangen werden kann. Weil diese Regeln aber kaum aus der Bibel zu gewinnen sind, bestehen hier innerhalb des Evangelikalismus erhebliche Unterschiede.

Verhältnis zu anderen Gemeinden und Kirchen

Evangelikale wissen sich verbunden mit allen Menschen, die ebenfalls einen evangelikalen Glauben vertreten. Diese sind in den verschiedenen Freikirchen, aber auch in den reformierten Landeskirchen zu finden. Insofern ist für evangelikale Menschen der Bereich des richtigen Glaubens im Gegensatz etwa zu Sekten nicht auf die eigene Organisation beschränkt, was es Evangelikalen ermöglicht, die Gemeinde zu wechseln oder Angebote verschiedener Organisationen gleichzeitig in Anspruch zu nehmen. Das daraus resultierende Phänomen des "Gemeindetourismus" ist insbesondere unter jungen Evangelikalen weit verbreitet. Die z.T. vorhandenen Lehrdifferenzen zwischen den einzelnen Gemeinschaften werden, soweit sie dem Publikum überhaupt bewusst sind, als "Nebendinge" wahrgenommen.

Zum charismatischen Christentum, das oben geschilderte evangelikale Positionen zwar teilt, aber durch seine spezifischen Lehren vom Heiligen Geist, der Geistestaufe und den Geistesgaben ergänzt, bestand von seiten evangelikaler Gemeinschaften bis vor kurzem deutliche Ablehnung. Charismatisches Christentum galt vielen als endzeitliche Irrlehre. In letzter Zeit werden die charismatischen Lehren zunehmend unter die "Nebendinge" eingeordnet, die aus der Charismatik stammende Anbetung hat mittlerweile alle Freikirchen erobert, die charismatische Gabenlehre ist im Moment dabei, dasselbe zu tun.

Zu den reformierten Landeskirchen besteht ein spannungsvolles Verhältnis, da diese zwar selbst über einen evangelikalen Flügel verfügen, aber die Mehrheit ihres Publikums nichtevangelikal ist. Zusammenarbeit mit dem evangelikalen Flügel ist möglich.

Die Oekumene mit den katholischen und den orthodoxen Kirchen wird von den Evangelikalen zumeist abgelehnt.

Weiterführende Hinweise:

Gemeinschaften, in welchen heute evangelikale Theologie gelehrt und gelebt wird:

- Freie evangelische Gemeinden (FEG)
- Freie Missionsgemeinden (FMG)
- Evangelische Täufergemeinden (ETG)
- Pilgermission St. Chrischona
- Evangelikalismus in den reformierten Landeskirchen

Zur Abgrenzung zwischen Evangelikalismus und Fundamentalismus:

- Protestantischer Fundamentalismus

Georg Otto Schmid, 1998

(<http://www.reinfo.ch/evangelikalismus/fundamentalismustxt.html>)

Protestantischer Fundamentalismus

1. Fundamentalismus und Evangelikalismus

Der Fundamentalismus ist eine Methode des Umgangs mit der Tradition und der Welt. Insofern kann sich Fundamentalismus mit verschiedenen Religionen und Weltanschauungen verbinden.
Der Evangelikalismus ist eine bestimmte Theologie, ein Entwurf des christlichen Glaubens. Er kann sich mit Fundamentalismus verschiedenen Grades verbinden, muss aber nicht.

2. Fundamentalismus und Fundamentals

Der Begriff des Fundamentalismus geht zurück auf die 1909-1915 erschienene amerikanische Schriftenreihe "The Fundamentals. A Testimony of the Truth". "Fundamentals" sind hierbei die Grundwahrheiten, auf welchen die Christen aufzubauen hätten, etwa die Jungfrauengeburt und die Irrtumslosigkeit der Schrift. Heute gilt als das Fundament des christlichen Fundamentalismus nicht mehr die "Fundamentals", sondern die Bibel.

3. Fundamentalismus und die Bibel

Der fundamentalistische Umgang mit der Bibel stellt, positiv gesehen, zum einen den Versuch dar, das immer schwierige Verhältnis von Gotteswort und Menschenwort in der Schrift deutlich zu lösen. Zum andern gewinnt das fundamentalistische Bibelverständnis eine klar umrissene Grundlage des Glaubens, ein Brevier zur Lösung aller anstehenden Fragen.

Der fundamentalistische Umgang mit der Bibel glaubt an deren Irrtumslosigkeit, auch in historischen und biologischen Angaben. Entgegen landläufiger Auffassung heisst ein fundamentalistisches Bibelverständnis aber nicht, dass die Bibel immer wörtlich verstanden würde. Oft verlangt das Anliegen der Irrtumslosigkeit ein nichtwörtliches Verständnis.

4. Fundamentalismus und Gesetzlichkeit

Die fundamentalistische Lebenspraxis versucht, klare Regeln für den Alltag zu liefern. Deutliche Richtlinien fürs Sein als ChristIn ermöglichen, vor Gott zu bestehen und des Heils gewiss zu sein.

Dieses Verständnis versucht aus der Bibel, insbesondere aus dem Neuen Testament, Gesetze und Regelungen für den Alltag zu gewinnen. Faktisch wird so Christus nicht zum Ende des Gesetzes, sondern zum Stifter eines neuen. Diese Glaubenshaltung wird mit dem Begriff der Gesetzlichkeit bezeichnet.

Die Folge dieses Zugangs im Alltag ist oft eine erhebliche Kasuistik, ein Zusammensetzen von Regeln und Regelchen aus Bibelstellen, die eigentlich etwas ganz anderes meinen (nichtwörtliches Bibelverständnis!).

5. Fundamentalismus und Wertkonservatismus

Dem ewig gültigen Fundament der Wahrheit entspricht ein sich nicht ändernder Moralkodex. Der Fundamentalismus versucht, hergebrachte, bewährte Werte zu erhalten.

Die Wertetafel des christlichen Fundamentalismus bezieht sich vor allem auf Familie, Partnerschaft und den Bereich alltäglicher Begegnungen. Wirtschaftsethik und politische Ethik sind kaum entwickelt, fundamentalistischer Wertkonservatismus und Manchester-Kapitalismus lassen sich deshalb durchaus verbinden.

6. Fundamentalismus und Wissenschaft

Positiv gedeutet versucht der Fundamentalismus, die Wissenschaft in ihre Schranken zu weisen. Jeder weltanschaulichen Verabsolutierung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse ist er abhold (so wird der Sozialdarwinismus klar abgelehnt).

Infolge seiner Lehre der Irrtumslosigkeit der Bibel ist der Fundamentalismus aber gezwungen, naturwissenschaftliche Erkenntnisse zurückzuweisen (oder einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen), wo sie den Aussagen der Bibel so deutlich widersprechen, dass eine Harmonisierung unmöglich wird.

7. Fundamentalismus und Gesellschaft

Der Fundamentalismus tendiert dazu, die Welt in zwei Bereiche getrennt zu sehen: in den Bereich, der sich auf dem Fundament befindet, und in den Bereich, der daneben steht.

Der Fundamentalismus kann so die Vielseitigkeit unserer Welt immens vereinfachen. Konkurrierenden Ideologien geht es allen ums selbe (und stammen im Grunde alle aus derselben Quelle).

8. Fundamentalismus und Politik

Während der christliche Fundamentalismus in den vergangenen Jahrzehnten weitgehend darauf verzichtete, die als schlecht eingestufte Gesellschaft aktiv zu beeinflussen, hat die Strömung in den letzten Jahren zumindest in den USA als "Christian Coalition" politische Dimensionen angenommen. Der christliche Fundamentalismus wird folglich, vor allem in den Ländern, in welchen seine Basis breit ist, zunehmend zu einem unübersehbaren Faktor der Gesellschaft werden.

9. Fundamentalismus in christlichen Sekten?

Christliche Sekten, etwa die Zeugen Jehovas oder die ICOC, kennen keine unverrückbaren Lehren. Im Gegenteil, die Leitung dieser Gemeinschaften kann auch Grundlehren jederzeit unter Rückgriff auf "Neues Licht" oder neuere

Bibelstudien verändern. Die Treue der Mitglieder gilt der Organisation, die das Heil vermittelt, nicht den Lehren oder dem Bibelverständnis. Bei christlichen Sekten könnte folglich von einem "Organisations-Fundamentalismus" gesprochen werden. Fundament ist die heilsstiftende Organisation.

Georg Otto Schmid, 1998

(<http://www.relinfo.ch/hirt/infotxt.html>)

Swiss Publishing/Werner Hirt

Von Zeit zu Zeit finden Haushalte in der Deutschschweiz in ihren Briefkästen Werbebroschüren vor, die eine konservativ adventistische Lehre verkünden und zur Bestellung eines Buches auffordern. Als Absender firmiert eine Organisation namens Swiss Publishing mit einer Postfachadresse in 3765 Oberwil im Simmental.

Hinter "Swiss Publishing" steht Werner Hirt, Flederwüsch, Oberwil. Hirt ist Mitglied der Siebenten-Tages-Adventisten (STA) und arbeitete früher im Aussendienst für den Verlag dieser Glaubensgemeinschaft. Diese Mitarbeit Hirts im STA-Verlag wurde belastet durch die Tatsache, dass Hirt nicht bereit war, den Prozess der Oeffnung, den die STA im Moment durchzuführen sich bemüht, mitzumachen. Die Spannungen in dieser Sache führten zur Entlassung Hirts durch die STA.

Hirt machte sich in der Folge mit seiner "Swiss Publishing" selbständig. Zusammen mit ein paar Getreuen versucht Hirt seither, der klassischen adventistischen Verkündigung in althergebrachter Schärfe innerhalb und ausserhalb der STA zu neuer Geltung zu verhelfen. Hirt gehört somit zur internen konservativen Opposition in der STA, die die Neuerungen in der Gemeinschaft nicht mitmachen will. Diese Opposition ist ein weltweites Phänomen, das aus einem Netzwerk von Einzelpersonen und kleinen Gruppen besteht. Die Publikationen, die Hirt auf Bestellung hin zusendet, sind von verschiedenen Vertretern dieser internen Opposition verfasst und spiegeln nicht die heutige Lehre der STA.

Neben seiner "Swiss Publishing" betreibt Hirt den "Revida"-Buch- und Reformversand.

Die neueste Broschüre aus der Feder Werner Hirts unter dem Titel "Der ICH BIN hat mich zu euch gesandt" legt mit aller Schärfe die althergebrachten Positionen der adventistischen Verkündigung dar:

Zentrum der Botschaft ist das Sabbatgebote, die Feier des Sabbats am siebenten Tag der Woche (nach alter Zählung, also am Samstag). Wer am Samstag den Sabbat feiert, hält die "Gebote Gottes" und gibt Gott damit "die Ehre". Die Feier des Sonntags hingegen ist für Hirt (wie für die konservative adventistische Verkündigung überhaupt) "das Malzeichen des Tieres". d.h. eine Einrichtung des Antichristen. Wer den Sonntag feiert, kann damit nicht christlich sein, er ist antichristlich.

Damit sind alle anderen christlichen Gemeinschaften als Institutionen des Antichristen identifiziert. Christentum kann es nur innerhalb eines Adventismus hirtscher Prägung geben. Diese Abgrenzung von "allen anderen" ist ein typisches Kennzeichen einer Sekte (die heutige Führung der STA distanziert sich von dieser globalen Verwerfung aller anderen christlichen Gemeinschaften. Die heutige STA anerkennt das Christsein ausserhalb der STA, glaubt aber, innerhalb dieses Christseins einen besonderen Auftrag, eine besondere Erwählung zu haben).

Das im jüngsten Postwurf-Versand angebotene Buch mit dem Titel: "Vergangenheit - Gegenwart und Zukunft in biblischer Prophetie", dessen Verfasser, dem Vernehmen nach ein Australier, nicht genannt wird, bringt adventistische und über den Adventismus hinausgehende Lehren in bunter Mischung: Mit dem Adventismus wird die Unsterblichkeit der Seele verworfen, statt dessen wird die körperliche Auferstehung bloss der Gerechten gelehrt; die schroffe Ablehnung aller anderen Kirchen als wegen ihrer Sonntagsfeier vom Antichristen stammend entspricht traditioneller, heute nicht mehr wiederholter STA-Theologie. Daneben finden sich im Buch einige endzeitliche Spekulationen wie etwa die Identifikation des Tieres aus der Offenbarung als die USA. Solches wird von der STA verworfen.

Eine Abbildung aus der genannten Schrift verdeutlicht die scharfe Trennung, die Hirt zwischen seinem Glauben und dem Rest des Christentums (in seiner Sicht eigentlich ein Antichristentum) sieht: Den durch das Siegel des Sabbats versiegelten Gläubigen stehen die mit dem Malzeichen des Tieres, dem Sonntag, versehenen übrigen Christen gegenüber.

Georg Otto Schmid, 1998

(<http://www.relinfo.ch/sekten/renaissancetxt.html>)

"Sekte" -Theologische Renaissance eines geächteten Begriffs?

aus: Informationsblatt Nr. 2/1993

"Sekte" - ein theologisches Unding wird gesellschaftlicher Alltag

Der Begriff "Sekte" wirkt diffamierend. Niemand will zu einer Sekte gehören. "Sekte" sind immer nur die Andersdenkenden. Ich Sektierer? Nur Böswilligkeit kann diesen Verdacht aussprechen. Wohlwollende Theologie verzichtet auf jede Verdächtigung und streicht den Begriff "Sekte" aus ihrem Vokabular. Mit diffamierenden

Begriffen kann und will sie nicht umgehen. Es gibt für sie keine Sekten mehr. Sie beobachtet nur noch "Sondergruppen" oder "neue religiöse Bewegungen".

Die Sprache der Presse und des Volkes hat sich den fairen Optionen der Theologie in keiner Weise angeschlossen. Im Gegenteil - immer öfter gehen Meldungen über "Sekten" durch unsere Presse. "Sektenwahn", "Sektenchefin", "Sektenideologie" sind Begriffe, die sich ins Bewusstsein der Zeitgenossen immer tiefer eingraben. Theologen reden immer seltener und immer vorsichtiger von "Sekten", Laien immer häufiger und immer ungenierter. Sekten sind ein theologisches Unding und eine offenkundige gesellschaftliche Realität. Soll dies so bleiben? Nachdem die Theologie mit ihrer Ächtung des Begriffs "Sekte" nur Theologen überzeugte, muss sich die Theologie in ihrer Besinnung auf religiöse und gesellschaftliche Radikalismen der gesellschaftlichen Wirklichkeit öffnen. Sie muss "den Leuten aufs Maul schauen", wenn sie eine Theologie für Menschen und mit Menschen sein will. Theologie braucht einen neuen, theologisch verantwortbaren Sektenbegriff.

"Sekte" - die ureigene Möglichkeit

Ein neues theologisch verantwortbares Nachdenken über "Sekte" und "Sektenhaftigkeit" darf und will nicht zuerst auf den anderen zeigen. Wo "Sektenhaftigkeit" uns im Leben und Denken anderer auffällt, begegnen wir wahrscheinlich dem Splitter im Auge des anderen, der uns an den Balken im eigenen Auge erinnern könnte. Dieser Ansatz unserer Besinnung in der Mitte der eigenen religiösen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten und in der Mitte des eigenen christlichen Glaubens erschliesst uns ein neues Verständnis für die Aktualität zeitgenössischer Sekten und eine neue Dimension der Sektenkritik.

Tieferes Verständnis erlaubt gründlichere Kritik

Das tiefer Verstandene erlaubt gründlichere Kritik. Unsere Sektenbetrachtung auf Distanz, unser scheinheiliges Reden von Sektenhaftigkeit als Problem weniger religiöser Sonderlinge setzte unserer Sektenkritik peinlich enge Grenzen. Unsere Theologie der Sekten war in Zeiten der distanzierten Sektenbetrachtung das schwächste Kapitel unserer Theologie überhaupt. Wir sprachen von Sekten etwas mitleidig lächelnd wie von religiösen Welten, zu denen ein klares Denken sowieso keinen Zugang findet. Also erübrigte sich auch eine ernsthafte Theologie der Sekten.

Sektierer werden theologisch relevant

Das muss und wird sich ändern, sobald wir Sektenhaftigkeit als unsere ureigene Möglichkeit entdecken. Wir werden plötzlich Skurrilität mit Würde und Wahn mit Anstand begegnen. Sektierer werden Mitmenschen werden, die theologisch beachtet und verstanden werden wollen. Und Sektenhaftigkeit in ihrer elementaren Form wird zur innersten Möglichkeit jeder religiösen Gemeinschaft.

"Sekte" - Gemeinschaft in bedingungsloser Nachfolge

"Sekte" ist etymologisch betrachtet wahrscheinlich die Gruppe der eindeutigen Nachfolger (sequi = folgen). Die Verbindung des Begriffs "Sekte" mit "secare, schneiden, trennen" ist sekundär, hat aber die Geschichte des Begriffs entscheidend mitgeprägt. Sekte ist Gemeinschaft in eindeutiger und totaler Wahrheit. Sekte kennt eine Wahrheit, die ungeteilte Nachfolge und bedingungslose Zuwendung verdient. Das Mitglied der Sekte wirft sich in seine Wahrheit mit dem Mut der Verzweiflung. Jeder Vorbehalt, rational oder moralisch, wird vom Tisch gefegt. Das ganze Leben wird dieser Wahrheit unterstellt und dieser Wahrheit geopfert. Sektenleben ist deshalb wahnhaft eindeutig, einer Idee gewidmet, einem Meister zugetan, einer Gruppe verbunden, einem Lebensstil verpflichtet. Sekte ist Leben und Gemeinschaft in einzigartiger Eindeutigkeit.

Die Inkonsequenzen des Nichtsektierers

Das Leben des Nichtsektierers ist vergleichsweise chaotisch, widersprüchlich, zweideutig, inkonsequent. Er folgt - wenn er nachfolgt - mit tausend Halbheiten, Kompromissen und Vorbehalten. Er vertritt eine Idee versteckt hinter tausend Fragezeichen. Er verkündet eine Wahrheit, die er in seinen Zweifeln wieder siebenmal relativiert. Kurz - der Sektierer folgt eindeutig und ohne Vorbehalt. Er hat und lebt eine Wahrheit. Der Nicht-Sektierer sucht seine Wahrheit. In Zeiten grosser Unsicherheit wirkt der Sektierer auf viele Zeitgenossen wie ein Leuchtturm im stürmischen Ozean. Sektenhaftigkeit als totale Nachfolge ist genau besehen nichts anderes als die innerste Kraft jedes jungen und lebendigen Glaubens.

Junge Weltreligion als "Sekte"

Jedes Sektenmitglied gleicht zuerst dem Fischer am See Genezareth, der alles hinwirft - Netze und Beruf, Familie und dörfliche Heimat - um dem Ruf Jesu zu folgen. Oder er gleicht dem Jüngling, der von der Begegnung mit dem Buddha überwältigt alle bisherigen Lebensziele über Bord wirft und Mönch wird. Jede Weltreligion ist in ihrem Grund und in ihrer Quelle Sekte im Sinne radikaler ungeteilter Nachfolge. In nuce ist jede lebendige Religion Sekte. Denn nur Sekte als Gemeinschaft bedingungsloser Nachfolge erlebt die lebensverändernde Kraft ihrer geliebten Wahrheit. Wer halbherzig nachfolgt, lebt dauernd in Zweifeln. Die Wahrheit, der er mit tausend Vorbehalten dient,

kann und wird ihnen immer nur halbwegs überzeugen. Nur der Sektierer, der radikale Nachfolger, erlebt, was er glaubt.

Wenn radikale Wahrheitsliebe die radikale Menschlichkeit verliert

Die in jeder lebendigen Religion grundlegende radikale Nachfolge ist nun aber bei Jesus wie in jedem menschlich heilsamen Radikalismus mit einem derart grossen Mass an Engagement für den Nächsten und derart intensiver Liebe zum je begegnenden Menschen verbunden, dass die Sekte der radikalen Nachfolger nicht in religiöse Besserwisserei und Verachtung Andersdenkender abgleitet. Genau dieses Schicksal erleidet jede radikale Nachfolge, wenn sie nicht mehr durch ebenso radikale Mitmenschlichkeit aufgewogen wird. Die eine Idee, der der Sektierer bedingungslos dient, wendet sich gegen alle anderen Ideen. Der eine Mensch, dem der Jünger folgt, entwertet alle anderen Menschen. Die eigene Gruppe dämonisiert den Rest der Menschheit. Wer zur eigenen Gruppe gehört, ist gerettet. Wer nicht dazugehört, wird in der Hölle enden. Kurz - alle Auswüchse prägnanter Sektenhaftigkeit entwachsen einer radikalen Nachfolge, die die einst ebenso radikale Mitmenschlichkeit verlor.

Irrlehre - die augenfälligste Konsequenz zerbrochener Gemeinschaft

Wer sich gegen den Rest der Welt stellt, muss seinen Kampf auch ideologisch begründen. Sonderlehren - von den ehemaligen Glaubensgenossen als Irrlehren quittiert - demonstrieren die grenzenlose Andersartigkeit der eigenen Sicht. Die kleinsten Lehrunterschiede werden zu monumentalen Differenzen emporstilisiert. Der Himmel begegnet der Hölle. Die reine Wahrheit besiegt die Lüge. Wo radikale Nachfolge die radikale Mitmenschlichkeit verliert, wird die natürlichste Sache der Welt, Meinungsunterschiede in Glaubensfragen, zum Graben, der Welten voneinander scheidet.

Sekte als religiöse Gegenwelt

Weit über die blossen Gegensätze in religiösen Lehren hinaus führt die zeitgenössische Sektenszene. In der Gegenwart sind Sekten durchaus nicht nur Gruppen mit religiösen Sonderlehren, sondern Gemeinschaften in fast bedingungsloser Ichauflösung, Wir-Erlebnisse in möglichst weitgehender Identifikation mit dem Meister, dem Guru, der vergöttlichten Sektenchefin oder dem neuen Heiland oder Buddha. Ichmüde und an ihrer Individualität leidende Zeitgenossen finden in der Sekte fast vollständige Entlastung und Befreiung. In der Sekte muss kein Ich mehr an sich selber zweifeln und leiden. Es kann sich auflösen im grossen Selbst des Meisters und im grossen Wir der Gruppe. Sekte ist eine Gruppenreise ins grosse Selbst und für gemeinschaftshungrige Zeitgenossen ein Erleben einer totalen Gemeinschaft.

Unterwegs zu einem neuen Verständnis der Sekten

Eine neue theologische Besinnung auf das Phänomen der Sekten und der Sektenhaftigkeit wird die verschiedensten Aspekte und Dimensionen der radikalen Religiosität berücksichtigen. Das soeben Gesagte kann nur Skizze und Andeutung sein. Wie immer aber sich diese neue Theologie der Sekten entfalten wird, sie wird nie mehr in alter, selbtherrlicher Manier Sektenhaftigkeit nur bei anderen diagnostizieren. Das wäre scheinheilig. Bigotte Theologie aber ist das letzte, was die Kirche heute braucht. Sie wäre ein schlechter Dienst an den Kirchen. Kirche ist in ihrem Ursprung mehr Sekte, als sie heute mancherorts wahrhaben will - auch wenn sie ab und zu ein gnädiger Geist radikaler Menschennähe von vielen ausgeprägt sektenhaften Konsequenzen einer radikalen Nachfolge bewahrt hat.
Georg Schmid, 1993

(<http://www.relinfo.ch/sekten/stufentxt.html>)

Sekte

1. Sekte traditionell: In traditioneller Sicht ist Sekte Abspaltung (secare) von der Kirche. Die Sekte ist (kath.) Häresie, d.h. Auswahl. Sie reduziert die umfassende katholische Lehre oder sie ist Irrlehre. In protestantischer Sicht ist Sekte Gemeinschaft mit Bibel plus anderem Werk. Unausgesprochenes Modell der Sekte ist die andere Konfession.
2. Sekte in neuerer Sicht: Jede Gemeinschaft ist potentielle Sekte: Sekte ist eine Gemeinschaft, die sich selber überschätzt. Sektentendenz auf Stufe 1 ist das Gefühl, etwas Besonderes zu sein, auf Stufe 2 besser zu sein, auf Stufe 3 die Überzeugung, alle sollten sich uns möglichst angleichen, auf Stufe 4 alleinseligmachend zu sein (die einzigen im Himmel), auf Stufe 5 die einzigen mit Lebensrecht auf Erden. Der Rest der Welt wird untergehen. Die Distanz zur ungläubigen Welt wird immer grösser. Auf Stufe 6 verkennt die Sekte die Umwelt und die eigenen Möglichkeiten völlig. Sie verfällt nach aussen dem Verfolgungswahn und nach innen dem Allmachtswahn. Auf Stufe 7 treffen sich Allmachts- und Verfolgungswahn in einem Punkt, in einer Art kollektivem Amoklauf.
3. Sekte religionsgeschichtlich: Wenn Religionen sich ausbreiten, sich die Dynamik des Anfangs verliert und der radikale Glaube der Frühzeit zum Massenglauben der Spätgeborenen wird, finden sich immer wieder Bewegungen, die in die Radikalität des Ursprungs zurückfinden wollen und sich damit bewusst von der Massenreligion trennen. (Bsp. Donatisten, Mozabiten)

4. Hauptunterschied Kirchen und Sekten: Kirchen dämpfen ihre Sektentendenzen. Sekten sind viel ungehemmter. Die Kirche als potentielle Sekte bleibt potentielle Sekte, solange sie interne Kritik zulässt. (Der liberale Flügel garantiert für kontrollierte Sektentendenzen.)

5. Was bietet die Sekte?

5.1. Die Sekte ersetzt das zerfallende Dorf, das Dorf ersetzt den Stamm. Der archaische Mensch ist zuerst Stamm, dann Clan, dann Familie, dann Individuum. Der moderne Mensch ist fast nur noch Individuum. Der Sekteneintritt wirft das überforderte Individuum augenblicklich zurück ins archaische kollektive Menschsein. Der Eintretende sucht Auflösung des Ichs im Kollektiv, emotionale Stabilität in emotionaler Unsicherheit, ein embryonales Wohlsein (love bombing) und einen problemfreien Raum. Sekte ist eine Art lebenslänglicher Primärtherapie.

5.2. Die Sektenlehre gibt Antwort auf alle bedrängenden Fragen. Der Nichtsektierer weiss wenig. Der Sektierer weiss fast alles. Die lehrmässige Klarheit schenkt emotionale Sicherheit.

5.3. Das Sektenmitglied gehört zu einer religiösen Elite. Sektenzugehörigkeit steigert das Selbstwertgefühl ins Absolute. Zerbrochenes Selbstwertgefühl führt in andauerndes Scheitern. Absolute Bedeutung schenkt enorme Sicherheit.

6. Was fordert die Sekte?

6.1. Die Sekte versucht, moderne Menschen ins archaische Kollektiv zurückzuführen. Das gelingt ihr nur, wenn sie das Kennzeichen des modernen Menschen, die Kritikfähigkeit, systematisch verdrängt. Systematische Verdrängung der Kritikfähigkeit nennen wir Totalitarismus. Sekte verlangt kritiklose Identifikation. Sie schürt die Angst der Mitglieder hemmungslos. Angstbesessene Leute verzichten gerne auf Kritik. Die Aussenwelt wird vom Teufel beherrscht.

6.2. Der Totalitarismus der Sekte wird rituell gestaltet. Jede Sekte inszeniert Opfer. Sekte übt radikale Opferbereitschaft. Geopfert werden Geld, Beruf, bisherige Beziehungen, Anspruch auf Privatleben, Kritikbereitschaft, Individualismus, bisheriger Name, persönliche Kreativität. In dieser Opferbereitschaft wird das radikale "sequi" zum radikalen "secare" ("sich trennen"). Sekte ist religiöse Gegenwart. Landeskirche ist weitgehend weltkonform.

7. Ist das Urchristentum Sekte? Das frühe Christentum ist opferfreudig, aber nicht kritiklos guruhörig, es lebt brennende Nachfolge (sequi), aber keine Angst vor der Welt (kein secare).

8. Sekten sind gefährlich: 1. auf Stufe 5 bis 7, 2. immer für den Betroffenen, weil er Realitätsverlust erleidet, 3. für die Gesellschaft, wenn sie aggressive Minderheit oder lokale Mehrheit wird. Kirche muss Sektenströmungen im eigenen Haus richtig plazieren.

Georg Schmid Letzte Aenderung 1997

(<http://www.relinfo.ch/sekten/kriterientxt.html>)

Was ist eine Sekte?

Versuch einer Definition. Von einer Sekte ist dann zu sprechen, wenn eine Gruppierung alle drei folgenden Kriterien erfüllt (wobei ein Kriterium dann als erfüllt gelten kann, wenn alle jeweiligen Unterkriterien gegeben sind).

1. FührerIn

- Die Gemeinschaft verfügt über eine klar definierte Führung, sei es eine Einzelperson oder ein Gremium.
- Die Führung ist jedem Mitglied bekannt.
- Den Verlautbarungen der Führung wird hohe Aufmerksamkeit zuteil.
- Die Führung ist absolut, d.h. keiner übergeordneten Behörde o.ä. verantwortlich.
- Die Führung ist im Prinzip für jede anstehende Frage zuständig und kompetent.
- Kritik an der Führung kommt nicht vor, es findet sich kein Mitglied, das bereit wäre, auch nur eine Aussage der Führung zu kritisieren oder in Frage zu stellen.

2. Abschottung

- Die Gemeinschaft reduziert die Kontakte ihrer Mitglieder zu Nichtmitgliedern auf ein Minimum.
- Die Gruppe und das soziale Umfeld eines Mitglieds werden deckungsgleich.
- Die Abschottung beinhaltet den Verzicht auf gruppenfremde Lehren. Gruppenfremde Literatur ist damit zumindest höchst problematisch.
- Geheiratet wird ausschliesslich unter Gruppenmitgliedern.
- Freundschaften zu Nichtmitgliedern werden keine geschlossen.
- Gruppenregeln dienen dazu, diese Abschottung zu fördern.

3. Gruppendruck

- Die Sekte kennt eine rigorose Kontrolle der Einhaltung der Gruppenregeln.
 - Die Mitglieder überwachen sich gegenseitig.
 - Sich dem Gruppendruck entziehende, "liberale" Mitglieder kommen kaum vor.
- Georg Otto Schmid - Letzte Aenderung 1995

2.5. Artikel aus den Linzer Fernkursen des Katholischen Bibelwerks

(<http://www.dioezese-linz.or.at/pastoralamt/sekten/adventist.asp>)

Die Adventbewegung William Millers - Die Siebenten-Tags-Adventisten

In der Geschichte des Christentums ist immer wieder (vor allem in turbulenten Katastrophen- und Umbruchszeiten) eine gespannte Erwartung der (2.) Ankunft (= Wiederkunft = Advent) Jesu Christi erwacht. Der Ruf zum Glauben und zur reinigenden Vorbereitung auf dieses Ereignis erweckte Frömmigkeitsbewegungen mit großem Widerhall und spürbarer Wirkung in der christlichen Geschichte.

1. Die geschichtliche Entwicklung

Unter den Endzeitbewegungen der letzten 150 Jahre hat sich die des amerikanischen Baptisten Predigers und Farmers **William MILLER** (1782-1849) am breitenwirksamsten erwiesen. Nach seiner Bekehrung im Jahr 1816 errechnete er in seiner Bibeldeutung letztendlich den 21. März und dann den 21. Oktober 1844 als den Tag des sichtbaren Erscheinens Jesu Christi auf Erden.

Auch meinte er eine Berufung durch Gott zu vernehmen, die ihn beauftragte, die Welt zu warnen und die Menschen auf dieses erlösende Datum vorzubereiten. In schroffer Ablehnung aller anderen Kirchen gewann er mit hunderten Predigern an die 100.000 Adventgläubige für seine Botschaft. Die anderen Kirchen waren für sie (in Anlehnung an Offb 17) die "Hure Babylon" (- siehe später genauso bei den Zeugen Jehovas). So kam es im Oktober 1844 zur großen Enttäuschung für Miller und seine Anhänger. Die Enttäuschung hat aber die Adventerwartung nicht brechen können.

Miller, tief betroffen

vom Nichteintreten des Erwarteten, starb am 20.12.1849. Andere griffen sein Anliegen und seine Hoffnung auf, verschiedene Richtungen splitterten sich auf, Umdeutungen, Korrekturversuche des "Rechenfehlers" wurden unternommen. Entscheidend wurde das Leben und Wirken von

Ellen Gould WHITE (1827-1915).

Mit zahllosen Visionen und Botschaften bestätigte sie die bisherigen Glaubensvorstellungen der Adventisten bzw. deutete sie um:

Am 22. Oktober 1844 habe die Endzeit im Himmel begonnen, indem Jesus innerhalb des himmlischen Heiligtums in das Allerheiligste eingetreten sei und dort den Versöhnungsdienst verrichte.

E.G. White

lenkte in ihren Schriften und Vortragsreisen die Entwicklung der jungen "reformatorischen Endzeitgemeinden, festigte das Lehrgebäude und erreichte immer mehr Anerkennung. Das führte nicht zuletzt zu einer starken Überhöhung ihrer Autorität: Der "Geist der Weissagung" von Offb 19,10 wurde auf sie bezogen, sie galt als bestätigte und bevollmächtigte Sprecherin Gottes und prophetische Auslegerin der Bibel.

Zusammen mit **Joseph BATES**,

einem der hervorragendsten Führer der MillerBewegung, kam sie zur Ansicht, daß nach Gottes Gebot vor seiner Wiederkunft die **Sabbetheiligung** wiederhergestellt werden müsse. Die Sonntagsfeier der anderen Kirchen wurde als widergöttlicher Abfall gesehen. Im Selbstverständnis erkannten sich die Adventisten als die "Gemeinde der Übrigen" von Offb 12,17", die an den Geboten Gottes festhalten«(Offb 14,1 2), im Gegensatz zur "babylonischen Weltkirchen.

"Und ich fiel ihm zu Füßen, um ihn anzubeten. Er sagte zu mir: Tu das nicht! Ich bin ein Knecht wie du und deine Bruder, die das Zeugnis Jesu festhalten. Gott bete an! Das Zeugnis Jesu ist der Geist prophetischer Rede" (Olm 19,10).

Das war schließlich die Grundlage für die **Bildung der „Siebenten-Tags-Adventisten"** im Jahre 1863 in Battle Creek Michigan. Aus der Adventbewegung schlossen sich ihnen 125 Gemeinden mit 3500 Mitglieder an. Stetiges Wachstum begann nun zunächst in Amerika, dann in Australien und Europa (seit 1874). Weltweit zählen die Siebenten-Tags-Adventisten (STA) im Jahr 1990 etwa 6 Millionen in rund 28.000 Gemeinden; in Österreich ca. 2.900 Mitglieder in 41 Gemeinden. In Oberösterreich gibt es eine Gemeinde in Linz und das Bildungszentrum Schloß Bogenhofen im Innviertel. Bemerkenswert ist das Wirken der Adventmission und das humanitäre Werk der Adventisten.

2. Die Adventmission

Bis in die Mitte unseres Jahrhunderts dachte man vor allem daran, den "Überrest" derer, die gerettet werden sollten, aus den Kirchen "herauszurufen" und zu sammeln. Erst dann wurde bewußt, daß es angesichts einer unwissenden, glaubenslosen Weltbevölkerung darum geht, das Evangelium als Heilsbotschaft zu den Völkern zu tragen.

Dieser missionarische Impuls hat die Gemeinschaft der STA in den letzten 25 Jahren verdreifacht, vor allem in den Gebieten der Dritten Welt. Bedeutend für die Mission ist unter anderem das reiche **Schrifttum**.

Eigene Verlage (Advent-Verlag, Saatkorn-Verlag, Wegweiser-Verlag) produzieren Zeitschriften (Adventecho, Leben und Gesundheit) und Traktate. Die adventistische "Internationale Vereinigung zur Förderung der Religionsfreiheit" gibt halbjährlich die Zeitschrift "Gewissen und Freiheit" heraus.

Auch die **Rundfunk- und Fernseharbeit** ist stark entwickelt: etwa 3.400 Rundfunk- und 285 TV-Sendungen verbreiten wöchentlich weltweit adventistisches Glaubensgut. Nicht zuletzt wirken Adventisten durch Vortragsreihen in den Städten. Meistens bilden dabei vorerst neutrale Themen der **Gesundheits- und Lebenshilfe** den oft verdeckten Einstieg für adventistisches Missionieren. Die Hörer bekommen dann nach Ratschlägen für die Nikotinentwöhnung auch die STA-Endzeitlehren dargeboten.

3. Das humanitäre Werk

Das Anliegen eines gesunden Lebens ist heute eine weitverbreitete Sorge der Menschen. Adventisten sind jedoch mit diesem Thema nicht bloß auf "einen fahrenden Zug aufgesprungen"; **lebensreformerische Bestrebungen** gehören vielmehr zu einem grundlegenden positiven Impuls in der jungen adventistischen Gemeinde seit den Anfängen.

Theologisch begründet wird dieser Aspekt u.a. im 1. Korintherbrief, wo vom Leib als Tempel des Heiligen Geistes die Rede ist. Gesunde Lebensweise durch Mäßigung, Körperpflege, Hygiene und Abstinenz wird unterstützt durch eigene Nahrungsmittelfabriken und Reformkostwerke (De-Vau-Ge-Gesundkostwerk). Medizinische Hochschulen, Krankenhäuser, Kliniken und Heilanstalten mit ca. 1500 Ärzten wie auch die Sorge um die Alten und die Jugend (in Oberösterreich: Seminar Schloß Bogenhofen bei Braunau) geben ein eindrucksvolles Zeugnis vom sozialen, karitativen und erzieherischen Engagement der Adventisten.

"Oder wißt ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch selbst" (1 Kor 6,19).

4. Die Glaubenslehren

Die STA lehnen ein starres, dogmatisches Glaubensbekenntnis ab, vertreten jedoch selbstverständlich bestimmte, für sie charakteristische **22 "Glaubensgrundsätze"**.

Vorrangige Bedeutung hat der

Glaubensgehorsam angesichts des biblischen Gottesgebotes.

So ist die Glaubenshaltung der Adventisten vor allem gekennzeichnet durch das Streben nach möglichst genauem Gehorsam gegenüber den geoffenbarten göttlichen Lebensordnungen.

Die geforderte kultische "Reinheit" äußert sich dabei z. B. auch in bestimmten alttestamentlichen

Speisevorschriften: Adventisten meiden u. a.

Schweinefleisch und Blutwurst,

viele sind Vegetarier und verzichten auf Genußmittel

(Alkohol, schwarzer Tee, Kaffee, Nikotin).

In diesem Gegensatz von Rein und Unrein, Licht und Finsternis, Gott und Teufel erhält das autoritär wirkende Gottesverständnis der STA überraschend harte Züge: Gericht und Vernichtung für die Ungehorsamen und Ungerechten gelten als zentrale Begriffe des adventistischen Glaubens.

Der Sabbat

stellt - wie die Selbstbezeichnung der Adventisten zeigt - die eigentliche und entscheidende Besonderheit, das unterscheidende und abgrenzende Merkmal dieser Glaubensgemeinschaft dar. Die Heiligung des Sabbats, des siebenten Wochentags, die im 3. Gebot des Dekalogs (vgl. Ex 20,9f) von Israel gefordert wird, ist nach Auffassung der STA schon in der Schöpfungsordnung (Gen 2,2f) begründet und eindeutig festgelegt. Die Feier des Sonntags des ersten Tages der Woche - sei seit Kaiser Konstantin (321) ein heidnischer, frevlerischer Abfall der Kirchen von Gottes Willen.

Die Wiedererrichtung des Sabbats

als Treuezeichen gegenüber Gott ist also -apokalyptisch gesehen - eine der wichtigsten Aufgaben seiner Endzeitgemeinde.

Es wird von den Adventisten nicht gesehen und zugestanden, daß der christliche "Herrentag als Tag der Auferstehung Jesu schon in apostolischer Zeit der Haupttag der gottesdienstlichen Zusammenkunft der Christen war und der jüdische Sabbat in den zunehmend heidenchristlichen Gemeinden keine besondere Bedeutung mehr besaß.

Schließlich ist im Namen der Adventisten auch die

Adventshoffnung

der STA ausgesagt. Das Wort „Advent" kommt aus dem Lateinischen und bedeutet "Ankunft bzw. Wiederkunft".

Gemeint ist damit das erneute, (endzeitliche) Kommen Jesu, um Gericht zu halten. Seit der "großen Enttäuschung"

des Jahres 1844 haben sie sich von jedem Versuch einer Neuberechnung des Endzeitpunkts distanziert. Die endzeitliche Sichtweise ist die **Generalkonferenz** mit dem Sitz in Washington/USA. Mittelpunkt des Gemeindelebens bildet zweifellos der **Gottesdienst** und die **Bibelschule** am Sabbat. Im Mittelpunkt der schlichten liturgischen Feiern steht die Predigt. Bibelstudium, Gebetsversammlungen, Zusammenkünfte der Jugend usw. finden im Laufe der Woche statt.

Die Taufe wird nur Erwachsenen gespendet und geschieht durch Untertauchen. Das **Abendmahl** wird meist Vierteljährlich mit Traubensaft und ungesäuertem Brot gefeiert.

2.6. Sonstiges

(<http://www.gemeindedienst.de/weltanschauung/texte/news4.htm>)

Allianz und Adventisten: Vorsichtige Annäherung

Die weltweite evangelische Allianz (WEF) und die Siebenten-Tags-Adventisten (STA) werden in den nächsten Jahren einen theologischen Dialog führen. Der Konsultationsprozeß wurde zwischen dem Direktor für zwischenkirchliche Beziehungen Bert B. Beach von Seiten der Adventisten und James Starmoolis von der theologischen Kommission der Weltallianz vereinbart. Damit setzen die Adventisten, die weltweit über 11 Millionen Mitglieder zählen, den innerprotestantischen Annäherungsprozeß fort, der durch Gespräche mit dem Lutherischen Weltbund eingeleitet wurde. Das Ergebnis dieser nunmehr abgeschlossenen Gespräche ist allerdings innerhalb der lutherischen Kirchen umstritten. Man wirft den eigenen Vertretern vor, reformatorische Positionen vorschnell relativiert zu haben. In Deutschland ist die STA Gastmitglied sowohl bei der ACK als auch bei der Vereinigung Evangelischer Freikirchen VEF. Konfessionskundlich wird sie in der Regel als Sondergemeinschaft im Übergang zum Freikirchentum eingestuft.

(<http://www.reformiertestadtkirche.at/textpages/zur%20identitaet.htm>)

Zur Identität der Evangelischen Kirche in Österreich

von Kurt Lüthi*

Anmerkung: Dieser Text ist 1989 erstmals erschienen und daher in manchen Passagen im historischen Kontext zu lesen.

1. Vorbemerkungen zu meinem Standort

Ich verstehe diese Studie als Diskussionsbeitrag.¹ Ich bin mir bewusst, dass man diesem Beitrag in verschiedenen Punkten Einseitigkeit vorwerfen kann. Dazu einige Bemerkungen: Ich bin nicht geborener Österreicher, sondern komme von außen; allerdings begleite ich die Probleme der evangelischen Kirchen in Österreich seit 24 Jahren und bemühe mich auch um den theologischen Nachwuchs. Weiter: Ich berücksichtige die Geschichte der Evangelischen in Österreich, die sonst zur Identitätsfindung einen hohen Stellenwert hat, nur wenig; ich bin mir aber bewusst, dass der Geheimprotestantismus, der Pietismus, das Bildungserlebnis des 19. Jahrhunderts, die Übertrittsbewegungen, die Negativerlebnisse mit dem Ständestaat und die durch den Nationalsozialismus ausgeprägte Katastrophe prägend auf den österreichischen Protestantismus gewirkt haben und dass diese Vergangenheit durchaus präsent ist. Weiter: mein Standpunkt ist bestimmt durch einen Vorrang der Stadt und ihrer Kultur und Bildungsmöglichkeiten. Es ist mir aber klar, dass gerade auch der österreichische Protestantismus sich in bäuerlichen, ländlichen und kleinstädtischen Verhältnissen gestaltet und diese Verhältnisse bewältigen muss. Weiter: Man könnte das Thema der Identität auch aus dem Blickwinkel hier der Kirche A.B. und dort der Kirche H.B. angehen. Der Standort dieser Studie ist aber davon bestimmt, dass es ein gemeinsames Schicksal der Evangelischen in Österreich gibt, wie es ja auch die Präambel der Kirchenverfassung ausdrückt. Weiter: im Rahmen des Fächerkanons der Theologie spreche ich vom Standort der Dogmatik, der Ekklesiologie aus; dazu werden die sozial-ethischen Implikationen der Ekklesiologie berücksichtigt. Die wichtigen Probleme der "Praktischen Theologie" wie Gottesdienst, Spiritualität, Seelsorge, Kasualien usw. können nicht berücksichtigt werden, sie würden den Rahmen der Studie sprengen. Schließlich ein Wort zum Verständnis des Stichwortes "Identität", "Identitätsfindung". Ich gehe davon aus, dass es kein vorgegebenes Rezept gibt, das objektive Aussagen über die "Identität" und "Identitätsfindung" ermöglicht. Für mich wird die Identität einer Kirche in Prozessen gefunden, in denen diese Kirche "nach innen" und "nach außen" Kompetenz gewinnt, wobei der Maßstab dieser Kompetenz das Evangelium in seiner Vermittlung für unsere Zeit ist. Nun einige Hinweise zu meinem Ansatz. Es gibt zwei mögliche Ansätze; der eine wäre als der deduktive und der andere als der induktive zu bezeichnen. Der deduktive Ansatz geht für den Protestantismus von der Rechtfertigungslehre aus; die Verantwortung für den "articulus stantis et cadentis ecclesiae" ist für den Protestantismus unaufgebbbar.² Es ist aber ekklesiologisch möglich, ergänzend zu diesem unaufgebbaren Ansatz einen induktiven Ansatz zu wählen. Diese Betrachtungsweise fragt vom konkreten Erscheinungsbild einer Kirche her nach ihrer Kompetenz. Und eben diesen Ansatz möchte ich für meine Ausführungen wählen: Es geht damit um eine Bestimmung der evangelischen Identität im Rahmen der Volkskirche, wie sie sich heute darbietet. Es geht um

die Lebensformen der evangelischen Kirchen und der Evangelischen. Der katholische Theologe Paul Zulehner hat dafür den Titel "Leutereligion" geprägt und in den USA spricht man von der Zivilreligion ("Civil religion"³). Allerdings: Wenn das Thema "Volkskirche" aufgenommen wird, befinden wir uns theologisch in einer reichlich verwirrenden Forschungslage. Dazu ein Symptom⁴: Der letzte Forschungsbericht zu diesem Stichwort enthält für den Zeitraum von 1945 bis heute nicht weniger als 444 Titel von Veröffentlichungen; diese Vielzahl ist auch darauf zurückzuführen, dass eine eindeutige Definition des Stichworts "Volkskirche" fehlt. Jedenfalls schließe ich mich jenen Autoren an, für die Volkskirche "Kirche für das Volk" ist; andere Ansätze (Kirche eines bestimmten Volkes, völkische Kirche) bleiben ausgeschlossen.

2. Probleme evangelischer Identität in Österreich im Blick auf induktive Fragestellungen

Ich setze an bei heute möglichen, induktiven Fragestellungen:

- Fühlen sich die Menschen einer Kirche in der Kirche wirklich beheimatet?
- Trauen sie ihrer Kirche zu, dass ihnen diese hilft, das Leben zu bewältigen?
- Bedeutet ihnen die Kirche auch etwas für ihre kleine und alltägliche Erlebniswelt?
- Gibt es für sie eine Verbindung zwischen Glauben und gesellschaftlichen Entscheidungen (Beispiel: Wahlverhalten)?
- Wird die symbolische Verbindung von Christentum und Öffentlichkeit noch bejaht (Polnisches Beispiel: Kruzifixe in Schulen; Schweizerisches Beispiel: Der Name Gottes in der Bundesverfassung)?

Ich versuche nun im Folgenden die Fragestellungen, also die Leute- oder Zivilreligion, mit den Problemen der Evangelischen in Österreich zu verbinden. Ich frage damit: Hatte die spezifisch evangelische Botschaft die Kraft, die Bereiche der Leutereligion zu erobern? Betrachteten Evangelische das, was ihnen die Kirche mitgegeben hat, für diese Bereiche als kompetent, wichtig und unaufgebbbar oder sind hier eher Brüche zwischen Glauben und Leben festzustellen? Allenfalls: Ist die evangelische Botschaft vielleicht gerade in diesen Bereichen in eine Krise geraten? Um diese Fragen zu beantworten, habe ich eine These formuliert, die ich dann entfalten möchte. Nämlich: *Die evangelische Kirche in Österreich ist keine richtige Diasporakirche mehr, sondern sie ist faktisch eine Volkskirche und darin eine Kirche wie alle anderen Kirchen auch.*

Das ist mir rein autobiographisch deutlich geworden, als ich vor 24 Jahren aus der Schweiz nach Wien kam. Ich erwartete eine Diasporakirche und das hieß für mich Folgendes:

Ich nahm an, es gebe ein ausgeprägtes Minderheitsbewusstsein, das die Evangelischen zu einer intensiven Gemeinschaft, zu reichen Gottesdienstformen und zu einem intensiven Gottesdienst erleben und damit zu einem intensiven Heimatgefühl gegenüber ihrer Kirche führe.

Ich erwartete eine evangelische Haltung, die auch bewusst Auskünfte über den evangelischen Glauben geben könne. Ich erwartete, dass man auch bildungsmäßig etwa in einer Lateinschulung, in der Verbindung von Leben und Glauben Einsätze zu leisten bereit sei. Ich erwartete also einene besseren und reiferen Glauben und bessere und reifere Glaubenüberzeugungen im Leben.

Ohne damit moralisierend urteilen zu wollen, muss ich sagen: Einen solchen Glauben der Evangelischen habe ich nicht oder nur in geringen Ansätzen gefunden; jedenfalls prägte dieser Glaube das Gesicht der evangelischen Kirche nicht.

Was ich vorgefunden habe, waren volksskirchliche Strukturen, die durchaus schweizerischen oder bundesdeutschen Verhältnissen vergleichbar sind und sich davon nicht unterscheiden.

Was bedeuten solche volksskirchlichen Strukturen? Es sind Strukturen, die die evangelischen Kirchen so gestalten, dass sie von anderen Kirchen kaum unterscheidbar sind. Und das heißt konkret Folgendes:

- Man fühlt sich auch hier, wie überall in Volkskirchen, in die Kirche hineingeboren und hineingewachsen und ein besonderes Bekenntnis zu dieser Kirche scheint einem unwichtig.
- Auch die evangelische Kirche tritt wie alle anderen Kirchen auf, wenn es um die Übergänge des Lebens geht; sie begleitet die "rites de passage" in Taufe, Konfirmation, Hochzeit, bei der Bestattung, auch wenn das für Pfarrer oft ein schlechtes Gewissen und eine berufliche Überlastung bedeutet.
- Im Blick auf die gesellschaftliche Umgebung erwartet man von der Kirche, dass sie bestehende Ordnungen möglichst unterstützt; sie gehört zu den erhaltenden Mächten der Gesellschaft.
- Wenn es um die Gottesdienste - besonders in der Stadt - geht, liest man sich den Pfarrer und die Gemeinde aus; das Heimatgefühl in einer bestimmten Gemeinde ist relativ wenig ausgeprägt, wenn es auch gelegentlich anzutreffen ist.
- Für manche treten Religion und konkrete Kirche und Kirchengemeinde auseinander. Man ist noch religiös und glaubt an Gott und an den Sinn des Lebens. Aber um das zu wissen braucht man nicht mehr die Botschaft der Kirche oder einer bestimmten Kirche. Manchmal gilt auch schon: Jesus ja, Kirche nein! Und schließlich werden auch jene, die sich der neuen Religiosität und Spiritualität - etwa mit ihren Angeboten östlicher Weisheit - zuwenden, ihren konkreten Kirchen entfremdet.

Jedenfalls gilt weiterhin: Religion ist Privatsache.⁵ Die Privatheit der Religion wird in Österreich noch unterstützt vom Erlebnis der vierziger Jahre: Es ist besser, wenn sich Kirchen aus der Öffentlichkeit heraushalten - also:

Äquidistanz zu Parteien und Öffentlichkeit! Das alles deutet auf volkskirchliche Verhältnisse und das alles deutet teilweise auch darauf hin, dass die Volkskirche zunehmend in eine Krise hineinkommt, weil sie zu wenig verbindlich und zu wenig bekenntnisorientiert ist.

Wenn ich damit meine These, das evangelische Österreich sei nicht mehr Diasporakirche, sondern Volkskirche, erhärtet habe, stellt sich die Frage, ob es in einer Tiefenschicht der Evangelischen noch Erinnerungen an die Phase der Diasporakirche gibt und was solche Erinnerungen bedeuten.

Ich möchte nun sagen - und darüber müsste man diskutieren: Was in tieferen Schichten geblieben ist und bleibt, sind vor allem die Ängste der Evangelischen. Verdrängungen, welche sich als Angst vor der großen dominierenden katholischen Kirche manifestieren. Angst, wenn sie Machtfaktor und Machtstruktur im alten Sinn ist, aber genau gleich auch Angst, wenn sie sich verändert und Werte einholt, die man früher dem Protestantismus zurechnete. Die Ängste beruhen natürlich auch auf Erinnerungen an Diskriminierungen, die Evangelische erlebt haben - auch an Erinnerungen der Verbindung von katholischer Kirche mit dem Staat.

Ich will noch konkrete Beispiele geben, die für mich diese Ängste zeigen. Der Soziologe Helmut Gamsjäger hat Zusammenhänge zwischen dem evangelischen Religionsbekenntnis und dem Wahlverhalten in Kärnten untersucht. Das Resultat: Evangelische wählen in überdurchschnittlicher Zahl Freiheitliche oder Sozialisten und nicht ÖVP. Die ÖVP steht für sie für eine bedrohliche angstmachende Vergangenheit.⁶ Und das zweite Beispiel: Das Drängen der Kirchenleitung, Mischehen von Pfarrern mit gesetzlichen Auflagen zu verbieten, zeigt m.E. Angst. Man traut der seelsorglichen Beratung und man traut der freien Argumentation nicht und ruft nun in einer ganz persönlichen Angelegenheit nach gesetzlichen Maßnahmen. Steht hinter diesem Ruf nicht Angst?

Allerdings möchte ich betonen, dass die Volkskirche für mich nicht nur etwas ist, was man negativ qualifizieren sollte. Volkskirche ist für mich ambivalent. Sie ist dort problematisch, wo sie einen unverbindlichen Glauben ermöglicht oder gar dazu verführt. Sie hat aber dort ihre positiven Seiten, wo sie den Kirchen Chancen in der Öffentlichkeit gibt. Und das ist ja nun gerade in Österreich wirklich der Fall:

Die Kirchen und auch die Evangelische Kirche hat große Privilegien. Ich verweise auf den Religionsunterricht, auf die Massenmedien Radio und Fernsehen, auf den Schutz der Seelsorger in Spitälern, auf die Unterstützung der Evangelisch-Theologischen Fakultät usw.

Weiter: Die österreichische Gesellschaft ist - sowohl im politischen Raum wie im Raume der katholischen Kirche - den Evangelischen gegenüber aufgeschlossen. Diskriminierungen wie früher gibt es wohl nur noch ganz selten. Der Evangelische ist in keiner Weise der "Andere" oder der "Fremde" und er erlebt kaum mehr ein Minderheitenschicksal. Es müsste heute darüber nachgedacht werden, warum die Evangelischen in Österreich angstfrei leben können, während andere Minderheiten wie Gastarbeiter und Juden durchaus nicht angstfrei leben, sondern Diskriminierungen und Anpöbelungen ausgesetzt sind.

Soviel zum Problem der gesellschaftlichen Toleranz.

Ergebnis: Die evangelische Kirche als Institution profitiert von der Einsicht in die Formel "Freie Kirche im freien Staat". Die Kirche regelt ihre inneren Angelegenheiten selbstständig. Und: als "Körperschaft öffentlichen Rechtes" kann sie in vielen Bereichen mitsprechen und soll es auch.

In dem allen wären große Chance wahrzunehmen, die einer volkskirchlichen Struktur gegeben sind und die die evangelische Kirche in Österreich ausnützen sollte.

3. Ansätze zur theologischen Aufarbeitung der österreichischen Situation

Ich sehe die wichtigsten Ansätze zur theologischen Aufarbeitung der Situation der evangelischen Kirche in Österreich in Argumenten, die Wilhelm Dantine vertreten hat. Ich benütze hier jetzt nur seine Studie "Protestantisches Abenteuer in einer nichtprotestantischen Welt. Unter besonderer Berücksichtigung des österreichischen Protestantismus"⁷. Schon der Titel setzt wichtige Signale: Protestantismus in der nichtprotestantischen Welt - Protestantismus als Abenteuer! Also: ein offenes und positives Programm, nicht ein Rückzug, auch nicht ein introvertiertes Programm.

Dazu einige Argumente von Dantine. Protestantismus soll nicht Antikatholizismus sein. Er sagte damals (1959), man sei dieses Antikatholizismus "müde geworden"⁸. Auch eine sogenannte evangelische Sonderart, die man etwa wie einen Trachtenverein pflege und kultiviere, sei nicht mehr das Gebot der Stunde. Dantine weist dann auf die Wandlungen im Katholizismus hin, soweit er sie 1959 - also an der Schwelle zum Vatikanum II - schon feststellen konnte.

So gab es damals schon intensive Anstrengungen, das katholische Bildungsdefizit zu überwinden. Und mit der Zielvorstellung des "aggiornamento" sollte der römische Katholizismus die "Zeichen der Zeit" einholen. Dantine weist dann auf die Chancen der Evangelischen in Österreich hin, etwa auf die gesellschaftlichen Chancen. Allerdings würden dadurch auch traditionelle Grenzen fließend; Dantine dachte hier u.a. an die Probleme der Mischehen. Er hält aber fest: Die evangelische Kirche werde von der Öffentlichkeit zum "Mittun und Mitdenken" aufgefordert. Es gehe jetzt darum, der "Stadt Bestes" zu suchen und zwar unter Verzicht auf alle Proselytenmacherei⁹. Als positive Zielvorstellung vertritt Dantine den Begriff der "Personalen Freiheit"¹⁰. Er weist auf die geschichtliche Tatsache hin, dass in Österreich Freiheit bisher immer eine Sache des antiklerikalen

Liberalismus und des laizistischen Sozialismus war. Diese Freiheit musste einem widerstrebenden politischen und darin restaurativen Katholizismus abgerungen werden. Nach Dantine kennt man in Österreichs Amtsräumen sowohl der Kirchen wie der Parteisekretariate und Gewerkschaftsräume Freiheit nur als etwas "Unbotmäßiges, ja Ungehöriges"¹¹. Evangelisch argumentiert ist aber Freiheit "ein Geschenk Gottes, Frucht des Glaubens"¹². Mit anderen Worten: Im Gegensatz zu den Österreich-Traditionen müssten Freiheitsangebote aus den Kirchen kommen. Und hier eben setzt das protestantische Abenteuer im nichtprotestantischen Raum ein. - Soviel zu den Argumenten von Dantine und damit zu den Ansätzen einer Aufarbeitung der Österreich-Situation der Evangelischen. Ich glaube, wenn wir im eben beschriebenen Sinn einsetzen, entstehen Kriterien, die einerseits Kritik und Selbstbesinnung begründen und die andererseits die Voraussetzung schaffen, ein positives Programm zu entwickeln, das die Chancen der evangelischen Kirche zeigt. Darum geht es mir jetzt um eine kritische und dann um eine konstruktive Darlegung.

4. Evangelisch in Österreich: Defizite und Veränderungen

Evangelisch in Österreich - ich möchte nun Einiges dazu sagen, wo ich in verschiedenen Bereichen Defizite und Verdrängungen sehe. Hier, meine ich, müsste man immer wieder geduldig ansetzen, um diese aufzuarbeiten. Es ist anmaßend zu sagen, dass im Umgang mit Ereignissen der Vergangenheit seit 1938 zu wenig Trauerarbeit geleistet wurde. Gemeint ist damit, dass man verfehlten, auch schuldvollen Belastungen zu wenig offen entgegentritt, dass man sie verdrängt, statt sie aufzuarbeiten. Konkret: Es gibt Probleme deutschnationaler Traditionen, die im Raume der evangelischen Kirche zu wenig bearbeitet wurden. Es gibt dann so etwas wie ein Barmen-Defizit. Das alles ist wohl zunächst von gesellschaftlichen Hintergründen her verständlich. Das evangelische Österreich empfand den Ständestaat als Bedrohung und Belastung und die Hoffnungen gingen zum deutschen Bruder. Dass dort aber, in den Entwicklungen des Nationalsozialismus, ein Gefälle zum brutalen Machtgebrauch, zur Inhumanität, zu aggressiven politischen Lösungen im Gange war, hat man zu wenig berücksichtigt. Über die Ereignisse der Bekenntniskirche, über Barmen wurde zwar berichtet, aber man war stolz darauf, dass man den Bekenntniskampf für Österreich vermied; die evangelische Kirche in Österreich erschien einig und nicht zerspalten wie die deutsche. War aber diese Einigkeit nicht zu teuer erkaufte? Das Barmen-Defizit belastet doch wohl bis heute die jüngere Vergangenheit. Und es ist eine besondere Erschwerung der Aufarbeitung dieses Defizits, dass bis heute so viele Hemmungen bestehen, zeitgeschichtlich und zeitkritisch zu arbeiten. Die kritische Geschichtswissenschaft gegenüber diesen Ereignissen fehlt immer noch oder wird zu wenig betrieben. Weiter möchte ich etwas zu den Problemen sagen, die sich seit 1945 in Österreich stellen. Jetzt haben wir nicht mehr das Gegenüber von Kirche und Ständestaat, sondern das Gegenüber der Kirchen und der österreichischen Demokratie. Damit leben wir in einer Staatsform, die sich vom partnerschaftlichen Miteinander von Parteien, Weltanschauungen, Mehrheiten und Minderheiten her aufbaut; darum ist hier das Mitreden und Mithandeln der Kirchen gefordert¹³. Für dieses Mitreden und Mithandeln der Kirchen gibt es in Österreich ungünstige Traditionen. Ich wiederhole hier etwas, was ich schon andeutete: Der Evangelische ist von seinen Geschichtserfahrungen her nicht auf gesellschaftliches Handeln eingestellt; der Geheimprotestantismus als Phänomen ist hier denkbar ungünstig. Weiter gibt es das Stichwort der Äquidistanz zwischen Kirchen und gesellschaftlichem Handeln seit 1945. Kirchen haben sich von den Parteien abgekoppelt und überlassen die Politik den Politikern. Das hatte vielleicht 1945 noch einen guten Sinn, aber es belastet das Mitreden und Mithandeln der Kirchen in der Öffentlichkeit. Es kommt hier so etwas wie eine falsche Zwei-Reiche-Lehre mit ins Spiel. Und schließlich ist die verbreitete Auffassung, Religion sei Privatsache, ungünstig für das gesellschaftliche Handeln der Kirchen. Trotzdem meine ich: Es müssen hier sowohl durch den Geheimprotestantismus, wie auch die Situation von 1945, wie auch schließlich die Privatisierung von Religion überwunden werden, um Öffentlichkeitschancen der Evangelischen in Österreich wahrzunehmen. Ob in den angesprochenen Zusammenhängen auch die Hemmungen gegenüber den gesellschaftlichen Programmen des Weltrates der Kirchen ihren Grund haben, müsste in einem eigenen Artikel aufgearbeitet werden; ich deute dieses Thema nur an.

5. Evangelisch in Österreich: Chancen einer Vorhut

Evangelische in Österreich als Vorhut - was könnte das bedeuten? Ich setze hier nochmals mit der Studie von Dantine ein. Für Dantine gibt es den Zusammenhang zwischen Rechtfertigung und Befreiung. Für Dantine steht der protestantische Mensch unmittelbar zu Gott (coram Deo) und das macht ihn zum befreiten und mündigen Menschen. Ekklesiologisch entsteht damit die Vorstellung der "Kirche für die anderen"; nur Menschen, die sich als Partner Gottes verstehen, können "für andere" da sein! Ich vertrete mit Dantine die Auffassung, das berühmte Proprium der Evangelischen könnte die "Personale Freiheit" sein. Mit diesem Proprium wäre nun evangelische Existenz zu gestalten - mit diesem Proprium wäre nun auch in der Öffentlichkeit zu handeln - mit diesem Proprium könnten Evangelische Vorhut sein. Personale Freiheit kann mit folgenden Begriffen beschrieben werden:

- Der in diesem Sinn Befreite ist befreit, eigene Verantwortung zu übernehmen und nicht mehr darauf angewiesen, sich von anderen sagen zu lassen, was er tun muss.
- Der in diesem Sinn Befreite hört auf die Stimme seines Gewissens und wagt daraufhin bestimmte Entscheidungen.

- Der in diesem Sinn Befreite ist allerdings nicht Vertreter eines "einsamen Gewissens", sondern er wird auch die Freiheit haben, auf Andere zu hören, mit Anderen zusammen Entscheidungen zu wagen. U.A. ist es sehr wichtig, genaue Informationen zu berücksichtigen, durch die der sogenannte Sachverstand zur Geltung kommt.
- Der in diesem Sinn Befreite hat dann - in Aufnahme der biblischen Botschaft - eine besondere Sensibilität für Diskriminierte, für Menschen in Not, für Menschen, die vom gesellschaftlichen Vorurteil getroffen werden.

Diese Befreiungsbotschaft, wie ich sie skizziert habe, verbindet den, der sich dafür engagiert, wieder mit der Bibel als dem Buch der Befreiung.

Allerdings: Jetzt dürfte auch die Bibel nicht mehr Gesetz, nicht mehr Papst, nicht mehr Zwang sein, sondern es entsteht ein offener Dialog mit der Bibel. Solche Versuche mit der Bibel haben das Ziel, die biblische Befreiungsbotschaft mit dem Befreiungspotenzial heutiger Ideen, Haltungen und Bewegungen zusammen zu bringen.

Das Interesse dieses Abschnittes geht nun dahin, die Gottesgabe der personalen Freiheit auch für den österreichischen Raum zu konkretisieren und damit der "Stadt Bestes" zu suchen. Es geht jetzt noch um einige konkrete Beispiele kirchlichen Handelns. Allerdings möchte ich diese niemandem auferlegen, sondern es geht mir um wichtig scheinende Vorschläge:

Erstes Beispiel: Befreiung und Übernahme eigener Verantwortung in einem weiten Sinn ist erforderlich, wenn heute eine "Ethik der Atomenergie" entstehen soll. Es bedarf hier einer Befreiung zu einer Gesamtschau des Menschen, ja der Kreatur; dort wo technische, wirtschaftliche, ökonomische Zwänge herrschen, ist diese Freiheit bedroht, ebenso dort, wo man von "immanenten Zwängen", "Sachzwängen", Atomlobbys manipuliert wird. Es bedarf in diesem Zusammenhang einer Befreiung zu einer "asketischen Weltkultur" im Sinne von Carl-Friedrich von Weizsäcker. Im Sinne dieser Weltkultur, die vom Vorrang des Alleshabens und Alleskaufkönnens Abschied nimmt, entsteht eine neue Wertvorstellung. Auch was technologisch möglich ist, muss dann nicht mehr unbedingt realisiert werden. Weiter wird der Vorrang der Bedürfnisbefriedigung in der Gegenwart zugunsten einer Sicht, die auch Zukunft einbezieht, aufgegeben. - Ich glaube, dass das Wort der Generalsynode der Evangelischen Kirche in Österreich vom 23. April 1978 vom Postulat der "Personalen Befreiung" getragen ist¹⁴.

Zweites Beispiel: Ich sehe Chancen der "Personalen Freiheit" dort, wo heute die Krise der katholischen Morallehre mit Händen zu fassen ist. Die Öffentlichkeit kennt - sofern es um Haltungen von Kirchen geht - fast nur die Möglichkeiten der katholischen Sexualmoral, und kritische Kreise lehnen diese, wie bekannt, immer mehr ab, auch wenn diese Kritiker noch eine katholische Sozialisation für Moralprobleme erlebt und erlitten haben. Aus dieser Ablehnung entsteht bekanntlich eine starke Kirchenfeindlichkeit, oft ein Antiklerikalismus. Als Gegenposition zur katholischen Morallehre kennt man vielleicht die sogenannte neue Moral. Diese neue Moral betont in ihren Idealen Menschenwürde und menschliche Autonomie und sie vermag manchmal auch von den Zwängen einer repressiven Moralerziehung zu befreien. Trotzdem entstehen durch die neue Moral oft neue Zwänge; so müssen die Jugendlichen das tun, was "in" ist, und der Vorrang eines patriarchalischen Sexualverhaltens ist durch die neue Moral kaum infrage gestellt worden. Ich meine nun: In diesen Zusammenhängen hätte "Personale Freiheit" im Sinne der evangelischen Ansätze große Chancen. Sie könnte Menschenwürde und menschliche Autonomie auch für dieses Gebiet akzeptieren. Sie könnte gegen Leibfeindlichkeit und Dualismen der christlichen Traditionen ein ganzheitliches Menschenbild und die Selbstannahme des Menschen vertreten. Sie könnte die Freiheit realisieren, Resultate der Humanwissenschaften ernst zu nehmen und sie nicht ideologisch zu verfälschen. Weiter würde in einem Programm der "Personalen Freiheit" das Gewissen einen hohen Stellenwert haben. "Personale Freiheit" vermag m.E. falsche Schuldgefühle, die bekanntlich neurotisierend wirken, abzubauen; jetzt könnte eine partnerschaftliche Sprache und Haltung der Zärtlichkeit entstehen.

Drittes Beispiel: Ich sehe Chancen der "Personalen Freiheit" dort, wo es um die Probleme der diskriminierten Minderheiten geht (Juden, Slowenen, Homosexuelle). Hier nur eine Überlegung: Sollte mit der Wende im Katholizismus neu wieder ein politischer Katholizismus entstehen, wären für die österreichische Öffentlichkeit evangelische Haltungen attraktiv und weiterführend, weil vom Evangelium her immanent eine Nähe zur Demokratie und zu den Menschenrechten möglich ist, und eben diese Bezüge werden von einem politischen Katholizismus in Frage gestellt.

Viertes Beispiel: Ich trete auch für einen theologischen Beitrag zum Problem der österreichischen Neutralität ein. Neutralität wird dann nicht nur Rückzug aus militärischen Auseinandersetzungen und Bündnissen bedeuten, sondern zu einer positiven Haltung umgestaltet. Neutralität wird zur Solidarität und schließlich zur konsequenten Friedenspolitik. Wenn in den Neunziger Jahren nach dem Vorschlag von C.-F.v. Weizsäcker ein ökumenisch-kirchliches Friedenskoncil entstehen soll, wäre hier der spezifisch österreichische Beitrag zu finden: Neutralität könnte als Angebot zur Entspannungspolitik verstanden werden - Neutralität stünde gegen den Mythos vom Gleichgewicht des Schreckens und gegen die Meinung, nur Abschreckung könnte den Frieden garantieren. Ein Eintreten für die Neutralität würde dann auch Versuche unterstützen, mit der Friedensplanung, der Friedensbewegung und einer Friedenskultur Ernst zu machen. Theologisch könnte das alles als Konkretisierung des Schalom-Verständnisses der Bibel verstanden werden.

Ich breche die Hinweise auf konkrete Beispiele, wo ein Engagement der Evangelischen sinnvoll wäre, ab; die Zahl der Beispiele ließe sich vermehren. Ich meine aber, dass sich die Identitätsfindung der Evangelischen in Österreich in diesen konkreten Prozessen vollzieht.

Abschließend betone ich nochmals, dass ich das Handeln der Kirche "ad extra" betont habe. Polar dazu muss die Wichtigkeit des inneren Handelns der Kirche betont werden; hier geht es um Verkündigung und Gottesdienst, um Spiritualität, um Möglichkeiten und Chancen der Seelsorge, um Besinnung und Bildung. Wenn das innere und äußere Handeln der Kirche auseinander gerissen würde, wäre der Geist des Evangeliums verraten. Nur um den Rahmen dieser Studie nicht zu sprengen, habe ich den einen Aspekt überbetont, nicht aus sachlichen Gründen.

¹ Die in dieser Studie vertretenen Argumente lagen auch zwei Referaten zugrunde. Einmal sprach ich bei einem niederösterreichischen Gemeindetag und Gustav-Adolf-Fest auf der Rosenburg (18. Mai 1987). Thema: Evangelisch in Österreich - Rest oder Vorhut? Die grundlegenden Thesen benützte ich auch anlässlich der Zusammenkunft zwischen den Vertretern des Oberkirchenrates A. und H.B. und der Evangelisch-Theologischen Fakultät am 6. November 1987. Für die Veröffentlichung habe ich die Studie überarbeitet und Beispiele im 5. Teil ergänzt.

² Die deduktive Betrachtungsweise war die Grundlage von Thesen zum gleichen Thema, die Ulrich Kühn formulierte. Auch diese Thesen wurden in einer Zusammenkunft zwischen dem Oberkirchenrat A. und H.B. und der Evangelisch-Theologischen Fakultät diskutiert (12.1.1987).

³ P. Zulehner: "Leutereigion".

⁴ Volkskirche heute. Beiheft zu "Evangelische Theologie": Verkündigung und Forschung, 2/1987, Seite 2ff

⁵ Zu diesem Thema vgl. auch die Denkschrift "Christ und Öffentlichkeit." Aktuelle Reihe des Reformierten Kirchenblattes, Hg. Peter Karner, Wien 1978, S. 16ff.

⁶ H. Gamsjäger: Zusammenhänge zwischen Religionsbekenntnis und Wahlverhalten am Beispiel Kärntens, in: Informationsdienst der "Salzburger Gruppe". Aktionsgemeinschaft für Kirche und Gesellschaft, Nr. 3 und 4, 1986, S.16ff und 29ff.

⁷ Im Sammelband: Protestantismus heute, 1959, S. 58ff

⁸ Dantine, a.a.O., S. 57.

⁹ Dantine, a.a.O., S. 61, 65.

¹⁰ Dantine, a.a.O., S. 65.

¹¹ Dantine, a.a.O., S. 65.

¹² Dantine, a.a.O., S. 65.

¹³ Diese Tendenz vertritt auch die Denkschrift "Christ und Öffentlichkeit", s. Anm. 5.

¹⁴ Zur "Ethik der Atomenergie" vgl. meine Thesen in der Veröffentlichung: Evangelisch in Vorarlberg - Festschrift zum Gemeindejubiläum, Hg. W. Olschbaur und K. Schwarz, Bregenz 1987, S. 167ff.

***Emer.o.Univ.-Prof. für systematische Theologie H.B. Dr. Kurt Lüthi, Institut für systematische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Mitbegründer der Salzburger Gruppe.**

Text aus: *Amt und Gemeinde 1989-7/8*, abgedruckt in: *typisch evangelisch reformiert*

3. Adventisten und Lutheraner im Gespräch: Bericht über die bilateralen Gespräche zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Kirche der Siebententags-Adventisten 1994-1998

Präambel

Die **Kirche der Siebententags-Adventisten** (STA) ist mit ihren 10 Millionen Mitgliedern eine verhältnismäßig große christliche Glaubensgemeinschaft und beeindruckt durch ihre weltweiten missionarischen Aktivitäten. Sie ist derzeit in mehr als 200 Ländern vertreten und damit die am weitesten verbreitete protestantische Kirche. Ihr Ursprung liegt im 19. Jahrhundert und war von der Erwartung der unmittelbar bevorstehenden Wiederkunft Christi geprägt. Die Lehren der Adventisten bezüglich des Sabbats und der Wiederkunft Christi haben zu einer Distanz zwischen den STA und anderen christlichen Denominationen geführt, obwohl diese Glaubenslehren biblisch gut begründet sind. Trotz der nach wie vor vorhandenen Lehrunterschiede ist es inzwischen möglich geworden, mit Christen anderer Kirchen ins Gespräch zu kommen, gemeinsam nach Wegen zu suchen, die Not in dieser Welt zu lindern und Standpunkte auszutauschen. Die Kirche der STA begrüßt diese Entwicklung ausdrücklich.

Die aus der deutschen Reformation des 16. Jahrhunderts hervorgegangenen **lutherischen Kirchen** sind heute auf allen Kontinenten vertreten. Der Lutherische Weltbund (LWB), eine weltweite Gemeinschaft lutherischer Kirchen, besteht aus 124 Gliedkirchen mit etwa 55 Millionen Mitgliedern. Das sind mehr als 95 Prozent der heutigen Lutheraner. In Nordeuropa werden die lutherischen Kirchen noch als National- oder „Volkskirchen“ betrachtet. In Deutschland und in einigen Teilen Nordamerikas sind die Lutheraner besonders stark vertreten. Bedeutende lutherische Kirchen gibt es aber auch in vielen Teilen Afrikas. In Asien und Südamerika ist die lutherische Präsenz geringer. In der Regel spielen die Lutheraner eine aktive Rolle in der ökumenischen Bewegung.

Während der letzten Jahrzehnte sind sich leitende Persönlichkeiten des LWB und der STA regelmäßig bei Zusammenkünften der Sekretäre der Weltweiten Christlichen Gemeinschaften (Christian World Communions) begegnet. Als Ergebnis dieser Kontakte und der Tatsache, dass sich die Adventisten eindeutig zu ihrem reformatorischen Erbe bekennen, wurde von beiden Seiten der Wunsch nach einer gemeinsamen theologischen Konsultation geäußert, um einander besser verstehen zu können. Ein entsprechender Vorschlag wurde 1993 von den Leitern der Generalkonferenz der STA und dem Rat des LWB gebilligt. Die Konsultation fand vom 1.-5. November 1994 in Darmstadt, Deutschland, statt. Es wurden folgende Ziele vereinbart:

- Zu einem besseren gegenseitigen Verständnis zu gelangen,
- falsche Klischeevorstellungen abzubauen,
- die Glaubensgrundlagen klarzulegen,
- tatsächliche und vermeintliche Spannungspunkte zu erkennen.

Die Gespräche in Darmstadt fanden in einer offenen und freundlichen Atmosphäre statt. Es zeigte sich sehr schnell, dass die hohe Wertschätzung Martin Luthers und seines Wirkens von Seiten der adventistischen Theologen einen natürlichen Ausgangspunkt für den Gedankenaustausch darstellte. Darüber hinaus schuf die Erfahrung des gemeinsamen Gebets eine wohlthuende geistliche Atmosphäre. Am Ende der Konsultation waren die Teilnehmer der Ansicht, dass in bezug auf alle gesteckten Ziele ein ausgezeichneter Anfang gemacht worden war. Lutherische und STA-Vertreter/Innen stimmten überein, dass weitere, auf diesem Anfang aufbauende Gespräche ein sehr positiver Schritt für beide Kirchen wären.

Deshalb empfahlen die Mitglieder der Konsultation den Siebententags-Adventisten und dem Lutherischen Weltbund, drei weitere Konsultationen zwischen 1996 und 1998 abzuhalten. Die Vorschläge für die Themen dieser drei Tagungen lauteten wie folgt:

- | | |
|----------------|--|
| Erste Tagung: | Rechtfertigung durch den Glauben; das Gesetz; Gesetz und Evangelium. |
| Zweite Tagung: | Ekklesiologie und das Verständnis der Autorität der Kirche. |
| Dritte Tagung: | Eschatologie. |

Der Vorschlag wurde von beiden Weltgemeinschaften gebilligt. Die Gesprächsziele sollten dieselben wie in Darmstadt bleiben. Im Bericht von der Darmstädter Konsultation wurden die Gründe für die Wahl dieser drei Themenkreise genannt:

1. Die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben ist bei Lutheranern und Adventisten gleichermaßen das Zentrum der Glaubenslehre. Eine Diskussion dieses zentralen Lehrsatzes scheint ein guter Ausgangspunkt für den Beginn weiterer theologischer Reflexionen zu sein. Das Verständnis von Gesetz und Evangelium ist für das Luthertum ebenfalls eine zentrale Lehre. Andererseits sind die Adventisten oft als gesetzlich bezeichnet worden, weil sie Gesetz und Gehorsam als logischer Folge der Rechtfertigung eine wichtige Funktion beimessen. Eine eingehende Diskussion dieser Fragen wäre ein guter Ausgangspunkt für weitere theologische Untersuchungen.
2. Die STA-Kirche wurde oft als „Sekte“ bezeichnet. Wo sie im Spektrum christlicher Kirchen einzuordnen ist, sollte untersucht werden. Eine genaue Betrachtung des Selbstverständnisses der Adventisten als Kirche ist wichtig, um festzustellen, in welchem Maße sie sich als Teil der weltweiten christlichen Kirche oder als eine besondere Bewegung außerhalb von ihr sehen. Deshalb ist eine Diskussion des adventistischen und lutherischen Verständnisses von Kirche und kirchlichem Amt unerlässlich. Die Rolle der Bekenntnisschriften für die Lutheraner und des Schrifttums von Ellen G. White für die Adventisten sollte in die Diskussion einbezogen werden.
3. Angesichts der zahlreichen eschatologischen Aussagen in der Bibel und des derzeitigen Interesses an diesem Thema müssen wir untersuchen, ob die lutherische Eschatologie zu vage und die adventistische Eschatologie zu fest umrissen sei. Die Glaubensüberzeugung der STA bezüglich der „Übrigen“ und theologische Begriffe wie „Babylon“ und „Malzeichen des Tieres“ sollten mit in diese Studie einbezogen werden. Außerdem müssen die Anschauungen der Adventisten hinsichtlich des himmlischen Heiligtums und des Untersuchungsgerichts im größeren Rahmen der ein für allemal geschehenen Versöhnung am Kreuz und des hohenpriesterlichen Wirkens Christi diskutiert werden.

Der **erste Themenkreis** wurde während einer Konsultation diskutiert, die vom 17.-21. Juni 1996 in Mississauga in der Nähe von Toronto, Kanada, stattfand. Auf der Grundlage mehrerer Hintergrundpapiere und eingehender Diskussionen wurde eine gemeinsame Erklärung erstellt und gebilligt (siehe Teil I, unten). Die Mitglieder der Delegationen waren von den jeweiligen Kirchen benannt worden. Die Delegation der Lutheraner wurde von Faith Rohrbough (USA und Kanada), die adventistische Delegation von Bert B. Beach (USA) geleitet. Dieselbe Arbeitsweise wurde bei der **nächsten Zusammenkunft** beibehalten, die vom 1.-6. Juni 1997 in Jongny, Schweiz, stattfand. Dort wurden der zweite Themenkreis diskutiert und die Ergebnisse schriftlich formuliert und gebilligt (siehe Teil II, unten). Außerdem wurde ein kleines Vorbereitungskomitee eingesetzt, das sich am 29. und 30. Oktober 1997 in Silver Spring, USA, traf, um die letzte Konsultation und die danach vorgesehene Veröffentlichung vorzubereiten.

Die **Schlusskonsultation** fand vom 10.-16. Mai 1998 in Cartigny, Schweiz, statt. Sie schloß die Arbeit an der gemeinsamen Erklärung ab (siehe Teil III, unten) und gab **Empfehlungen** für das künftige Verhältnis unserer Kirchen zueinander (nach Teil III). Das Treffen in Cartigny wurde auch vom Präsidenten der STA, Dr. Robert S. Folkenberg, und vom Generalsekretär des LWB, Dr. Ishmael Noko, besucht. Die Konsultation endete am 16. Mai mit einem adventistischen Gottesdienst in Collonges, Frankreich.

Als wir uns 1994 zum ersten Mal trafen, waren wir uns fremd und kamen mit vielen Fragen. 1998 trennten wir uns als Freunde und in gegenseitiger Wertschätzung. Nach wie vor bestehen erhebliche Unterschiede in der Lehre, aber es ist uns auch deutlich geworden, dass uns vieles verbindet: die Liebe zum Worte Gottes, das gemeinsame Erbe der Reformation, eine hohe Wertschätzung für das Werk und die Lehren Martin Luthers, das Eintreten für Religionsfreiheit und über allem die Frohe Botschaft von der Rechtfertigung aus Gnaden allein durch den Glauben. Die gemeinsam erlebte Zeit, in der wir aufeinander hörten, um einander zu verstehen, in der wir Übereinstimmung fanden oder auch nicht, gemeinsam beteten und miteinander aßen, erlebten wir als geistliche Gemeinschaft unter Jesus Christus, unseren gemeinsamen Herrn. Jeder von uns, dem die Gelegenheit geschenkt wurde, an diesen gemeinsamen Gesprächen teilzunehmen, wurde geistig und geistlich durch dieses Abenteuer des Glaubens bereichert. Dafür danken wir Gott, von dem aller Segen kommt.

/

Rechtfertigung durch den Glauben

Lutheraner wie Adventisten lehren, dass die Rechtfertigung des Sünders das Werk Gottes in Christus ist und allein durch den Glauben empfangen wird. Wir sind gerecht fertigt durch die Gnade Gottes und nicht durch unsere eigenen Werke. Das lutherische Augsburger Bekenntnis (Confessio Augustana - CA, Artikel IV) sagt, „dass wir

Vergebung der Sünde und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugtuung, sondern dass wir Vergebung der Sünde bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gnaden um Christus willen durch den Glauben ...“ Entsprechend dem 10. Artikel der Glaubensüberzeugungen (Fundamental Beliefs - FB) der Siebenten-Tags-Adventisten „glauben [wir] an Jesus als Herrn und Erretter, der sich stellvertretend für uns hingab und unser Vorbild ist. Dieser Glaube, der zum Heil führt, entsteht durch die Kraft des Wortes Gottes und ist die Gabe seiner Gnade. Durch Christus sind wir gerechtfertigt, von Gott als Söhne und Töchter angenommen und von der Herrschaft der Sünde befreit.“

Im Laufe der Gespräche zeigte sich, dass Lutheraner und Adventisten die nicht voneinander zu trennenden Grundsätze der Reformation ohne Abstriche vertreten: *sola scriptura* [allein die Schrift], *solus Christus* [allein Christus], *sola fide* [allein durch den Glauben], *sola gratia* [allein die Gnade]. Beide Kirchen betrachten sich als Erben der Reformation und als Nachfahren Luthers. Dieses gemeinsam geteilte Verständnis der Rechtfertigung durch den Glauben gibt uns heute die Möglichkeit zu sagen, dass beide Kirchen die Erlösung in einer Weise lehren, die im Wesentlichen übereinstimmt. Dieses Verständnis gründet sich auf die biblische Wahrheit: „Denn wir sind der Überzeugung, dass der Mensch gerecht wird durch Glauben, unabhängig von Werken des Gesetzes“ (Römer 3,28, Neue Jerusalem Übersetzung - NJB). Sowohl Lutheraner (CA IV) wie auch Adventisten (FB 10) beziehen sich auf Römer 3,21-26 als Grundlage für ihre Lehre.

Es gibt zwar eine unterschiedliche konfessionelle Betonung der Erlösung, doch angesichts des gemeinsam geteilten Verständnisses um dies einander nicht widersprechen. Lutheraner haben traditionell die richtige Lehre der Rechtfertigung durch den Glauben als das Kriterium für alle anderen hauptsächlichen Glaubensfragen verstanden. Adventisten sprechen nicht von einem Kriterium, sondern verwenden die Begriffe Gerechtigkeit und Rechtfertigung in dem größeren Zusammenhang der Heilserfahrung. Trotzdem sind die Erlösung in Christus und die Rechtfertigung allein durch Glauben auch die Mitte des Adventismus.

Außerdem lehren Adventisten: „Die Erlösung geschieht allein aus Gnade, nicht durch Werke; ihre Frucht jedoch ist Gehorsam gegenüber den Geboten“ (FB 18). Auch Lutheraner lehren den „neuen Gehorsam“, d. h. dass „Glaube gute Frucht und gute Werke bringen soll, und dass man gute Werke tun müsse, alle, die Gott geboten hat“ (CA VI). Doch wie das Augsburgische Bekenntnis gleich fortsetzt, „wir sollten sie um Gottes willen tun und nicht auf solche Werke vertrauen, um dadurch Gnade vor Gott zu verdienen.“ Beide Seiten stimmen darin überein, dass sie nicht von guten Werken als Bedingungen oder Verdiensten sprechen, sondern von Früchten. Adventisten nennen diese Werke das Bekunden „unsere[r] Liebe zum Herrn“ (FB 18); Lutheraner verweisen üblicherweise auf den „neuen Gehorsam“. Eine besondere adventistische Betonung der Gebote kann hier festgestellt werden, während die Lutheraner einen besonderen Nachdruck auf die Freiheit des Christen legen. Doch da beide Kirchen von Gehorsam und Früchten, statt von Bedingungen und Verdiensten sprechen, stimmen wir darin überein, dass keine Seite eine Rechtfertigung durch Gesetzeswerke lehrt.

Beide Kirchen verstehen die Rechtfertigung als Gottes gnädige Erklärung der Vergebung der Sünden um Jesu Christi Kreuzigung und Auferstehung willen und gleichzeitig als die freie Gabe des neuen Lebens in ihm. Rechtfertigung im Vollsinn des Wortes besteht aus der grundlegenden Zurechnung von Gottes Gerechtigkeit um Jesu Christi willen und im Innewohnen Christi im Herzen des bußfertigen Gläubigen. Diese „Gabe des neuen Lebens“ oder dieses „Innewohnen Christi“ kann als Heiligung bezeichnet werden. Obwohl sie so begrifflich von der grundlegenden Erklärung der Vergebung der Sünden unterschieden werden kann, sind diese beiden Aspekte der Rechtfertigung untrennbar in der Erfahrung des Gläubigen.

Lutheraner und Adventisten beschreiben das neue Leben oder den heiligenden Aspekt der Rechtfertigung als das Innewohnen Christi oder als neues Leben im Geist. Lutheraner neigen dazu, dieses neue Leben im Wesentlichen als den Empfang des Heiligen Geistes im Wort und in den Sakramenten der Kirche zu verstehen. Sie folgen hier Luthers Erklärung des Apostolischen Glaubensbekenntnisses in seinem Großen Katechismus: „So richtet der Heilige Geist die Heiligung aus durch die folgenden Stücke, d. h. durch die Gemeinde der Heiligen oder christliche Kirche, durch Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben.“ Adventisten beschreiben die Heiligung in einer et was direkteren Weise: „Durch den Geist sind wir wiedergeboren und geheiligt. Der Geist erneuert unser Denken und Sinnen, schreibt Gottes Gesetz der Liebe in unser Herz und gibt uns die Kraft zu einem heiligen Leben. Wer in Christus bleibt, wird Teilhaber der göttlichen Natur und hat die Gewißheit des Heils jetzt und im Gericht“ (FB 10).

Ungeachtet dieser Betonungen stimmen beide Kirchen darin überein, dass dieses neue Leben „in Christus“ oder „im Geist“ nicht etwas ist, was durch eigene Kraft oder Bemühung eines Menschen zu schaffen ist. Das neue Leben ist eine umwandelnde Gabe Gottes. Gerade aus diesem Grund ist es das Leben in Christus oder im Geist, nicht aber ein

Leben, das auf uns selbst ausgerichtet ist. Als Schutz gegen Perfektionismus lehren Adventisten, dass das neue Leben nicht die Möglichkeit des Sündigens ausschließt, während Lutheraner traditionell betonen, dass der gläubige Mensch sogar als gerechtfertigter Sünder bleibt.

Im Lichte dieses beiderseitigen Verständnisses können wir sagen, dass sowohl Lutheraner als auch Adventisten in der Verkündigung des anderen ein wahrhaft biblisches Zeugnis zu hören vermögen. Die Lutheraner können dies auf der Basis ihres traditionellen Kriteriums zur Akzeptanz anderer Christen sagen, indem sie prüfen, ob jene das Evangelium „nach reinem Verständnis predigen“ (CA VII). Die Bestätigung dieser Übereinstimmung in der zentralen christlichen Botschaft von der Rechtfertigung allein durch den Glauben kann als ein wichtiger Meilenstein betrachtet werden, durch den falsche Klischees zwischen unseren Kirchen abgebaut und Beziehungen errichtet werden können, die uns in bestimmten Bereichen des christlichen Zeugnisses und Dienstes eine ehrliche Zusammenarbeit gestatten.

Wir sind uns dessen bewusst, dass die Rechtfertigung des Sünders eine lebendige Realität ist, die hier und jetzt unsere gesamte christliche Erfahrung prägen sollte. Dieses christliche Leben ist e in Leben im Geist und durch den Geist (Galater 5,16-25). Zugleich ist e s ein Leben des Glaubens, ein Leben, in dem Christi Herrschaft unter dem Kreuz verborgen ist: „... nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich für mich hingegeben hat“ (Galater 2,20 - NJB).

Das Gesetz

Unsere Gespräche, in denen es um das Gesetz ging, förderten vier Bereiche von besonderer Bedeutung zutage. In diesen herrscht zwischen Lutheranern und Adventisten eine bemerkenswerte Übereinstimmung. Andererseits zeigte sich aber auch, dass unterschiedlich nuanciert wird, die Schwerpunkte anders gesetzt oder einige abweichende Meinungen vertreten werden.

1. Sowohl Lutheraner als auch Adventisten betonen ausdrücklich, dass die Rechtfertigung des Sünders völlig auf der Gnade Gottes beruht, so dass das Halten des Gesetzes keinerlei Verdienst mit sich bringt oder etwas zur Errettung beitragen kann. Der Gehorsam gegenüber dem Gesetz muss als Folge des Geschenks der Erlösung und als Reaktion auf das verstanden werden, was Gott für den Menschen getan hat. Hierin stimmen Lutheraner und Adventisten völlig überein.
2. Sowohl Lutheraner als auch Adventisten erkennen die Wichtigkeit der Zehn Gebote an. Hinsichtlich der Bedeutung des Gesetzes gibt es in beiden Kirchen aber unterschiedliche Auffassungen.

Die Wichtigkeit des Gesetzes für die Adventisten wird folgendermaßen dargelegt: „Die Grundzüge des Gesetzes Gottes sind in den Zehn Geboten Gottes zusammengefasst und im Leben Jesu Christi beispielhaft dargestellt. In den Geboten kommen Gottes Liebe, sein Wille und seine Absichten für das Leben des Menschen zum Ausdruck - für dessen Verhalten und für die zwischenmenschlichen Beziehungen. Die Zehn Gebote sind bindend für die Menschen aller Zeiten, Grundlage für Gottes Bund mit seinem Volk und Maßstab in Gottes Gericht. Durch das Wirken des Heiligen Geistes decken sie die Sünde auf und wecken das Verlangen nach einem Erlöser. Die Erlösung geschieht allein aus Gnade, nicht durch Werke; ihre Frucht jedoch ist Gehorsam gegenüber den Geboten. Er trägt dazu bei, einen christlichen Charakter zu entfalten und schenkt inneren Frieden. Dieser Gehorsam bekundet unsere Liebe zum Herrn und unsere Verantwortung für den Mitmenschen. Im Gehorsam des Glaubens erweist sich Christi Macht, das Leben eines Menschen zu ändern, und bekräftigt so das christliche Zeugnis.“ (FB 18).

Die lutherische Wertschätzung der Zehn Gebote lässt sich an Luthers Erklärung dieser Gebote in seinen beiden Katechismen nachweisen. In lutherischen Familien, Gemeinden und Schulen waren sie immer ein wesentlicher Bestandteil der religiösen Unterweisung. In diesem größeren Zusammenhang - sprich: im Rahmen der christlichen Unterweisung - erkennen die Lutheraner an, dass die Gebote wertvolle Grundsätze für das Leben des Christen sind. Hinsichtlich der Bedeutung und des Sinngehalts des Gesetzes gibt es jedoch beträchtliche Unterschiede zwischen Lutheranern und Siebenten-Tags-Adventisten. Für Lutheraner hat der Begriff „Gesetz“ einen Bezugsrahmen, der mehr umfasst als nur die Zehn Gebote (Dekalog). Er kann zu einem negativ besetzten Begriff werden, der im Gegensatz zur Gnade steht. Lutheraner sind im allgemeinen vorsichtig hinsichtlich des sogenannten dritten Gebrauchs des Gesetzes, d. h. seiner Anwendung als Weisung und Richtschnur für das Leben der Christen. Sie bejahen zwar, dass die Zehn Gebote gültig sind, und sprechen sich auch für den „neuen Gehorsam“ des Christen aus, möchten aber zugleich die Freiheit des Christen gewährleistet sehen. Lutheraner sehen das Gesetz meist im Kontext von Gesetz und Evangelium, wobei sie sehr darauf achten, die Rechtfertigung als *sola gratia* und *sola fide* zu

sichern. Darin spiegelt sich bei ihnen die gleiche Sorge wider, die auch in den Briefen des Apostels Paulus an die Römer und Galater zum Ausdruck kommt. Zugleich ist das ein Hinweis auf ihre Wurzeln in der Reformation.

Adventisten sehen das Gesetz von einer positiveren Seite. Für sie ist es der in Form von Geboten niedergelegte Wille Gottes. Darauf weisen ihrer Überzeugung nach zwei Dinge hin: Zum einen die Tatsache, dass die Zehn Gebote schon in alttestamentlicher Zeit gegeben wurden, und zum anderen die Bedeutung, die dem Gesetz auch im Neuen Testament zugemessen wird. Indem die Adventisten diesen Aspekt des Gesetzes hervorheben, zeigt sich ihr Anliegen, die ewige Gültigkeit der Zehn Gebote und den Gehorsam ihnen gegenüber als Frucht der Heiligung aufzuzeigen.

3. Lutheraner und Adventisten stimmen darin überein, dass sich das Leben des gerechtfertigten Menschen in Werken des Glaubens erweist. Der Heilige Geist schafft „Frucht“ zu Gottes Ehre (Galater 5,22-23), und zwar in einer ungezwungenen, spontanen Weise, die sich auf keine geschriebene Gesetzesvorlage zurückführen lässt.

Das Gewicht, das die Adventisten den Werken des Glaubens beimessen, zeigt sich im Artikel 18 ihrer Glaubensüberzeugungen (FB 18), der weiter oben zitiert wurde. Welche Bedeutung Werke des Glaubens für Lutheraner haben, zeigt sich z. B. im Artikel XX des Augsburger Bekenntnisses: „Den Unseren wird in unwahrer Weise nachgesagt, dass sie gute Werke verbieten. Denn ihre Schriften über die Zehn Gebote und andere beweisen, dass sie von rechten christlichen Ständen und Werken einen guten nützlichen Bericht und Ermahnung getan haben ...“

Ferner wird gelehrt, dass gute Werke geschehen sollen und müssen, nicht, dass man darauf vertraue, Gnade damit zu verdienen, sondern um Gottes willen und Gott zu Liebe. Der Glaube ergreift immer nur die Gnade und die Vergebung der Sünde. Und weil durch den Glauben der Heilige Geist gegeben wird, darum wird auch das Herz befähigt, gute Werke zu tun.“

Die Adventisten glauben, dass die Zehn Gebote eine bedeutendere Rolle bei den Werken des Glaubens spielen. Sie sehen in dem neuen, geheiligten Leben in Christus einen geistlichen und lebendigen Ausdruck dessen, was das Gesetz im Grunde erreichen will (Römer 8,1-3): ein Leben, in dem die Liebe zu Gott und zum Mitmenschen die beherrschende Antriebskraft ist. Für Adventisten liefert das Gesetz den Rahmen für ein Leben in Liebe.

Beide Kirchen vertreten die Lehre vom Endgericht (Lutheraner CA XVII, Adventisten FB 10, 23), wobei die Adventisten diesen Glaubensartikel stärker betonen. Lutheraner und Adventisten stimmen auch darin überein, dass die Werke des Christen im Gericht geprüft werden (vgl. Apostelgeschichte 17,31; Römer 14,10; 2. Korinther 5,10). Beide Seiten halten daran fest, dass es des Christen Stand in Christus (Rechtfertigung) ist, der allein Hoffnung schenkt.

4. Beide Glaubensgemeinschaften nehmen das Dritte/Vierte Gebot (Sabbatgebot) ernst. Die praktischen Schlussfolgerungen, die sie aus diesem Gebot ziehen, weichen allerdings voneinander ab.

Die Lutheraner folgen der traditionellen Praxis der christlichen Kirche und halten als heiligen Tag den Auferstehungstag Jesu, den ersten Tag der Woche. In ihrer Verkündigung und Frömmigkeit wurde der Sonntag immer als ein Tag der Ruhe und des Gottesdienstes betrachtet. In der Tat hat der Sonntag nach lutherischer Sicht viele Funktionen des Sabbats übernommen (siehe Luthers Großer und Kleiner Katechismus).

Die Adventisten bewerten den Sabbat als wesentliches Element des göttlichen Schöpfungsplanes. Das Dritte/Vierte Gebot des Dekalogs macht den Menschen diese Wahrheit wieder bewusst.

Ihnen wird nahegelegt, die Heiligung des Sabbats als wichtige Glaubensäußerung zu verstehen, durch die sie Gott als Schöpfer und Erlöser liebevoll Gehorsam leisten. Für Adventisten ist das Halten des Sabbats weder ein verdienstliches Werk noch etwas, was sie allein zu Gott es Volk macht; es ist vielmehr die dankbare Annahme eines göttlichen Geschenks. Adventisten behaupten nicht, dass nur die Sabbathalter errettet werden können. Sie anerkennen, dass sich die Lutheraner bei ihrer Beobachtung des Sonntags sowohl auf biblische Argumente wie auch auf eine alte, christliche Tradition berufen. Sie bleiben jedoch bei ihrer Überzeugung, dass die Heilige Schrift sowohl Altes wie auch Neues Testament - uns auffordert, den siebenten Tag als den Sabbat zu halten. Ungeachtet dessen erkennen Adventisten an, dass große Diener Gottes aller christlichen Zeiten mit ganzem Ernst den Sonntag zu Ehren der Auferstehung ihres Herrn gehalten haben.

Die Praxis der Lutheraner stützt sich auf der Lehre des Apostels Paulus hinsichtlich der Bedeutung des Gesetzes im Leben der Heidenchristen. In Christus sind die Christen nicht mehr in derselben Weise unter dem Gesetz wie die Juden, und das Gesetz wird aus der Perspektive der christlichen Freiheit gesehen. Paulus stellt sich allen Versuchen entgegen, das jüdische Gesetz den Heidenchristen aufzuerlegen. Diese politischen Richtlinien haben das Verständnis des Dritten/Vierten Gebots seit der Zeit der frühen Kirche bis in die Zeit der Reformation geformt. Auf der einen Seite prägt heute die Auferstehung Christi die lutherische Sicht des Sonntags. Andererseits sollte die Akzeptanz, die Paulus den Judenchristen entgegenbrachte, die das Gesetz weiterhin hielten, auch die Lutheraner dazu veranlassen, die Überzeugung der Adventisten zu respektieren.

//

Die Heilige Schrift und die Autorität der Kirche

Lutheraner und Adventisten betrachten die Heilige Schrift als das Fundament der Autorität der Kirche. Beide Glaubensgemeinschaften bekennen sich zum reformatorischen Sola-Scriptura-Prinzip und sehen in der Heiligen Schrift die Grundlage ihrer Verkündigung.

Die Lutheraner haben ein organisches Konzept der kirchlichen Autorität, in dem das Amt durch den Dienst des Wortes und der Sakramente ausgeübt wird. In diesem organischen Verständnis ist das Evangelium das Wesen der Autorität, die Schrift ihr urkundlich belegtes Fundament, und die Sakramente sind ihre äußerlich sichtbaren Zeichen. Synoden und andere kirchliche Körperschaften sowie die ordinierten Geistlichen sind ihre öffentlichen Träger. Der Geist ist der, der in ihr handelt. Für Adventisten ist die Autorität, die Christus seiner Kirche übergeben hat, der gesamten Körperschaft übertragen. Alle Lehren, alle Handlungen und Entscheidungen müssen am Wort Gottes gemessen werden. Der Artikel über die Heilige Schrift erscheint als erster in den Glaubensüberzeugungen (Fundamental Beliefs - FB) der Kirche. Ein Abschnitt dieses Artikels lautet: „Die Heilige Schrift ist die unfehlbare Offenbarung seines [Gottes] Willens. Sie ist der Maßstab für den Charakter und der Prüfstein aller Erfahrungen. Sie ist die maßgebende Offenbarungsquelle aller Lehre und der zuverlässige Bericht von Gottes Handeln in der Geschichte.“

In beiden Konfessionen ist allein Christus das Haupt der Kirche. Alle Dienste sind von ihm abgeleitet, einschließlich des Priestertums aller Gläubigen und der Autorität, die ordinierten Geistlichen übertragen wird. Die Amtsstrukturen der Kirche sind bei Lutheranern und Adventisten unterschiedlich. Die lutherischen Kirchenstrukturen sind sehr verschieden, je nach der Geschichte und dem kulturellen Umfeld der jeweiligen Kirchen. Die adventistische Kirche besitzt, obwohl sie in vielen Ländern vertreten ist, eine im Wesentlichen einheitliche Struktur.

Während Lutheraner und Adventisten darin übereinstimmen, dass die Heilige Schrift die Grundlage aller Autorität ist, unterscheidet sich ihre Sicht der Bibel in mehrfacher Hinsicht. Für Lutheraner ist das Evangelium, das als Angebot unverdienter Rechtfertigung verstanden wird, das organische Zentrum der Heiligen Schrift, der hermeneutische Schlüssel für das Studium und die Auslegung der Schrift. Adventisten haben die Gesamtheit der Heiligen Schrift im Blick und suchen in ihr Christus als das Zentrum zu finden. Sie sehen im Neuen Testament den Höhepunkt der Schrift. Außerdem neigen Adventisten dazu, nach eindeutigen biblischen Beweisen zu suchen, während Lutheraner mehr Raum für das lassen, was nicht ausdrücklich dasteht (z. B. die Beobachtung des Sonntags). Adventisten lassen zwar den geschichtlichen Hintergrund nicht außer acht, wenden aber biblische Aussagen gern unmittelbar auf das heutige Leben an.

Lutheraner neigen dazu, bestimmte biblische Passagen auf die Gesamtbotschaft der Schrift zu beziehen, und wenden sich mit besonderer Aufmerksamkeit den veränderten Verhältnissen der heutigen Welt zu.

Für Lutheraner und Adventisten ist die Bibel der letztgültige Maßstab - *norma normans*. Beide billigen aber anderen von ihr abgeleiteten Dokumenten ebenfalls Autorität zu - *norma normata*.

Die Kirchen der lutherischen Reformation halten an fünf Glaubensbekenntnissen bzw. Bekenntnisschriften fest: den altkirchlichen Bekenntnissen (Apostolikum, Nicaenum, Athanasium), dem Augsburgischen Bekenntnis und Luthers Kleinem Katechismus. Das apostolische Bekenntnis und das Bekenntnis von Nicaea haben einen selbstverständlichen Platz in der Liturgie der lutherischen Kirchen. Luthers Kleiner Katechismus wird in der allgemeinen christlichen Unterweisung benutzt, und das Augsburgische Bekenntnis ist vorrangig für die theologische Ausbildung und Orientierung von Bedeutung.

Adventisten bejahen den biblischen Inhalt der altkirchlichen Bekenntnisse und bekennen sich ausdrücklich zum Glauben an die Dreieinigkeit (FB 2-5).

Obwohl Adventisten sich nicht an Bekenntnisschriften orientieren, genießt das Schrifttum von Ellen G. White hohes Ansehen, weil sie glauben, dass sich darin die Gabe der Prophetie (Weissagung) offenbart hat. Ihre Tätigkeit bestand hauptsächlich darin, die Kirche zu beraten und den Gläubigen geistlichen Beistand zu leisten. Adventisten betrachten ihre Schriften als „eine fortwirkende, bevollmächtigte Stimme der Wahrheit, die der Gemeinde Trost, Führung, Unterweisung und Zurechtweisung verschafft“ (FB 17). Ellen G. Whites Autorität ist eine abgeleitete Autorität. Sie selbst hat entschieden das Sola-Scriptura-Prinzip vertreten, und Adventisten prüfen ihr Schrifttum an der Heiligen Schrift.

Lutheraner und Adventisten unterscheiden sich somit beträchtlich in ihrer Sicht der Heiligen Schrift, der Amtsstrukturen der Kirche und der maßgebenden Dokumente außerhalb der Schrift. Beide Gemeinschaften haben jedoch im Grunde dieselbe entscheidende Quelle aller Autorität die Heilige Schrift.

Ekklesiologie

Adventisten und Lutheraner verstehen die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen. Die Kirche besteht in historischer Kontinuität seit biblischen Zeiten bis in unsere Tage.

Adventisten sind der Ansicht: „Die Gemeinde ist die Gemeinschaft von Gläubigen, die Jesus Christus als ihren Herrn und Erlöser bekennen. Wie das Volk Gottes zur Zeit des Alten Testaments ist auch die Gemeinde des Neuen Testaments aus der Welt herausgerufen“ (FB 11).

Die lutherischen Bekenntnisschriften bestätigen, „... dass alle Zeit eine heilige, christliche Kirche sein und bleiben müsse, welche die Versammlung aller Gläubigen ist, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangeliums gereicht werden“ (CA VII). Wenn auch die Lutheraner heute selten von der Kirche im Alten Testament reden, gehört es doch zur Tradition der lutherischen Bekenntnisschriften, in dieser Weise zu sprechen (z. B. Apol. VII,14-19; XXVII, 98). Die Wurzeln der christlichen Kirche reichen bis in die Zeit des Alten Testaments zurück, und in der christlichen Kirche manifestiert sich der Neue Bund mit Gottes Volk. Das Prinzip der Kontinuität innerhalb dieser Gemeinschaft der Gläubigen ist daher für beide Kirchen äußerst wichtig.

Wie schon in dem Augsburger Bekenntnis (Artikel VII) ausgeführt wurde, identifizieren die Lutheraner die christliche Kirche mit Hilfe der sogenannten Kennzeichen der Kirche, welche das Evangelium und die beiden Sakramente Taufe und Abendmahl sind. Auch Adventisten sehen entsprechende Kennzeichen für das Leben der Kirche als wichtig an: „Wir vereinen uns zur Anbetung, zur Gemeinschaft, zur Unterweisung im Wort, zur Feier des Abendmahls, zum Dienst an den Mitmenschen und zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt“ (FB 11).

Beide Konfessionen vertreten, dass die Verkündigung des Evangeliums, der Gottesdienst, das persönliche Gebet, die Teilnahme am Abendmahl und der Dienst an der Welt zentrale Elemente jedes christlichen Lebens in der Kirche sind. Diese Kennzeichen machen die Kirche zu einer lebendigen christlichen Gemeinschaft, zu einer Gemeinschaft von Gläubigen.

Gemeinsam bejahen wir die biblischen Bilder von der Kirche als Volk Gottes, als Leib Christi und als Tempel des Heiligen Geistes. Die christliche Kirche ist weder eine statische Größe noch eine rein äußerliche Organisation. Sie ist eine Versammlung der Gläubigen, eine geistliche Gemeinschaft, Gottes heiliges Volk, das auf das Kommen seines Herrn Jesus Christus wartet. In der Kirche bekennen Christen Jesus Christus als Herrn und Heiland, freuen sich auf sein zukünftiges Reich und verkünden das Evangelium der ganzen Welt. Von der Anerkennung dieses Auftrags hängt wesentlich das Selbstverständnis der Kirche ab.

Wir teilen daher ein grundlegendes Verständnis der Kirche, das durch biblische Begriffe verdeutlicht wird. Wir stimmen überein, dass das Wort Gottes und die Botschaft des Evangeliums von Jesus Christus immer im Mittelpunkt unseres Verständnisses vom Wesen der Kirche und ihrer Aufgaben stehen sollten. Ein wichtiger Hinweis darauf, wie Lutheraner und Adventisten sich gegenseitig als Kirchen einschätzen, ist unsere Auffassung von Taufe und Abendmahl. Lutheranern genügt für die wahre Einheit der Kirche, in der Lehre des Evangeliums und der Verwaltung der Sakramente übereinzustimmen (CA VII). Diese beiden Sakramente sind für die Identifikation der Kirche von entscheidender Bedeutung. Auch für Adventisten sind die Verordnungen von Taufe und Abendmahl wichtig, haben aber nicht den gleichen Stellenwert in der Ekklesiologie wie bei den Lutheranern.

Dies bedeutet jedoch nicht, dass die Adventisten die Bedeutung von Taufe und Abendmahl gering einschätzen würden. In ihren Glaubensüberzeugungen folgen den Artikeln über die Gemeinde (FB 11-13) unmittelbar die

Artikel über diese beiden Verordnungen (FB 14, 15). Als Teil der protestantischen Christenheit spiegeln Adventisten bei Taufe und Abendmahl viele Aspekte der reformatorischen Theologie wider. Wir bekennen gemeinsam, dass Taufe und Abendmahl im Zentrum des im Neuen Testament zum Ausdruck kommenden christlichen Glaubens stehen. Sie stehen in engem Zusammenhang mit der Erlösung und dem Neuwerden des Lebens in Christus.

In beiden Kirchen taufen wir im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Wir stimmen überein, dass Gottes Handeln wesentlich für jedes christliche Verständnis der Taufe ist. Gott bietet das Geschenk der Erlösung an.

Lutheraner folgen der überwiegenden Praxis der Kirchen, Kinder zu taufen. Adventisten halten konsequent an der Taufe von Gläubigen durch Untertauchen fest. Unsere theologischen Meinungsverschiedenheiten über die Taufe ähneln im Grunde den größeren interkonfessionellen Debatten hinsichtlich der Unterschiede zwischen den beiden christlichen Tauftraditionen (siehe *Baptisten und Lutheraner im Gespräch*, Genf: LWB, 1990). Heute erkennen wir, dass Kinder- und Glaubenstaufe Wurzeln haben, die weit zurückreichen und innerhalb bedeutender christlicher Kirchen anerkannte Traditionen sind. Lutheraner räumen ein, dass es im Neuen Testament keinen eindeutigen Hinweis auf die Taufe von Kindern gibt. Wenn Adventisten die Kindertaufe auch nicht akzeptieren, erkennen sie doch an, dass diese Taufe eine alte und weit verbreitete Praxis unter Christen ist.

Wir stimmen überein, dass die Taufe niemals vom Glauben getrennt werden darf. Obwohl wir unsere unterschiedliche Taufpraxis beibehalten, bejahen wir beide, dass die Taufe vom Glauben begleitet sein muss. Lutheraner machen zwar geltend, dass die Taufe „recht ist, auch wenn der Glaube nicht dazukommt“ (Luther, Großer Katechismus, I V, 53); trotzdem muss die Taufe in den Glauben hineinführen, wenn sie wirksam sein soll. Adventisten lehren, dass der Glaube der Taufe vorausgehen muss.

In lutherischen Bekenntnisschriften werden verschiedene, „wiedertäuferische“ Praktiken verurteilt. Aus Gründen, die schon in anderen Dialogen erörtert wurden, an denen Lutheraner beteiligt waren (siehe *Baptisten und Lutheraner im Gespräch*), können die meisten dieser Verurteilungen nicht auf die heutigen christlichen Kirchen angewandt werden, die die Glaubenstaufe praktizieren. Artikel IX des Augsburger Bekenntnisses bezieht sich ausdrücklich auf diese Kirchen, aber auch an dieser Stelle erkennen heute die Lutheraner an, dass in einer säkularen Welt die Glaubenstaufe die traditionellen christlichen Kirchen an ihre Verpflichtung erinnert, den persönlichen Glauben mit der Taufe zu verbinden.

Beim Abendmahl sprechen sowohl Lutheraner als auch Adventisten von der Gegenwart Christi am Abendmahlstisch. Die Lutheraner betonen seine reale und leibliche Gegenwart, wogegen die Adventisten von einer geistlichen Gegenwart und geistlichen Erfahrung sprechen und sich damit bis zu einem gewissen Grad der calvinistischen Terminologie nähern. Wir stimmen beide darin überein, dass das Abendmahl eine stark geistliche Dimension besitzt, welche die Lutheraner als sichtbares Wort und als Geheimnis (Mysterium) bezeichnen.

Adventisten lehren: „Zur Vorbereitung gehören Selbstprüfung, Reue und Sündenbekenntnis“ (FB 15). Lutheraner stimmen dem völlig zu. Für die Adventisten geht dem Abendmahl der Dienst der Fußwaschung voraus, der diese Vorbereitung zum Ausdruck bringt. In der lutherischen Kirche geht als Gegenstück dem Abendmahl sehr oft ein Sündenbekenntnis und die Absolution voraus.

Das adventistische Selbstverständnis beruht auf einer breiten Basis. Zu ihr gehören vier Hauptelemente: (1) das Verhältnis der Adventisten zur Reformation, (2) das Konzept einer kosmischen Auseinandersetzung zwischen Gut und Böse, (3) die Mission und (4) ihre Sicht von den „Übrigen“. Die Adventisten schätzen die Reformation sehr. Sie verstehen sich als Erben Luthers und anderer Reformatoren, insbesondere deshalb, weil sie an den wichtigen Grundsätzen der Reformation festhalten: sola scriptura, sola gratia, sola fide, solo Christo. Lehren, die andere als ausgesprochen adventistisch ansehen könnten, verstehen sie als eine Weiterführung der Reformation im Sinne einer Wiederentdeckung biblischer Wahrheit.

Adventisten sehen sich selbst als Teil eines Kampfes zwischen Gut und Böse, der heute noch stattfindet. Sie entnehmen diese apokalyptische Weltansicht der Bibel. Dementsprechend glauben sie, dass Jesu Tod auf Golgatha ein Zeichen des Sieges war und auf den endgültigen Triumph des Guten sowie das Ende des Bösen hinweist. Christus benutzt unterschiedliche Werkzeuge, um das Gute in dieser Welt zu fördern. Adventisten verstehen sich als solch ein Werkzeug, aber nicht als das einzige.

Ein drittes, entscheidendes Element des adventistischen Selbstverständnisses ist die Bedeutung, die Adventisten der Mission, einschließlich der Evangelisation, beimessen. Sie fühlen sich von der Vision aus Offenbarung 14 her gedrungen, vor Christi Wiederkunft „allen Nationen und Stämmen und Sprachen und Völkern“ das ewige Evangelium zu verkündigen. Aus diesem Grunde neigen die Adventisten dazu, in globalen Dimensionen zu denken und räumen der Mission Priorität ein.

Das adventistische Selbstverständnis kommt auch in dem Konzept von den Übrigen (Rest) zum Ausdruck. Dieser Begriff, dessen Wurzeln tief in die Bibel hineinreichen, bezeichnet eine Gruppe, die eine Krise überlebt hat (historischer Rest). Er bezieht sich aber auch auf jene, die dem Herrn treu geblieben sind (treuer oder gläubiger Rest). Adventisten richten ihr Augenmerk besonders auf den Gebrauch dieses Begriffes in der Apokalypse. Sie verstehen sich als Werkzeuge Gottes bei der Sammlung der treuen und gläubigen Übrigen. Adventisten glauben, dass zu Gottes treuen und gläubigen Übrigen, deren Identität allein Gott bekannt ist, Christen in vielen Kirchen auf der gesamten Erde gehören. Sie sind davon überzeugt, dass sich in der letzten Krise vor der Wiederkunft Jesu Gottes treue und gläubige Übrige als diejenigen herausstellen werden, die sich zu Christus als Herrn und Heiland bekennen, die Gebote Gottes halten und den Glauben Jesu haben.

Obwohl der Begriff der Übrigen bzw. des Rests im Luthertum nicht geläufig ist, wird in der lutherischen Tradition die christliche Kirche mit sehr eindrucksvollen eschatologischen Begriffen beschrieben. Im lutherischen Pietismus glaubte man - und zum Teil ist das noch heute der Fall - , dass nur eine kleine Herde wahrer Gläubiger Christus in der letzten Zeit treu bleiben wird.

Lutheraner begrüßen, dass die Adventisten bei ihrer Verwendung des Konzeptes von den Übrigen Unterschiede zu machen versuchen. Einen möglichen Vergleichspunkt bietet der Artikel VIII des Augsburger Bekenntnisses, in dem eine Unterscheidung zwischen dem theologischen Verständnis der christlichen Kirche als der Gemeinschaft der Gläubigen und Heiligen gemacht wird und der tatsächlichen Gegebenheit „in diesem Leben“, in dem „viele falsche Christen ... unter den Frommen bleiben“.

Für Adventisten wie Lutheraner ist daher die historische Kirche nicht identisch mit der „Gemeinschaft der Gläubigen und Heiligen“ oder den „treuen und gläubigen Übrigen“. Überdies können wahre Christen in allen Kirchen gefunden werden. Die Bekräftigung dieses Sachverhalts kann Möglichkeiten für zwischenkirchliche Beziehungen eröffnen. Für Lutheraner bedeutet diese Klarstellung auch, dass die adventistische Sicht nicht zu jenen falschen ekklesiologischen Selbstverständnissen gezählt werden darf, in denen eine äußerlich sichtbare, kirchliche Körperschaft mit der Gemeinschaft aller wahren Gläubigen gleichgesetzt wird (vgl. CA VIII). Unabhängig davon versuchen unsere Kirchen das Evangelium und das Volk Gottes deutlich darzustellen. Obwohl die Konturen der wahren Kirche letztlich nicht sichtbar sind, sollte die christliche Kirche in ihrem Auftrag für diese Welt nicht unsichtbar bleiben. Sie sollte als das Licht der Welt (Matthäus 5,14) sichtbar und präsent sein, weil sie Christus verkündigt, der das wahre Licht ist, das alle erleuchtet (Johannes 1,9).

III

Eschatologie

Lutheraner und Adventisten bezeugen gleichermaßen, dass Jesus Christus der Mittelpunkt der Eschatologie ist. Er ist der Herr von Zeit und Raum und hat durch seinen Sühnetod am Kreuz die entscheidende Schlacht gegen die Mächte des Bösen gewonnen und dadurch die endgültige Wiederherstellung aller Dinge gesichert. „Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles zu versöhnen. Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut“ (Kolosser 1, 19.20 - NJB).

Für den, der an Christus glaubt, besitzt die Eschatologie eine Gegenwarts- und eine Zukunftsdimension. Der Mensch, der allein aus Gnaden und allein durch den Glauben gerechtfertigt worden ist, ist bereits vom Tode zum Leben hindurchgedrungen (Kolosser 3,3) und sitzt schon mit Christus im Himmel (Epheser 2,6). Der so Gerechtfertigte ist eine neue Kreatur (2. Korinther 5,17), ein Mitbürger des Himmelreichs (Epheser 2,19) und ein Kind Gottes (1. Johannes 3,12). Er lebt nicht länger in Angst und Ungewissheit vor Gott.

Dennoch leben die Christen zwischen den Zeiten. Einerseits bereits in den „letzten Tagen“ (Hebräer 1,2), die mit dem ersten Kommen Jesu begonnen haben, andererseits warten sie noch auf die Vollendung aller Dinge, wenn Christus alles in allem sein wird. Daher betonen Adventisten und Lutheraner nicht nur die gegenwärtige Realität der Rechtfertigung, sondern auch die Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit. Diese „selige Hoffnung“ (Titus 2,13) spiegelt sich gerade in dem Begriff „Adventist“ wieder und wird auch von den Lutheranern geteilt, die in der Erwartung des „lieben Jüngsten Tages“ leben (Luther, *Weimarer Ausgabe, Briefe*, 9, 175).

In vieler Hinsicht haben die beiden Konfessionen ein ähnliches Verständnis der Heilsgeschichte. Lutheraner und Adventisten lehren, dass die Geschichte nicht zyklisch, sondern linear verläuft, nicht dem Zufall überlassen ist, sondern ihrem *telos* (Ziel) zustrebt: der kosmischen Wiederherstellung. „Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt“ (Römer 8,22 - NJB).

Hinsichtlich der Eschatologie auf individueller Ebene bekräftigen Lutheraner und Adventisten, dass das Zeugnis der Schrift auf eine Auferstehung des Leibes und nicht auf eine Unsterblichkeit der Seele hinweist.

Beide bezeugen gleichermaßen, dass die Heilige Schrift das Gericht im Zusammenhang mit der Wiederkunft Christi lehrt (2. Timotheus 4,1), so wie auch das altkirchliche Bekenntnis erklärt: „[Christus] kommt, zu richten die Lebenden und die Toten.“ Den „Lohn“ oder das „Erbe“, den Gottes Volk zu jener Zeit erhält, wird ihm allein auf Grund der Verdienste Christi zuteil und ist in keiner Weise das Resultat seiner eigenen guten Werke. Dass der Mensch zum Glauben an Christus als der grundlegenden Voraussetzung für das ewige Leben gelangt, ist an sich schon ein Geschenk Gottes und ein Geheimnis. Die Lutheraner lehren, dass der einzelne Mensch nicht die Möglichkeit hat, sich völlig frei für oder gegen Christus zu entscheiden, sondern bereits an dieser Stelle ganz von Gott und dem Heiligen Geist abhängig ist (vgl. Luther, Kleiner Katechismus, II,6).

Beim Warten auf die Vollendung aller Dinge versuchen Lutheraner und Adventisten einerseits das Extrem einer selbstzufriedenen, gleichgültigen Haltung sowie andererseits eine überhitzte Erwartung auf die Wiederkunft zu vermeiden. Beide Kirchen hatten sich mit übereifrigen Mitgliedern auseinanderzusetzen, die Termine festsetzten und verschiedene Berechnungen anstellten, was für den Bau des Leibes Christi nicht hilfreich war. Anstatt eines solchen Verhaltens treten Lutheraner und Adventisten für ein Leben des aktiven, christlichen Dienstes in dieser Welt ein. Beide betonen das tägliche Bereitsein, wobei die Adventisten auf die Nähe der Wiederkunft des Herrn besonders hinweisen. Beide Konfessionen nehmen die Aufrufe der Heiligen Schrift zur Treue und zur kritischen Distanz gegenüber der herrschenden Kultur ernst.

Sie fordern Geistliche und Laien auf, das Kommen des Reiches Gottes als einen Quell der Hoffnung und der Freude zu verkündigen und zu lehren.

Als Lutheraner und Adventisten trachten wir danach, die biblische Prophetie zu verstehen und stimmen bei verschiedenen Auslegungsprinzipien überein. Erstens muss der Heiligen Schrift zugestanden werden, sich selbst auszulegen; zweitens sollten wir bei der Behauptung, die Zukunft zu kennen, demütig sein; und drittens ist die Prophetie erst dann eindeutig zu verstehen, wenn sie sich erfüllt hat. „Jetzt schon habe ich es euch gesagt, bevor es geschieht, damit ihr, wenn es geschieht, zum Glauben kommt“ (Johannes 14,29 - NJB).

Adventisten und Lutheraner teilen bestimmte Überzeugungen hinsichtlich des apokalyptischen Schrifttums in der Bibel. Sie sind der Ansicht, dass diese Schriften für das Studium, die Verkündigung und die Unterweisung für ein christliches Leben wichtig sind. Sie erkennen an, dass derartige Schrifttum, wie überhaupt die gesamte Bibel, in einem historischen Umfeld verwurzelt ist. Jedoch wendet es sich nicht nur an die Zeit, aus der es hervorgegangen ist, sondern hat auch für spätere Generationen eine wichtige Botschaft. Im Blick auf das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung (Apokalypse), sind sich Lutheraner und Adventisten darin einig, dass Christus im Zentrum dieses Buches steht und dass es den Kampf zwischen Gut und Böse in Form eines kosmischen Dramas darstellt.

Trotz der beachtlichen Übereinstimmung zwischen Lutheranern und Adventisten in ihrem jeweiligen Verständnis der Eschatologie sind im Laufe unserer Diskussionen bedeutsame Bereiche zutagegetreten, in denen es keine Übereinstimmung gibt. Diese Unterschiede zeigten sich sehr deutlich beim Verständnis und der Auslegung des biblisch-apokalyptischen Schrifttums.

Zwar glauben beide Seiten, dass die Geschichte einem Höhepunkt zustrebt und dass die Heilige Schrift die Christen auf Ereignisse vorbereitet, die noch kommen sollen; doch betonen die Adventisten diese Dinge stärker. Fünf Artikel ihrer 27 Glaubensüberzeugungen behandeln eschatologische Themen (FB 23 - Christ i Dienst im himmlischen Heiligtum; FB 24 - Die Wiederkunft Christi; FB 25 - Tod und Auferstehung; FB 26 - Die tausend Jahre und das Ende der Sünde; FB 27 - Die neue Erde). Dagegen gibt es in den Bekenntnisschriften des Luthertums nur wenige Aussagen, die über das hinausgehen, was schon in den altkirchlichen Bekenntnissen bekräftigt wird. Für Adventisten ist die Frage der historischen Zuverlässigkeit der Heiligen Schrift von entscheidender Bedeutung. Im Blick auf die Prophetie sind sie sich zwar bewusst, dass solche Texte erst dann wirklich verstanden werden können, nachdem sie sich erfüllt haben, aber sie können nicht der Meinung beipflichten, dass die Prophetie *ex eventu*, d. h. erst nachdem die Ereignisse geschehen waren, geschrieben wurde.

Lutheraner sind in ihrer Interpretation der apokalyptischen Schriften traditionell eher vorsichtig. Sie deuten das Buch der Offenbarung weniger als Voraussage besonderer geschichtlicher Ereignisse, die nach Abfassung des Buches geschehen sollten, sondern neigen dazu, in ihm Hinweise auf Ereignisse zu sehen, die für die frühe Kirche von entscheidender Bedeutung waren.

Adventisten sehen dagegen in den apokalyptischen Schriften der Bibel ein bedeutendes, prophetisches Element. Die Bücher Daniel und Offenbarung waren und sind von entscheidender Bedeutung für das adventistische Selbstverständnis. Abgesehen davon, dass in diesen Büchern geistliche und ethische Werte vermittelt werden, glauben die Adventisten, dass diese Schriften von Gott mit der Absicht gegeben wurden, dem Volk Gott es in großen Umrissen Einblick in die Geschichte dieser Welt zu gewähren, die unaufhaltsam dem Eschaton, der Vollendung, zustrebt.

Dieses Wissen ist nicht zur Befriedigung eitler Neugier gegeben, sondern um den Glauben an Christus als den Herrn der Geschichte zu stärken.

Daher sind die Adventisten davon überzeugt, dass das Buch Daniel, wie es das von sich selbst behauptet, im 6. Jahrhundert vor Christus geschrieben wurde. Sie verstehen es als Unterweisung in Geschichte und nicht als Hof-Geschichten. Im Einklang mit einer langen Reihe von Auslegern dieses Buches - seit der frühen Kirche bis ins 19. Jahrhundert - deuten sie das „kleine Horn“ in den Kapiteln 7 und 8 nicht auf Ereignisse, die sich im 2. Jahrhundert vor Christus zugetragen haben.

Adventisten sind der Auffassung, dass die Symbole, Zahlen und Tiere in den Büchern Daniel und der Offenbarung - in großen Umrissen, aber nicht im Detail - den Verlauf der Menschheitsgeschichte zeigen. Den Adventisten gelingt dies, indem sie die Schrift sich selbst auslegen lassen und das geschichtliche Umfeld jedes Dokuments beachten. Einige Adventisten haben sich geirrt, als sie behaupteten, den Verlauf der Geschichte nicht nur in großen Umrissen, sondern auch in den Einzelheiten zu verstehen. Sie haben irreführende Aussagen über die Zukunft, die allein Gott wissen kann, gemacht. Adventisten sind bestrebt, solche Auswüchse zu vermeiden. Trotzdem sind sie davon überzeugt, dass ihre historische Auslegungsmethode richtig ist.

Aus dem adventistischen Interesse an der Apokalyptik ist eine bestimmte eschatologische Lehre hervorgegangen: die Lehre vom Untersuchungsgericht (FB 23 - Christi Dienst im himmlischen Heiligtum). Bei dieser Lehre geht es um die Erkenntnis, dass das Gericht an einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte (1844) begonnen hat. Zu dieser Einsicht gelangten Gläubige durch Studien im Buch Daniel, dem Hebräerbrief und anderen Büchern der Bibel.

Zwar vertreten auch die Lutheraner jene Christologie, die Jesus als Hohenpriester darstellt (Hebräer 7-9). Sie erkennen jedoch keine biblische Grundlage für eine Lehre, die davon ausgeht, dass dieser Hohepriester zu einem bestimmten Zeitpunkt der neueren Geschichte in eine neue Phase seines Dienstes eingetreten sei. Sie erkennen jedoch an, dass sich die Adventisten auf biblische und theologische Aussagen stützen.

Die Adventisten betonen, dass diese Lehre das Evangelium nicht in Frage stellt, da es beim Gericht im himmlischen Heiligtum um diejenigen geht, deren Gewissheit auf der Rechtfertigung allein aus Gnaden beruht. Christus hört nicht auf, der Fürsprecher zu sein, wenn er sein richterliches Handeln aufnimmt. Auch das himmlische Heiligtum selbst muss mehr in seiner Funktion als in seiner äußeren Gestalt gesehen werden.

Diese Lehre ist für das Selbstverständnis der Adventisten wichtig. Sie schenkt Hoffnung wegen ihres Ausblicks auf die nahe Wiederkunft Jesu, sie schenkt die Gewissheit, dass Himmel und Erde miteinander verbunden sind und dass ihr Erlöser auch ihr Fürsprecher ist und sie mit der Zusage tröstet, dass Gott dabei ist, den seit langem währenden Kampf zwischen Gut und Böse zu einem siegreichen Abschluss zu bringen.

Zwei andere adventistische Lehren betreffen die Symbole „Babylon“ und das „Malzeichen des Tieres“. Adventisten glauben, dass der Begriff „Babylon“, wie er in der Offenbarung benutzt wird, einen Abfall darstellt, der sich während der christlichen Ära manifestiert hat und in einem eschatologischen Abfall in der christlichen Welt seinen Höhepunkt erreichen wird. Es wird sich dann eine politische und religiöse Allianz herausbilden, die eine große Verfolgung auslösen wird (Offenbarung 13,15-17).

Adventisten haben geschichtlich das Malzeichen des Tieres mit einer zukünftigen, weltweit durch Staatsgewalt erzwungenen Sonntagsfeier in der Endzeit identifiziert. Sie glauben nicht, dass die heutige Feier des Sonntags das Malzeichen des Tieres ausmacht, und sie glauben auch nicht, dass jene, die heute den Sonntag halten, das Malzeichen des Tieres tragen (Siehe Teil I „Das Gesetz“, Abschnitt 4).

Wegen der Kürze der Zeit, konnten sich die Konsultationsteilnehmer nicht mit weiteren Themen der Eschatologie befassen, etwa dem Millenium.

Ungeachtet der Unterschiede in Gewichtung und Verständnis der Eschatologie, bekräftigen Lutheraner und Adventisten ihren gemeinsamen Glauben an Jesus als Erlöser, Rechtfertiger und Herrn der Geschichte. Sie erwarten, dass sich das Gebet Christi für die Einheit seiner Nachfolger (Johannes 17,23) ganz erfüllen wird, wenn „die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden [sind], und er . . . regieren [wird] von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offenbarung 11,15 - Revidierte Lutherübersetzung 1984).

Empfehlungen

In unseren Gesprächen haben wir eine weitgehende Übereinstimmung in unserem Verständnis des christlichen Glaubens erzielt. Wir wollen die bestehenden Lehrunterschiede nicht verschweigen. Trotzdem meinen wir, die folgenden Empfehlungen unseren Kirchen unterbreiten zu können:

1. Wir empfehlen, dass Adventisten und Lutheraner gegenseitig die grundlegende christliche Bindung der jeweils anderen Glaubensgemeinschaft anerkennen. Diese allgemeine Anerkennung findet im einzelnen, wie folgt, ihren Ausdruck:
 - a. Wir empfehlen, dass die Lutheraner in dem jeweiligen nationalen und regionalen Umfeld ihrer Kirchen die Siebenten-Tags-Adventisten nicht als Sekte, sondern als Freikirche und weltweite, christliche Gemeinschaft behandeln. Diese Empfehlung gründet sich zum einen auf das adventistische Verständnis der Wassertaufe im Namen des dreieinigen Gottes, einem Verständnis, das für Lutheraner bedeutet, dass diese Taufe gültig ist, wie auch ferner auf der gemeinsamen Überzeugung, dass „wahre Christen auch in anderen Kirchen gefunden werden können“ (siehe Kapitel II , Teil „*Ekklesiologie*“), einer Sicht, die mit CA VIII vereinbar ist.
 - b. Wir empfehlen außerdem, dass sich die Adventisten in ihren Beziehungen zu anderen christlichen Kirchen darum bemühen, diese Überzeugung konsequent zu vertreten. Diese Empfehlung ist ein Ausdruck der *SDA General Conference's Working Policy* [Arbeitsrichtlinie der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten] 1997/1998 § O 100, in der eindeutig von „anderen christlichen Kirchen“ gesprochen, und in der „jede Organisation, die Christus vor den Menschen erhöht, als Bestandteil des göttlichen Plans zur Evangelisierung der Welt“, anerkannt wird. Außerdem sind Lutheraner, entsprechend dem adventistischen Verständnis des Abendmahls, als „gläubige Christen“ (FB 15) eingeladen, am adventistischen Abendmahlsgottesdienst teilzunehmen.
2. In unseren Gesprächen gelangten wir zu einer umfassenden Übereinstimmung hinsichtlich der Heiligen Schrift als der einzigen Grundlage für Kirchenautorität und in bezug auf Christus als dem Haupt der Kirche. Die Glaubensbekenntnisse und Bekenntnisschriften sind für die Lutheraner abgeleitete Normen des Glaubens (*norma normata*). In analoger Weise stellt das Schrifttum von Ellen G. White eine Autorität dar, die von der Schrift hergeleitet ist und an der Schrift geprüft werden muss.

Auf Grund dieses Konsenses fordern wir Adventisten und Lutheraner nachdrücklich auf, in ihrer öffentlichen Verkündigung und ihrer theologischen Ausbildung die Sicht der anderen Glaubensgemeinschaft hinsichtlich der Kirchenautorität wahrheitsgemäß und unpolemisch darzustellen, und zwar in einer Weise, die dem Selbstverständnis der anderen Seite entspricht.

Wir bekräftigen von neuem, wie wichtig es ist, der Heiligen Schrift in der Verkündigung und dem täglichen Leben Vorrang einzuräumen. Wir betrachten das persönliche Bibelstudium als grundlegenden Bestandteil des Christenlebens und ermutigen die Glieder unserer Kirchen, sich zum gemeinsamen Studium der Bibel zusammenzufinden.

3. Wenn auch jede Glaubensgemeinschaft weiterhin ihre Identität und ihre Überzeugungen beibehalten wird, empfehlen wir dennoch, dass Lutheraner und Adventisten zu beratenden Kontakten ermutigen und diese auch pflegen. Dies wird zum Wohl der gesamten Christenheit, zum besseren gegenseitigen Verständnis und zum Nutzen der ganzen Menschheit beitragen.#

Einige Bereiche der Zusammenarbeit bieten sich an, z. B.:

- a. Linderung der Leiden der Menschheit.
 - b. Eintreten für religiöse Freiheit.
 - c. Pastorentreffen und theologische Gremien.
 - d. Gemeinsame Gebetstreffen.
 - e. Arbeit der Bibelgesellschaften.
4. Als Fortsetzung der bereits abgeschlossenen Gespräche empfehlen wir, dass Lutheraner und Adventisten gelegentlich zu bilateralen Konsultationen zusammenkommen, um Themen von gegenseitigem Interesse zu untersuchen. Wir empfehlen ferner, dass eine erste solche Konsultation die theologischen Grundlagen und die geistliche Dimension unserer Heilighaltung des Tages der Ruhe und des Gottesdienstes, insbesondere im Hinblick auf die moderne Gesellschaft, behandeln sollte. Solch eine Konsultation sollte ein breites Spektrum von Theologen, Pastoren, Kirchenleitern und auch Laien aus beiden Kirchen einbeziehen, mit der Möglichkeit, auch andere einzuladen.
5. Wir empfehlen dem Lutherischen Weltbund und der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten, Pläne für die Verbreitung und das Studium dieses Berichtes in beiden Kirchen auszuarbeiten, damit die Glieder beider Gemeinschaften zu einem besseren Verständnis der Auffassungen und geistlichen Anliegen der jeweils anderen Seite gelangen.

© Lutherischer Weltbund und Generalkonferenz der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten

(<http://www.caritas-oberlausitz.de/gemerkl.htm>)

4. Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1997

Endgültiger Vorschlag

Lutherischer Weltbund
Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen

Präambel

(1) Die Lehre von der Rechtfertigung hatte für die lutherische Reformation des 16. Jahrhunderts zentrale Bedeutung. Sie galt ihr als der "erste und Hauptartikel", der zugleich "Lenker und Richter über alle Stücke christlicher Lehre" sei. Ganz besonders wurde die Rechtfertigungslehre in der reformatorischen Ausprägung und ihrem besonderen Stellenwert gegenüber der römisch-katholischen Theologie und Kirche der damaligen Zeit vertreten und verteidigt, die ihrerseits eine anders geprägte Rechtfertigungslehre vertraten und verteidigten. Hier lag aus reformatorischer Sicht der Kernpunkt aller Auseinandersetzungen. Es kam in den lutherischen Bekenntnisschriften und auf dem Trienter Konzil der römisch-katholischen Kirche zu Lehrverurteilungen, die bis heute gültig sind und kirchentrennende Wirkung haben.

(2) Die Rechtfertigungslehre hat für die lutherische Tradition jenen besonderen Stellenwert bewahrt. Deshalb nahm sie auch im offiziellen lutherisch-katholischen Dialog von Anfang an einen wichtigen Platz ein.

(3) In besonderer Weise sei verwiesen auf die Berichte "Evangelium und Kirche" (1972) und "Kirche und Rechtfertigung" (1994) der internationalen Gemeinsamen römisch-katholischen / evangelisch-lutherischen Kommission, auf den Bericht "Rechtfertigung durch den Glauben" (1983) des katholisch-lutherischen Dialogs in den USA und die Studie "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" (1986) des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen in Deutschland. Einige von diesen Dialogberichten haben eine offizielle Rezeption erfahren. Ein wichtiges Beispiel ist die verbindliche Stellungnahme, die die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands zusammen mit den anderen Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland mit dem höchstmöglichen Grad kirchlicher Anerkennung zu der Studie über die Lehrverurteilungen verabschiedet hat (1994).

(4) All die genannten Dialogberichte und auch die Stellungnahmen dazu zeigen in ihrer Erörterung der Rechtfertigungslehre untereinander ein hohes Maß an gemeinsamer Ausrichtung und gemeinsamem Urteil. Es ist darum an der Zeit, Bilanz zu ziehen und die Ergebnisse der Dialoge über die Rechtfertigung in einer Weise zusammenzufassen, die unsere Kirchen in der gebotenen Präzision und Kürze über den Gesamtertrag dieses Dialogs informiert und es ihnen zugleich ermöglicht, sich verbindlich dazu zu äußern.

(5) Das will diese Gemeinsame Erklärung tun. Sie will zeigen, daß aufgrund des Dialogs die unterzeichnenden lutherischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche nunmehr imstande sind, ein gemeinsames Verständnis unserer Rechtfertigung durch Gottes Gnade im Glauben an Christus zu vertreten. Sie enthält nicht alles, was in jeder der Kirchen über Rechtfertigung gelehrt wird; sie umfaßt aber einen Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre und zeigt, daß die weiterhin unterschiedlichen Entfaltungen nicht länger Anlaß für Lehrverurteilungen sind.

(6) Unsere Erklärung ist keine neue und selbständige Darstellung neben den bisherigen Dialogberichten und Dokumenten, erst recht will sie diese nicht ersetzen. Sie bezieht sich vielmehr - wie der Anhang über die Quellen zeigt - auf die genannten Texte und deren Argumentation.

(7) Wie die Dialoge selbst so ist auch diese Gemeinsame Erklärung von der Überzeugung getragen, daß eine Überwindung bisheriger Kontroversfragen und Lehrverurteilungen weder die Trennungen und Verurteilungen leicht nimmt, noch die eigene kirchliche Vergangenheit desavouiert. Sie ist jedoch von der Überzeugung bestimmt, daß unseren Kirchen in der Geschichte neue Einsichten zuwachsen und daß sich Entwicklungen vollziehen, die es ihnen nicht nur erlauben, sondern von ihnen zugleich fordern, die trennenden Fragen und Verurteilungen zu überprüfen und in einem neuen Licht zu sehen.

1. Biblische Rechtfertigungsbotschaft

(8) Zu diesen neuen Einsichten hat unsere gemeinsame Art und Weise geführt, auf das Wort Gottes in der Heiligen Schrift zu hören. Gemeinsam hören wir das Evangelium, daß "Gott die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat" (Joh 3,16). Diese frohe Botschaft wird in der Heiligen Schrift in verschiedener Weise dargestellt. Im Alten Testament hören wir das Wort Gottes von der menschlichen Sündhaftigkeit (Ps 51,1-5; Dan 9,5f.; Koh 8,9f.; Esra 9,6f.) und vom menschlichen Ungehorsam (Gen 3,1-19; Neh 9,16f.26) sowie von der Gerechtigkeit (Jes 46,13; 51,5-8; 56,1; [vgl. 53,11]; Jer 9,24) und vom Gericht Gottes (Koh 12,14; Ps 9,5f.; 76,7-9).

(9) Im Neuen Testament werden bei Matthäus (5,10; 6,33; 21,32), Johannes (16,8-11), im Hebräerbrief (5,13; 10,37f.) und im Jakobusbrief (2,14-26) die Themen "Gerechtigkeit" und "Rechtfertigung" unterschiedlich behandelt. Auch in den paulinischen Briefen wird die Gabe des Heils auf verschiedene Weise beschrieben, unter anderem: als "Befreiung zur Freiheit" (Gal 5,1-13; vgl. Röm 6,7), als "Versöhnung mit Gott" (2 Kor 5,18-21; vgl. Röm 5,11), als "Frieden mit Gott" (Röm 5,1), als "neue Schöpfung" (2 Kor 5,17), als "Leben für Gott in Christus Jesus" (Röm 6,11.23), oder als "Heiligung in Christus Jesus" (vgl. 1 Kor 1,2; 1,30; 2 Kor 1,1). Herausragend unter diesen Bezeichnungen ist die Beschreibung als "Rechtfertigung" des Sünders durch Gottes Gnade im Glauben (Röm 3,23-25), die in der Reformationszeit besonders hervorgehoben wurde.

(10) Paulus beschreibt das Evangelium als Kraft Gottes zur Rettung des unter die Macht der Sünde gefallen Menschen: als Botschaft, die die "Gerechtigkeit Gottes aus Glauben zum Glauben" (Röm 1,16f.) verkündet und die "Rechtfertigung" (Röm 3,21-31) schenkt. Er verkündet Christus als "unsere Gerechtigkeit" (1 Kor 1,30), indem er auf den auferstandenen Herrn anwendet, was Jeremias über Gott selbst verkündet hat (Jer 23,6). In Christi Tod und Auferstehung sind alle Dimensionen seines Erlösungswerkes verwurzelt, denn er ist "unser Herr, der wegen unserer Verfehlungen hingegeben, wegen unserer Gerechtigkeit auferweckt wurde" (Röm 4,25). Alle Menschen bedürfen der Gerechtigkeit Gottes, denn "alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren" (Röm 3,23; vgl. Röm 1,18-3,20; 11,32; Gal 3,22). Im Galaterbrief (3,6) und im Römerbrief (4,3-9) versteht Paulus den Glauben Abrahams (Gen 15,6) als Glauben an den Gott, der den Sünder rechtfertigt (Röm 4,5) und beruft sich auf das Zeugnis des Alten Testaments, um sein Evangelium zu unterstreichen, daß jene Gerechtigkeit allen angerechnet wird, die wie Abraham auf Gottes Versprechen vertrauen. "Der aus Glauben Gerechte wird leben" (Hab 2,4; vgl. Gal 3,11; Röm 1,17). In den paulinischen Briefen ist Gottes Gerechtigkeit zugleich Gottes Kraft für jeden Glaubenden (Röm 1,16f.). In Christus läßt er sie unsere Gerechtigkeit sein (2 Kor 5,21). Die Rechtfertigung wird uns zuteil durch Christus Jesus, "den Gott dazu bestimmt hat, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch Glauben" (Röm 3,25; vgl. 3,21-28). "Denn aus Gnade seid ihr durch den Glauben gerettet, nicht aus eigener Kraft - Gott hat es geschenkt - , nicht aufgrund eurer Werke" (Eph 2,8f.).

(11) Rechtfertigung ist Sündenvergebung (Röm 3,23-25; Apg 13,39; Lk 18,14), Befreiung von der herrschenden Macht der Sünde und des Todes (Röm 5,12-21) und vom Fluch des Gesetzes (Gal 3,10-14). Sie ist Aufnahme in die Gemeinschaft mit Gott, schon jetzt, vollkommen aber in Gottes künftigen Reich (Röm 5,1f.). Sie vereinigt mit Christus und seinem Tod und seiner Auferstehung (Röm 6,5). Sie geschieht im Empfangen des Heiligen Geistes in

der Taufe als Eingliederung in den einen Leib (Röm 8,1f.9f.; 1 Kor 12,12f.). All das kommt allein von Gott um Christi willen aus Gnade durch den Glauben an das "Evangelium vom Sohn Gottes" (Röm 1,1-3).

(12) Die Gerechtfertigten leben aus dem Glauben, der aus dem Wort Christi kommt (Röm 10,17) und der in der Liebe wirkt (Gal 5,6), die Frucht des Geistes ist (Gal 5,22f.). Aber da Mächte und Begierden die Gläubigen äußerlich und innerlich anfechten (Röm 8,35-39; Gal 5,16-21) und diese in Sünde fallen (1 Joh 1,8.10), müssen sie die Verheißungen Gottes immer wieder hören, ihre Sünden bekennen (1 Joh 1,9), an Christi Leib und Blut teilhaben und ermahnt werden, in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes gerecht zu leben. Darum sagt der Apostel den Gerechtfertigten: "Müht euch mit Furcht und Zittern um euer Heil! Denn Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen bewirkt, noch über euren guten Willen hinaus" (Phil 2,12f.). Die frohe Botschaft aber bleibt: "Jetzt gibt es keine Verurteilung mehr für die, welche in Christus Jesus sind" (Röm 8,1) und in denen Christus lebt (Gal 2,20). Durch die gerechte Tat Christi wird es "für alle Menschen zur Gerechtersprechung kommen, die Leben gibt" (Röm 5,18).

2. Die Rechtfertigungslehre als ökumenisches Problem

(13) Die gegensätzliche Auslegung und Anwendung der biblischen Botschaft von der Rechtfertigung waren im 16. Jahrhundert ein Hauptgrund für die Spaltung der abendländischen Kirche, was sich auch in Lehrverurteilungen niedergeschlagen hat. Für die Überwindung der Kirchentrennung ist darum ein gemeinsames Verständnis der Rechtfertigung grundlegend und unverzichtbar. In Aufnahme von bibelwissenschaftlichen, theologie- und dogmengeschichtlichen Erkenntnissen hat sich im ökumenischen Dialog seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil eine deutliche Annäherung hinsichtlich der Rechtfertigungslehre herausgebildet, so daß in dieser gemeinsamen Erklärung ein Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre formuliert werden kann, in dessen Licht die entsprechenden Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts heute den Partner nicht treffen.

3. Das gemeinsame Verständnis der Rechtfertigung

(14) Das gemeinsame Hören auf die in der Heiligen Schrift verkündigte frohe Botschaft und nicht zuletzt die theologischen Gespräche der letzten Jahre zwischen den lutherischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche haben zu einer Gemeinsamkeit im Verständnis von der Rechtfertigung geführt. Es umfaßt einen Konsens in den Grundwahrheiten; die unterschiedlichen Entfaltungen in den Einzelaussagen sind damit vereinbar.

(15) Es ist unser gemeinsamer Glaube, daß die Rechtfertigung das Werk des dreieinigen Gottes ist. Der Vater hat seinen Sohn zum Heil der Sünder in die Welt gesandt. Die Menschwerdung, der Tod und die Auferstehung Christi sind Grund und Voraussetzung der Rechtfertigung. Daher bedeutet Rechtfertigung, daß Christus selbst unsere Gerechtigkeit ist, derer wir nach dem Willen des Vaters durch den Heiligen Geist teilhaftig werden. Gemeinsam bekennen wir: Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht auf Grund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.

(16) Alle Menschen sind von Gott zum Heil in Christus berufen. Allein durch Christus werden wir gerechtfertigt, indem wir im Glauben dieses Heil empfangen. Der Glaube selbst ist wiederum Geschenk Gottes durch den Heiligen Geist, der im Wort und in den Sakramenten in der Gemeinschaft der Gläubigen wirkt und zugleich die Gläubigen zu jener Erneuerung ihres Lebens führt, die Gott im ewigen Leben vollendet.

(17) Gemeinsam sind wir der Überzeugung, daß die Botschaft von der Rechtfertigung uns in besonderer Weise auf die Mitte des neutestamentlichen Zeugnisses von Gottes Heilshandeln in Christus verweist: Sie sagt uns, daß wir Sünder unser neues Leben allein der vergebenden und neuschaffenden Barmherzigkeit Gottes verdanken, die wir uns nur schenken lassen und im Glauben empfangen, aber nie - in welcher Form auch immer - verdienen können.

(18) Darum ist die Lehre von der Rechtfertigung, die diese Botschaft aufnimmt und entfaltet, nicht nur ein Teilstück der christlichen Glaubenslehre. Sie steht in einem wesenhaften Bezug zu allen Glaubenswahrheiten, die miteinander in einem inneren Zusammenhang zu sehen sind. Sie ist ein unverzichtbares Kriterium, das die gesamte Lehre und Praxis der Kirche unablässig auf Christus hin orientieren will. Wenn Lutheraner die einzigartige Bedeutung dieses Kriteriums betonen, verneinen sie nicht den Zusammenhang und die Bedeutung aller Glaubenswahrheiten. Wenn Katholiken sich von mehreren Kriterien in Pflicht genommen sehen, verneinen sie nicht die besondere Funktion der Rechtfertigungsbotschaft. Lutheraner und Katholiken haben gemeinsam das Ziel, in

allem Christus zu bekennen, dem allein über alles zu vertrauen ist als dem einen Mittler (1 Tim 2.5f.), durch den Gott im Heiligen Geist sich selbst gibt und seine erneuernden Gaben schenkt [vgl. Quellen zu Kap. 3.].

4. Die Entfaltung des gemeinsamen Verständnisses der Rechtfertigung

4.1 Unvermögen und Sünde des Menschen angesichts der Rechtfertigung

(19) Wir bekennen gemeinsam, daß der Mensch im Blick auf sein Heil völlig auf die rettende Gnade Gottes angewiesen ist. Die Freiheit, die er gegenüber den Menschen und den Dingen der Welt besitzt, ist keine Freiheit auf sein Heil hin. Das heißt, als Sünder steht er unter dem Gericht Gottes und ist unfähig, sich von sich aus Gott um Rettung zuzuwenden oder seine Rechtfertigung vor Gott zu verdienen oder mit eigener Kraft sein Heil zu erreichen. Rechtfertigung geschieht allein aus Gnade. Weil Katholiken und Lutheraner das gemeinsam bekennen, darum gilt:

(20) Wenn Katholiken sagen, daß der Mensch bei der Vorbereitung auf die Rechtfertigung und deren Annahme durch seine Zustimmung zu Gottes rechtfertigendem Handeln "mitwirke", so sehen sie in solch personaler Zustimmung selbst eine Wirkung der Gnade und kein Tun des Menschen aus eigenen Kräften.

(21) Nach lutherischer Auffassung ist der Mensch unfähig, bei seiner Errettung mitzuwirken, weil er sich als Sünder aktiv Gott und seinem rettenden Handeln widersetzt. Lutheraner verneinen nicht, daß der Mensch das Wirken der Gnade ablehnen kann. Wenn sie betonen, daß der Mensch die Rechtfertigung nur empfangen kann (mere passive), so verneinen sie damit jede Möglichkeit eines eigenen Beitrags des Menschen zu seiner Rechtfertigung, nicht aber sein volles personales Beteiligtsein im Glauben, das vom Wort Gottes selbst gewirkt wird [vgl. Quellen zu Kap. 4.1.].

4.2 Rechtfertigung als Sündenvergebung und Gerechtmachung

(22) Wir bekennen gemeinsam, daß Gott aus Gnade dem Menschen die Sünde vergibt und ihn zugleich in seinem Leben von der knechtenden Macht der Sünde befreit und ihm das neue Leben in Christus schenkt. Wenn der Mensch an Christus im Glauben teilhat, rechnet ihm Gott seine Sünde nicht an und wirkt in ihm tätige Liebe durch den Heiligen Geist. Beide Aspekte des Gnadenhandelns Gottes dürfen nicht voneinander getrennt werden. Sie gehören in der Weise zusammen, daß der Mensch im Glauben mit Christus vereinigt wird, der in seiner Person unsere Gerechtigkeit ist (1 Kor 1,30): sowohl die Vergebung der Sünden, als auch die heiligende Gegenwart Gottes. Weil Katholiken und Lutheraner das gemeinsam bekennen, darum gilt:

(23) Wenn Lutheraner betonen, daß Christi Gerechtigkeit unsere Gerechtigkeit ist, wollen sie vor allem festhalten, daß dem Sünder durch den Zuspruch der Vergebung die Gerechtigkeit vor Gott in Christus geschenkt wird und sein Leben nur in Verbindung mit Christus erneuert wird. Wenn sie sagen, daß Gottes Gnade vergebende Liebe ("Gunst Gottes") ist, verneinen sie damit nicht die Erneuerung des Lebens des Christen, sondern wollen zum Ausdruck bringen, daß die Rechtfertigung frei bleibt von menschlicher Mitwirkung und auch nicht von der lebenserneuernden Wirkung der Gnade im Menschen abhängt.

(24) Wenn die Katholiken betonen, daß dem Gläubigen die Erneuerung des inneren Menschen durch den Empfang der Gnade geschenkt wird, dann wollen sie festhalten, daß die vergebende Gnade Gottes immer mit dem Geschenk eines neuen Lebens verbunden ist, das sich im Heiligen Geist in tätiger Liebe auswirkt; sie verneinen damit aber nicht, daß Gottes Gnadengabe in der Rechtfertigung unabhängig bleibt von menschlicher Mitwirkung [vgl. Quellen zu Kap. 4.2.].

4.3 Rechtfertigung durch Glauben und aus Gnade

(25) Wir bekennen gemeinsam, daß der Sünder durch den Glauben an das Heilshandeln Gottes in Christus gerechtfertigt wird; dieses Heil wird ihm vom Heiligen Geist in der Taufe als Fundament seines ganzen christlichen Lebens geschenkt. Der Mensch vertraut im rechtfertigenden Glauben auf Gottes gnädige Verheißung, in dem die Hoffnung auf Gott und die Liebe zu ihm eingeschlossen sind. Dieser Glaube ist in der Liebe tätig; darum kann und darf der Christ nicht ohne Werke bleiben. Aber alles, was im Menschen dem freien Geschenk des Glaubens vorausgeht und nachfolgt, ist nicht Grund der Rechtfertigung und verdient sie nicht.

(26) Nach lutherischem Verständnis rechtfertigt Gott den Sünder allein im Glauben (sola fide). Im Glauben vertraut der Mensch ganz auf seinen Schöpfer und Erlöser und ist so in Gemeinschaft mit ihm. Gott selber bewirkt den Glauben, indem er durch sein schöpferisches Wort solches Vertrauen hervorbringt. Weil diese Tat Gottes eine neue Schöpfung ist, betrifft sie alle Dimensionen der Person und führt zu einem Leben in Hoffnung und Liebe. So wird in der Lehre von der "Rechtfertigung allein durch den Glauben" die Erneuerung der Lebensführung, die aus der Rechtfertigung notwendig folgt und ohne die kein Glaube sein kann, zwar von der Rechtfertigung unterschieden, aber nicht getrennt. Vielmehr wird damit der Grund angegeben, aus dem solche Erneuerung hervorgeht. Aus der Liebe Gottes, die dem Menschen in der Rechtfertigung geschenkt wird, erwächst die Erneuerung des Leben. Rechtfertigung und Erneuerung sind durch den im Glauben gegenwärtigen Christus verbunden.

(27) Auch nach katholischem Verständnis ist der Glaube für die Rechtfertigung fundamental; denn ohne ihn kann es keine Rechtfertigung geben. Der Mensch wird als Hörer des Wortes und Glaubender durch die Taufe gerechtfertigt. Die Rechtfertigung des Sünders ist Sündenvergebung und Gerechtmachung durch die Rechtfertigungsgnade, die uns zu Kindern Gottes macht. In der Rechtfertigung empfangen die Gerechtfertigten von Christus Glaube, Hoffnung und Liebe und werden so in die Gemeinschaft mit ihm aufgenommen. Dieses neue personale Verhältnis zu Gott gründet ganz und gar in der Gnädigkeit Gottes und bleibt stets vom heilsschöpferischen Wirken des gnädigen Gottes abhängig, der sich selbst treu bleibt und auf den der Mensch sich darum verlassen kann. Deshalb wird die Rechtfertigungsgnade nie Besitz des Menschen, auf den er sich Gott gegenüber berufen könnte. Wenn nach katholischem Verständnis die Erneuerung des Lebens durch die Rechtfertigungsgnade betont wird, so ist diese Erneuerung in Glaube, Hoffnung und Liebe immer auf die grundlose Gnade Gottes angewiesen und leistet keinen Beitrag zur Rechtfertigung, dessen wir uns vor Gott rühmen könnten (Röm 3,27) [vgl. Quellen zu Kap. 4.3.].

4.4 Das Sündersein des Gerechtfertigten

(28) Wir bekennen gemeinsam, daß der Heilige Geist in der Taufe den Menschen mit Christus vereint, rechtfertigt und ihn wirklich erneuert. Und doch bleibt der Gerechtfertigte zeitlebens und unablässig auf die bedingungslos rechtfertigende Gnade Gottes angewiesen. Auch er ist der immer noch andrängenden Macht und dem Zugriff der Sünde nicht entzogen (vgl. Röm 6,12-14) und des lebenslangen Kampfes gegen die Gottwidrigkeit des selbstsüchtigen Begehrens des alten Menschen nicht enthoben (vgl. Gal 5,16; Röm 7,7.10). Auch der Gerechtfertigte muß wie im Vaterunser täglich Gott um Vergebung bitten (Mt 6,12; 1 Joh 1,9), er ist immer wieder zu Umkehr und Buße gerufen, und ihm wird immer wieder die Vergebung gewährt.

(29) Das verstehen Lutheraner in dem Sinne, daß der Christ "zugleich Gerechter und Sünder" ist: Er ist ganz gerecht, weil Gott ihm durch Wort und Sakrament seine Sünde vergibt und die Gerechtigkeit Christi zuspricht, die ihm im Glauben zu eigen wird und ihn in Christus vor Gott zum Gerechten macht. Im Blick auf sich selbst aber erkennt er durch das Gesetz, daß er zugleich ganz Sünder bleibt, daß die Sünde noch in ihm wohnt (1 Joh 1,8; Röm 7,17.20); denn er vertraut immer wieder auf falsche Götter und liebt Gott nicht mit jener ungeteilten Liebe, die Gott als sein Schöpfer von ihm fordert (Dtn 6,5; Mt 22,36-40 parr.). Diese Gottwidrigkeit ist als solche wahrhaft Sünde. Doch die knechtende Macht der Sünde ist aufgrund von Christi Verdienst gebrochen: Sie ist keine den Christen "beherrschende" Sünde mehr, weil sie durch Christus "beherrscht" ist, mit dem der Gerechtfertigte im Glauben verbunden ist; so kann der Christ, solange er auf Erden lebt, jedenfalls stückweise ein Leben in Gerechtigkeit führen. Und trotz der Sünde ist der Christ nicht mehr von Gott getrennt, weil ihm, der durch die Taufe und den Heiligen Geist neugeboren ist, in täglicher Rückkehr zur Taufe die Sünde vergeben wird, so daß seine Sünde ihn nicht mehr verdammt und ihm nicht mehr den ewigen Tod bringt. Wenn also die Lutheraner sagen, daß der Gerechtfertigte auch Sünder und seine Gottwidrigkeit wahrhaft Sünde ist, verneinen sie nicht, daß er trotz der Sünde in Christus von Gott ungetrennt und seine Sünde beherrschte Sünde ist. Im letzteren sind sie mit der römisch-katholischen Seite trotz der Unterschiede im Verständnis der Sünde des Gerechtfertigten einig.

(30) Die Katholiken sind der Auffassung, daß die Gnade Jesu Christi, die in der Taufe verliehen wird, alles was "wirklich" Sünde, was "verdammenswürdig" ist, tilgt (Röm 8,1), daß jedoch eine aus der Sünde kommende und zur Sünde drängende Neigung (Konkupiszenz) im Menschen verbleibt. Insofern nach katholischer Überzeugung zum Zustandekommen menschlicher Sünden ein personales Element gehört, sehen sie bei dessen Fehlen die gottwidrige Neigung nicht als Sünde im eigentlichen Sinne an. Damit wollen sie nicht leugnen, daß diese Neigung nicht dem ursprünglichen Plan Gottes vom Menschen entspricht, noch, daß sie objektiv Gottwidrigkeit und Gegenstand lebenslangen Kampfes ist; in Dankbarkeit für die Erlösung durch Christus wollen sie herausstellen, daß

die gottwidrige Neigung nicht die Strafe des ewigen Todes verdient und den Gerechtfertigten nicht von Gott trennt. Wenn der Gerechtfertigte sich aber willentlich von Gott trennt, genügt nicht eine erneute Beobachtung der Gebote, sondern er muß im Sakrament der Versöhnung Verzeihung und Frieden empfangen durch das Wort der Vergebung, das ihm kraft des Versöhnungswerkes Gottes in Christus gewährt wird [vgl. Quellen zu Kap. 4.4.].

4.5 Gesetz und Evangelium

(31) Wir bekennen gemeinsam, daß der Mensch im Glauben an das Evangelium "unabhängig von Werken des Gesetzes" (Röm 3,28) gerechtfertigt wird. Christus hat das Gesetz erfüllt und es durch seinen Tod und seine Auferstehung als Weg zum Heil überwunden. Wir bekennen zugleich, daß die Gebote Gottes für den Gerechtfertigten in Geltung bleiben und daß Christus in seinem Wort und Leben den Willen Gottes, der auch für den Gerechtfertigten Richtschnur seines Handelns ist, zum Ausdruck bringt.

(32) Die Lutheraner verweisen darauf, daß die Unterscheidung und richtige Zuordnung von Gesetz und Evangelium wesentlich ist für das Verständnis der Rechtfertigung. Das Gesetz in seinem theologischen Gebrauch ist Forderung und Anklage, unter der jeder Mensch, auch der Christ, insofern er Sünder ist, zeitlebens steht und das seine Sünde aufdeckt, damit er sich im Glauben an das Evangelium ganz der Barmherzigkeit Gottes in Christus zuwendet, die allein ihn rechtfertigt.

(33) Weil das Gesetz als Heilsweg durch das Evangelium erfüllt und überwunden ist, können Katholiken sagen, daß Christus nicht ein Gesetzgeber im Sinne von Mose ist. Wenn Katholiken betonen, daß der Gerechtfertigte zur Beobachtung der Gebote Gottes gehalten ist, so verneinen sie damit nicht, daß die Gnade des ewigen Lebens den Kindern Gottes durch Jesus Christus erbarmungsvoll verheißen ist [vgl. Quellen zu Kap. 4.5.].

4.6 Heilsgewißheit

(34) Wir bekennen gemeinsam, daß die Gläubigen sich auf die Barmherzigkeit und die Verheißungen Gottes verlassen können. Auch angesichts ihrer eigenen Schwachheit und mannigfacher Bedrohung ihres Glaubens können sie kraft des Todes und der Auferstehung Christi auf die wirksame Zusage der Gnade Gottes in Wort und Sakrament bauen und so dieser Gnade gewiß sein.

(35) Dies ist in besonderer Weise von den Reformatoren betont worden: In der Anfechtung soll der Gläubige nicht auf sich, sondern ganz auf Christus blicken und ihm allein vertrauen. So ist er im Vertrauen auf Gottes Zusage seines Heils gewiß, wenngleich auf sich schauend niemals sicher.

(36) Katholiken können das Anliegen der Reformatoren teilen, den Glauben auf die objektive Wirklichkeit der Verheißung Christi zu gründen, von der eigenen Erfahrung abzusehen und allein auf Christi Verheißungswort zu vertrauen (vgl. Mt 16,19; 18,18). Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil Katholiken sagen: Glauben heißt, sich selbst ganz Gott anvertrauen, der uns aus der Finsternis der Sünde und des Todes befreit und zum ewigen Leben erweckt. Man kann nicht in diesem Sinn an Gott glauben und zugleich dessen Verheißungswort für nicht verlässlich halten. Keiner darf an Gottes Barmherzigkeit und an Christi Verdienst zweifeln. Aber jeder kann in Sorge um sein Heil sein, wenn er auf seine eigenen Schwächen und Mängel schaut. In allem Wissen um sein eigenes Versagen darf der Glaubende dessen gewiß sein, daß Gott sein Heil will [vgl. Quellen zu Kap. 4.6.].

4.7 Die guten Werke des Gerechtfertigten

(37) Wir bekennen gemeinsam, daß gute Werke - ein christliches Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe - der Rechtfertigung folgen und Früchte der Rechtfertigung sind. Wenn der Gerechtfertigte in Christus lebt und in der empfangenen Gnade wirkt, bringt er, biblisch gesprochen, gute Frucht. Diese Folge der Rechtfertigung ist für den Christen, insofern er zeitlebens gegen die Sünde kämpft, zugleich eine Verpflichtung, die er zu erfüllen hat; deshalb ermahnen Jesus und die apostolischen Schriften den Christen, Werke der Liebe zu vollbringen.

(38) Nach katholischer Auffassung tragen die guten Werke, die von der Gnade und dem Wirken des Heiligen Geistes erfüllt sind, so zu einem Wachstum in der Gnade bei, daß die von Gott empfangene Gerechtigkeit bewahrt und die Gemeinschaft mit Christus vertieft werden. Wenn Katholiken an der "Verdienstlichkeit" der guten Werke

festhalten, so wollen sie sagen, daß diesen Werken nach dem biblischen Zeugnis ein Lohn im Himmel verheißen ist. Sie wollen die Verantwortung des Menschen für sein Handeln herausstellen, damit aber nicht den Geschenkcharakter der guten Werke bestreiten, geschweige denn verneinen, daß die Rechtfertigung selbst stets unverdientes Gnadengeschenk bleibt.

(39) Auch bei den Lutheraner gibt es den Gedanken eines Bewahrens der Gnade und eines Wachstums in Gnade und Glauben. Sie betonen allerdings, daß die Gerechtigkeit als Annahme durch Gott und als Teilhabe an der Gerechtigkeit Christi immer vollkommen ist, sagen aber zugleich, daß ihre Auswirkung im christlichen Leben wachsen kann. Wenn sie die guten Werke des Christen als "Früchte" und "Zeichen" der Rechtfertigung, nicht als eigene "Verdienste" betrachten, so verstehen sie gleichwohl das ewige Leben gemäß dem Neuen Testament als unverdienten "Lohn" im Sinn der Erfüllung von Gottes Zusage an die Glaubenden. [vgl. Quellen zu Kap. 4.7.].

5. Die Bedeutung und Tragweite des erreichten Konsenses

(40) Das in dieser Erklärung dargelegte Verständnis der Rechtfertigungslehre zeigt, daß zwischen Lutheranern und Katholiken ein Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre besteht, in dessen Licht die in Nr. 18 bis 39 beschriebenen, verbleibenden Unterschiede in der Sprache, der theologischen Ausgestaltung und der Akzentsetzung des Rechtfertigungsverständnisses tragbar sind. Deshalb sind die lutherische und die römisch-katholische Entfaltung des Rechtfertigungsglaubens in ihrer Verschiedenheit offen aufeinander hin und heben den Konsens in den Grundwahrheiten nicht wieder auf.

(41) Damit erscheinen auch die Lehrverurteilungen des 16. Jahrhunderts, soweit sie sich auf die Lehre von der Rechtfertigung beziehen, in einem neuen Licht: Die in dieser Erklärung vorgelegte Lehre der lutherischen Kirchen wird nicht von den Verurteilungen des Trienter Konzils getroffen. Die Verwerfungen der lutherischen Bekenntnisschriften treffen nicht die in dieser Erklärung vorgelegte Lehre der römisch-katholischen Kirche.

(42) Dadurch wird den auf die Rechtfertigungslehre bezogenen Lehrverurteilungen nichts von ihrem Ernst genommen. Etliche waren nicht einfach gegenstandslos; sie behalten für uns "die Bedeutung von heilsamen Warnungen", die wir in Lehre und Praxis zu beachten haben.

(43) Unser Konsens in Grundwahrheiten der Rechtfertigungslehre muß sich im Leben und in der Lehre der Kirchen auswirken und bewähren. Im Blick darauf gibt es noch Fragen von unterschiedlichem Gewicht, die weiterer Klärung bedürfen: Sie betreffen unter anderem das Verhältnis von Wort Gottes und kirchlicher Lehre sowie die Lehre von der Kirche, von der Autorität in ihr, von ihrer Einheit, vom Amt und von den Sakramenten, schließlich von der Beziehung zwischen Rechtfertigung und Sozialethik. Wir sind der Überzeugung, daß das erreichte gemeinsame Verständnis eine tragfähige Grundlage für eine solche Klärung bietet. Die lutherischen Kirchen und die römisch-katholische Kirche werden sich weiterhin bemühen, das gemeinsame Verständnis zu vertiefen und es in der kirchlichen Lehre und im kirchlichen Leben fruchtbar werden zu lassen.

(44) Wir sagen dem Herrn Dank für diesen entscheidenden Schritt zur Überwindung der Kirchenspaltung. Wir bitten den Heiligen Geist, uns zu jener sichtbaren Einheit weiterzuführen, die der Wille Christi ist.

Anhang

Quellen zur
Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre

In den Teilen 3 und 4 der "Gemeinsamen Erklärung" wird auf Formulierungen aus verschiedenen lutherisch/katholischen Dialogen zurückgegriffen. Im einzelnen handelt es sich um folgende Dokumente:

"Alle unter einem Christus", Stellungnahme der Gemeinsamen Römisch-katholischen / Evangelisch-lutherischen Kommission zum Augsburger Bekenntnis 1980, in: Dokumente wachsender Übereinstimmung, Hg. von Harding Meyer, Hans Jörg Urban, Lukas Vischer, Bd. 1: 1931-1982 (Paderborn-Frankfurt 1983) 323-328.

Denzinger-Schönmetzer, Enchiridion Symbolorum... 32. bis 36. Auflage [zit.: DS].

Denzinger-Hünemann, Enchiridion Symbolorum ... seit der 37. Auflage, zweisprachig [zit.: DH].

Gutachten des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen zur Studie Lehrverurteilungen - kirchentrennend? (Vatikan 1992), unveröffentlicht, [zit.: Gutachten].

"Justification by Faith", lutherisch-katholischer Dialog in den USA, 1983, deutsch: Rechtfertigung durch den Glauben, in: Rechtfertigung im ökumenischen Dialog, Hg. von Harding Meyer und Günther Gaßmann (= Ökumenische Perspektiven Nr. 12) Frankfurt 1987, 107-200 [= zit.: USA].

Lehrverurteilungen - kirchentrennend?, Bd. I: Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute, Hg. Von Karl Lehmann und Wolfhart Pannenberg (Freiburg 1986) [zit.: LV].

Stellungnahme des Gemeinsamen Ausschusses der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und des Deutschen Nationalkomitees des Lutherischen Weltbundes zum Dokument "Lehrverurteilungen - kirchentrennend?" (13. September 1991), in: Lehrverurteilungen im Gespräch, Hg. von der Geschäftsstelle der Arnoldshainer Konferenz (AKf), dem Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und dem Lutherischen Kirchenamt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) (Frankfurt 1993) 57-160 [=zit.: VELKD].

zu 3: Das gemeinsame Verständnis der Rechtfertigung, Abschnitte 17 und 18:
Vgl. insbesondere LV 75; VELKD 95.

- "Ein auf den Glauben zentriertes und forensisch verstandenes Bild von der Rechtfertigung ist für Paulus, und in gewissem Sinne für die Bibel insgesamt, von entscheidender Bedeutung, wenn dies auch keinesfalls die einzige biblische oder paulinische Weise ist, das Heilswerk Gottes darzustellen" (USA Nr.146).

- "Katholiken wie Lutheraner können die Notwendigkeit anerkennen, die Praxis, die Strukturen und die Theologien der Kirche daran zu messen, inwieweit sie 'die Verkündigung der freien und gnädigen Verheißungen in Christus Jesus, die allein durch den Glauben recht empfangen werden können' (Nr.28), fördern oder hindern" (USA Nr.153).

Von der "grundlegenden Affirmation" (USA Nr.157; vgl. Nr.4) heißt es:

- "Diese Affirmation dient wie die reformatorische Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben als Kriterium, an dem alle kirchlichen Bräuche, Strukturen und Traditionen gemessen werden, gerade weil die Entsprechung dazu das 'solus Christus', allein Christus, ist. Ihm allein ist letztlich zu vertrauen als dem einen Mittler, durch den Gott im Heiligen Geist seine rettenden Gaben ausgießt. Alle an diesem Dialog Beteiligten bekräftigen, daß alle christliche Lehre und Praxis und alle christlichen Ämter in einer Weise wirksam sein sollen, daß sie 'den Gehorsam des Glaubens' (Röm 1,5) an Gottes Heilshandeln in Christus Jesus allein, durch den Heiligen Geist, für das Heil der Gläubigen und zu Lob und Ehre des himmlischen Vaters fördern" (USA Nr.160).

- "Darum behält die Rechtfertigungslehre und vor allem ihr biblischer Grund in der Kirche für immer eine spezifische Funktion: im Bewußtsein der Christen zu halten, daß wir Sünder allein aus der vergebenden Liebe Gottes leben, die wir uns nur schenken lassen, aber auf keine Weise, wie abgeschwächt auch immer, 'verdienen' oder an von uns zu erbringende Vor- oder Nachbedingungen binden können. Die 'Rechtfertigungslehre' wird damit zum kritischen Maßstab, an dem sich jederzeit überprüfen lassen muß, ob eine konkrete Interpretation unseres Gottesverhältnisses den Namen 'christlich' beanspruchen kann. Sie wird zugleich zum kritischen Maßstab für die Kirche, an dem sich jederzeit überprüfen lassen muß, ob ihre Verkündigung und ihre Praxis dem, was ihr von ihrem Herrn vorgegeben ist, entspricht" (LV 75).

- "Eine Einigung darin, daß die Rechtfertigungslehre ihre Bedeutung nicht nur als besondere Teillehre im Ganzen der Glaubenslehre unserer Kirchen hat, sondern daß ihr darüber hinaus eine Bedeutung als kritischer Maßstab für Lehre und Praxis unserer Kirchen insgesamt zukommt, ist aus lutherischer Sicht ein fundamentaler Fortschritt im ökumenischen Dialog zwischen unseren Kirchen, der nicht genug zu begrüßen ist" (VELKD 95; vgl.157).

- "Zwar hat die Rechtfertigungslehre bei Lutheranern und Katholiken einen unterschiedlichen Stellenwert innerhalb der 'hierarchy veritatum': doch stimmen beide Seiten darin überein, daß die Rechtfertigungslehre ihre

spezifische Funktion darin hat, ein kritischer Maßstab zu sein, 'an dem sich jederzeit überprüfen lassen muß, ob eine konkrete Interpretation unseres Gottesverhältnisses den Namen 'christlich' beanspruchen kann. Sie wird zugleich zum kritischen Maßstab für die Kirche, an dem sich jederzeit überprüfen lassen muß, ob ihre Verkündigung und ihre Praxis dem, was ihr von ihrem Herrn vorgegeben ist, entspricht. 'Die kriteriologische Bedeutung der Rechtfertigungslehre für die Sakramentenlehre, die Ekklesiologie sowie für den ethischen Bereich bedarf allerdings noch vertiefter Studien" (Gutachten 106f).

zu 4.1.: Unvermögen und Sünde des Menschen angesichts der Rechtfertigung, Abschnitte 19-21: Vgl. insbesondere LV 48ff; 53; VELKD 77-81; 83f.

- "Diejenigen, in denen die Sünde herrscht, können nichts tun, um die Rechtfertigung zu verdienen, die ein freies Geschenk der Gnade Gottes ist. Selbst die Anfänge der Rechtfertigung, z.B. Reue, das Gebet um Gnade und das Verlangen nach Vergebung, müssen Gottes Werk in uns sein" (USA Nr. 156,3).

- "Beiden geht es ... nicht ... darum, ein wahrhaftes Beteiligtsein des Menschen zu leugnen. ... Eine Antwort ist kein 'Werk'. Die Antwort des Glaubens ist selbst erwirkt durch das unerzwingbare und von außen auf den Menschen zukommende Wort der Verheißung. 'Mitwirkung' kann es nur in dem Sinne geben, daß das Herz beim Glauben dabei ist, wenn das Wort es trifft und Glauben schafft" (LV 53,12-22).

- "Nur wenn die lutherische Lehre die Beziehung Gottes zu seinem Geschöpf bei der Rechtfertigung jedoch mit solcher Betonung auf den göttlichen Monergismus oder die Alleinwirksamkeit Christi konstruiert, daß die freiwillige Annahme von Gottes Gnade, die selbst ein Geschenk Gottes ist, keine wesentliche Rolle bei der Rechtfertigung spielt, dann kennzeichnen die Trienter Canones 4,5,6 und 9 noch einen beachtlichen Unterschied bezüglich Rechtfertigung" (Gutachten 25).

- "Das strikte Betonen der Passivität des Menschen bei seiner Rechtfertigung hatte auf lutherischer Seite niemals den Sinn, etwa das volle personale Beteiligtsein im Glauben zu bestreiten, sondern sollte lediglich jede Mitwirkung beim Geschehen der Rechtfertigung selbst ausschließen. Diese ist allein das Werk Christi, allein Werk der Gnade" (VELKD 84,3-8).

zu 4.2.: Rechtfertigung als Sündenvergebung und Gerechtmachung, Abschnitte 22-24: Vgl. insbesondere USA Nr. 98-101; LV 53ff; VELKD 84ff; vgl. auch die Zitate zu 4.3.

- "Durch die Rechtfertigung werden wir zugleich gerecht erklärt und gerecht gemacht. Rechtfertigung ist darum keine rechtliche Fiktion. Indem er rechtfertigt, bewirkt Gott, was er verheißt; er vergibt Sünden und macht uns wahrhaft gerecht" (USA Nr. 156,5).

- "...die reformatorische Theologie übersieht nicht, was die katholische Lehre hervorhebt: den schöpferischen und erneuernden Charakter der Liebe Gottes; und behauptet nicht ...: die Ohnmacht Gottes gegenüber einer Sünde, die bei der Rechtfertigung 'nur' vergeben, nicht aber in ihrer von Gott trennenden Macht aufgehoben wird" (LV 55,25-29).

- "...diese [=die lutherische Lehre] hat nie die 'Anrechnung der Gerechtigkeit Christi' als wirkungslos im Leben des Glaubenden verstanden, weil Christi Wort wirkt, was es sagt. Entsprechend versteht sie die Gnade als Gottes Gunst, aber diese durchaus als wirksame Kraft... Denn 'wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit'" (VELKD 86,15-23).

- "...die katholische Theologie übersieht nicht, was die evangelische Theologie hervorhebt: den personalen und werthafter Charakter der Gnade; und behauptet nicht...: die Gnade als dinghaften, verfügbaren 'Besitz' des Menschen, und wäre es auch geschenkter Besitz" (LV 55,21-24).

zu 4.3.: Rechtfertigung durch Glauben und aus Gnade, Abschnitte 25-27: Vgl. insbesondere USA Nr. 105ff; LV 56-59; VELKD 87-90.

- "Übersetzt man von einer Sprache in die andere, dann entspricht einerseits die reformatorische Rede von der Rechtfertigung durch den Glauben der katholischen Rede von der Rechtfertigung durch die Gnade, und dann begreift andererseits die reformatorische Lehre unter dem einen Wort 'Glaube' der Sache nach, was die katholische Lehre in Anschluß an 1 Kor 13,13 in der Dreiheit von 'Glaube, Hoffnung und Liebe' zusammenfaßt" (LV 59,5-15).

- "Wir betonen, daß der Glaube im Sinne des ersten Gebotes immer auch die Liebe zu Gott und Hoffnung auf ihn ist und sich in der Liebe zum Nächsten auswirkt" (VELKD 89,8-11).

- "Katholiken ... - wie die Lutheraner - lehren, daß nichts, was dem freien Geschenk des Glaubens vorausgeht, die Rechtfertigung verdient und daß alle heilbringenden Gaben Gottes durch Christus allein geschenkt werden" (USA Nr. 105).

- "Die Reformatoren verstehen ... den Glauben als die durch das Verheißungswort selbst ... gewirkte Vergebung und Gemeinschaft mit Christus. Das ist der Grund für das neue Sein, durch das das Fleisch der Sünde tot ist und der neue Mensch in Christus ('sola fide per Christum') sein Leben hat. Aber auch wenn ein solcher Glaube den Menschen notwendig neu macht, so baut der Christ seine Zuversicht nicht auf sein neues Leben, sondern allein auf die Gnadenzusage Gottes. Ihre Annahme im Glauben reicht aus, wenn 'Glaube' als 'Vertrauen auf die Verheißung' (fides promissionis) verstanden wird" (LV 56,18-26).

- vgl. Tridentinum sess. 6 cap.7: "... Daher erhält der Mensch in der Rechtfertigung selbst zusammen mit der Vergebung der Sünden durch Jesus Christus, dem er eingegliedert wird, zugleich alles dieses eingegossen: Glaube, Hoffnung und Liebe" (DH 1530).

- "Nach evangelischem Verständnis reicht der Glaube, der sich an Gottes Verheißung in Wort und Sakrament bedingungslos fest-klammert, zur Gerechtigkeit vor Gott aus, so daß die Erneuerung des Menschen, ohne die kein Glaube sein kann, nicht ihrerseits zur Rechtfertigung einen Beitrag leistet" (LV 59,19-23).

- "Als Lutheraner halten wir fest an der Unterscheidung von Rechtfertigung und Heiligung, von Glaube und Werken, die jedoch keine Scheidung bedeutet" (VELKD 89,6-8).

- "Die katholische Lehre weiß sich mit dem reformatorischen Anliegen einig, daß die Erneuerung des Menschen keinen 'Beitrag' zur Rechtfertigung leistet, schon gar nicht einen, auf den er sich vor Gott berufen könnte... Dennoch sieht sie sich genötigt, die Erneuerung des Menschen durch die Rechtfertigungsgnade um des Bekenntnisses zur neuschaffenden Macht Gottes willen zu betonen, freilich so, daß diese Erneuerung in Glaube, Hoffnung und Liebe nicht als Antwort auf die grundlose Gnade Gottes ist" (LV 59,23-29).

- "Sofern die katholische Lehre betont, daß die Gnade personal und werthaft zu verstehen ist..., daß die Erneuerung nichts als - von Gottes Wort selbst erwirkte ...- Antwort ... ist und daß die Erneuerung des Menschen keinen Beitrag zur Rechtfertigung leistet, schon gar nicht einen, auf den wir uns vor Gott berufen könnten..., wird sie von unserem Widerspruch

zu 4.4.: Das Sündersein des Gerechtfertigten, Abschnitte 28-31: Vgl. insbesondere USA Nr. 102ff; LV 50-53; VELKD 81ff.

- "Wie gerecht und heilig sie [= die Gerechtfertigten] auch immer sein mögen, sie verfallen von Zeit zu Zeit in die Sünden des täglichen Daseins. Noch mehr, das Wirken des Hl. Geistes enthebt die Gläubigen nicht des lebenslangen Kampfes gegen sündhafte Neigungen. Die Begierde und andere Auswirkungen der Erbsünde und der persönlichen Sünde bleiben nach katholischer Lehre im Gerechtfertigten, der darum täglich zu Gott um Vergebung beten muß" (USA Nr. 102).

- "Die Trienter und die reformatorische Lehre stimmen darin überein, daß die Erbsünde und auch noch die verbliebene Konkupiszenz Gottwidrigkeit sind..., Gegenstand des lebenslangen Kampfes gegen die Sünde..., daß beim Gerechtfertigten, nach der Taufe, die Konkupiszenz den Menschen nicht mehr von Gott trennt, also, tridentinisch gesprochen, nicht mehr 'im eigentlichen Sinne Sünde' ist, lutherisch gesprochen: 'peccatum regnatum' (beherrschte Sünde)" (LV 52,14-24).

- "Es geht ... um die Frage, in welcher Weise beim Gerechtfertigten von Sünde gesprochen werden kann, ohne die Wirklichkeit des Heils einzuschränken. Während die lutherische Seite diese Spannung mit der Wendung 'beherrschte Sünde' (peccatum regnatum) zum Ausdruck bringt, die die Lehre vom Christen als 'Gerechtem und Sünder zugleich' (simul iustus et peccator) voraussetzt, meinte die römische Seite die Wirklichkeit des Heils nur so festhalten zu können, daß sie den Sündencharakter der Konkupiszenz bestritt. Im Blick auf diese Sachfrage bedeutet es eine erhebliche Annäherung, wenn LV die im Gerechtfertigten verbliebene Konkupiszenz als 'Gottwidrigkeit' bezeichnet und sie damit als Sünde qualifiziert" (VELKD 82,29-39).

zu 4.5.: Gesetz und Evangelium, Abschnitte 32-34:

- Nach der paulinischen Lehre handelt es sich hier um den Weg des jüdischen Gesetzes als Heilsweg. Dieser ist in Christus erfüllt und überwunden. Insofern ist diese Aussage und die Konsequenz daraus zu verstehen.

- In Bezug auf die Canones 19f des Tridentinums äußert sich die VELKD (89,28-36): "Die Zehn Gebote gelten selbstverständlich für den Christen, wie an vielen Stellen der Bekenntnisschriften ausgeführt ist... Wenn in Canon 20 betont wird, daß der Mensch zum Halten der Gebote Gottes verpflichtet ist, werden wir nicht getroffen; wenn Canon 20 aber behauptet, daß der Glaube nur unter der Bedingung des Haltens der Gebote seligmachende Kraft hat, werden wir getroffen. Was die Rede des Canons von den Geboten der Kirche betrifft, so liegt hier kein Gegensatz, wenn diese Gebote nur die Gebote Gottes zur Geltung bringen; im anderen Fall würden wir getroffen".

zu 4.6.: Heilsgewißheit, Abschnitte 35-37: Vgl. insbesondere LV 59-63; VELKD 90ff.

- "Die Frage ist, wie der Mensch trotz und mit seiner Schwachheit vor Gott leben kann und darf" (LV 60,5f).

- "Grundlage und Ausgangspunkt (der Reformatoren) ... sind: die Verlässlichkeit und Allgenügsamkeit der Verheißung Gottes und der Kraft des Todes und der Auferstehung Christi, die menschliche Schwachheit und die damit gegebene Bedrohung des Glaubens und des Heils" (LV 62,17-20).

- Auch Trient betont, es sei notwendig zu glauben, "daß Sünden nur umsonst [= d.h. ohne eigenes Verdienst], allein durch die göttliche Barmherzigkeit um Christi willen vergeben werden und immer vergeben wurden" (DH 1533) und daß man nicht zweifeln darf "an der Barmherzigkeit Gottes, am Verdienst Christi und an der Kraft und Wirksamkeit der Sakramente" (DH 1534); Zweifel und Unsicherheit seien nur im Blick auf sich selbst angebracht.

- "Luther und seine Anhänger gehen einen Schritt weiter. Sie halten dazu an, die Unsicherheit nicht nur zu ertragen, sondern von ihr wegzusehen und die objektive Geltung der 'von außen' kommenden Lossprechung im Bußsakrament konkret und persönlich ernst zu nehmen... Da Jesus gesagt hat: 'Was du auf Erden lösen wirst, das wird auch im Himmel gelöst sein' (Mt 16,19), würde der Glaubende ... Christus zum Lügner erklären ..., wenn er sich nicht felsenfest auf die in der Lossprechung zugesprochene Vergebung Gottes verlasse... Daß dieses Sich-Verlassen noch einmal subjektivungewiß sein kann, daß also Vergabungsgewißheit nicht Vergabungssicherheit (securitas) ist, weiß Luther ebenso wie seine Gegner - aber es darf sozusagen nicht noch einmal zum Problem gemacht werden: der Glaubende soll den Blick davon ab- und nur dem Vergabungswort Christi zuwenden" (LV 60,18-34).

- "Heute können Katholiken das Bemühen der Reformatoren anerkennen, den Glauben auf die objektive Wirklichkeit von Christi Verheißung zu gründen: 'Was du auf Erden lösen wirst...' ... und die Gläubigen auf ein ausdrückliches Wort der Sündenvergebung auszurichten... Luthers ursprüngliches Anliegen [ist nicht zu verurteilen], von der persönlichen Erfahrung abzusehen und allein auf Christus und sein Vergabungswort zu vertrauen" (Gutachten 27).

- Eine gegenseitige Verurteilung bezüglich des Verständnisses von Heilsgewißheit ist "zumal dann nicht [zu begründen], wenn man vom Boden eines biblisch erneuerten Glaubensbegriffs aus denkt... Denn es kann zwar geschehen, daß ein Mensch den Glauben, die Selbstüberantwortung an Gott und sein Verheißungswort verliert oder aufgibt. Aber er kann nicht in diesem Sinne glauben und zugleich Gott in seinem Verheißungswort für unverläßlich halten. In diesem Sinne gilt mit den Worten Luthers auch heute: Glaube ist Heilsgewißheit" (LV 62,23-29).

-Zum Glaubensbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils vgl. Dei Verbum Nr. 5: "Dem offenbarenden Gott ist der 'Gehorsam des Glaubens' ... zu leisten. Darin überantwortet sich der Mensch Gott als ganzer in Freiheit, in dem er sich 'dem offenbarenden Gott mit Verstand und Willen voll unterwirft' und seiner Offenbarung willig zustimmt".

- "Die lutherische Unterscheidung zwischen der Gewißheit (certitudo) des Glaubens, der allein auf Christus blickt, und der irdischen Sicherheit (securitas), die sich auf den Menschen stützt, ist in LV nicht deutlich genug aufgenommen worden. ... Der Glaube [reflektiert] nie auf sich selbst, sondern [hängt] ganz und gar an Gott, dessen Gnade ihm durch Wort und Sakrament, also von außen (extra nos) zugeeignet wird" (VELKD 92,2-9).

zu 4.7.: Die guten Werke des Gerechtfertigten, Abschnitte 38-40: Vgl. insbesondere LV 72ff, VELKD 90ff.

- "Das Konzil schließt jedes Verdienst der Gnade - also der Rechtfertigung - aus (can. 2: DS 1552) und begründet das Verdienst des ewigen Lebens im Geschenk der Gnade selbst durch Christusgliedschaft (can. 32: DS 1582): Als Geschenk sind die guten Werke 'Verdienste'. Wo die Reformatoren ein 'gottloses Vertrauen' auf die eigenen Werke anprangern, schließt das Konzil ausdrücklich jeden Gedanken an Anspruch und falsche Sicherheit aus (cap. 16: DS 1548f.). Erkennbar ... will das Konzil an Augustinus anknüpfen, der den Verdienstbegriff einführt, um trotz des Geschenkcharakters der guten Werke die Verantwortlichkeit des Menschen auszusagen" (LV 73,9-18).

- Wenn man die Sprache der 'Ursächlichkeit' in Canon 24 personaler faßt, wie es im Kapitel 16 des Rechtfertigungsdekretes getan wird, wo der Gedanke der Gemeinschaft mit Christus tragend ist, dann wird man die katholische Verdienstlehre so umschreiben können, wie es im ersten Satz des zweiten Absatzes von 4.7. geschieht: Beitrag zum Wachstum der Gnade, der Bewahrung der von Gott empfangenen Gerechtigkeit und der Vertiefung der Christusgemeinschaft.

- "Viele Gegensätze könnten einfach dadurch behoben werden, daß der mißverständliche Ausdruck 'Verdienst' im Zusammenhang mit dem wahren Sinn des biblischen Begriffs 'Lohn' gesehen und bedacht wird" (LV 74,7-9).

- "Die lutherischen Bekenntnisschriften betonen, daß der Gerechtfertigte dafür verantwortlich ist, die empfangene Gnade nicht zu verspielen, sondern in ihr zu leben... So können die Bekenntnisschriften durchaus von einem Bewahren der Gnade und einem Wachstum in ihr sprechen... Wird Canon 24 in diesem Sinne von der Gerechtigkeit, insofern sie sich in und am Menschen auswirkt, verstanden, dann werden wir nicht getroffen. Wird die 'Gerechtigkeit' in Canon 24 dagegen auf das Angenommensein des Christen vor Gott bezogen, werden wir getroffen; denn diese Gerechtigkeit ist immer vollkommen; ihr gegenüber sind die Werke des Christen nur 'Früchte' und 'Zeichen'" (VELKD 94,2-14).

- "Was Canon 26 betrifft, so verweisen wir auf die Apologie, wo das ewige Leben als Lohn bezeichnet wird: '... Wir bekennen, daß das ewige Leben ein Lohn ist, weil es etwas Geschuldertes ist um der Verheißung willen, nicht um unseres Verdienstes willen'" (VELKD 94,20-24).

5. Antworten von Johannes Hartlapp

Diese Antworten von Johannes Hartlapp, Dozent an der TH Friedensau, die mir nach Abschluß der Arbeit zuzugingen, konnte ich in diese leider nicht mehr mit einbeziehen.

Welche Bedeutung hat das Jahr 1844?

1. Höhepunkt und Ende der Millerbewegung

2. Abschluss der längsten prophetischen Zeitkette (Dan 8, 14) in kirchengeschicht-licher Auslegung

Können Sie kurz die Lehre vom himmlischen Heiligtum erklären?

Die Heiligtumslehre besagt, dass dem Endgericht Gottes eine Phase der Gerichtsvorbereitung vorausgeht, in der Jesus in Analogie zum großen Versöhnungstag des atl. Opferdienstes jetzt im himmlischen Heiligtum eine abschließende Phase seines Dienstes durch den Eintritt in das Allerheiligste des himmlischen Heiligtums ausführt. Diese Phase begann mit dem weltweiten Aufbruch der Wiederkunftserwartung nach der Französischen Revolution zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Adventisten belegen das mit der Erfahrung aus ihrer eigenen Geschichte und geben dafür das Jahr 1844 an.

Die entscheidende Bedeutung der Heiligtumslehre liegt in der Funktion, die sie unmittelbar nach der Enttäuschung im Herbst 1844 zu erfüllen hatte. Die späteren STA glaubten in den Monaten nach der Enttäuschung gemäß der sog. Shut-door-Theorie, dass jede Gnadenzeit vorüber sei und Jesus jeden Moment wiederkommen würde. Für die Welt

bestände keine Erlösungsmöglichkeit mehr.

1. Mit der Heiligtumslehre fanden die frühen STA eine Antwort auf die brennende Frage, die ihnen ihre Zeitgenossen stellten, warum denn Jesus nicht zum berechneten Termin wiedergekommen wäre, wie es die Milleriten ja lautstark anhand scheinbar plausibler Begründungen jahrelang verkündet hatten. Damit war die Heiligtumslehre jetzt existenzbildend für die STA und eröffnete mit dieser Antwort der Gruppe eine eigene (allerdings apologetisch geprägte) Zukunft.

2. Zum ändern wurde der Blick wieder auf Jesus als unsern Hohenpriester gelenkt, durch dessen Versöhnung unsere Schuld vergeben wird und dessen Dienst nach Hebr 8,1 als Hauptsache der christlichen Verkündigung bezeichnet wird. Es gab also noch (- im Gegensatz zur Shut-door-Theorie -) Versöhnung. Damit befanden sie die frühen STA wieder auf allgemein-christlicher Grundlage. Ohne die Heiligtumslehre wären sie sicherlich in einer exzentrischen Gruppe sehr bald schon aufgerieben worden.

Wer oder was ist E.G. White?

Ellen White ist eine der Gründungspersönlichkeiten der STA mit charismatischer Begabung, so wie es bei vielen Kirchen- und Gemeinschaftsgründern der Fall war und ist. Sie selbst sah ihre Funktion darin, die Adventgläubigen zusammen zu bringen und ihnen beim Wachstum zu reifen, geistlichen Gemeindegliedern, deren Leben und Lehre durch die intensive Beschäftigung mit der Bibel in Jesus Christus gegründet ist, zu helfen. Da fast alle frühen Gründungsväter der STA aus der Christian Connection kamen, in der prophetisches Reden bekannt und akzeptiert war, fiel es ihnen nicht sehr schwer, dieses Charisma bei Ellen White anzuerkennen.

Mit wem ließe sie sich beispielsweise in anderen protestantischen Kirchen vergleichen? (worin dabei und worin nicht)

Arthur G. Daniells, Präsident der Generalkonferenz und langjähriger Mitarbeiter von Ellen White schrieb am Ende seines Lebens um 1930 ein Buch (Die beständige Gabe der Prophezeiung, Brookfield Ill.: Pacific Press, [1935]), in dem er Prophetie in biblischer und nachbiblischer Zeit aufführte. Nach einem Gang durch die Kirchengeschichte, bei dem er besonders die Reformatoren und die Hugenotten erwähnt (S 204-213), kommt er zu dem Schluss: "Wir haben nun Beweismaterial für das Vorhandensein der prophetischen Gabe durch nahezu sechstausend Jahre betrachtet. Die ersten viertausend Jahre dieser Periode sind durch den biblischen Bericht gedeckt... Für Auskunft bezüglich der Kundgebungen der prophetischen Gabe seit apostolischen Tagen sind wir gezwungen gewesen, die Geschichte der christlichen Kirche in ihrem Gang durch die Jahrhunderte zu durchforschen." (214) Also: langer Rede, kurzer Sinn, die STA haben noch vor etwa 70 Jahren das Charisma der Prophetie nicht als etwas so exklusives angesehen, wie es vor allem nach dem Tod von Ellen White verkündet wurde. Offensichtlich schrieb Daniells sein Buch gegen diese Tendenzen, die er allerdings nicht aufhalten konnte.

Wenn ich persönlich gefragt werde, dann vergleiche ich Ellen White in manchem mit Dietrich Bonhoeffer, dessen Bücher mir in der DDR-Zeit als die Antwort für Christsein im Sozialismus erschienen.

Wie wird mit ihren Schriften umgegangen bzw. sollte umgegangen werden?

Diese Frage kurz zu beantworten wird kaum möglich sein. Ihre Frage deutet aber schon auf eine Spannung hin, die ich genauso sehe. Dazu einige Gedanken: Ich bin der Meinung, dass mit Ellen White so umgegangen werden muss wie mit jeder anderen Form von außerkanonischer Prophetie. Diese literarische Form ist im Gegensatz zur Heiligen Schrift ganz konkret zeit-, orts-, oder personenbezogen. Ich sehe in der Literatur von Ellen White im wesentlichen paränetische Schriften, die zur persönlichen Erbauung des Einzelnen bzw. der Gemeinschaft gedacht sind, ihren Platz aber nicht in öffentlicher Verkündigung haben. Wenn außerkanonische Prophetie zeitbezogen ist, stellt sich an dieser Stelle die brennende Frage, ob die Aussagen von Ellen White noch in der Gegenwart Bedeutung besitzen, oder ob sie ihren Platz allein im 19./20. Jahrhundert haben.

Ich lehne die Bezeichnung "Geist der Weissagung" für Ellen White ab, da dadurch ein biblischer Terminus ungebührlich eingegrenzt wird und EGW gleichsam ein Monopol zugesprochen wird, dass weder der biblischen Aussage von Prophetie (die nach Paulus eben nur Stückwerk ist und vergehen wird) noch dem eigenen Anspruch von Ellen White gerecht wird.

In der Gegenwart gibt es nach meiner Beobachtung in Deutschland eine größere Gruppe von STA, die mit Ellen White nichts anfangen kann oder will, dagegen eine kleinere, aber lautstarke Gruppe mit dem selbsternannten Siegel der Rechtgläubigkeit, die häufig die Worte von Ellen White der Bibel gleichsetzen und sie damit de facto über die Bibel stellen. Leider gibt es fast niemanden, der sich historisch, sachlich, kritisch und ehrlich mit dieser Gründungspersönlichkeit auseinandersetzt.

Gehören alle STA zur Gemeinde der Übrigen?

Nein, wir glauben so wie die meisten Protestanten an eine ekklesia invisibilis. Ganz nebenbei: Der Terminus "Gemeinde der Übrigen" kommt in der Bibel nicht vor. Es ist also problematisch, ihn zu verwenden (so wie es bei allen ähnlichen Wortschöpfungen bis hin zur Zwei-Reiche-Lehre ist). Die Heilige Schrift kennt nur "die Übrigen", aber keine Organisation der Übrigen!

Gibt es Unterschiede in der Theologie und Frömmigkeit zwischen den einzelnen Gemeinden der STA in Deutschland und weltweit?

Ganz bestimmt, aber das ist kein Spezifikum der STA. Die Unterschiede sind durch das religiöse und

gesellschaftliche Umfeld und die Geschichte geprägt. Dabei durchschreiten wir STA alle Entwicklungsstufen einer in die Jahre kommenden Erweckungsbewegung. Kirchengeschichtlich betrachtet befinden wir uns in Deutschland heute etwa dort, wo die Baptisten vor einem guten halben Jahrhundert waren.

Ließen diese Unterschiede evt. sogar die Einstufung einzelner Gemeinden als "Sekte" zu?

Ganz bestimmt, wobei ich anstelle einzelner Gemeinden lieber einzelner Adventisten und besonderer Gruppen innerhalb der STA sagen würde. Diese Entwicklung ist eingebettet in die kirchengeschichtliche Entwicklung einer dritten und vierten Generation, die bei der Beantwortung der Frage nach dem proprium eben auch extreme und ausgrenzende Ansichten nach sich zieht.

Wie definieren die STA ihr Selbstverständnis als protestantische Freikirche?

Freikirche definiert durch die drei klassischen Kennzeichen: Freiwilligkeitskirche - persönliche Heiligung und Trennung von Staat und Kirche; protestantisch durch das Bekenntnis zu den drei "sola" der protestantischen Reformation und den sozialen Wurzeln im Pietismus. Allerdings ist der Begriff Freikirche längst nicht mehr so klar wie noch vor 70 Jahren, als es noch Volkskirchen gab.

Wie steht dazu für Sie der Begriff evangelische Freikirche?

Ich sehe substantiell keinen Unterschied zu "protestantisch", würde aber den Terminus "evangelisch" vorziehen, da er etwas über den Inhalt aussagt, während der "protestantisch" an eine historische Situation erinnert, die heute den meisten Zeitgenossen fremd ist.

Wie bewerten Sie eine Einstufung der STA als Sondergemeinschaft?

Dieser Begriff wurde in der DDR-Zeit vom Konfessionskundlichen Forschungswerk in Potsdam mit dem Ziel initiiert, nicht mehr von Sekte reden zu müssen. Trotzdem enthält er in sich einen - wenn auch abgeschwächten - negativen Touch der Absonderung. Ich denke, wir sollten schlicht von christlichen oder nichtchristlichen Kirchen und Gemeinden reden, alles andere ist eine Vorverurteilung. Wer gibt mir beispielsweise das Recht, die Neuapostolische Kirche nicht als christliche Kirche zu bezeichnen, selbst wenn ich den Anspruch des Stammapostels vom meinem biblischen Verständnis zutiefst ablehnen muss?

Ist für einen zukünftigen Prediger ein Studium an einer evangelischen theologischen Fakultät als Ausbildung (evt. mit Zusatzstudium an einer adv. Ausbildungsstätte - ähnlich den Baptisten) möglich?

Ich kann hier nur für Mitteleuropa antworten. Eindeutig ja. Wir würden dem Kandidaten empfehlen, das letzte Jahr des Hauptstudiums an der Theologischen Hochschule Friedensau zu absolvieren. Darüber hinaus könnte ich mir auch eine andere Ausnahme vorstellen, denn das dem Studium folgende Jahr eines Predigers im Praktikum entscheidet über die Anstellung. Hier gibt es bis heute keine definitiven Aussagen.

Welche Leitlinien und Maßstäbe gibt es für Adventisten beim Umgang und bei der Auslegung der Bibel?

Das ist eine Frage für den Systematiker, zumal wir im Moment eine recht erbittert geführte Diskussion um Hermeneutik in den Gemeinden führen. Grundsätzlich sollte gelten: Das Wort der Bibel muss im Kontext der Heiligen Schrift und des historischen Sachverhalts verstanden werden. Daraus folgt eine Aktualisierung für die Gegenwart. (Jetzt habe ich Ihnen sicher nicht weitergeholfen. Vielleicht wenden Sie sich mit dieser Frage besser an unsern Systematiker Dr. Pöhler Rolf.Poehler@Thh-Friedensau.de)

Wie sehen Sie die Entwicklung der STA in den letzten 20 Jahren?

Die letzten 20 Jahre sind in Deutschland von Ernüchterung über die ausbleibende Wiederkunft, von Stagnation und von neuen Ansätzen geprägt, die teilweise auch in andern Freikirchen zu beobachten sind: in den Achtziger Jahren die Teestubenbewegung, dann Hauskreise und Gemeindegrowthsbewegung. Weltweit dagegen eine relativ starkes Wachstum mit teilweise hohem Exklusivitätsanspruch. Hier ist Entwicklung also gegenläufig

Wie sehen Sie die Entwicklung der STA in den nächsten Jahren?

Hier müsste man ein Prophet sein! Weltweit wird es um eine entscheidende Frage gehen: Lässt sich die Weltkirche noch als organisatorische und theologische Einheit zusammenhalten. Nach meinen eigenen Erfahrungen bei der letzten General-konferenz glaube ich, dass es in diesem weltweiten Gremium nicht mehr möglich sein wird, auch nur einen der 27 Glaubensgrundsätze noch zu verändern. Damit haben wir unser Bekenntnis. In einer Reihe von Fragen entscheiden die einzelnen Divisionen bereits weitgehend eigenständig. (Ordination von Frauen, Finanzfragen, Gottesdienstformen) Diese Entwicklung wird sich beschleunigen. Ich glaube, dass wir bald zu einem kongregationalistischen Modell kommen werden ... oder aber zu eine ganz autoritativ geführten Weltkirche, die mit viel Widerstand und Trennungen zu rechnen hätte. Für Deutschland vermute ich eine Normalisierung der gegenwärtig recht starken innergemeindlichen Polarität, die sich nicht ohne Trennung einzelner extremer Gruppen vollziehen wird.

Vorbemerkungen	2
1. Adventistische Quellen	2
1.1. APD - Adventistischer Pressedienst.....	2
APD - Nachrichten:.....	2
Baptisten und evangelische Kirchen für engere Zusammenarbeit	2
Reformierte und Adventisten im Dialog	2
Adventisten und Reformierte im Gespräch.....	3
Ungarns religiöse Minderheiten durch Steuern benachteiligt	4
Behörden schließen letzte Baptistengemeinde in Turkmenistan	4
Bischof Klaiber neuer Vorsitzender der ACK Deutschland.....	4
35 687 Siebenten-Tags-Adventisten in Deutschland	4
Weltgebetstag der Frauen mit Liturgie aus Samoa	5
Weltweite Evangelische Allianz und Adventisten im Dialog	5
Mehr Katholiken als Evangelische in Deutschland.....	6
Scharfe ACK-Kritik an katholischem Sektenbuch.....	6
"Christus kommt bald!"	6
Adventisten Mitglied im religiösen Beirat Lettlands	6
Adventisten unterstützen "Pavillon der Hoffnung"	7
Vatikan-Erklärung "Dominus Iesus" sorgt für Unmut	7
Gipfelkonferenz der Religionen	8
Vereinigung Evangelischer Freikirchen wird größer	8
Kirchentag 2001 lädt zur Mitwirkung ein	9
Adventisten keine Sekte"	9
"Adventisten keine Sekte" - Gemeinsame Erklärung von Adventisten und Katholiken in Polen unterzeichnet	9
15. Januar: "Tag der Religionsfreiheit" für Adventisten	10
Adventisten: "Das Jahr 2000 hat keine religiöse Bedeutung"	11
"Minderheitskirche zu sein ist kein Unglück"	11
Unterredung mit Oberhaupt der Maroniten.....	12
Erste adventistische Pastorin in den Niederlanden ordiniert.....	12
Weltgebetstag der Frauen 1998 mit Liturgie aus Venezuela.....	12
Adventistische Freikirche Nummer zwei in Rußland	13
Hexenjagd gegen Sekten beenden"	13
Deutsche Bibelgesellschaft im Internet.....	14
Adventisten reagieren auf Papst-Schreiben zum Sonntag.....	14
Syrisch-orthodoxer Bischof für Kooperation mit Adventisten	14
Wesleyaner, Katholiken und Adventisten Hauptkirchen auf Tonga	15
Herausforderung durch Sekten nicht unterschätzen	15
50 Jahre Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen.....	15
Siebenten-Tags-Adventisten mit neuem Emblem.....	16
Adventisten distanzieren sich von Flugblattaktion	16
Leipziger Adventisten beteiligen sich am Kirchentag.....	17
Adventisten distanzieren sich von Flugblattverteilern beim Kirchentag.....	17
Siebenten-Tags-Adventisten und römischer Katholizismus	18
APD - Blick zurück: Friedensau	19
APD -Dokumentation: Wie Siebenten-Tags-Adventisten den römischen Katholizismus sehen	20
1.2. Adventecho (Online-Ausgabe).....	20
Adventecho 12/00	20
Ultimative Wahrheiten	20
Eine Frage der Ehrlichkeit	21
Die Rückkehr der Übrigen	22
Von Gott in diese Welt gestellt - Warum ich glaube, dass die Adventgemeinde kein "Zufallsprodukt" ist	24
"Ich glaube nach wie vor an die Wiederkunft Christi..." Ein fiktives Interview - fünf Jahre danach.....	25
"Ich bitte Euch um Vergebung ..."	27
Adventecho 07/1999	29

Schwierige Familienverhältnisse	29
"Das Herz ist manchmal ganz weit weg ..." Aus einem deutsch-russischen Seelenleben	29
Der Weg zum Vater wird immer nur einer sein ... Vom Leben und Glauben in zwei sehr verschiedenen Kulturen	30
"Die Hauptsache bleibt, daß wir bereit sind, uns gegenseitig als Schwestern und Brüder in Christus anzunehmen" Ein Gespräch zur Sache mit Paul Neufeld und Hans-Joachim Steffens, zwei "Säulen" der Gemeinde Lüneburg.....	32
"Uns geht es darum, adventistische Geschichte lebendig zu machen" Fünf Fragen an Dr. Daniel Heinz, den Leiter des "Historischen Archivs der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa"	34
Adventecho 12/1998	35
Glauben wir noch?	35
Ein faszinierendes Erbe.....	36
Gegenwärtige Wahrheit	37
Adventbotschaft aktuell: Die "Unterscheidungslehren"	38
Das Gespür für den richtigen Augenblick.....	40
Adventecho 06/1998	42
"Ich dachte, mir könnte das nie passieren"- Scheidungserinnerungen	42
Adventecho 11/1999	43
Auftrag, Verpflichtung und Vertrauen	43
Geboren in Friedensau	44
"Ohne Musik läuft in Friedensau nichts!" oder: Warum auch von Musik die Rede sein muß, wenn's um 100 Friedensauer Jahre geht.....	44
Ludwig Richard Conradi und der Kauf der Klappermühle	46
100 Jahre Friedensau und Osteuropa	47
Ein ganzes Leben in Friedensau.....	49
Das Rätsel Tulpanow Eine Hintergrundbetrachtung zur neueren Adventgeschichte	50
Adventecho 02/1998	53
Die Stimme der Übrigen?	53
Ich fand den Weg zurück	53
Was John Harvey Kellogg den Kritikern der Gemeinde riet	54
Kann die Gemeinde versagen?	56
Warum sie uns verlassen haben	57
Kritiker am Werk	60
Adventecho 12/1997	63
Der Sabbat – ein Zeichen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.....	63
Adventecho 04/1997	65
Nur keinen Streit vermeiden!	65
Gemeindezucht und Ausschluß – Warum? Wozu?.....	65
Adventecho 01/1997	66
Das prophetische Wort – Evangelium für Leute von heute	66
Wir brauchen Ausgewogenheit	68
Geistliche Gaben – Gemeinde und Heiliger Geist	69
Adventecho 10/1996	71
Martin Luther - Größe und Grenze	71
Martin Luther und die Siebenten-Tags-Adventisten	73
1.3. Homepage der STA	74
Die Siebenten-Tags-Adventisten: Woher kommen sie ?.....	74
Die Siebenten-Tags-Adventisten: Wie leben sie ?	75
Die Siebenten-Tags-Adventisten: Was glauben sie?.....	75
Glaubensüberzeugungen der Siebenten-Tags-Adventisten	77
Zahlen und Fakten.....	82
Selbstdarstellung	83
Kurze Geschichte der Siebenten-Tags-Adventisten.....	84
Organisationsstruktur	85
Organigramm	86
1.4. Homepage der TH Friedensau	87
Leitbild der Theologischen Hochschule Friedensau	87
GESCHICHTE DER HOCHSCHULE	89

1.5. Sonstiges	90
1.5.1. Fundamental Beliefs (englische Fassung der Glaubensüberzeugungen).....	90
1.5.2. Glaubensüberzeugungen der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten Reformationsbewegung ...	94
2. Nichtadventistische Quellen.....	97
2.1. Berliner Dialog.....	97
Adventisten	97
STA in Polen staatlich anerkannt	98
Weltweite Kirche Gottes (WWCG)	98
Das Handbuch Religiöse Gemeinschaften	98
Das neue "Handbuch" ist da.....	100
Was ist eine Sekte?	101
Nachschlagewerk zu Kirchen, Freikirchen und christlichen Gemeinschaften	102
Österreich : "Bundesgesetz über die Rechtspersönlichkeit von religiösen Bekenntnisgemeinschaften"	103
2.2. Verlag IKS Garamond - www.religio.de	103
Kategorien.....	103
Der nordamerikanische Protestantismus und seine Bedeutung für die Entstehung der sog. "klassischen Sekten".	106
.....	106
Klassische Sekten, Erweckungsbewegungen und charismatische Gruppen	107
2.3. Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens - www.confessio.de.....	108
Freikirchen	108
Die Adventisten und der Sektenvorwurf: Das Ringen der Adventisten um die Anerkennung als Freikirche...	108
Was ist eine "Sekte"?	109
2.4. Evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich - www.relinfo.ch	111
Sind die Adventisten eine Sekte?.....	111
Evangelikalismus	112
Protestantischer Fundamentalismus	114
Swiss Publishing/Werner Hirt.....	116
"Sekte" -Theologische Renaissance eines geächteten Begriffs?	116
Sekte.....	118
Was ist eine Sekte?	119
2.5. Artikel aus den Linzer Fernkursen des Katholischen Bibelwerks.....	120
Die Adventbewegung William Millers - Die Siebenten-Tags-Adventisten	120
2.6. Sonstiges	122
Allianz und Adventisten:Vorsichtige Annäherung	122
Zur Identität der Evangelischen Kirche in Österreich.....	122
3. Adventisten und Lutheraner im Gespräch: Bericht über die bilateralen Gespräche zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten 1994-1998.....	128
Präambel	128
I	129
Rechtfertigung durch den Glauben	129
Das Gesetz	131
II.....	133
Die Heilige Schrift und die Autorität der Kirche	133
Ekklesiologie.....	134
III	136
Eschatologie	136
Empfehlungen.....	139
4. Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1997	140
Präambel	140

1. Biblische Rechtfertigungsbotschaft	141
2. Die Rechtfertigungslehre als ökumenisches Problem	142
3. Das gemeinsame Verständnis der Rechtfertigung.....	142
4. Die Entfaltung des gemeinsamen Verständnisses der Rechtfertigung	143
4.1 Unvermögen und Sünde des Menschen angesichts der Rechtfertigung.....	143
4.2 Rechtfertigung als Sündenvergebung und Gerechtmachung.....	143
4.3 Rechtfertigung durch Glauben und aus Gnade.....	143
4.4 Das Sündersein des Gerechtfertigten	144
4.5 Gesetz und Evangelium	145
4.6 Heilsgewißheit	145
4.7 Die guten Werke des Gerechtfertigten	145
5. Die Bedeutung und Tragweite des erreichten Konsenses	146
Anhang	146
5. Antworten von Johannes Hartlapp.....	151